Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 39 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 28. September 1902. Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Wovon Deutschland spricht.

Säbelrasselnde französische Reden finden beim russischen Verbündeten keinen Beifall. — Was die deutsche Regierung über die rumänische Judenfrage denkt. — Sohn eines Fürsten Radziwill als Verschwender unter Kuratel. — Jubiläen einer Stadt und einer berühmten Industrie-Anlage. — Wieder eine Duellgeschichte. — Selbstmord eines Amerikaners in Wiesbaden. — Neuer Petroleum-Buhm in Oesterreich. — Allerlei.

Berlin, 27. Sept. Wie aus deutschen Regierungskreisen verlautet, ist die Regierung in der vielbesprochenen Frage der Judenbehandlung in Rumänien und der Protestnote des amerikanischen Staatssekretärs Hay der Meinung, daß die Ver. Staaten jedenfalls ein Recht hätten, Verwahrung gegen die Mißhandlung der europäischen Juden einzulegen, da es sich hier um die Erfüllung völkerrechtlicher Verpflichtungen handle. Und sie glaubt ferner, daß Rumänien, auch ohne von anderen Mächten mit Gewalt dazu gedrängt zu werden, (was, wie schon mitgetheilt, kaum zu erwarten ist) gut thun würde, dem amerikanischen Protest Beachtung zu schenken, besonders da dieser Staat neue Anleihen aufnehmen wolle, und maßgebende Finanzleute geneigt seien, das Zustandekommen dieser Anleihen zu verhindern, wenn nicht Rumänien jene Beschwerden abstelle. Es erscheint unter solchen Umständen nicht ausgeschlossen, daß Rumänien sich schließlich doch bereden lassen wird, beizugeben. In diesem Fall wäre also Hays Protestnote nicht vergeblich gewesen.

Die „Nation", eine der wichtigsten deutschen Zeitschriften, räth in ihrer neuesten Nummer der deutschen Regierung, sich in aller Form dem amerikanischen Protest gegen die rumänische Judenbehandlung anzuschließen.

Wie aus St. Petersburg hierher gemeldet wird, ist man in russischen Regierungskreisen sehr verschnupft über den säbelrasselnden Chauvinismus, wie er in neuerlichen Reden des französischen Marineministers Pelletan sowie des französischen Kriegsministers Andre hervortrat. Es heißt, man habe Frankreich offiziell zu verstehen gegeben, daß solche Reden gegen die besten Interessen der beiden verbündeten Länder seien. Berliner Zeitungen sagen, es sei „noch immer eine Menge entzündlichen Materials auf der anderen Seite der Vogesen aufgehäuft", und dasselbe brauche nur eines Funkens, um in Brand zu gerathen.

Prinz Stanislaus Radziwill, jüngster Sohn des früheren Artilleriegenerals Fürsten Anton Radziwill und der Gräfin Castellane, ist unter Kuratel gestellt worden, weil er ein Verschwender ist und wegen Schulden aus der Armee ausscheiden mußte. Sein Vater hat ihn nach seinen russischen Gütern abgeschoben.

In Wiesbaden hat ein amerikanischer Landwirth, dessen Name noch nicht mitgetheilt wird, Selbstmord begangen.

Im schlesischen Regierungsbezirk Oppeln wurde das 100jährige Bestehen der Königshütte festlich begangen. Am 25. September 1802 war dort der erste Hochofen angeblasen worden, und am 26. Oktober desselben Jahres erfolgte die feierliche Eröffnung des Eisenwerkes Königshütte. Die Gründung war ein wichtiges Ereigniß für die preußische Industrie, die damals in ihren Anfängen war. Die Feier gestaltete sich zu einer äußerst großartigen, und die gesammte Bevölkerung der Stadt Königshütte nahm an derselben theil. Das preußische Kabinet war durch den Handelsminister Möller vertreten. Derselbe sagte in seiner Festrede, leider werde der Werth der gewerblichen und industriellen Arbeit vielfach verkannt. Der erste Gedanke jedes Staatsmannes müsse sein, die gewaltige Macht, welche die Industrie für das Vaterland bedeute, weiter zu entwickeln. Auf die schwebende Zollfrage anspielend, erklärte der Minister, er sei überzeugt, daß sich ein Ausgleich der widerstreitenden Interessen werde finden lassen.

Die Feier erstreckte sich auch auf die Laurahütte, welche seit mehr, als drei Jahrzehnten mit der Königshütte verbunden ist. Die Laurahütte war die erste mit Dampfkraft betriebene Coke-Hochofenanlage auf dem europäischen Kontinent.

Heinrich von Poschinger hat wieder einen Band Bismarck-Erinnerungen unter dem Titel „Bei Robert von Keudell" veröffentlicht. Das Werk enthält des Altkanzlers Ansichten über Napoleon III., Nikolaus II., Cavour, Gortschakow, Gladstone, Salisbury und viele andere hervorragende Persönlichkeiten.

Eine Aufsehen erregende Zweikampf-Affäre wird aus Kiel gemeldet. Im Turnsaale der dortigen Marine-Akademie duellirten sich zwei blutjunge Fähnriche zur See, deren Namen vorderhand noch nicht bekannt gegeben sind. Beide wurden verwundet. Zwei Offiziere, sowie zwei andere Fähnriche zur See wohnten dem blutigen Vorgang bei. Für die Betheiligten wird die Sache jedenfalls ein sehr böses Nachspiel haben, denn an maßgebender Stelle bläst für Duellanten neuerdings kein günstiger Wind.

Der frühere Parlamentarier und Shakespeare-Forscher Wilh. Oechelhäuser ist hier im 83. Lebensjahre gestorben. (Er wurde am 26. August 1820 in Siegen geboren. In seiner schriftstellerischen Thätigkeit befaßte er sich, auch viel mit sozialpolitischen Fragen.)

Herford, im westfälischen Regierungsbezirk Minden, die lebhafte Industriestadt am Zusammenfluß der Werra und Aa, feierte gestern die 250jährige Wiederkehr des Tages, an welchem die Stadt den Anschluß an die brandenburgisch-preußische Monarchie fand. Bei dieser Gelegenheit wurde auch ein Denkmal des großen Kurfürsten enthüllt. Die ganze Stadt prangte in herrlichem Festschmuck.

Der Kaiser selber konnte nicht zur Feier kommen; er sandte jedoch den Kronprinzen, welcher von den Behörden einen großartigen Empfang erhielt. Auch der Minister v. Budde war zugegen.

Das deutsche Amt des Auswärtigen zeigt große Befriedigung über die Ernennung von Charlemagne Tower zum amerikanischen Botschafter in Berlin als Nachfolger White's und spricht seine Ueberzeugung aus, daß Tower ebenso, wie White, alles Mögliche thun werde, um die jetzt bestehenden vortrefflichen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten aufrechtzuerhalten.

Die, bei Gelegenheit der 74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Karlsbad versammelte deutsche Gesellschaft für die Geschichte der Medizin, eine Abtheilung, welche erst im letzten Jahre zu Hamburg der medizinischen Hauptgruppe eingefügt wurde, nahm in ihrer jüngsten Sitzung eine Resolution gegen die Verleihung der Berliner Professur für Geschichte der Medizin an Dr. E. Schweninger, des verewigten Altkanzlers Leibarzt, an. Die Beschlußfassung erfolgte einstimmig. Bekanntlich sind auch von den medizinischen Fakultäten einiger Universitäten Proteste gegen die jüngst vorgenommene Ernennung eingelaufen. Der Hauptgrund der Einwendung ist, daß Prof. Schweninger sich auf dem Gebiete der Geschichte der Medizin bisher nicht durch das Geringste hervorgethan habe.

Wie aus Wien gemeldet wird, hat Oesterreich jetzt einen Petroleum-Buhm, welcher an Aufregung hinter dem texanischen Oel-Buhm nicht zurücksteht. Die Regierung und zahllose Geld-Anleger wenden jetzt ihre ganze Aufmerksamkeit der Frage der Petroleum-Produktion in Oesterreich zu. Ein mächtiges Syndikat Wiener Bankiers und britischer Eisenbahn-Kapitalisten ist soeben organisirt worden, um die Oelfelder von Stockerau, 14 Meilen nordwestlich von Wien, auszubeuten, wo, wie Professor Wolf, ein hervorragender österreichischer Geologe, versichert, gewaltige Quantitäten Petroleum zu finden sein sollen. Andere Gelehrte erklären gar, daß das ganze Gebiet, welches vom nördlichen Karpathen-Gebirge, Mähren und Nieder-Oesterreich begrenzt wird, ein riesiges Oelfeld sei. Das österreichische Landwirthschafts-Ministerium will 800,000 Kronen zu versuchsweisen Bohrungen in der Nachbarschaft von Wels verwenden, wo bereits über 800 offene Oelbrunnen entdeckt, und 8 tiefe Schachte gelegt worden sind.

Zwei neue Kanonenboote

Werden von der deutschen Regierung verlangt werden.

Berlin, 27. Sept. Im nächsten Flotten-Budget wird die deutsche Regierung noch zwei neue Kanonenboote verlangen, welche dem Dienst in den Flüssen China's zugetheilt werden sollen, wo sich bis jetzt erst ein deutsches Kanonenboot befindet.

Man glaubt, daß mit der Abschaffung der chinesischen Likinsteuer die deutschen Waaren-Importe weiter in das Innere Chinas gehen werden, als je zuvor, und den Schutz durch Kanonenboote erfordern werden, welche mit Seeräubern sowie auch mit dickköpfigen chinesischen Beamten fertig werden können.

Muthmaßliches Wetter.

Heute soll der Himmel ein Bischen gnädiger sein.

Washington, D. K., 27. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und etwas wärmer am Sonntag. Am Montag wird das Wetter vielleicht wieder unbestimmt. Westliche Winde, die in südlichen umschlagen.

(Nach Angabe aus anderer Quelle ist auch am Montag bestimmt schönes Wetter zu erwarten.)

In der Chicagoer Wetterwarte im Auditoriumsthurm zeigte Samstag Nachmittag um 3 Uhr das Thermometer 59 Grad im Schatten, um 4 Uhr 58 Grad, um 5 Uhr Abends 57 Grad, um 6 Uhr 56, um 7 Uhr dasselbe, um 8 Uhr und darüber ebenfalls. Die höchste Temperatur des Tages betrug 63 Grad.

Londoner Streiflichter.

Zur Fleischnoth im deutschen Reich — Ein Vergleich mit entsprechenden amerikanischen Verhältnissen. — Die Ver. Staaten in der rumänischen Judenfrage diplomatisch matt gesetzt. — Drohende politische Krise in England. — Vermischtes.

London, 27. Sept. Der Berliner Vertrag galt schon seit so vielen Jahren für veraltet, daß es in Europa nicht wenig überraschte, als das amerikanische Staatsdepartement auf Grund dieses Vertrages die europäischen Signatur-Mächte aufforderte, für den Schutz der rumänischen Juden einzuschreiten. Soweit der Staat Rumänien in Betracht kommt, bestand schon von allem Anfang an die praktische Bedeutung dieses Vertrages lediglich darin, diesem Staat absolute Unabhängigkeit zu sichern. Denn es war besonders darauf abgesehen, Rumänien zu einer neutralen Zone, zu einem „Pufferstaat" zwischen der Türkei und Oesterreich-Ungarn, ohne die Nothwendigkeit von Festungen, zu machen. Aber die Mächte schätzten das Material, mit welchem sie zu thun hatten, nicht richtig! Der gewöhnliche Durchschnittsrumäne ist gröblich unwissend und abergläubisch. Er steht auf der Leiter der Menschheits-Entwicklung tiefer, als der Russe der niederen Klasse. Sein Christenthum ist dasjenige des 15. Jahrhunderts, und er haßt den Juden, weil derselbe über ihm steht.

Er unterdrückt die Juden, weil er weiß, daß diese, bei genügenden Gelegenheiten, bald ihn überflügelt haben würden, und er hat sie zum großen Theil aus dem Lande getrieben, um vor ihrem Mitbewerb für immer sicher zu sein. Es ist eine schmachvolle Thatsache, daß diese Juden-Mißhandlung erst unter der sogenannten christlichen Herrschaft in Rumänien begann und unter türkischer Verwaltung unbekannt war. Die rumänischen Edelleute, welche ganz ebenso brutal und beinahe ebenso unwissend sind, wie ihre Bauern, und höchstens ein Bischen oberflächlichen Schliff haben, sind Führer der Judenverfolgung, und auch die Hierarchie der griechischen Kirche ermuthigt sie.

Indeß sind sich die Mächte darüber eins, daß von einem Zwang, ob auf Grund des Berliner Vertrages oder nicht, keine Rede sein kann. Andererseits möchten die hervorragenden Mächte gerne den Ver. Staaten einigermaßen gefällig sein, und es geschah ohne Zweifel mit Rücksicht auf Wien und Berlin, daß die rumänische Regierung der weiteren jüdischen Auswanderung aus Rumänien einen Riegel vorschob, ohne indeß etwas zu thun, um die Lage der Juden zu bessern.

Damit ist Amerikas äußerliche Entschuldigung für seinen Versuch, den rumänischen Juden zu helfen, hinfällig geworden, und da die Ver. Staaten selber keinen Antheil an dem Berliner Vertrag hatten, so können sie nicht weiter in dieser Angelegenheit diplomatisch vorgehen. Indeß wird diese Frage nicht-politisch in jedem zivilisirten Lande unaufhörlich weiter erörtert werden.

* * *

Amerikaner können sich kaum vorstellen, wie weit die jetzige Fleischnoth in Deutschland geht. Angenommen z. B., den Staaten New York und Pennsylvanien wäre es untersagt, von irgend einem andern Theil der Union Fleisch zu kaufen, so würde das ein ungefähres Seitenstück zur jetzigen diesbezüglichen Lage in Deutschland sein. Die Verhältnisse, welche die deutschen Arbeiter verhindern, Fleisch zu kaufen, oder sie zwingen, Pferdefleisch oder sogar das Fleisch von Thieren zu essen, die gewöhnlich als anstößig für den menschlichen Geschmack gelten, sind fast ganz künstlich geschaffen. Die Regierung hat gewisse Verfügungen erlassen, welche das auswärtige Fleisch sogut wie vollständig ausschließen, während die einheimische Versorgung durchaus unzureichend für die Bedürfnisse ist. Während die deutschen Viehbesitzer enorme Profite aus der großen Steigerung der Fleischpreise erzielen, sind die Armen thatsächlich von den Märkten ausgesperrt, und Rindfleisch, Hammelfleisch und Schweinefleisch werden ein Luxus der Wohlhabenden. Daher erheben sich von allen Theilen des deutschen Reiches Proteste gegen die Aussperrung des auswärtigen Fleisches, und die Sozialdemokraten machen diese Frage zur Hauptfrage ihrer Wahlkampagne.

* * *

Irgend ein unerwarteter Zwischenfall mag in der kommenden Tagung des britischen Parlaments, auf welche allgemeine Wahlen folgen sollen, eine Krise heraufbeschwören. Es heißt, daß der Premierminister Balfour sie erwarte, und einer seiner Minister, Lord Londonderry, hat in einer kürzlichen Rede andeutungsweise auf sie hingewiesen.

Sogar vor der Vertagung des Parlaments sprachen Mitglieder beider Häuser von der Möglichkeit einer Auflösung des Parlaments vor Weihnachten, und außer Lord Londonderry haben sich auch Andere in der letzten Zeit dahin geäußert, daß Fälle eintreten könnten, die einen Appell an das Land nothwendig machen würden. Die Tagung kann keine kurze sein und wird sicherlich stürmisch sein. Die Erziehungs-Vorlage hat die „Non-Konformisten" schon in die höchste Aufregung versetzt. Balfour soll die Zukunft mit großer Besorgniß betrachten, während die beiden Chamberlains ihren Einfluß beim liberal-unionistischen Element sich entschlüpfen sehen. Seit den Tagen Cromwells sind in England die religiös Unabhängigen nicht mehr in solchem Maße gegen die Staatskirche aufgebracht gewesen, wie gegenwärtig, und wenn jetzt eine Wahl stattfinden sollte, so würde die Regierung wohl eine überwältigende Niederlage erleiden.

Die Direktoren verhaftet.

Wieder ein Bankerott-Skandal in Deutschland.

Mannheim, Baden, 28. Sept. Die große Chemikalien-Fabrik in dem benachbarten Rheinau ist bankerott. So schlimm ist der Bankerott, daß die Aktionäre Alles verlieren.

Die Direktoren der Gesellschaft wurden unter der Anklage betrügerischer Rechnungsführung verhaftet.

Inland.

Kopflose Leiche erkannt.

Weiteres zur jüngsten New Yorker Mordsensation.

New York, 28. Sept. Die erwähnte kopflose Leiche eines Mannes, der in einem Lokal der West-29. Str., nahe Broadway, mit einem Fleischermesser verhackt wurde, ist gestern Abend mit Bestimmtheit als diejenige von Kapt. James D. Craft aus Glencoe, L. J., identifizirt worden. Der Sohn des Ermordeten, Walter Craft, sowie Charles M. Cox und William Trasenthal erkannten den Leichnam in der Morgue.

Trasenthal und Cox waren bis Freitag Mitternacht in Gesellschaft des Kapitäns gewesen. Der Mord wurde nicht in einem chinesischen Speisehaus verübt, sondern im „Empire Hotel", Nr. 38 W. 29. Str. Im Kellergeschoß dieses Hotels fand man den Rumpf, und hinter dem chinesischen Speisehaus den Kopf. 3 Personen wurden vorläufig vom Koroner festgehalten, und noch ein Vierter wurde in Zeugenhaft genommen. Spät gestern Abend wurde auch die Hotel-Haushälterin Ida Craven als Zeugin festgenommen.

Als eigentlicher Mörder gilt Thomas Tobin, ein Kellner im „Empire Hotel". Wie die Polizei sagt, hat Tobin bereits eine verbrecherische Vergangenheit, und war schon zweimal wegen Einbruchs zu Zuchthaus verurtheilt worden, einmal unter dem Namen John O'Brien und dann unter dem Namen James Thompson. Das war in New York allein; aber er büßte auch in Iowa einen Zuchthaus-Termin wegen Einbruchs ab, nachdem er in New York ausgebrochen.

Als er diesen letzteren Termin abgesessen, kehrte er nach dem Osten zurück, wurde erkannt und auf's Neue nach Sing Sing geschickt, von wo er ausgebrochen war. Nach etwa 8 Monaten zeigte er Symptome von Wahnsinn, wurde tobsüchtig und dann nach dem Matteawan-Staatsasyl gebracht, wo er seinen Termin vollends abbüßte. Bei früherer Gelegenheit war er auch einmal im Zuchthaus von Kings County Gast gewesen.

Geheimpolizist Mahoney, der in Sing Sing bedienstet war, als sich Tobin zuletzt dort befand, äußerte die Meinung, daß derselbe auch jetzt wahnsinnig sei und daher von der Klage, Craft ermordet zu haben, werde freigesprochen werden.

Baseball-Nachrichten.

„National League."

Pittsburg, 27. Sept. Die Pittsburger siegten im heutigen Wettspiel über die Cincinnatier Gäste mit 13 gegen 6.

Brooklyn, 27. Sept. Die Brooklyner wurden im ersten Spiel von den New Yorkern mit 4 gegen 0 geschlagen, siegten aber im zweiten Spiel über die New Yorker mit 12 gegen 4.

Philadelphia, 27. Sept. Die Bostoner siegten über die Philadelphier im ersten Spiel mit 8 gegen 2; im zweiten Spiel standen die Partieen 2 zu 2, als das Spiel wegen Dunkelheit abgebrochen wurde.

„American League."

Baltimore, 27. Sept. Die Bostoner siegten in beiden heutigen Spielen über die Baltimorer, im ersten mit 9 gegen 8, und im zweiten mit 4 gegen 2.

Washington, D. K., 27. Sept. Die Washingtoner siegten im ersten Spiel über die Philadelphier mit 9 gegen 4, und im zweiten Spiel siegten sie wieder mit 7 zu 5.

Detroit, 27. Sept. Die Detroiter schlugen im ersten Spiel die Clevelander mit 4 zu 3, wurden aber von ihnen im zweiten Spiel mit 2 zu 0 geschlagen.

St. Louis, 27. Sept. Die St. Louiser siegten über die Chicagoer Gäste mit 9 zu 1.

„American Association" und „Western League".

Kansas City, Mo., 27. Sept. Die Kansas City'er Partien der „American Association" und der „Western League" hatten heute vor 4500 Zuschauern ein gemeinschaftliches Wettspiel. Die „Western League" siegte mit 13 zu 5.

Omaha, Nebr., 27. Sept. Die hiesigen Spieler der „Western League" schlugen heute Nachmittag die Indianapoliser Spieler der „American Association" mit 7 zu 2.

Vom Fußball-Felde.

Studenten haben wieder ihren rauhbauzigen Sport.

Ithaca, N. Y., 27. Sept. Die Fußball-Saison wurde heute hier unter wenig günstigen Umständen eröffnet. Die Cornell-Studenten schlugen die Colgate-Studenten, die anfangs im Vortheil gewesen waren, mit knapper Noth mit 5 zu 0. Das Wetter war warm, und die Leute wurden oft gewechselt.

Carlisle, Pa., 27. Seqpt. Die Carlisle-Indianer schlugen heute Nachmittag auf einem schlammigen Felde das „Pennsylvania College" von Gettysburg, mit 25 zu 0, vor 1000 Zuschauern. In beiden Hälften waren die Indianer siegreich, und nur einen Augenblick war ihr Erfolg in Gefahr.

Easton, Pa., 27. Sept. Die Lafayette-Studenten schlugen heute Nachmittag die Gallaudet-Studenten mit 23 zu 0.

Marshall Field, 27. Sept. In der ersten Hälfte des heutigen Fußball-Spiels siegte auf schlammigem Felde die „Chicago University" über „Monmouth College" mit 7 zu 0.

Das Spiel war das zweite Hochschul-Spiel des Jahres auf diesem Felde und fand, als sich der Himmel etwas aufgehellt hatte, eine ungewöhnlich große Zuhörerschaft.

Champaign, Ill., 27. Sept. Die Illinoiser Hochschul-Studenten siegten in der ersten Hälfte des heutigen Fußballspiels über die Englewooder mit 17 zu 0.

Franklin Field, Philadelphia, 27. Sept. Im heutigen Fußball-Spiel schlugen die Harvard-Spieler diejenigen vom Williams-College mit 11 zu 0.

Ann Arbor, Mich., 27. Sept. Die Studenten der Michigan-Staatsuniversität siegten über die Albion-Studenten mit 88 zu 0 in der ersten und mit 45 zu 0 in der zweiten Hälfte.

New Haven, Konn., 27. Sept. Die Yale-Studenten siegten heute Nachmittag ohne besondere Mühe über die Trinity-Studenten mit 40 gegen 0. Die Letzteren waren ungewöhnlich schwach, und in der zweiten Hälfte verzögerte sich das Spiel bedeutend dadurch, daß die Hälfte der Trinity-Partie genöthigt war, sich zu ihrer Erholung niederzulegen.

Die Effektenbörse.

Anfangs Rückgänge, die nach dem günstigen Bankbericht aufhörten.

New York, 27. Sept. Der Effektenmarkt war heute bei der Eröffnung ziemlich stetig. Doch herrschte wenig Thätigkeit, da man allgemein den wöchentlichen Banken-Ausweis abwarten wollte. Es dauerte aber nicht lange, so entwickelten die Preise eine entschiedene Richtung nach abwärts, infolge Wiederauflebens der Furcht vor einer anhaltenden Knappheit im Geldmarkt. Das professionelle Element gab die hoffnungsvollen Ansichten auf, die es bei der gestrigen Erholung gehabt hatte. Seine Operationen zeigten einen Mangel an innerer Unterstützung, welcher zu weiteren aggressiven kurzfristigen Verkäufen aufmunterte. Der nachfolgende Niedergang führte zu einigen Abwicklungen durch die Kommissionshäuser, und dies, nebst der Abneigung von Geschäfts-Kliquen, ihre Spezialitäten zu beschützen, verursachte manche scharfe Zurückweichungen. — Am meisten trat die Schwäche in solchen Papieren, wie die St. Paul- und die Louisville- & Nashville-Bahn-Effekten hervor, welche bei der gestrigen Erholung an der Spitze gestanden hatten. Unmittelbar vor der Veröffentlichung des Banken-Ausweises wurde die Verkaufs-Bewegung ausgesprochener und war von Berichten begleitet, daß dieser Ausweis schlimmer sein würde, als man in der Wall Street erwartete.

In Wirklichkeit aber waren die Zahlen dieses Ausweises eine angenehme Ueberraschung für die Wall Street: denn die Ueberschuß-Reserve zeigte eine Zunahme um $4,878,675. Die Anleihen schrumpften um $13,352,600 zusammen, was im Ganzen eine geringere Abnahme war, als man erwartet hatte. Die Haupt-Ueberraschung aber bildete der Bericht über den Baar-Bestand; statt einen Verlust von $14,500,000 zu ergeben, wie man im Voraus abgeschätzt hatte, wurde ein Gewinn um $1,790,700 gemeldet. Die Abnahme an Baar-Depositen betrug $12,351,900. Natürlicherweise beeinflußte die Bank-Statistik den Markt günstig, und die rückläufige Neigung kam zum Einhalt.

8 tödtlich Verletzte.

In einem Hochofen der Carnegie Co.

McKeesport, Pa., 27. Sept. Während eine Anzahl Arbeiter heute Abend kurz vor fünf Uhr einen der Hochöfen der Duquesne-Anlage der Carnegie Steel Co. reinigte, erfolgte eine Explosion, und 8 Mann, sämmtlich Verheirathete im Alter von 20 bis 30 Jahren, erlitten tödtliche Brandwunden. Sie wurden nach dem McKeesport-Hospital gebracht, wo die Aerzte keine Hoffnung gaben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: La Savoie von Havre; Esperanza, von Havana und Mexiko; Kaffir Prince von Brasilien; Radnorshire von Yokohama.

Cherbourg: Pennsylvania von New York nach Hamburg.

Abgegangen.

Havre: La Champagne nach New York.

Antwerpen: Vaderland nach New York.

Cherbourg: Philadelphia, von Southampton nach New York.

20 Wochen Streik!

So lang dauert der Hartkohlen-Kampf bereits. — Berichte über Noth bei Grubenarbeiter-Familien. — Ein gruseliger Brief.

Tamaqua, Pa., 27. Sept. Die zwanzigste Woche des großen Hartkohle-Streiks ist heute zu Ende gegangen. Ein kleiner Theil der Kohlengruben ist in einem bescheidenen Grade im Betrieb; doch ist kein Anzeichen einer allgemeinen Betriebs-Wiederaufnahme bemerkbar. Die Wirkung des langen Kampfes beginnt, sich auf allerlei Arten zu zeigen, und Berichte über akute Noth kommen aus fast jedem Theil der Hartkohle-Region! Der Unterstützungs-Fonds, obwohl er groß ist, reicht für die Bedürfnisse der Familien eines Theiles der streikenden Leute nicht hin.

Unter den Kohlengräbern selbst herrscht zwar noch wenig Noth; dagegen beginnt unter den allgemeinen Grubenarbeitern und anderen mit Kohlengruben in Verbindung stehenden Angestellten, die günstigstenfalls nur sehr schlecht bezahlt werden, das Elend hervorzutreten.

Daß der Kampf alle Aussicht hat, ein langer und bitterer zu werden, zeigt sich auf's Neue in der Thatsache, daß die örtlichen Holzhändler, welche die „Lehigh Coal & Navigation Co." mit Balkenholz für ihre Gruben versorgen, heute benachrichtigt wurden, daß die Gesellschaft vor nächstem März kein Holz brauche.

Antonio Serocco, ein Italiener, welcher in Diensten der „Lehigh Co." zu Nesquehoning steht, zeigte einen blutrünstigen Brief, welchen er von dem italienischen, auch nach den Ver. Staaten verzweigten Geheimbund „Mafia" erhielt. Die Unterschrift des Briefes ist anscheinend in Menschenblut geschrieben, und Folgendes ist der Inhalt:

„Treuloser! Sei bei Zeiten gewarnt und höre auf, gegen Deine Landsleute zu arbeiten! Italien verabscheut einen Verräther, und die ‚Mafia' bestraft Verräther mit dem Tode. Wenn Du vor dem Beginn einer zweiten Woche Dich als untreu gegen Deine Landsleute erwiesen hast, wird Dein Haus mit einer Quantität Dynamit, die groß genug ist, um Dich und Deine Familie zur Hölle zu senden, in die Luft gesprengt werden. Wir werden solche Burschen, wie Du, besorgen, und wir mögen mit Dir den Anfang machen. Die ‚Mafia.'"

Serocco glaubt, daß sein Schicksal besiegelt sei.

Washington, D. K., 27. Sept. Im ganzen Distrikt Kolumbia sind heute noch keine 1000 Tonnen Kohlen verkäuflich. Der Preis der Hartkohle beträgt $10 die Tonne und darüber und zu diesem Preis ist die Kohle nur in Portionen zu einer halben Tonne erhältlich. Weichkohle ist heute auf $8 die Tonne gestiegen.

500 Tonnen Hartkohle, welche zum Gebrauch in den öffentlichen Schulen des Distrikts bestimmt sind, befinden sich auf der Fahrt hierher. Bei der Ankunft des Zuges wird derselbe unter besondere polizeiliche Bewachung gestellt werden, damit keine Kohle gestohlen wird.

Grundeigenthumshändler in allen Theilen der Stadt berichten, daß Personen, welche ihrem Kontrakt zufolge ihre Häuser aufgeben können, dies

Centralia, Pa., 28. Sept. Mehrere Bahn-Waggons mit Streikbrechern, sowie mit Postsachen, wurden in der Nähe von hier angehalten.

General Gobin wurde benachrichtigt. Wahrscheinlich wird noch ein Regiment nach diesem Theil der Kohlenfelder gesandt.

Wollen Schadenersatz.

Kapt. Rosehill & Co. verlangen 4 Millionen von Japan.

Washington, D. K., 28. Sept. Wie ein Brief besagt, welcher aus Honolulu hier eingetroffen ist, werden Kapitän Rosehill, der behauptet, die Pacific-Insel Marcus vor den Japanern entdeckt zu haben, und noch immer Anspruch auf sie erhebt, und seine Gesellschaft jetzt die japanische Regierung auf 4 Millionen Dollars Schadenersatz verklagen, resp. auf diplomatischem Weg solchen Schadenersatz verlangen.

Bekanntlich enthält das genannte Eiland sehr werthvolle Guano-Lager, und um diese ist es dem Kapitän und seinen Kompagnons in erster Linie zu thun.

Wie vor Kurzem mitgetheilt, hatte Japan die Insel besetzt, und das amerikanische Staatsdepartement veranlaßte Rosehill, vorläufig keinen Widerstand zu leisten, sondern den Verlauf der diplomatischen Verhandlungen abzuwarten. Japan ließ eine Wachmannschaft auf dem Eiland zurück, welche zwar Rosehill das Landen gestattete, ihm aber zu verstehen gab, daß er bald wieder gehen müsse, was er auch that.

Montanas Republikaner.

Indossiren gleichfalls Roosevelt für 1904.

Great Falls, Mont., 28. Sept. Hier fand gestern die republikanische Staatskonvention für Montana statt. W. L. Holloway wurde für das Amt eines Beisitzers des Staats-Obergerichts, und Joseph M. Dixon für den Kongreß aufgestellt. Der frühere Bundessenator Thomas H. Carter führte den Vorsitz bei der Konvention.

Es wurde eine Platform angenommen, welche Roosevelt für die Wiederwahl im Jahre 1904 indossirt, eine beschränkte Zoll-Revision verlangt, wie Roosevelt sie vorschlage, und die „Trust"-Politik der Administration gutheißt.

Indianer organisiren sich.

„Wir wollen bleiben, was wir sind".

South McAlester, J.-T., 27. Sept. Einem Aufruf entsprechend, welchen Pleasant Porter, der Häuptling der Creek-Nation, an die Häupter der fünf zivilisirten Stämme erlassen hatte, trat hier eine Versammlung von Vertretern der Indianer zusammen. Der Zweck dieser Versammlung ist, bei aller Anerkennung der neuen Verhältnisse doch dafür zu sorgen, daß die Indianer für alle Zeit Indianer bleiben.

Der Häuptling Porter äußerte sich darüber:

„Diese Indianer-Versammlung ist die erste ihrer Art, welche jemals abgehalten wurde. Sie bezweckt die Organisirung der Indianer aller Stämme zu einer festgeschlossenen Organisation, welche die Indianer bei der künftigen Besiedelung des Landes und Kontrolle über dasselbe schützen soll. Wir wollen nicht dem Vordringen des weißen Mannes uns widersetzen; aber wir wollen unsere Identität aufrechterhalten und unsere Stimme in der Zukunft dieses Landes zu Gehör bringen.

Wir werden den Kongreß durch Petition darum angehen, daß in der kommenden Tagung das Indianerterritorium in den Staatenrang erhoben wird, und ein solcher Erlaß im Jahre 1906 in Kraft tritt. Nach Beseitigung der verschiedenen Stammes-Regierungen wollen wir Vereinigung mit Oklahoma; indeß wollen wir die Erhaltung unseres eigenen Territoriums verlangen, unabhängig von irgend einem anderen Territorium oder Staat."

Die Versammlung ist stark und vielseitig besucht.

Regen und Wolkenbruch

Verursachen im südwestlichen Texas Unheil.

San Antonio, Tex., 28. Sept. Die stärksten Regengüsse, welche seit Jahren im südwestlichen Texas vorgekommen sind, gingen in den letzten zwei Tagen nieder. Von allen Seiten kommen Berichte über großen Eigenthumsschaden.

Zu Kennedy, wo 15 Zoll Regen fielen, wurden Häuser überschwemmt, und die Insassen mußten um ihr Leben fliehen. Die San Antonio- & Arkansas-West-Bahn und die Kennedy-Oelmühle wurden arg mitgenommen.

Zu Stockdale nahm der Regen zeitweilig einen wolkenbruchartigen Charakter an, die Häuser wurden unbewohnbar, und in manchen Fällen mußten die Insassen zu Pferde gerettet werden.

Wagen- und Eisenbahnbrücken wurden weggeschwemmt, die Telegraphen-Verbindung wurde zerstört, und auch der Postdienst hörte auf. Hunderte von Ballen Baumwolle gingen zugrunde.

Einen Ueberblick über die Größe des angerichteten Unheils hat man noch nicht.

Bekriegt die Bell-Co.

International Co. will billigeren Telephondienst liefern.

Wilmington, Del., 27. Sept. Die International Telephone Co. hinterlegte hier einen Hypothekenschein zur Höhe von $100,000,000. Sie wurde kürzlich mit einem Aktienkapital von $1,000,000 inkorporirt, wird das Kapital jedoch binnen Kurzem auf $200,000,000 erhöhen.

Die International Telephone Co. hat vorläufig nur im Staate Louisiana Telephon-Anlagen; sie will jedoch der Bell Co. im ganzen Lande Konkurrenz machen. Patente und Freibriefe setzen sie angeblich in den Stand, Telephondienst für den fünften Theil der Preise der Bell Co. zu liefern. Sie will für jede Telephon-Verbindung nur 2 Cents berechnen.

Höhere Fahrpreise.

Eisenbahnen wollen mit Neujahr ihre Raten erhöhen.

Pittsburg, Pa., 27. Sept. In den hiesigen Kreisen der Eisenbahner heißt es, es sei eine Bewegung für eine allgemeine Erhöhung der Passagier-, sowie Frachtraten auf den amerikanischen Eisenbahnen im Gange. Die Erhöhung soll am 1. Januar n. J. in Kraft treten, und sie soll damit begründet werden, daß die Preise des Materials und der Arbeit allgemein bedeutend gestiegen seien.

Prompt wieder verhaftet.

Das Haupt des mazedonischen Komites erfreut sich nicht lange der Freiheit.

Sofia, Bulgarien, 27. Sept. General Zontschew, Präsident des mazedonischen Komites, welcher neuerdings glücklich sein Entkommen aus dem Gewahrsam bewerkstelligt hatte, kehrte hierher zurück und wurde unverzüglich wieder verhaftet.

(General Zontschew, welcher der Nachfolger Sarafows als Präsident des mazedonischen Komites wurde, nachdem der Letztere verschiedener Krummheiten beschuldigt und ihm die Entführung der amerikanischen Missionärin Frl. Stone zur Last gelegt war, wurde am 2. September in Dubnitza verhaftet und nach Sofia gebracht, da es die Absicht der bulgarischen Regierung ist, das Komite aufzulösen. Er entkam aber zeitweilig wieder.)

Der moderne Juggernaut.

Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt.

Der Fahrer freigelassen.

Rasch tritt der Tod den Menschen an.— Eine Frau Irene Miller aus San Franzisko machte aus Scham über ihre Verhaftung einen Selbstmordversuch.

Eine Anzahl Personen, die sich gestern am Spätnachmittage auf dem We„e nach dem Grand Zentral-Bahnhof befanden, waren Augenzeugen, wie Frau E. J. Mentzer von Goshen, Ind., durch einen der Passagierbeförderung dienenden Selbstfahrer über den Haufen gefahren wurde. Während die Polizei die Verunglückte von der kothigen Straße aufhob, drohte die entrüstete Menge dem Führer des Automobils, J. C. Mock, mit Thätlichkeiten. Die Frau fand Aufnahme im Samaritaner-Hospital, wo festgestellt wurde, daß sie einen Bruch des Schlüsselbeines, des rechten Schulterblattes und dreier Rippen, sowie schwere Quetschungen und Hautabschürfungen erlitten hatte. Ihr Zustand wird als kritisch bezeichnet.

Frau Mentzer kam, begleitet von Frau A. J. Miller, gestern Morgen nach Chicago, um der letzteren Tochter, Frau A. C. Dickens, Nr. 458 Cuyler Ave., zu besuchen. Die drei Damen hatten Nachmittags Einkäufe besorgt und befanden sich auf dem Wege nach dem Bahnhof, als sich der Unfall ereignete.

Frau Mentzer versuchte an Harrison Straße und 5. Ave. als Erste sich durch die Menge Fuhrwerke aller Art einen Weg zu bahnen. Sie hob den Saum ihres Kleides auf und versuchte, vor einem schwerfälligen Automobil eines Allerweltsladens an State Straße, welches, mit Passagieren besetzt, sich gleichfalls auf der Fahrt nach dem Bahnhof befand, die Straße zu kreuzen. Als Frau Mentzer sich fast im Fahrpfad des Selbstfahrers befand, setzte letzteren, welcher an der Ostseite der Straße gehalten hatte, der Lenker in Fahrt. Frau Mentzer zog sich schleunigst bis zum Bürgersteige zurück. Dann versuchte sie nochmals vor dem Automobil die Straße zu kreuzen, schien sich aber plötzlich eines Anderen zu besinnen und das Fahrzeug erst vorbei fahren lassen zu wollen. Der Führer drückte den Hebel nieder, und das Automobil setzte sich in Bewegung. Mehrere Frauen stießen Warnungsrufe aus. Einen Augenblick später wälzte sich Frau Mentzer vor den Rädern im Schmutze. Entsetzensrufe wurden laut und das Automobil hielt. Die Verunglückte, deren Kleider zerrissen und schmutzbedeckt waren, wurde aufgehoben und nach der nächsten Apotheke getragen. Dort besprengte man ihr Gesicht mit Wasser. Es währte indessen mehrere Minuten, bis sie aus ihrer Betäubung erwachte.

Sie wurde in der Ambulanz der Bezirkswache an Harrison Straße nach dem Samariter-Hospital geschafft. Dort verblieben ihre Begleiterinnen bis zum Abend an ihrem Schmerzenslager.

Mock wurde von Polizisten nach der Bezirkswache an Harrison Straße geleitet. Er betheuerte, für den Unfall nicht verantwortlich zu sein, da Frau Mentzer ihn durch ihre unentschlossene Handlungsweise zu der Annahme verleitet hätte, daß sie beabsichtigte, zu warten, bis das Automobil vorbeigefahren sein würde. Da Augenzeugen seine Angaben bestätigten, ließ die Polizei ihn laufen. Sollte der Unfall tödtlich verlaufen, so dürfte er aber wieder verhaftet werden.

Eine gutgekleidete Frau, welche verhaftet worden war, weil sie sich weigerte, einen Droschkenkutscher zu bezahlen, der mit ihr am Nachmittag im Geschäftsbezirk von Wirthschaft zu Wirthschaft gefahren war, riß sich im Korridor der Stadthalle von den Polizisten los und verschluckte den aus Gift bestehenden Inhalt eines Fläschchens. Dann brach sie ohnmächtig zusammen. Sie fand Aufnahme im Samariter-Hospital. Die Aerzte gaben nach stundenlangem Bemühen der Hoffnung Ausdruck, daß die Lebensmüde genesen werde.

Zur Zeit ihrer Verhaftung weigerte sich die Frau, ihren Namen zu nennen. Sie erklärte trotzig den Beamten, daß sie eher sterben, als sich einsperren lassen werde. Als sie im Hospital das Bewußtsein wiedererlangte, weigerte sie sich anfänglich, nähere Angaben über ihre Persönlichkeiten zu machen. Nach vielem Zureden gab sie später an, Frau Irene Miller, 31 Jahre alt und Wittwe zu sein. Sie wohnt angeblich in San Franzisko. Ihre Kleider sind N. J. Miller gezeichnet. Sie trug Diamantringe und eine werthvolle goldene Uhr und hatte Pfandscheine über eine Menge Schmucksachen in ihrem Besitz.

Die Patientin war nicht zu bewegen, nähere Angaben über ihre persönlichen Verhältnisse zu machen. Da sie aber die Giftphiole an einem weißen Bande am Halse trug, so vermuthet die Polizei, daß sie sich schon seit längerer Zeit mit dem Gedanken getragen hat, Selbstmord zu begehen. Die Aerzte konnten nicht mit Bestimmtheit die Art des Giftes feststellen, glauben aber, daß es Chloral war.

Den Angaben des Droschkenkutschers M. Casperson gemäß verließ die Frau gegen elf Uhr das Morrison-Hotel. Sie trug einen Kleiderbehälter, einen Regenschirm und ein seidenes Jackett. Nachdem sie seine Droschke bestiegen, ersuchte sie ihn, sie in Eile nach dem Polk Str.-Bahnhof zu fahren. Dort angelangt, sprang sie ab, und sie schien aufgeregt Jemand im Wartesaal zu suchen. Anscheinend enttäuscht kehrte sie zurück. Sie ließ sich nach einem Restaurant an Randolph Str. fahren, wo sie mehrere Glas Whiskey trank. Dann mußte er sie nach einer Anzahl Wirthschaften fahren. In jedem Lokal schien sie Umschau nach Jemandem zu halten. Endlich hätte sie ihm den Auftrag gegeben: „Union-Bahnhof." Ihm sei ihr Benehmen merkwürdig vorgekommen, und er habe den Fahrpreis verlangt. Sie hätte sich erboten, ihm einen auf eine Bank in Cincinnati ausgestellten Check zu geben. Da sie ihm erklärte, daß sie Geld in Hülle und Fülle habe, aber nicht baar bezahlen wolle, so hätte er ihr mit Verhaftung gedroht. Sie ersuchte ihn, sie nach der Wache zu fahren. Das geschah. Kapitän Gibbons bemühte sich vergeblich, sie zur Zahlung zu bewegen, und es blieb nichts übrig, als dem Antrag des Kutschers Folge zu geben und sie zu verhaften.

George Wadsworth, Nr. 5427 La Salle Avenue, der vor einer Woche auf der Jagd am Calumet-Flusse in der Nähe von 130. Str. verunglückte, starb gestern im Baptisten-Hospital. Seine Büchse entlud sich, als er in ein Boot stieg und er wurde von der Ladung in die Hüfte getroffen.

Die 80jährige Frau May Jane Wyngartner, Nr. 7914 Chauncey Ave., erlag gestern den Verletzungen, die sie sich durch einen Sturz von der Treppe im People's Hospital zugezogen hatte. Die alte Dame war eine Patientin des Hospitals. Sie verlor auf der Treppe das Gleichgewicht, fiel hinunter und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Louise Allen, die am 13. August in der an Mt. Greenwood Avenue gelegenen elterlichen Wohnung mit Streichhölzchen spielte und bei jener Gelegenheit ihre Kleider in Brand setzte und schwere Brandwunden erlitt, starb gestern im County-Hospital.

Auf der Fahrt nach ihrer Heimath, Hopewell, Penn., begriffen, brach gestern die 45jährige Frau Annie E. Manning in einem Pullman-Schlafwagen in der Nähe von Washington Heights todt zusammen. Die Leiche wurde nach Rolstons Bestattungsgeschäft in Pullman geschafft. Der Wittwer wurde telegraphisch in Kenntniß gesetzt. Frau Manning befand sich in einem Zuge der Panhandle-Bahn auf der Rückfahrt von Kalifornien, wo sie im milden Klima vergeblich Heilung von der Schwindsucht gesucht hatte.

Wie man annimmt, aus Verzweiflung über lang anhaltende Kränklichkeit, machte der Arbeiter Robert Conway, 1314 Wabash Ave., gestern Abend in der Wirthschaft von Thomas Kane, 1300 Wabash Ave., seinem Leben dadurch ein Ende, daß er Gift verschluckte. Er ließ sich unter dem Vorgeben, daß er an Kopfschmerzen leide, ein Glas Wasser reichen, schüttete in dieses den Inhalt einer kleinen Düte Papier, der, wie sich später herausstellte, aus Morphium bestand, und trank die todtbringende Mixtur in einem Zug hinab. Im nächsten Augenblick stürzte er zu Boden und war gleich darauf eine Leiche.

Als der von dem Greifwagenführer Charles Wilson bediente Kabelbahnzug der N. Clark Str.-Linie gestern Abend die Kraftzentrale an Elm Str. passirte, versagte der Hebel des Greifwagens den Dienst, und der Zug kam mit einem so heftigen Ruck zum Stillstand, daß die Fahrgäste von ihren Sitzen geschleudert wurden. Viele von ihnen trugen Verletzungen davon, welche jedoch in keinem Fall so schwer waren, daß die von dem Unfall Betroffenen nicht ohne fremde Hilfe den Heimweg hätten antreten können. Der Hebel versagte den Dienst, weil gerade in dem entscheidenden Augenblick, als Wilson, der Vorschrift gemäß den Hebel auslösen und so den Halt an dem Kabel unterbrechen wollte, eine Feder an dem Hebel brach, der dadurch das Kabel festhielt. Wilson wandte sich um und wollte die Fahrgäste von der ihnen drohenden Gefahr warnen, es war aber schon zu spät, denn im nächsten Moment kam der Krach. Sämmtliche Fensterscheiben in den Cars des Zuges gingen in Trümmer, selbst das Holzwerk wurde schwer beschädigt. Wilson, welcher seinen Posten nicht verlassen hatte, erlitt schmerzhafte, aber nicht gefährliche Quetschungen. Der Verkehr auf der N. Clark Str.-Linie war in Folge des Unfalles nahezu zwei Stunden lang unterbrochen. Die Züge fuhren, bis der Schaden wieder ausgebessert war, über die Wells Str.-Linie.

Als sie vom Polizisten Woods und dem Detektive Sullivan nach dem Patrolwagen geleitet wurde, machte sie den Selbstmordversuch. Der Verwalter des Morrison-Hotels stellt in Abrede, daß dort eine Frau Namens Miller logirt hatte.

Auf den Geleisen der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn in Morton Grove wurde am Freitag Abend ein Unbekannter durch einen Zug überfahren und getödtet. Der Koroner hielt gestern den üblichen Inquest ab.

Zur Untersuchung im County Schatzamt.

Kapitän Williams von der „Masonic Fraternity Temple Association" will morgen durch seinen Anwalt Thornton den Chef-Clerk Becker vom County-Schatzamt und alle sonstigen Angestellten desselben, welche zu dem Zwecke benöthigt werden mögen, vor den Gerichts-Referenten Leaming zitiren lassen, um feststellen zu lassen, wie es zugehen konnte, daß die angeblich von ihm bezahlten Steuern auf den Freimaurertempel nicht in die Countykasse gelangt sind. Da noch kein Richter angeordnet hat, daß eine derartige Untersuchung vorgenommen werden solle, und da der County-Anwalt mit diesem Vorgehen nicht einverstanden ist, so ist es sehr zweifelhaft, ob Herr Thornton und sein Klient ihr Vorhaben werden zur Ausführung bringen können.

— Im Jahre 2500. — Der Mann der Rechtsanwältin ist mir sehr unsympathisch.—„Nicht wahr? Er hat so etwas Emanzipirtes."

Nettes Gelichter.

Eine Lehranstalt für vorgeblich verkrüppelte Bettler von der Polizei aufgehoben.

Die Polizisten Johnson, Andrews und Carroll traten gestern im Desplaines Str. = Polizeigericht als Ankläger gegen James Shanahan, William Evans, Harry Blackburn und Wm. Stolz auf, die sie wegen Erlangung von Geld durch falsche Angaben verhaftet hatten. Shanahan betreibt angeblich im Gebäude Nr. 163 Green Str. eine Schule für Personen, die sich für Krüppel ausgeben und vom Bettel leben. Er vermag, wie die Polizei behauptet, durch allerlei nur ihm bekannte Kniffe und Mittelchen diese Tagediebe so gliederlahm zu machen, daß sie sich am Tage wirklich den Anschein armer, bedauernswerther lahmer oder blinder Personen geben, Abends aber, zu ihnen gelegener Zeit, ohne Krücken u. Augenbinden ein sehr vergnügtes, feuchtfröhliches Dasein führen können. Es war dem Polizisten Johnson aufgefallen, daß eine Anzahl Bassermannscher Gestalten Abend für Abend in einer Wirthschaft an Halsted, unweit W. Monroe Str., verkehrte, dort beträchtliche Mengen der feinsten Schnäpse vertilgte und sich auch theure Zigarren wohlschmecken ließ. Einige der dort von ihm scharf beobachteten Kerle erkannte er bald darauf trotz ihrer Verkleidung in verkrüppelten Menschenkindern wieder, die an belebten Straßenecken an die Mildherzigkeit der Menschen appellirten. In Zivilkleidung heftete er sich, scheinbar ganz absichtslos, einem solchen verdächtigen Individuum an die Fersen. Der Bursche verschwand im Gebäude Nr. 163 Green Str. Bald darauf tauchte ein zweiter Kumpan der ihm bekannten Zechgesellschaft dort auf und ging in's Haus, dann kam ein dritter und diesem folgte ein vierter. Johnson glaubte jetzt seiner Sache sicher zu sein, daß in dem Gebäude eine Gaunerbande ihr Hauptquartier habe und machte seinen Vorgesetzten in der Desplaines Str. = Bezirkswache Mittheilung von seinen Beobachtungen.

Als die drei Polizisten in Shanahans Wohnung eindrangen, fanden sie dort auch Harry Blackburn, William Evans und William Stolz, den letzten als Matrosen verkleidet, jene Beiden an Krücken gehend, vor. Die Kerle warfen die Krücken von sich und versuchten, gar flink durch eine Hinterthür zu entschlüpfen. Doch rannten sie einem Sicherheitswächter in die Arme, der vor der Thüre Posto gefaßt hatte. Eine größere Anzahl von Krücken, Bandagen und sonderbaren Werkzeugen wurde von der Polizei in Shanahans Wohnung vorgefunden und beschlagnahmt. Die Angeklagten leugneten beharrlich, den Bettel durch die Vorspiegelung, verkrüppelt und dadurch arbeitsunfähig zu sein, betrieben zu haben. Polizeirichter Eberhardt vertagte schließlich die Verhandlung bis zum 1. Oktober, und gab den Angeklagten bis dahin Zeit, Beweise für ihre Schuldlosigkeit zu erbringen.

Polizeiwillkür.

Eine sterbende Mutter verlangt vergeblich nach ihrem Kinde.

Vergeblich rief gestern Frau Mary Lever, eine 60 Jahre alte und Nr. 49 Peoria Straße wohnhafte Greisin, nach ihrer Tochter, von welcher sie den letzten Abschied nehmen wollte — das Kind, welches die Sterbende noch einmal an ihr Herz schließen wollte und sich in der Qual vergeblich verzehrte, lag in der Bezirkswache an Desplaines Str. hinter Kerkergittern, und Sergeant O'Malley, der hartherzige Schließer, weigerte sich, das Kind an das Sterbelager seiner Mutter zu bringen. Die Tochter, Frau Edward Raffling, ist erst 22 Jahre alt und verheirathete sich vor kaum einem Monat mit ihrem Manne, welcher nach der Behauptung der Polizei bei einer Reihe von Einbrüchen die Hand im Spiele gehabt hat. Die junge Frau erklärt, daß sie keine Ahnung von dem Doppelleben gehabt habe, welches Raffling nach der Behauptung der Polizei geführt haben soll, bis diese am 20. d. Mts. in ihrer Wohnung an der West 12. Straße erschien und die Möbel des Paares mit Beschlag belegte, da sie angeblich gestohlenes Gut seien. Gestern wurde Frau Raffling selbst verhaftet und in der genannten Bezirkswache festgesetzt. Trotzdem dies schon um die Mittagsstunde geschah, war bis heute Morgen noch keine Anklage gegen die Bedauernswerthe erhoben worden. Im Laufe des Tages kam die Botschaft nach der Wache, daß die Mutter der Verhafteten, welche an einem Krebsleiden schon längere Zeit schwer krank darniederlag, nur noch wenige Stunden zu leben habe und daß sie sehnlichst wünsche, Abschied auf ewig von ihrem Kinde nehmen zu können. Trotzdem sich mehrere der Polizei bekannte Bürger verpflichteten, Bürgschaft für die junge Frau zu stellen, schlug Segeant O'Malley jedes derartige Angebot rundweg ab, und die arme Mutter wird nun in die Ewigkeit hinüber gehen müssen, ohne ihr Kind noch einmal gesehen zu haben.

Am Tage vor dem Ueberfall hatte ihr Gatte das Haus verlassen und war nicht wiedergekommen. Die Polizei hatte dann nach ihm Ausschau gehalten. Gestern Morgen wurde die junge Frau verhaftet und nach der Revierwache an der Desplaines Str. gebracht, wo ein Versuch gemacht wurde, den Aufenthalt ihres Gatten zu ermitteln. Sie bestritt, das zu wissen. Gestern Nachmittag und Abend wurde die Polizei ersucht, die Gefangene zu befreien, damit sie ihre sterbende Mutter besuchen könnte. Wm. Burmeister, Wächter im Fulton-Markt, ersuchte Sergeant O'Malley, wie er sagt, zuerst darum. Später kamen andere Gesuchsteller, aber die Antwort lautete stets ablehnend. Die Gefangene hatte inzwischen den Grund jener Gesuche erfahren und war in Weinkrämpfe verfallen. Sie bat flehentlich, sie zu ihrer Mutter zu lassen, und erklärte, gerne den Aufenthalt des Gatten angeben zu wollen, wenn sie ihn nur wüßte. Sie habe diesen für einen ehrlichen Handwerker gehalten, sonst hätte sie ihn nicht geheirathet.

In dem Hause wurden auch noch W. Stencner, Emanuel Frandy und Frank Walters verhaftet. Sie befinden sich in der Revierwache an der Desplaines Str. in Untersuchungsgewahrsam.

Flammen am Krankenbett.

Schreckliche Minuten für das Ehepaar Albertson an Nord Maplewood Ave.

Der Grocer J. Albertson und seine Gattin verlebten gestern Abend in ihrer Wohnung, 818 Nord Maplewood Ave., einige entsetzliche Minuten, die ihnen wie Stunden vorkamen. Die Eheleute lagen am Typhusfieber krank darnieder. Plötzlich spürten sie Brandgeruch und gleich darauf sahen sie in der unmittelbaren Nähe ihres Zimmers auch die Flammen emporschießen. Sie riefen die in einem über dem ihrigen liegenden Zimmer schlafende Wärterin um Hilfe, diese eilte spornstreichs herbei und versuchte Frau Albertson aus dem Bett zu heben, aber die Kräfte versagten. Auf Albertsons Geheiß holte die Frau dann die Nachbarn, und gleich darauf erschienen auch Feuerwehr und Polizei.

Die Polizisten Plant und Pillinger stürmten, kaum angelangt, in das Haus, die Treppe hinauf und durch den qualmenden Rauch, den Rufen Albertsons folgend, in das Schlafzimmer des Ehepaares. Sie rissen dieses sofort aus dem Bett und trugen es aus dem Hause, worauf die Kranken und ihre Pflegerin nach der Albertson'schen Grocery, 776 West North Avenue, gefahren wurden, wo sie nächtigten. Die Feuerwehr wurde der Flammen bald Herr. Der Schaden ist $250. Man vermuthet, daß das Feuer durch eine explodirende Lampe verursacht wurde.

— Immer im Beruf. — Gerichtsvollzieher: „Und nun, theure Alma, laß uns unsre Verlobung mit einem Kusse versiegeln!"

Der Einbrecher im Cylinder.

Nächtliches Abenteuer an der Odgen Ave.

Gestern Abend schaute ein elegant gekleideter Mann, den sogar eine festliche Angströhre zierte, sehr eifrig durch das Schlüsselloch in der ersten Thür derjenigen Abtheilung in dem Miethshause Nr. 450 Ogden Ave., welche von Frau Edward A. Dow bewohnt wird. Eine halbe Stunde später kehrte derselbe Mann zurück und räumte aus. Wie Frau Dow später ermittelte, hat derselbe Schmucksachen und andere Werthgegenstände im Betrage von $500 mitgenommen. Bessie Dow, die siebzehn Jahre alte Nichte der Frau Dow, sah den Eindringling und rief um Hilfe, infolge dessen derselbe entfloh, aber mit der bis dahin gemachten Beute. Frau Dow besuchte zur Zeit ihren Sohn Edward, 471 Ogden Ave., und von dort holte sie eine Hausgenossin, Frau Chas. Roberts, heim, welche den Kerl auch bei seinem ersten Besuch bemerkt, aber nicht gedacht hatte, daß er ein Einbrecher wäre. Sie sagt, daß er groß, breitschultrig war und einen hellen Schnurrbart hatte, dabei elegante Kleidung trug. Frau Roberts war zur Zeit seines ersten Besuches im Bett, stand aber auf, da sie ihn für einen Freund der Familie hielt. Er erklärte auch, als er am Schlüsselloch von ihr überrascht wurde, daß er nach den Bewohnern der Abtheilung Umschau halte; und fügte hinzu, er werde einen Zettel unter die Thür schieben. Das hat er augenscheinlich vergessen, denn ein Zettel wurde nicht gefunden. Frau Roberts suchte aber ahnungslos ihre warme Lagerstätte wieder auf. Bald darauf hörten sie und ihr Neffe Frank Gardner, welcher soeben, schwerbeladen mit einem Revolver, heimgekehrt war, abermals ein sonderbares Geräusch aus dem Dow'schen Flat. Frank zog die „schwere Ladung", und dann ging es leise die Hintertreppe hinab, auf der ein alles Geräusch tödtender Läufer lag. Und siehe da! In dem „Flat" war derselbe Mann beschäftigt, Kisten und Kasten nach steuerpflichtiger Waare zu durchsuchen, der Assessor, wie er im Buche steht! Der „Professor" hörte das Geräusch, dann schrie die Nichte, und fort war er! Es fehlen: Ein Paar Diamanohrringe, Werth $100; zwei Diamantringe, unter Brüdern $150 werth; eine goldene Uhr und Kette, $125; eine silberne Uhr, $65; Frau Dows Geldbörse, $1.10; Brustnadeln und andere Sachen von höherem oder geringerem Werthe. Herr Dow, Bahnmeister der C., B. & Q.-Bahn in Hawthorne, kehrte, von dem Vorfall benachrichtigt, sofort vom Dienst heim. Er fand, daß der Angströhrenmann sogar die Teppiche aufgerissen und dort nach Geldeswerth gesucht hatte. Jetzt bemüht sich die Polizei, den unwillkommenen Besucher zu finden.

Erhängte sich im Hospital.

Der 309 Augusta Str. wohnende, 57 Jahre alte Rudolph Bredrent hat sich gestern Nachmittag in seinem Zimmer im County = Hospital erhängt und im County-Leichenhause wird der amtliche Leichenschauer heute den Inquest abhalten. Der Unglückliche kam am 16. September, an der Rose leidend, in das genannte Krankenhaus, verließ dasselbe aber fünf Tage später als angeblich genesen und wurde am 24. September dorthin zurückgebracht. Er fand Aufnahme in der Abtheilung für ansteckende Krankheiten, und dort hat er, die Abwesenheit der Wärterin benutzend, seinen Schmerzen und gleichzeitig seinem Leben ein Ende gemacht.

Kalt gestellt.

Leutnant James Miller von der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue wurde gestern Abend, als er in Zivil die LaSalle Avenue entlang schritt, von zwei verdächtigen Gesellen, die dort auf der Lauer lagen, überfallen. Er zog blitzschnell seinen Revolver und verhaftete die Burschen, die ihre Namen als Joseph Farrell und Ralph Mason angaben.

Die englische Bühne.

Studebaker Theater. — Das Publikum des Studebaker Theaters hat sein Urtheil über die neue Operette von Lueders und Pixley bereits abgegeben. Dasselbe ist einhellig zu Gunsten des Prinzen von Pilsen ausgefallen. Mit ihrem dritten Werk haben Komponist und Librettist den Vogel abgeschlossen — dasselbe steht sowohl in musikalischer Hinsich, als auch was den textlichen Aufbau anbelangt, weit über dem „Burgomaster" und über dem „King Dodo". Direktor Savage hat durch glänzende Ausstattung dafür gesorgt, daß der Inhalt durch seine Fassung gewinnt. Von den Liedern, welche der Komponist in die Operette eingefügt hat, dürften verschiedene rasch volksthümlich werden und weite Verbreitung finden, so „Was die Muschel erzählt"; „Das Lied von den Städten"; „Die Botschaft des Veilchens" und „Das Humpenlied". — Volle Häuser sind der Operette auf Monate hinaus sicher, das steht jetzt schon fest.

Dearborn Theater. — Noch durchschlagender, als im vorigen Jahre der Erfolg von Opie Reads „The Starbucks" gestaltete sich der des neuen Stückes — „The Hartribers" — von demselben Verfasser, womit die ständige Gesellschaft des Dearborn Theater heuer ihre Spielzeit eröffnet hat. Die scharf gezeichneten und fast durchweg liebenswürdigen Charaktere des Stückes, von tüchtigen Darstellern verkörpert, gewinnen sich unwiderstehlich die Gunst des Publikums. Das gilt besonders für den jovialen, alten Major John Hartriber und für Slab Parker, den Dorfpoeten. Ein Besuch der Vorstellung würde sich allein schon lohnen um der köstlichen Erzählung willen, in welcher der Major schildert, wie es seinem Freunde ging, der wider seinen Willen einen Ball mitmachen mußte. Die Erzählung Slab Parkers von dem nicht waschechten Temperenzler ist auch nicht ohne.

Im Zeichen des Bazaars.

Der „Wiener Prater" der Lincoln-Turner kommt heute zum Abschluß.

An Gelegenheit zur Erholung von der Woche Müh' und Last kein Mangel. — Die „Fair" des Harugari-Männerchors.

Nun, wenn heute Nachmittag und Abend noch mal alle die Hunderte von Freunden und Mitgliedern des Lincoln-Turnvereins tüchtig mithelfen, so wird der Bazaar, welcher in der Vereinshalle am Diversey Boulevard und an der Sheffield Ave. zur Zeit stattfindet, einen Ueberschuß von $1000 ergeben, mehr oder weniger, je nach dem heutigen Ausfall. Orpheus und zahlreiche andere Vereine, die Künstler Nathanson, Zschoch, Hugo Müller u. s. w. haben sich angemeldet, Kapellmeister Max Falk wird sich im Tambourmajor-Wirbel und anderen Kunststücken zeigen, kurz, es wird ideal! Außerdem stehen Verloosung und Ball, aber nicht später als bis 6 Uhr Morgens, auf dem Programm. Neue Ladungen Getränke, und was für Tropfen! wurden bereits heute früh abgeladen, doch es kam noch mehr! Frau Johanne Weber, welche der Küche vorsteht, hat auch extra eingekauft. „Heut wird's noch feiner, ich hab' was ganz Feines!" flüsterte sie heute früh dem Zeitungsmanne zu. „Darf man mal probiren?" „Probirt wird nischt!" Ja ja, Frau Weber hat's los!

Die Turnvereine LaSalle, Sozialer, Vorwärts, Schweizer, nebst seiner Akrobaten-Familie Johnson, Rahns Zitherklub, usw., usw., erfreuten gestern Abend ein großes Publikum durch ihre Leistungen, im Wurstel-Prater mimten andere Kräfte. Bärenhöhle und sonstige schöne Orte wimmelten von Gästen. „Affenhandlung" stand über dem Schanktisch der Höhle sehr bezeichnend, aber der Tropfen war auch gar zu verführerisch! Wilhelm C. Kämpfert hatte den „Affen", auch die „Bären" usw. gestiftet, dabei sah er auch danach, daß die Handlung zu thun hatte. Hugo Müller, P. W. A. Waidner, Karl Urban, O. Mayer, F. Kalchhauser, Präsident Sander und zweihundert andere gleich brave Menschen sorgten für die Unterhaltung der Schaaren von Gästen. Vieles könnte man noch erzählen, aber — heute wird's noch schöner!

Von glänzendem Erfolg war die Agitationsversammlung begleitet, welche der Magdeburger Klub gestern Abend in Springguth & Haenels Halle, Ecke Halsted und Willow Str., abhielt. Humoristische Vorträge wechselten mit Gesangs- und Instrumentalnummern ab. Die von den Herren Ch. Sueß und W. Neusohn gehaltenen Ansprachen waren von donnerndem Applaus begleitet und verfehlten nicht, großen Eindruck auf die Hörer zu machen. Zahlreiche neue Mitglieder wurden für den jungen, aufstrebenden Verein gewonnen. Erst zu später Stunde schieden die zahlreichen Festgäste mit dem frohen Bewußtsein von einander, einen wirklich genußreichen Abend verlebt zu haben.

Die Plattdeutsche Gilde Freiheit Nr. 27 kann heute auf ihr zehnjähriges Bestehen mit voller Befriedigung zurückblicken. Der Verein wird aus diesem Anlaß ein Fest begehen, das zu den Vergnügungen gerechnet werden soll, die in der zehnjährigen Geschichte des Vereins mit goldenen Buchstaben verzeichnet stehen. Und Derer sind nicht wenige. Freiheit Nr. 27 versteht es, wie männiglich bekannt ist, meisterhaft, genußreiche Festlichkeiten zu arrangiren. Heute Nachmittag u. Abend, beim zehnten Stiftungsfest in Yondorfs Halle, soll es aber besonders hoch hergehen. Der Anfang wurde auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Eintrittskarten kosten an der Kasse 25 Cents die Person.

Eine große Agitationsversammlung, verbunden mit Konzert und Tanzkränzchen, hält der Frauen-Krankenunterstützungsverein „Fortschritt" am heutigen Tage in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue, ab. Ein so reichhaltiges Programm wurde vorbereitet, daß mit dessen Ausführung schon um 3 Uhr Nachmittags begonnen werden muß. Als Hauptnummer desselben dürfte sich der Vortrag von Dr. Moritz Schultze über „Sozialismus" erweisen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 10 Cents, an der Kasse 25 Cents.

Heute veranstaltet der vielbewährte Baiern-Frauenverein vom Town of Lake in Schumachers Halle, 4650 bis 4652 Süd Ashland Avenue, um 4 Uhr Nachmittags anfangend, eine große Unterhaltung mit Ball. Das aus Frau Anna Zipf, Vorsitzende, Frau Minna Spitz, Frau Lona Oswald, Frau Rosa Desch, Frau Marie Freudenthal und Frau Margarethe Duerr bestehende Festkomite hat alle Vorbereitungen gründlich und vielversprechend getroffen, sodaß ein glänzender Verlauf des Festes unausbleiblich ist. Einige eingeladene Vereine werden Gesangsvorträge — die Würze aller deutschen Unterhaltungen — zum Besten geben. Edwin Schmidt, der jüngste Zauberkünstler der Welt, wird auftreten, und auch sonst wird es nicht an Gelegenheit fehlen, daß Jung und Alt sich vortrefflich vergnügen können. Mitglieder des bairisch-amerikanischen Vereins und anderer bairischer Vereinigungen haben gegen Vorzeigung ihres Vereinsabzeichens freien Eintritt.

Die Vorbereitungen für den Jahrmarkt, den der Harugari-Männerchor vom 9. bis 12. Oktober in der neuen Vorwärts-Turnhalle zum Besten der geplanten deutschen Sänger-Halle veranstalten wird, nehmen täglich größere Dimensionen an. Ein reges Interesse für dieses Fest tritt allenthalben zu Tage. Das Dekorations-Komite engagirte den Architekten G. W. Pfeiffer, nach dessen Entwürfen die geräumige Vorwärts-Turnhalle in ein „Miniatur-Deutschland" verwandelt wird. An den Wänden des großen Saales werden Darstellungen vom Grunewald bei Berlin, Zwinger in Dresden, Scherbelberg-Leipzig, Goldenen Stern in Augsburg, Bremer Rathskeller, Münchener Kindl u. s. w. gruppirt werden. Eine charaktertreue Nachbildung des Brandenburger Thores ziert den Haupteingang der Halle und im Mittelpunkt derselben lagert das Heidelberger Faß, über welchem eine Sängertribüne mit Pavillon 18 Fuß im Viereck errichtet wird. Diese Buden sind nicht, wie üblich, von bemaltem Tuch angefertigt, sondern sie sind in Holz ausgeführt, verziert mit Tannen- und Zypressenzweigen, und sie werden elektrisch beleuchtet. Das Personal in den verschiedenen Buden ist in entsprechender Landestracht gekleidet. Voraussichtlich wird das Bild dieses Jahrmarktes ein sehr eindrucksvolles werden und allen Besuchern lange in angenehmster Erinnerung bleiben.

„Im Takte fest, im Tone rein, soll unser Thun und Singen sein!" So lautet der Wahlspruch des Arion-Männerchors, welcher am nächsten Sonntag Abend in der Lincoln-Turnhalle ein großes Herbstkonzert mit darauffolgendem Ballfest nach folgendem Programm veranstaltet:

1. Marsch, „Prinz Karl" .... J. Bartl
2. Ouverture, „Orpheus in der Unterwelt" .... J. Offenbach
Orchester.
3. Marsch, „Wanderlust", Chorlied .... J. Stubbe
Arion-Männerchor.
4. „Des Vaters Rückkehr", Bariton-Solo .... J. Schäffer
Herr Phil. Ickstadt.
5. „Heimkehr", Chorlied" .... J. Gelbke
Arion-Männerchor.
6. Walzer, „Rosen aus dem Süden" .... J. Strauß
Orchester.
7. „Lehrjungen-Liebe", humoristisches Gesammtspiel .... W. L. Weisbach
Fritze, Bäckerlehrling .... Phil. Ickstadt
August, Schusterlehrling .... Chas. Miller
Jette, Dienstmädchen .... Bruno Knecht
Rußbutte, Schornsteinfeger .... Wm. Wienold
8. Ouvertüre, „Wilhelm Tell" .... Rossini
Orchester.
9. Ansprache des Präsidenten Frank Kramer.
10. „Meine Muttersprache", Lied für Männerchor und Bariton-Solo .... W. Borchert
Herr Phil. Ickstadt u. Arion-Männerchor.
11. Melodienstrauß aus Balfes Oper „Die Zigeunerin" .... Moses Tobani
Orchester.
12. a) „Das Röslein" .... Heinrich Bungart
b) „Spinn! Spinn!" .... H. Jüngst
Arion-Männerchor.
13. Ouverture, „Dichter und Bauer" .... Suppe
Orchester.
14. „Der Krähwinkler Gesangverein auf der Leipziger Messe" .... C. Simon

Direktor Mumpiz, Zirkusbesitzer .... F. Kramer
August, der Dumme, Klown .... Ch. Miller
Euphrosine Nauke, Athletin und Riesendame .... F. Dolse
Bushiri, Menschenfresser .... C. Dinkelmann
Böhmische Musikanten — Bruno Knecht, Paul Bosbold, August Thies, C. F. Steging.
Blümchen, ein Mitglied des Krähwinkler Gesangvereins .... Edw. Schildgen
Krähwinkler Gesangverein .... Arion-Männerchor
H. A. Rehberg, Dirigent.

Der strebsame Gesangverein „Edelweiß" hält am nächsten Sonntag, Anfang 3 Uhr Nachmittags, in Schönhofens großer Halle ein großes Konzert mit darauffolgendem Ballfest ab. Der gemischte Chor des festgebenden Vereins steht mit neuen prächtigen Liedern auf dem Programm; andere Vereine haben ihre Mitwirkung zugesagt; tüchtige Vokal- und Instrumentalsolisten wurden für das Konzert gewonnen. Durch humoristische Vorträge wird dem Unterhaltungstheile des Festes Abwechselung verliehen; an nichts hat es das Arrangements-Komite fehlen lassen, das zum Gelingen des Ganzen beitragen kann. Auch für Labung der Durstigen hat es bestens vorgesorgt. Nur um die Verbreitung froher Laune unter den Besuchern braucht es sich nicht zu bemühen; das haben die Sänger des Vereins und die bei der Durchführung des Unterhaltungsprogrammes Mitwirkenden übernommen.

Ein großes humoristisches Konzert veranstaltet der Schubert-Männerchor am nächsten Sonntag, um 3 Uhr Nachmittags beginnend, in der Wicker Park-Halle, No. 501 bis 507 W. North Ave. Die Sängerschaar, in welcher sich auch mehrere Solisten befinden, die mit zündenden humoristischen Vorträgen aufwarten können, steht unter der bewährten Leitung des Herrn Otto W. Richter. Das Festkomite, bestehend aus den Herren Frank C. Loeffler, John Roeschkein, Max Mädgefessel, Benedikt Kinner und Wilhelm Uecker, hat bereits die weitgehendsten Vorkehrungen getroffen. Ein vorzügliches Programm soll genußbringend zur Durchführung gebracht werden.

Die Damen der Gesellschaft „Erholung" sind fleißig an der Arbeit, um weitreichende Vorbereitungen zu dem großen Bazaar zu treffen, den der Verein am 23. Oktober in der Halle des Schillergebäudes abhalten wird. Der Verein hat sich während seines siebzehnjährigen Bestehens durch seine Werke der Nächstenliebe einen rühmlichen Namen erworben. Er hofft, durch zahlreichen Besuch des Bazaars und durch reiche Zuwendung von Geschenken aller Art in den Stand gesetzt zu werden, auch während des bevorstehenden Winters Wohlthätigkeit zu üben und Solchen, die unverschuldet in bittere Noth gerathen sind, über die Trostlosigkeit ihrer Lage hinaus zu helfen. Herr Walter Brendecke hat einen Preis von 5 Dollars für die beste und schönste selbstangefertigte Handarbeit gestiftet.

Deutsche Methodisten-Konferenz.

Bedeutende Ausbreitung der Methodisten.— Die Versetzungen.

Bei der Eröffnung der morgigen Sitzung der Konferenz der deutschen Methodisten-Episkopal-Synode in der Kirche 504 Robey Str. werden die Versetzungen für das kommende Jahr bekannt gegeben. In der Methodisten-Kirche werden die Geistlichen mindestens alle fünf Jahre versetzt, doch können solche Versetzungen auch in jedem Jahre vorgenommen werden. Gelegentlich des heutigen Vormittags-Gottesdienstes werden A. Loeppert und A. Breslick als Aelteste ordinirt werden, worauf Pastor R. F. Wrede von der Robey Str.-Gemeinde die Predigt halten wird.

Heute Nachmittag wird in der Ersten M. E.-Kirche an der Clark und Washington Str. eine Massenversammlung folgen und die Konferenz sich dann bis morgen früh vertagen.

Bischof C. D. Foos nahm gestern Vormittag unter Mitwirkung der Pastoren Wrede und F. Connor die Weihe von Frl. F. L. Pappe als Diakonissin vor, womit eine besondere Feierlichkeit verbunden war. In der Nachmittagssitzung hielt Dr. T. B. Neely, der Schriftführer der Sonntagsschule-Union, eine Ansprache an die Konferenz, in welcher er auf die bedeutende Ausbreitung des Sonntagsschule-Werkes und die Zunahme in der Verbreitung von Sonntagsschule-Schriften hinwies. Auch die Berichte der anderen Beamten gelangten in den gestrigen Sitzungen zur Verlesung. Aus denselben ist ein großer Aufschwung in allen Zweigen der methodistischen Kirchen-Thätigkeit ersichtlich. An Missionsgeldern allein gingen $1200 mehr ein, als im Vorjahre. Der gestrigen Verhandlung wohnten etwa hundert Geistliche und Laien bei.

Deutsches Theater in Powers'.

Heute Abend die Gesangsposse „Ehrliche Arbeit" mit vorzüglicher Besetzung

Als zweite Abonnements-Vorstellung gelangt heute Abend in Powers' Theater die hübsche Gesangsposse „Ehrliche Arbeit" von Wilken, Musik von Bial, zur Aufführung. Es werden bei dieser Gelegenheit die nachfolgenden neuen Mitglieder zum ersten Mal auftreten: Adolf Schumacher, der neue Gesangskomiker; Marianne Gonia, die neue Soubrette, sowie die Damen Mathilde Dierks, Martha George und Willy Schaff.— Außer diesen werden die beliebten Mitglieder Hartzheim, Pechtel und Kleemann mitwirken, sowie der vollständige Chor. Der musikalische Theil steht unter der Leitung des Kapellmeisters Franz Neumann. Die Regie führt Herr Schumacher.

Die vollständige Besetzung des Stückes, welches hier schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr gegeben wurde, lautet wie folgt:

August Schulze, Spekulant .... Adolf Schumacher
Lydia, geb. v. Schminkwitz, seine zweite Frau .... Helene Frehde
Margarethe seine Tochter aus erster Ehe .... Marianne Gonia
Frau Sophronia von Schminkwitz .... Martha George
Athalia, deren Tochter .... Clara Lapping
Flamina, deren Tochter .... Marie Schade
Eulalia, deren Tochter .... Anna Lehmann
Herr von Goldammer, Fabrikant .... Willy Schaff
Hector von Löwenheim, Disponent bei Schulze .... Julius Schmidt
Schröpfer .... Bernhard Wenkhaus
Max Wohlmuth, Besitzer einer großen Bäckerei .... Gustav Kleemann
Kalau, sein Obergeselle .... Gustav Hartzheim
Rups, Bäcker .... Georg Kieck
August Renze, Konditor .... Theodor Pechtel
Lottchen Rabe, Hausmädchen bei Schulze .... Mathilde Dierks
Kullmetz, Gastwirth .... Karl Koenig
Diener, Bäckergesellen, Lehrlinge, zwei Mägde, Jungen. — Regie: Adolf Schumacher. — Dirigent: Franz Neumann.

Inquest verschoben.

Der Inquest über den Tod von John Daly, dem Hausmeister des Gebäudes Nr. 5012 Cottage Grove Avenue, welcher am Donnerstag Abend erstochen wurde, ist gestern eröffnet worden. Auf Ersuchen der Polizei wurde aber die Fortsetzung der Verhandlung auf den 7. Oktober verschoben. Die mit der Aufarbeitung des Falles betrauten Detektives hoffen bis dahin, den Mörder, der angeblich J. J. Cunningham heißen und auf der Nordseite wohnen soll, hinter Schloß und Riegel zu haben.

Auf der Fährte.

Das Dunkel nahezu gelichtet, welches den Mordfall umgibt.

Unter schwerer Anklage.

Zwei der angeblichen Mörder, „Boß" O'Donnell und Peter Geoghin verhaftet; auf zwei Andere fahndet die Polizei. — Murphy und Herrity in Freiheit gesetzt.

Inspektor Campbell und seine Mannen hoffen noch vor Tagesanbruch das Geheimniß aufgeklärt zu haben, welches den Tod der Frau umgibt, die Freitag Abend entseelt in einer dunklen, wenig benutzten Gasse zwischen Chicago Ave. und Superior Straße aufgefunden wurde. Betreffs ihrer Persönlichkeit wurden die widersprechendsten Ansichten laut. Einzelne behaupteten mit Bestimmtheit, daß die Verstorbene HuldaSwanson heiße, andere betheuerten nicht minder zuversichtlich, sie sei eine Frau Young. Gestern Nachmittag wurde sie aber von ihrem Bruder, Oskar Nelson, Nr. 801 Clifton Ave., und Robert Wickenberg, Nr. 788 N. Halsted Straße, über jeden Zweifel erhaben als Frau Frank Williams erkannt.

Auf Grund der Ergebnisse der mit Eifer betriebenen Untersuchung wurden Charles Murphy und John Herrity, der Hilfswärter der Erie Str.-Brücke, aus der Untersuchungshaft entlassen. Noch im Laufe des Nachmittags wurden aber zwei ihrer angeblich wirklichen Mörder dingfest gemacht. Die Häftlinge sind „Boß" O'Donnell, ein Bewohner von Goose Island, und ein gewisser Peter Geoghin. Auf zwei angebliche Beihelfer fahndet die Polizei. Sie hofft, die Leute in Kurzem hinter Schloß und Riegel zu haben.

Der Koronerarzt Dr. Leininger öffnete gestern Nachmittag die Leiche und stellte fest, daß die Frau einer durch einen Schlag auf den Kopf verursachten Hirnblutung erlag. Das rechte Auge der Todten war verschwollen und die rechte Seite des Kopfes blutunterlaufen. Andere Verletzungen am Körper legten stumme und doch beredte Kunde von dem verzweifelten Widerstande ab, den die Unglückliche ihren Angreifern geleistet hatte. Anfänglich glaubte man, die Verstorbene hätte mit mehreren Männern, in deren Gesellschaft sie am Freitag Abend gesehen wurde, gezecht. Die Obduktion ergab, daß es nicht der Fall war. Die Feststellung dieser Thatsache überzeugte die Polizei mehr als je davon, daß dieFrau ermordet wurde.

Die Untersuchungsbeamten erfuhren am Nachmittag, daß dieFrau mit einem gewissen Robert Wickenberg, Nr. 788 N. Halsted Straße, zusammengelebt habe. Der Mann wurde nach dem Bestattungsgeschäft geleitet und erkannte auf den ersten Blick die Todte.

Er gab an, daß er mit ihr seit nahezu einem Jahre zusammengelebt habe. Er hatte sie zum letzten Male lebend am Freitag Früh gesehen. Als er am Abend von der Arbeit heimkehrte, habe er sie nicht angetroffen. Er hätte aber geglaubt, sie hätte Freundinnen besucht. Wickenberg erzählte der Polizei, daß die Verstorbene einen Bruder habe. Letzterer wurde gleichfalls veranlaßt, nach der Leichenhalle zu kommen. Er erkannte in der Todten seine Schwester, die er, seinen Angaben gemäß, seit mehreren Monaten nicht gesehen hatte. Er gab an, Oskar Nelson zu heißen und Nr. 801 Clifton Avenue zu wohnen. Nelson und Wickenberg erboten sich, die Begräbnißunkosten zu bestreiten.

Soll herausrücken.

Ulric King, der Massenverwalter der Bestände der George H. Phillips Co., hat im Bundeskreisgericht die Bank of Montreal auf Rückzahlung der Summe von $250,000 verklagt, welche die genannte Firma der Bank entrichtet hat. Wie es in der Klageschrift heißt, wurde die eingeklagte Summe innerhalb von zwei Wochen, nachdem sich die George H. Phillips Co. für zahlungsunfähig erklärt hatte, an die Bank gezahlt, ein Umstand, der — nach der Behauptung des Klägers — nach dem Gesetz gleichbedeutend ist mit ungerechter Bevorzugung jener Bank den übrigen Gläubigern der Firma gegenüber. Er stellt daher den Antrag, ein Zahlungsurtheil zu Gunsten des Massenverwalters gegen die Bank zu erlassen. Sollte der Richter diesem Antrage Folge geben, so hätten die übrigen Gläubiger der George H. Phillips Co. gute Aussicht darauf, wenigstens zu der Hälfte ihrer Forderungen zu kommen.

Keine Brandschatzung.

Auf Veranlassung des Mayors hat der Polizeichef in dem täglichen Bulletin des Departements bekannt geben müssen, daß die Mitglieder der Polizeimannschaft ebenso wenig wie andere städtische Angestellte gezwungen werden können, zu politischen Kampagnefonds beizusteuern. Würden die Polizisten trotzdem um solche Beisteuern angegangen, so stehe es ihnen frei, sich deswegen bei der Zivildienst-Kommission zu beschweren. Der Mayor verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß ihnen daraus dienstlich keinerlei Schwierigkeiten erwachsen.

Geisteskrank?

Polizist Fairvalley in Berwyn versuchte gestern Nachmittag A. Moline zu verhaften, weil dieser A. L. Goding angegriffen haben sollte, als er trotz Verbotes über Godings Felder ging. Moline schlug den Polizisten mit einer Axt über den Kopf. Der Angegriffene wußte sich aber seiner Haut zu wehren, bis Hilfe kam. Moline bekannte sich später vor Ortsrichter Jonathan des Angriffs auf Goding schuldig. Er soll jetzt auf seinen Geisteszustand untersucht werden. Die Verletzung des Polizisten ist nicht gefährlich.

Der Tod zweier Frauen.

Strychnin im Magen der Frau Moore gefunden.—Frau Scheubert war zuckerkrank.

Leichenbeschauer Traeger ging gestern Nachmittag der Bericht des Chemikers Adolph Gehrmann über die Analyse des Magens und anderer Organe von Frau Laura Moore zu, welche vor einigen Wochen unter eigenthümlichen Umständen im Presbyterianer-Hospitale starb. Es hieß damals bekanntlich, daß eine der Krankenpflegerinnen der Frau aus Versehen Strychnin gegeben hätte. Der Bericht lautet folgendermaßen: „Wir haben die Organe (Magen, Leber, Nieren), welche „Laura Moore" bezeichnet waren, und die wir von Dr. George Leininger am 18. September 1902 erhielten, untersucht. Spuren von Strychnin wurden gefunden, jedoch nicht genügend, um die vorhandene Menge festzustellen oder um physiologische Symptome hervorzurufen, wenn sie Thieren eingespritzt wurden. Nach unserer Ansicht ist nicht genug Strychnin vorhanden, als daß es den Tod der Frau hätte verursachen können."

Frau Moore kam von Rensselaer, Ind., nach der Anstalt, und wurde nach ihrem Tode in Hoopeston, Ill., bestattet. Später erfolgte die Untersuchung und die Wiederausgrabung der Leiche. Der Leichenbeschauer erklärte, daß dieses Zeugniß den Geschworenen bei dem Inquest am 1. Oktober vorgelegt werden würde, und jedenfalls Jemand Tadel verdiente.

Die Leichenschau-Geschworenen, vor denen die Umstände des Todes der Frau Frank Scheubert verhandelt wurden, welche angeblich infolge der Erregung ob der Absetzung ihres Sohnes von einem Wagen der North Ave.-Straßenbahnlinie starb, haben gestern entschieden, daß die Todesursache eine natürliche war, der Tod der Frau aber wahrscheinlich durch die Aufregung beschleunigt worden sei. Tadel treffe Niemand. Der Knabe wurde am 13. August abgesetzt. Als seine Mutter das sah, verfiel sie in Ohnmacht, und kam erst eine Stunde später zu sich. Nach ihrer Wohnung, Nr. 1853 West 12. Str., überführt, verfiel die Frau in schwere Krankheit, von der sie sich nicht wieder erholte. Eine Untersuchung ergab, daß die Frau zuckerkrank war, und diese Krankheit auch ihren Tod herbeiführte.

Sagt sich von Dowie los.

Seit drei Jahren war August Ehrhardt, No. 428 29. Str. wohnhaft, ein treuer Anhänger des Wunderdoktors John Alexander Dowie, zuerst als Geschirrwascher, dann als Koch und zuletzt als Fleischzerleger in der Küche des Zion-Hotels, Ecke 12. Straße und Michigan Ave., beschäftigt; gestern Abend hat er dem Beherrscher von Zion den Dienst gekündigt. Wie er E. S. Anderson, dem Geschäftsführer Dowies, brieflich mittheilte, verlangt er auch, daß sein Name aus der Mitgliederliste der Zions-Gemeinde gestrichen werde. Er sei es satt, sich länger für einen Hungerlohn in Dowies Diensten abzumühen. Wie Ehrhardt behauptet, hatte er früher, vor seinem Beitritt zur Zionskirche, als Verkäufer in einem hiesigen Materialwaarenladen $13 wöchentlich verdient. Dowie habe ihm für viel anstrengendere Arbeit anfangs nur $5, später $7 pro Woche gezahlt; Kost und Wohnung im Zion-Hotel sei ihm mit $5 wöchentlich in Anrechnung gebracht worden, und ein Zehntel dieses Gesammtbetrages seines Lohnes habe er Woche für Woche zum Gemeindefonds beisteuern müssen. Wie Ehrhardt ferner behauptet, ist er nun auch nicht so felsenfest, wie früher, von der Glaubenswunderthätigkeit Dowies überzeugt.

Vortrag über Unterrichts-Methoden.

Frl. Therese Torgatsch hielt gestern in der Versammlungshalle der Haven-Schule vor den, an den öffentlichen Schulen beschäftigten Lehrer und Lehrerinnen der deutschen Sprache einen fachwissenschaftlichen Vortrag über zweckmäßige Unterrichts-Methoden. Anfänglich herrschte in der Versammlung nicht die wünschenswerthe Ruhe, und Frl. Torgatsch kam auf den beängstigenden Verdacht, daß die von ihr gewählte Ausdrucksweise der Zuhörerschaft zu hoch sei. Bis dahin hatte sie deutsch gesprochen, nun fuhr sie in landläufigem Englisch fort, worauf unter den Zuhörern die Ruhe des Erstaunens Platz griff. Das befriedigte die Vortragende und sie schloß nachher wieder in deutscher Sprache mit einer Empfehlung der Unterhaltungs-Methode des Sprachunterrichts, mit welcherProfessor Ingres an der Chicagoer Universität in französischer Sprache vorgeblich bedeutende Erfolge erzielt.

Bonney soll zahlen.

Am 19. Dezember 1899 erwirkte Frau Bonney von ihrem Gatten, Chas. L. Bonney, Gründer der Chicago General Railway Co., die Scheidung, auch wurden ihr $12,500 Nährgeld und gewisses Grundeigenthum zugesprochen. Von dem Nährgeld sollten $2500 gleich bezahlt werden, das Uebrige in vier gleichen Theilzahlungen binnen zwei Jahren. Diese Zahlungen soll Bonney nicht eingehalten haben, und Richter Neely wies den Anwalt der Frau an, die Forderung einzuklagen. Davon wollte dieser nichts wissen, und dasAppellationsgericht hat gestern ihm mit der Entscheidung beigestimmt, daß Bonney für die Zahlung des Nährgeldes von Richter Neeley haftbar zu halten sei. Dieser wird Bonney jetzt wegen Mißachtung eines Gerichtsbefehls belangen. Wahrscheinlich wird Bonney schon heute verhaftet werden.

Arbeiter-Angelegenheiten.

Auf heute einberufene Gewerkschafts-Versammlungen.

Auch unter den Köchen und Kellnern greift neuerdings das Organisationsfieber um sich. Einem neu gegründeten Verband von Angehörigen dieser Berufsklassen haben sich bereits verschiedene hundert Mann angeschlossen, und auf Dienstag Abend ist eine weitere Organisations-Versammlung nach Brands Halle an der N. Clark Straße einberufen. Die Zahl der Köche und Kellner in Chicago wird auf 10,000 geschätzt, und man will dieselben sämmtlich zum Anschluß an den Verband zu bewegen versuchen.

Die Firma Butler Bros., Inhaber eines der großen Versandtgeschäfte, ist von dem Standpunkte, daß ihre Angestellten keinem Fachverein beitreten dürfen, zurückgekommen und unterhandelt mit der Federation of Labor wegen eines Friedensvertrages.

Die Union der weiblichen Schlachthaus-Angestellten ist auf 300 Mitglieder angewachsen.

Unter dem Namen „Union League Club" hat sich auf der Westseite ein Frauenverein gebildet, der es sich zur Aufgabe machen will, in allen Geschäften auf Führung von Unionwaaren zu dringen und den Verband der Handlungsgehilfen in seinem Streben nach kürzerer Arbeitszeit zu unterstützen. Präsidentin des Vereins ist Frl. Nellie Mahoney, Nr. 587 W. Erie Straße.

Für heute, Sonntag, sind Gewerkschafts-Versammlungen anberaumt, wie folgt:

Fuhrleute von Speditions-Geschäften — 122 Fifth Ave., 2 Uhr Nachm.

Flaschenbier-Fahrer — 104 Randolph Str., 2.00 Nachm.

Zementirer und Handlanger — 79 Randolph Str., 2.00 Nachm.

Kohlen-Auslader — Naft's Halle, Locust und Townsend Str., 2:30 Nachm.

Fuhrleute für Erdarbeiten — Horans Halle, 2:00 Nachm.

Fuhrleute von Möbel-Großhandlungen — 83 Madison Str., 2:00 Nachm.

Fuhrleute-Union Nr. 35 — 3:00 Nachm., im Vereinslokal.

Eisfahrer und Handlanger—Unionhalle, 2:00 Nachm.

Fuhrleute von Kistenfabriken, Hobelmühlen etc. — Horans Halle, 2:00 Nachm.

Maschinenbauer, „Unity"-Loge — 146 W. Madison Str.

Milchwagen-Kutscher — 198 Madison Str.

Mühlenbauer und Maschinen-Aufsetzer — 81 Randolph Str.

Fleischfahrer — 47. Str. und Princeton Ave., 2:00 Nachm.

Zentralrath der Schlachthaus-Angestellten — 4656 Ashland Ave., 2:00 Nachm.

Eisenbahn-Expreßfuhrleute — 83 Madison Str., 2:30 Nachm.

Tunnel-Mineure — Horans Halle, 2:00 Nachm.

Stall-Arbeiter — 134 Randolphstr., 7:30 Abends.

Möbelwagen-Fahrer — 88 Franklin Str., 1:00 Nachm.

Nach sechzehn Jahren entschieden.

Geschworene in Richter Gibbons' Gerichtssaal sprachen gestern Joseph Rudnick von der Berlin Straße und Nord Hoyne Ave. $16,000 Schadenersatz für Verletzungen zu, welche er im Dezember 1886 bei der Arbeit in einem Graben an der West Division Straße und Elston Ave. erlitten hatte, als ihm eine schwere Röhre das linke Bein zerschmetterte. Vier Mal war der Prozeß gegen ihn entschieden worden, das fünfte Mal wurden ihm $6500 zugesprochen, die Verklagten, die Kontraktoren George Hinchliff und Edward Harland, appellirten, wurden abgewiesen und jetzt sind in der sechsten Verhandlung dem Kläger gar $16,000 zuerkannt worden.

Waffenstillstand.

RichterChytraus verbot der McNeill Grain Co. durch einen Einhaltsbefehl, die Weare Commission Co. durch die Disziplinarbehörde der Produktenbörse zu zwingen, der erstgenannten Firma den Betrag auszuzahlen, dessetwegen es zu einem Prozeß zwischen ihnen gekommen ist. Obwohl der Richter vor einigen Tagen den Einhaltsbefehl aufhob, durch welchen die genannte Behörde an der Weiterverhandlung der von ihr gegen die Weare Commission Co. anhängig gemachten Klagen verhindert wurde, so entschied er doch heute dahin, daß es eine offenbare Ungerechtigkeit sein würde, wenn die Weare Commission Co. durch die Disziplinar-Behörde gezwungen werden solle, die streitige Schuldsumme zu entrichten, ehe der Prozeß durch den Richter entschieden worden ist, welcher gerade jener Forderung wegen angestrengt wurde.

Sind unentbehrlich.

Frau Emmagene Paul und die vierunddreißig anderen Ward-Superintendenten, welche von den Buchführungs-Sachverständigen für überflüssig erklärt werden, sind in Bezug auf ihre Nützlichkeit ganz anderer Meinung. Zahlreiche Stadtraths-Mitglieder versichern ebenfalls, daß die Ward-Superintendenten, welche fast durchweg gewissenhafte und pflichttreue Beamten seien, viel zu thun hätten, und der Stadt an allen Ecken und Enden Geld ersparten.

Vorsteher Nourse vom Wasseramt sagt, er könne mit dem ihm zur Verfügung stehenden Personal schon jetzt die Arbeit seiner Abtheilung nicht bewältigen, und er würde nicht wissen, was anzufangen, falls man ihm dasselbe den Empfehlungen von Haskins & Sells gemäß noch um weitere 37 Mann verkürze.

Eine Landplage.

Die Bewohner der Südseite von Einbrechern heimgesucht.

Die Polizei scheint dem Verbrechergesindel gegenüber machtlos zu sein.

Einbrecher und Schleichdiebe treiben, der ohnmächtigen Polizei zum Hohn, mit unerhörter Sicherheit im vornehmsten Stadtgebiete der Südseite ihr Unwesen. Beschwerden über Beschwerden laufen in der Bezirkswache ein, doch tappt die Polizei betreffs der Verüber der zahlreichen Einbrüche und Diebereien vollständig im Dunkeln. Anwalt S. Ruhstadt kann ein Lied davon singen, mit welch' bodenloser Frechheit das Raubgelichter zu Werke geht. Er war in der guten Stube seiner Nr. 4636 Vincennes Ave. gelegenen Wohnung in die Lektüre eines Buches vertieft, während sich seine Frau von der hinteren Veranda aus mit einer Nachbarin unterhielt, als Einbrecher fast sämmtliche Zimmer, unter anderen eines, in dem sein Sprößling schlief, nach allen Regeln der Kunst plünderten und unbehelligt mit ihrer Beute entkamen.

In ähnlicher Weise wurden folgende Wohnungen oder Läden um Werthsachen von zumeist bedeutendem Werthe geplündert: W. C. Adams, Nr. 682 Ost 48. Straße; Frau Ella Russell, Nr. 624 Ost 46. Place; Samuel Graham, Nr. 616 Ost 46. Place; B. F. Porges, Nr. 4808 Vincennes Ave.; Frank Mullen, Nr. 76 Ost 29. Str.; Gustav Hiller, Nr. 3842 Lake Ave.; Louis Lipman, Nr. 321 Ost 43. Str.; H. Behsted, Nr. 516 Ost 47. Straße; Neil Brothers, Nr. 530 Ost 43. Str.; Whitney & Ford, Nr. 4315 Cottage Grove Ave.; H. H. Brown, Nr. 5547 Michigan Ave., und Frau Anna Schick, Nr. 4938 Calumet Ave.

Unter den Opfern befinden sich viele Plumbers. In vielen Fällen wurde die erlangte Beute mittels Fuhrwerks fortgeschafft. In der Wohnung von Porges hatten die Diebe, nachdem sie Werthsachen im Betrage von $300 ergattert hatten, den Tisch gedeckt und sich an den Vorräthen der Speisekammer gütlich gethan.

Philipp-Gastspiel.

Adolf Philipp verspricht dem Chicagoer Publikum, daß die Vorstellungen seines neuesten Erfolgstückes „New York in Wort und Bild" — das Gastspiel wird bekanntlich am 14. Oktober im Bush Temple of Music eröffnet werden — denjenigen in New York an Besetzung der Rollen und Pracht derAusstattung nicht nur gleichkommen, sondern sie noch weit in den Schatten stellen werden. Wie sehr das Stück in New York gezogen hat, geht z. B. schon daraus hervor, daß es dort nicht weniger als 450 Aufführungen bei stets vollbesetztem Hause erlebt hat. Die Dekorationen sind für das hiesige Gastspiel neugemalt, und die Gesellschaft durch mehrere in Deutschland neuengagirte Kräfte verstärkt worden. Alles in Allem zählt sie 100 Personen. Trotz der großen Kosten, welche die Aufführungen bedingen, hat Herr Philipp sich entschlossen, populäre Preise für das Gastspiel beizubehalten.

Cigar Dealers' Association.

Die vor Kurzem zum Kampfe gegen den Tabaktrust in's Leben gerufene „Cigar Dealers' Association" hielt im Freimaurertempel eine weitere Versammlung ab, zu welcher sich nicht weniger als 500 Geschäftsleute dieser Branche — darunter auch eine Anzahl Fabrikanten — eingefunden hatten. Die bei dieser Gelegenheit vorgenommene Beamtenwahl hatte das folgende Ergebniß: Präsident, Thaddeus H. Howe; Sekretär, William F. Crowley; Schatzmeister, Hiram L. Wiltsey; Vize-Präsidenten, John J. Dolan, Ralph Sprague, H. A. Roberts.

Der Verband ist entschlossen, den Krieg mit dem Trust bis auf's Messer zu führen, und jede darauf anspielende Bemerkung der Redner in der Versammlung wurde von den Hörern mit Begeisterung aufgenommen. Clarence S. Darrow, welcher der Versammlung auf besondere Einladung hin beiwohnte, ertheilte in seiner Ansprache dem Verbande den Rath, sich um Unterstützung in dem Kampfe an die organisirte Arbeit zu wenden. Die Vereinigung zählt jetzt schon annähernd 500 Mitglieder, von welchen sich ihr gestern Abend 75 anschlossen.

„Rienzi"-Konzerte.

Wie das gestrige Künstlerkonzert im Saale des Rienzi-Etablissements einen in jeder Beziehung glänzenden Verlauf nahm, so dürfte dem Konzertunternehmen des Herrn Gasch auch heute ein voller Erfolg beschieden sein, denn Nachmittags und Abends gelangen im hohen Grade genußversprechende Programme zur Aufführung. Als Hauptnummern des Nachmittagskonzertes werden sich voraussichtlich die Serenade für Flöte und Klarinette von Titl, M. Ballmann und A. Prochaska Solisten, das Rigoletto-Quartett, die Stephanie-Gavotte und die Phantasie aus Suppes komischer Oper „Das Glückskind" erweisen. Die Ouverture „Stradella", große Phantasie aus der Oper „Der Troubadour", Theile aus Flotows Oper „Martha", Schuberts „Am Meer", ein Benedig'sches Duett für Flöte und Klarinette, die Ouverture „Berlin, wie's weint und lacht" und andere gediegene Orchesterkompositionen werden Abends zu Gehör gebracht. Von 11½ bis 12½ Uhr, wie Sonntags im „Rienzi" üblich, Frühschoppenkonzert.

Des Diebstahls bezichtigt.

Nach 17jähriger ehrenvoller Dienstzeit wurde gestern der hiesige Zollamts-Inspektor Wolsey A. Sloan unter der Anklage verhaftet, aus einem Expreßwagen der Baltimore & Ohio-Bahn ein Packet gestohlen zu haben, welches unter Zollverschluß von Baltimore am 16. September hier eingetroffen war. Das Packet enthielt drei Kuckucksuhren im Werthe von $70, die für Charles D. Stone & Co., Chicago, bestimmt waren. James D. Ryan, ein Bahnbeamter, soll Beweise dafür erlangt haben, daß Sloan der Dieb war. Letzterer wurde dem Bundeskommissär W. King vorgeführt. Er verzichtete auf ein Vorverhör und wurde unter $2000 Bürgschaft den Bundes-Großgeschworenen überwiesen.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 3 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Zwangsgesetze und Trunkenheit.

Daß die katholische Kirche den Genuß geistiger Getränke nicht verdammt und auch nichts gegen das „Sonntagsbier" hat, ist allbekannt. Der Sonntagszwang ist eine protestantische Einrichtung und wird mit mehr oder weniger Nachdruck von allen protestantischen Kirchen gefordert. Unter der protestantischen Geistlichkeit finden wir die eifrigsten Befürworter der völligen Enthaltsamkeit und die erbittertsten Gegner des freien Sonntags, aber auch unter ihnen gibt es viele Ausnahmen, und darunter sehr bemerkenswerthe. Der hervorragendste unter den protestantischen Geistlichen, die als Gegner der Prohibition bekannt sind, ist wohl der Bischof Henry C. Potter von New York, der sich schon öfter gegen den Prohibitionsfanatismus wandte und kürzlich wieder seinen Standpunkt in dieser Frage dargethan hat. Er ging in seiner diesbezüglichen Erklärung gelegentlich der Eröffnung der Konvention der New Yorker Diözese seiner Kirche weiter, als bisher, und eine kurze Betrachtung seiner Worte mag daher angemessen sein.

Bischof Potter erklärte freimüthig, daß die so heftig angefeindete Wirthschaft ihr Gutes und damit ihre Daseinsberechtigung habe, und meinte weiter, daß die Temperenzbewegung seiner Ansicht nach stark durchsetzt sei mit Heuchelei und daher nothgedrungen fruchtlos bleiben müsse. Und weiter sagte er: „Was kosten die neuzeitlichen Verbilligung, die Erfindungen und die Maschinerie und die Menge der wohlfeilen Bequemlichkeiten, die mein Leben so verschieden (angenehmer) machen, als das Leben meiner Vorfahren war — was kosten sie nicht dem Arbeiter, der sie herstellt?! Und wie kann ich ihn, dessen Arbeitaufgabe so eng, so anstrengend und eintönig geworden ist, tadeln, wenn er sich hier und da dafür schadlos hält und ein wenig Abwechselung in sein Leben bringt, indem er sich betrinkt?! Man braucht mir's nicht erst zu sagen, daß eine starke und weitverbreitete Unzufriedenheit unsern ganzen gesellschaftlichen Bau bedroht. Zu solcher Zeit aber und unter solchen Umständen sind unsre Verbotgesetze, ob sie nun nur für einen Tag in der Woche gelten oder für alleTage, ebenso dumm, wie sie wirkungslos sind. Unter einer Regierungsform, welche sich brüstet, sie kenne keine bevorzugte Klasse, dienern wir vor den bevorzugten Klassen an jeder Ecke, und der „Klub", das feine Hotel und das vornehme Restaurant liefern für einen Dollar, was der Mann im bescheidenen Rock für seine fünf oder zehn Cents gar nicht zu fordern wagt."

Für diese Aeußerungen ist der Geistliche von den christlichen Temperenzfrauen und verschiedenen Kollegen auf der Kanzel scharf mitgenommen worden und man hat mit bezeichnender Gehässigkeit erklärt, der Bischof billige die Trunkenheit und fordere die Arbeiter auf, ihren sauer erworbenen Lohn durch die Gurgel zu jagen, während er doch nur Worte der Entschuldigung hatte. Aber er hätte es wissen können, daß seine Worte die möglichst gehässige Deutung finden würden und er hätte füglich die Entschuldigung auch ganz lassen können, denn es ist in Wirklichkeit nicht nöthig, daß der amerikanische Arbeiter sich betrinke, etwas Abwechselung in sein Leben zu bringen, und er selbst weiß das am Besten und handelt nach dieser Erkenntniß.

Der Bischof hat's gut gemeint, aber er hat kaum scharf genug hingesehen und die Lage nicht richtig erkannt. Es ist richtig, daß die alles verbilligende neuzeitliche Fabrikarbeit ungleich anstrengender und eintöniger ist, als die Handwerkarbeit der früheren Zeit, welche die Freude am Fertigstellen von etwas Ganzem mit sich brachte, und es ist richtig, daß der heutige Arbeiter mehr als sein Kollege in früheren Zeiten außerhalb der Arbeit Abwechselung nöthig hat. Es ist aber nicht richtig, daß er, wie der Bischof anzudeuten scheint, diese Abwechselung gern im Sichbetrinken sucht. Der Arbeiter geht nicht in die Wirthschaft, sich zu betrinken, und es kommt auch verhältnißmäßig sehr selten vor, daß er's thut. Die Fabrikarbeiter im Besondern stellen einen verhältnißmäßig äußerst geringen Prozentsatz zu der Zahl der Leute, die sich betrinken. Sie haben Abwechselung nöthig und suchen sich solche am Sonntage vielfach in der Wirthschaft — Abends sind sie selbst dazu zumeist zu müde — aber sie suchen und finden sie in der Gesellschaft, welche ihnen die Wirthschaft bietet, und im mäßigen Genuß — wenn sie sich betrinken, so wirkten besondere Umstände dahin.

Der Bischof Potter urtheilt nach New Yorker Verhältnissen und da ist sein Urtheil leicht genug verständlich. In New York ist durch eine „weise" Gesetzgebung dafür gesorgt, daß ein besonderer Anlaß zum Zuvieltrinken am Sonntage stets zur Hand ist. In New York sieht man verhältnißmäßig viele Trunkene am Sonntage, weil dort das sonntägliche Trinken erschwert ist und der Widerstand immer reizt, wie verbotene Früchte immer am besten schmecken. Der Bischof hätte sich einmal das im Osten als ganz besonders sündig verschrieene Chicago an einem Sonntage ansehen sollen. Er würde wahrscheinlich stundenlang die Straßen haben durchwandern können, ohne auch nur einen einzigen Betrunkenen zu sehen, während er in New York, das nur offene Hinterthüren hat, alle zehn Häusergevierte weit und in Philadelphia, das den denkbar strengsten Sonntagsschluß hat, alle fünf „Squares" weit einen antreffen wird. Dann hätte er wohl gesehen, daß der amerikanische Arbeiter zumeist nur unter gewissen Umständen, insonderlich wenn er durch unsinnige Verbote, bezw. Erschwerungen dazu gereizt wird, zuviel trinkt und er hätte es nicht versucht, die Trunkenheit, die immer ekelhaft ist, zu entschuldigen. Er hätte dann auf Chicago hinweisen und behaupten können, der „freie Sonntag" ist der Trunkenheit gefährlichster Feind und das hätte ihm Niemand widerlegen können.

Edle Menschenfreunde.

In einem Anfalle gewaltigen Thatendranges hat unsre Polizeibehörde letzte Woche mit starkem Aufgebot von sogenannten Geheimpolizisten einige „Heirathsagenturen" und die „Offices" von ein paar Firmen, welche Leuten mit zu viel Geld die Gelegenheit, auf Pferderennen zu wetten, verschafften, ausgehoben. Ueber die letzteren ist weiter nichts zu sagen. Man könnte zwar sagen, es sei ganz nutzlose Kraftanstrengung, diese Leute in ihrem Geschäft zu stören und sie vor Gericht zur Rechenschaft zu ziehen, denn da gegen die Dummheit ebenso wenig ein Kraut gewachsen ist, wie gegen den Tod, werden ihre Opfer ihr Geld doch auf andere Weise loswerden, jedoch da die „Turf-Agenturen" offenbar auf Schwindel fußen, muß ihre Unterdrückung immerhin gewünscht werden, wenn's auch keinen Nutzen weiter haben wird.

Hinsichtlich der „Heirathsagenturen" liegt die Sache jedoch etwas anders, ja ganz anders. Während jene bestenfalls den verwerflichen Zweck hatten, der Spielwuth zu fröhnen, haben diese ein ideales Ziel. Die Heirathsvermittler streben danach, einsame und mehr oder weniger liebebedürftige Männer und Frauen einander nahe zu bringen und sie zu Pärchen zu machen, und eine edlere Aufgabe kann sich gar Niemand stellen. Die Ehe ist die Grundlage unserer ganzen Gesellschaftsordnung; nur mit Hilfe der Einehe wurde es der Menschheit möglich, die jetzt erreichte Höhe zu erklimmen, und nur in der Ehe findet der Mensch sein höchstes Glück — sollte da den Männern und Frauen, welche sich's zur Lebensaufgabe machen, die Eheschließungen zu fördern, jene Bedauernswerthen, die nicht für sich allein den Weg in den glückbringenden Ehehafen finden, als Lootsen zu dienen — sollte diesen edlen Menschen, fragen wir, nicht die Anerkennung, Ehrung und Hochachtung aller Wohlmeinenden werden? Sollten sie nicht von allen Guten und von Staat und Stadt Förderung finden in ihrem verdienstlichen Streben?

So sollte es sein; es ist aber leider ganz anders; wie so Vieles auf dieser Welt ganz anders ist, als es sein sollte. Der Heirathsvermittler wird schändlich verkannt und schmählich verleumdet. Man rümpft die Nase über ihn, so daß er sich kaum getraut, sein verdienstvolles Gewerbe offen bekannt zu geben und zumeist im Verstohlenen arbeiten muß. Sogar unsre lieben Frauen, die doch alle so glücklich sind im Besitze ihrer süßen Gatten und selbst mit wahrer Leidenschaft Ehen stiften, haben nur böse Worte für ihn. Nun, und wenn's schon die klugen Frauen, trotz ihrer Schwämerei für die Ehe, so machen, dann braucht man sich doch schließlich nicht zu wundern, wenn die hohe Obrigkeit, die sich ja rühmen kann, so ziemlich Alles möglichst dumm und ungeschickt anzufassen, in einer Anwandlung von Thatendurst (auch das steckt an, wie alles andere), einen „Kreuzzug" gegen die Heirathsbureaus einleitete. Aber schön ist's nicht, und damit die Geschichte nicht Schaden bringe, soll sie hier ein wenig näher beleuchtet werden.

Zuvörderst ist es, der Polizeibehörde gerecht zu werden und um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, nöthig, zu konstatiren, daß auch unsere tugendhafte Polizeibehörde „im Prinzip" nicht gegen die Ehe ist, sondern sie im Gegentheil eifrigst befürwortet, weil sie diese Einrichtung für einen Segen der Menschheit und im Besondern der Männerwelt, ganz im Besondern ihrer selbst hält. Wenigstens gilt das für Alle, die verheirathet sind. Weder der Polizeichef, Herr O'Neill, noch irgend einer seiner mit einer Gattin gesegneten Untergebenen, würde es wagen, ein Wort gegen die Ehe zu sagen, denn ihre bessere Hälfte würden ihnen gewaltig den Kümmel reiben und es würde ihnen zu Hause sehr schlecht gehen, wollten sie dergleichen wagen. Außerdem wissen sie ja auch, daß das Wohl des Staates zahlreiche Eheschließungen verlangt. Also gegen die Ehe selbst haben sie nichts und sie werden wohl auch betheuern, daß sie nichts gegen die Ehevermittlung haben. Sie werden sich schön hüten, den Mund aufzuthun, wenn ihre Gattinnen schüchterne Leutchen glücklich machen dadurch, daß sie dieselben zusammenführen, und sie haben vielleicht auch nichts gegen den kleinen Kuppelpelz, der dabei herausspringen mag. Wenn sie gegen die Heirathsagenturen, welche im „Down Town" Chicago ihre „Bureaus" haben, vorgingen, so geschah das nur, weil sie glaubten, daß dieselben schwindelhaft arbeiten.

Gegen den Schwindel der Heirathsagenturen richtet sich die Strenge der Polizei, aber was ist dieser Schwindel? Man hat in den verschiedenen „Offices" ganz gleichlautende Anpreisungen und Photographien derselben Personen gefunden. Die „reizende junge Wittwe mit einem bedeutenden Vermögen" war in allen vertreten, ebenso der „schöne junge Mann, der ein großes Einkommen hat und nur auf Liebe und häusliches Wesen sieht"; der wohlhabende, aber einsame Wittwer, dessen Herz sich nach einer liebenden Seele sehnt und das anmuthige, aber schüchterne junge Mädchen, das so gern einen Arbeiter mit ihrer Liebe und ihrem Vermögen glücklich machen möchte. Ferner fand man in den verschiedenen „Offices" so ziemlich dieselben „Referenzen" und darunter einige, die nicht echt erscheinen; so wird da, zu zeigen, wie viel Glück die Heirathagentur schon geschaffen hat, auf die Heirath der Tochter eines bekannten reichen Mannes mit Papa's Kutscher hingewiesen; es wird erzählt, wie glücklich die Ehe des Fräuleins Habenichts mit dem Herrn Mammon wurde, und wie selig die reiche Wittwe A. im Besitze des blutarmen und jungen Herrn B. ist, den die Agentur ihr verschafft haben will. Die Polizei ist der Ansicht, die Heirathsagenturen hätten mit diesen Heirathen, so weit sie überhaupt der Wirklichkeit angehören, nichts zu thun gehabt, und erklärt deshalb das ganze Heirathsagenturgeschäft für groben Schwindel.

Wie so Schwindel?! Wenn das Schwindel ist, so ist so ziemlich ein jeder Geschäftsmann ein Schwindler, oder will man etwa behaupten, daß alle Reklame, die in die Welt geschickt wird buchstäbliche Wahrheit enthalte? Doch gewiß nicht, denn man weiß ja, daß vor der Wahrheitsnacktheit der Reklame auch das zarteste Backfischchen oder die empfindsamste reifere Dame nicht schämig zu erröthen braucht. Was hat die Reklame weiter für Zweck als den, Kunden anzulocken? So wenig man gezwungen ist, die „eleganten Hosen allerneuesten Schnittes, aus modernsten Stoffen geschneidert", zu kaufen, welche das solide Geschäft zu einem Drittel ihres Werthes anbietet, so wenig ist der heirathslustige Mann gezwungen, die reizende und vermögende Wittwe zu ehelichen, wenn er bei der Besichtigung merkt, daß sie einen kleinen Buckel hat und ihr Vermögen hauptsächlich in unversorgten Kindern besteht. Und wer will dem Heirathsvermittler vorwerfen, daß er absichtliche Täuschung beging? Ihm mag der kleine Buckel gerade besonders schön erscheinen, denn die Geschmäcker sind verschieden und er mag der Ansicht sein, daß gesunde Kinder ein größerer Reichthum sind, als Geld und Geldeswerth. Ueber denGeschmack läßt sich nicht streiten, und welche Eltern würden ihre Goldsöhnchen und -Töchterchen gegen schnöden Mammon hingeben?

Die Natur selbst weist den Heirathsagenten auf die Reklame hin und zeigt ihm, daß dabei das Ausschmücken am Platze und gestattet ist. Denn legt sie nicht vielen ihrer Geschöpfe besonders farbenprächtige Hochzeitskleider an, die dann nach der Hochzeit zu unscheinbarem und oft häßlichem Grau werden? Und der Mensch im Allgemeinen hat das der Natur recht erfolgreich abgeguckt, denn wenn's auf die Brautschau oder den Bräutigamfang geht, legt man sich sowohl innerlich wie äußerlich ein Sonntagskleid an, in dem der alte Adam oder die alltägliche Eva kaum zu erkennen ist. Das mag Täuschung sein, aber kein Mensch sieht Tadelnswerthes darin, denn der Zweck heiligt das Mittel, und der Zweck, die Absicht, ein Mädchen unter die Haube und einen Mann unter den Pantoffel zu bringen, ist allemal gut.

So lange die Heirathsagenturen überhaupt danach streben, Heirathen zustande zu bringen, darf man ihnen die kleinen Lockmittel nicht als Schwindel anrechnen, nur dann machen sie sich des Schwindels schuldig, wenn sie für das ihnen zugeschickte Geld gar nichts thun, wenn sie gar nicht den ernstlichen Versuch machen, Heirathen zustande zu bringen. Wenn die Heirathsvermittler nachweisen können, daß sie durch ihre geschäftliche Thätigkeit schon Heirathen zustande brachten, dann sollten sie nicht nur frei ausgehen, sondern in Zukunft den Schutz und die Förderung finden, die ihr löbliches Streben verdient. Die Erschwerung der Heirathsvermittelung ist ein großer Fehler und die faulen Witze, die darüber gerissen werden, sind gar nicht am Platze. Die ehrlich geleitete Heirathsagentur entspricht in unserer Zeit einem tiefgefühlten Bedürfniß und dient der Gesellschaft besser als sehr viele andere Unternehmungen, deren Leiter sich unterstehen, auf den Heirathsvermittler mit Verachtung hinabzublicken.

Es scheint unglaublich, aber es ist doch so: nicht alle Männer können sich auf eigene Faust ein Weibchen verschaffen und — das scheint uns in der Erinnerung an die Eleganz, mit der wir „eingefangen" wurden, noch unglaublicher! — es gelingt nicht jedem weiblichen Wesen, sich selbst den gewünschten Gatten zu sichern. Wir sind eben nicht Alle aus einem Holz geschnitzt und deshalb muß es auch Heirathsvermittler geben. Und da diese Leuten helfen, die sich nicht selber helfen können, so sind sie als edle Menschenfreunde zu achten und zu ehren und nicht als Verbrecher zu verfolgen. —

Welcher von Beiden?

Ein Geschichtchen, das in seinem Schluß an die bekannte Erzählung „The Lady and the Tiger" erinnert, wird von einem englischen Schriftsteller zur Kennzeichnung des Zuges der Zeit vor das Publikum gebracht. Der Geschäftsführer eines großen Handlungshauses, so wird erzählt, benöthigte eines Officejungen. Zwei Bewerber stellten sich ein, die ihm nach flüchtiger Prüfung beide gleich versprechend erschienen. Sie des Weiteren auf die Probe zu stellen, sagte er ihnen, er sei im Augenblick sehr beschäftigt und würde später wieder mit ihnen reden; inzwischen möchte jeder der beiden eines der auf dem Boden liegenden Waarenpackete öffnen und ihm den Inhalt zur Besichtigung bereit legen.

Der eine der Burschen nahm sein Packet bedächtiglich auf, löste den Knoten des Bindfadens, womit es zusammengeschnürt war, wickelte den Bindfaden wieder sorglich zusammen; entfernte mit gleicher Sorgfalt die papierne Umhüllung, die er auch wieder zu fernerem Gebrauche fein säuberlich zusammenfaltete — Alles genau nach der Vorschrift jener lehrsamen Jugendschriften, die nach erprobter Altväterweise die Tugenden der Bedachtsamkeit, Ordnung und Sparsamkeit preisen und zur Nacheiferung erbauliche Geschichten erzählen wie die des armen Jungen, der in einem Bankhause eine Stecknadel vom Fußboden aufhob und dadurch schließlich des Bankiers Nachfolger wurde, nachdem er dessen holdseliges Töchterlein geheirathet hatte.

Anders als der erste ging der zweite Bursche zu Werke. Kaum hatte der den Auftrag gehört, so flitzte er sein Taschenmesser aus der Tasche, zerschnitt die Schnur, riß das Packpapier ab, stopfte Schnur und Papierfetzen in den Papierkorb und hatte den Inhalt des Packets auf dem Tisch des Geschäftsführers ausgebreitet, ehe noch der erste seinen Schnurknoten völlig aufgeknüpft hatte.

So weit erzählt unser Autor sein Geschichtchen und weiter erzählt er es nicht. Er schließt mit der Bemerkung: „Ich überlasse es dem Leser, zu entscheiden, welcher der beiden Jungen die begehrte Stelle bekommen hat."

Ja welcher?

Mehr als jemals gilt heute der Satz, daß Zeit Geld ist, und mehr als jemals ist Rücksichtslosigkeit und Schneidigkeit Trumpf. Aber sind deswegen Bedachtsamkeit, Ordnungsliebe, Wirthschaftlichkeit und methodisches Verfahren weniger schätzenswerthe Vorzüge geworden? Wenn es einerseits keinem Zweifel unterliegt, daß die Zeit des Geschäftsführers, der auf die Oeffnung der Packete wartet, kostspielig ist und eine Minute seiner Zeit wahrscheinlich mehr werth ist, als ein ganzer Ballen Schnur und Papier: ist damit gesagt, daß der rasche Junge wirklich dem Geschäfte der nützlichere sein wird? Oder ist nicht am Ende doch der Andere der verläßlichere und vertrauenswürdigere, dessen Ordnungssinn so unverhältnißmäßig ausgebildet ist, daß er es sich angelegen sein läßt, einige Ellen Schnur und ein paar Bogen alten Papiers zu neuem Gebrauch aufzubewahren, obgleich zu solchem Gebrauch vielleicht niemals Gelegenheit sein wird? Muß nicht auch heute noch, trotz des Zuges der Zeit, selbst das größte Geschäft, um Erfolg zu haben, auf Kleinigkeiten achten — ja heute vielleicht mehr noch als je? Werden nicht in unzähligen Fällen heute anscheinend werthlose Abfälle verwerthet, die man früher achtlos weggeworfen hat, und die man jetzt zur Quelle bedeutender Einkünfte macht? Wird nicht heute mehr als jemals selbst in den größten Handelsmachenschaften mit Centen und Bruchtheilen von Centen gerechnet? Und trotz alledem: — was nutzt alle Umsicht und aller Bedacht und was selbst die peinlichste Genauigkeit, wenn der rasche Blick und die Kraft rascher Entschließung fehlt, so daß werthvolle Zeit nutzlos verstreicht und köstliche Gelegenheiten unbenutzt vorübergehen?

Also nochmals: welcher der beiden Jungen hat die Stelle bekommen? Und warum hat er sie bekommen? Wessen Charakter-Eigenschaften, soweit das angeführte Beispiel sie verräth, sind am besten dazu angethan, dem Geschäfte zu nützen und einen erfolgreichen Geschäftsmann zu machen? Auch die „Abendpost" weiß nichts Besseres zu thun, als dem geehrten Leser die Entscheidung zu überlassen. Und je mehr der geehrte Leser sich die Sache überlegt und seine Entscheidung, so er zu einer gelangt, zu begründen versucht — desto begreiflicher wird er es finden, daß der Verfasser sich um die Antwort herumgedrückt hat.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Während Geschäfte von großem Belang sehr rar sind, geht es im Grundeigenthums-Markte doch ganz lebhaft zu. Seit mehreren Wochen hat die Zahl der registrirten Verkäufe sich auf über 500 per Woche, oder nahezu 100 per Tag, belaufen, denn Samstag ist halber Feiertag, an welchem es imGrundbuchamte herzlich wenig zu thun gibt. Dies Vorherrschen von kleineren und mittleren Geschäften wird von manchen Maklern als günstigere Vorbedingung für ein gutes Geschäft angesehen, denn vereinzelte Transaktionen, bei denen es sich um Hunderttausende oder selbst Millionen handelt.

Von letzteren Geschäften sind übrigens nicht wenige in der Schwebe. Einige werden unzweifelhaft innerhalb der nächsten Monate zum Abschlusse gelangen und die Totalergebnisse des Jahres erheblich anschwellen, während andere vielleicht vor dem nächsten Frühjahre nicht zur endgiltigen Erledigung gelangen.

Verkäufe in den Landbezirken, obgleich nicht besonders zahlreich, sind zufriedenstellend, einschließlich der Acre-Komplexe für Parzellirungszwecke. Komplexe, welche innerhalb der Stadtgrenzen liegen, sind schwer verkäuflich, weil die Straßenbahngesellschaften nichts für den Ausbau ihrerLinien thun, solange die Freibrieffrage nicht erledigt ist. Während dies für eine große Zahl von Maklern sehr unangenehm ist, tadelt man doch die Gesellschaften nicht allzusehr, weil es kaum zu erwarten ist, daß sie große Auslagen machen, solange sie nicht wissen, woran sie sind.

* * *

Von den in der Schwebe befindlichen großen Transaktionen betreffen mehrere Liegenschaften an der LaSalle Str. Eines dieser Projekte betrifft die Vereinigung der Mallers, Gaff und Counselman Grundstücke, welche die ganze Ostfront zwischen Quincy Str. und Jackson Blvd. bilden, zusammen mit dem westlich angrenzenden Royal Insurance Grundstück, wodurch eine Total-Baufläche von 27,225 Quadratfuß hergestellt wird.

Der Gesammtwerth dieser vier Grundstücke beläuft sich auf $2,895,270, nach den letztjährigen Steuerwerthen. Die Idee ist, die LaSalle Str.-Front umzubauen, sodaß sie der Architektur des Royal Insurance-Gebäudes entspricht, und alle Gebäude von gleicher Höhe, d. i., zwölf Stockwerke, zu machen.

Ein anderes Projekt ist eine Vereinigung des Insurance Exchange-Gebäudes, die LaSalle Front zwischen Quincy und Adams Str. einnehmend, mit dem westlich angrenzenden Rand-McNally-Gebäude herzustellen. Auf diese Weise würde eine Gesammt-Baufläche von 34,650 Quadratfuß gewonnen werden. In diesem Falle soll die ganze LaSalle Str.-Front, 165 bei 60 Fuß, mit einem zwanzigstöckigen Gebäude bebaut und das Rand-McNally-Gebäude entsprechend erhöht werden. Die Baukosten in diesem Falle sind auf $4,000,000 veranschlagt.

* * *

Ein drittes Projekt ist ebenfalls eine Vereinigung von zwei LaSalle Str. Liegenschaften, nämlich den Schloesser-Block an der Nordwest-Ecke von Adams und das daran grenzende Grundstück, 163—167 Adams Str., wodurch eine Baustelle von 128 bei 140 Fuß, oder 17,920 Quadratfuß, entstehen würde, die mit den jetzt darauf befindlichen veralteten Gebäuden einen Steuerwerth von $1,236,425 hat, wovon $940,070 auf das Schloesser'sche Grundstück entfallen. Die Commercial National Bank, im Verein mit der Federal Trust & Savings Bank, reflektirt auf diese konsolidirte Baustelle.

Die Northern Trust Co. ist ebenfalls auf der Suche nach einem Grundstück für ein eigenes Heim, und in dieser Verbindung wird die Südwestecke von Clark und Adams Str., 100 bei 125 Fuß mit sechsstöckigem Lakeside-Gebäude, Levi Z. Leiter gehörend, genannt. Das Grundstück hat einen Steuerwerth von $964,045, wird aber von dem Eigenthümer bedeutend höher im Preise gehalten, seitdem der Ausbau des Marquette-Gebäudes bis zur gegenüberliegenden Ecke beschlossene Sache ist und das neue Bundesgebäude seiner endlichen Vollendung entgegengeht. Dazu kommt, daß das prachtvolle Merchants Loan & Trust-Gebäude dieser früher ziemlich vernachlässigten Gegend bereits ein ganz anderes Gepräge aufgedrückt hat.

* * *

Die Illinois Telephone & Telegraph Co. hat, wie es heißt, das Kerfoot'sche Grundstück, 179—81 Fifth Ave., südlich vom „Abendpost"-Gebäude, in Grundpacht genommen, und wird dort ihre Zentralstelle nebst Hauptoffice einrichten.

So ist denn, wie man sieht, die Einrichtung von nicht weniger als fünf neuen Gebäuden in Aussicht genommen, deren Gesammtkosten sich auf etwa $10,000,000 belaufen werden, und zwar sind alle diese Projekte über die Möglichkeit hinaus bis zur Wahrscheinlichkeit gediehen. Die zeitige Erlangung des nöthigen Stahls und Eisens für Konstruktionszwecke bildet in der That die einzige Schwierigkeit.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	534	$1,747,444
Vorhergehende Woche	574	2,368,024
1901	480	1,627,246
1900	483	2,125,055
1899	423	2,942,174
1898	447	1,384,332
1897	454	2,244,939

Die Imperial Glucose & Starch Co., welche angeblich gegründet wurde, um dem Glukose-„Trust" Konkurrenz zu machen, hat im Calumet-Becken in South Chicago ein Stück Land für ihre geplante große Anlage erworben. Die Letztere soll, einschließlich des Kostenpreises für das Land etwa $1,500,000 kosten.

Die Abwasserbehörde hat für die Verbreiterung, resp. Regulirung des Flusses die folgenden Erwerbungen gemacht: Von der Glucose Sugar Refining Co., 17,529 Quadratfuß an der Taylor Str., zu $3.50 per Quadratfuß; von der Chicago Terminal Elevator Co., 1440 Quadratfuß an der 12. Str., zu $3—$3.50 per Quadratfuß; von Joy Morton, 3,321 Quadratfuß an der Randolph Str., zu $15 per Quadratfuß; und von dem Drexel Nachlasse 1,173 Quadratfuß an der Quarry Str., zu 40 Cents per Quadratfuß.

Arthur Dixon kaufte von Wm. J. Watson eine leere Baustelle von 60 bei 190 Fuß, 120—130 W. Washington Str., für $30,000. Es soll dort eine Zweigstelle für die Dixon Transfer Co. erbaut werden.

John C. Krietenstein verkaufte an Adolph L. Schmidt 64 bei 120 Fuß an Madison Ave., südlich von 61. Str., mit Flatgebäude, für $38,000. Von dem Kaufgelde verblieb $20,000 für drei Jahre zu 5 Proz. als Hypothek.

Das dreistöckige Store- und Flatgebäude mit 102 bei 108 Fuß an der Südost-Ecke von W. Harrison und Sholto Str. wurde von Oliver F. Shepard an James U. Borden für $27,665 verkauft.

Sophia Gehrke überschrieb an Robert C. Gehrke einen dritten Antheil an 66 bei 120 Fuß an der Nordwest-Ecke von Goethe und Wells Str. für $16,000, und an 135 bei 254 Fuß an der Nordwest-Ecke von Briar und Lake View Ave. für $35,000.

Der Verkauf der zum Nachlasse von A. C. Hesing gehörenden Grundstücke brachte einen Gesammtbetrag von $35,925. Außer leeren Baustellen in Unter den Linden und Groß' Northwest Subdivision, für welche zusammen $31,800 geboten wurden, befanden sich darunter: Anspruch an die Heimstätte 310 Superior Str., $1525; an das Grundstück 386 Chestnut Str., $1500; an das Grundstück 85—93 Dearborn Ave., $225, und an das Grundstück 667 Lincoln Ave., $710.

Das bekannte Gaden'sche Anwesen, 120 bei 308 Fuß an der Südost-Ecke von West Madison Str. und Desplaines Ave., mit Wirthschaft, Turnhalle und Sommergarten. ist durch gerichtliches Zertifikat in den Besitz von Arnim W. Brand als Hypothekargläubiger, für $25,913 übergegangen.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	255	$1,245,006
Vorhergehende Woche	271	961,384
1901	283	1,087,120
1900	260	1,012,650
1899	232	972,187
1898	248	1,058,656
1897	333	1,226,485

Auf die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Franklin Str. und Charles Place, 107 bei 100 Fuß, mit im Bau begriffenen achtstöckigen Geschäftshaus, hat die Federal Trust & Savings Bank eine Anleihe von $200,000 für zwei Jahre zu 5 Proz. gemacht. Das Land wurde im letzten Frühjahr für $165,000 erworben, und das Gebäude soll $125,000 kosten. Als erste Belastung stehen auf dem Grundstücke $45,000, Theil des Kaufgeldes, für ein Jahr zu 4 Prozent.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm eine Anleihe von $125,000 für fünf Jahre zu 4 Prozent, auf 80 bei 80 Fuß an der Südost-Ecke von Lake und Clark Str., mit vierstöckigem Gebäude, kürzlich in einem Theilungsverfahren für $250,000 verkauft.

Andere von derselben Gesellschaft plazirte Anleihen schlossen ein: $13,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 68 bei 128 Fuß an Calumet Ave., südlich von 45. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 166 Fuß an Kimbark Ave., südlich von 61. Str.; $25,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., an Ingleside Ave., südlich von 61. Str. und 50 bei 161 Fuß an Prairie Ave., südlich von 47. Str.; $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 124 Fuß an Montrose Blvd., westlich von Fremont Str.

Auf einen Komplex von 64 Baustellen an der Nordost-Ecke von Süd 48. und Park Ave. wurde eine Bauanleihe von $65,000 für zehn Jahre zu 6 Proz. gemacht. Es ist dies der sog. Derby Tract, auf dem gegenwärtig 64 Wohnhäuser und Flatgebäude im Bau begriffen sind.

Sonstige während der Woche begebene Anleihen waren: $12,000 für vier Jahre zu 6 Proz., auf 200 bei 125 Fuß an Elston Ave., nördlich von Diversey Str.; $15,000, zahlbar am 2. Dezember, zu 5 Proz., auf 84 bei 151 Str. an Jefferson Str., südlich von Washington Str., mit Fabrikgebäude; $16,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an 45. Str., östlich von Grand Blvd.; $10,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 45 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Clifton Ave. und W. 23. Str.; $17,5000 für acht Jahre zu 5 Proz., auf 400 Acres in Orland Township, kürzlich für $30,000 gekauft; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 100 Fuß an 55. Str., östlich von Washington Ave., mit Apartmenthaus; $12,000 für drei Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 103 Fuß an N. Clark Str., südlich von North Ave., mit Store und Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	48	$ 275,500
Südwestseite	20	109,300
Nordseite	22	61,400
Nordwestseite	31	59,200
Zusammen	121	$ 505,400
Vorhergehende Woche	132	1,181,150
1901	147	900,775
1900	127	676,300
1899	68	331,495
1898	81	211,948
1897	102	633,225

Bedeutendere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, schlossen ein: Achtstöckiger Bau, 110 bei 110 Fuß an der Nordwest-Ecke von Michigan und Wells Str. für die Liquid Carbonic Acid Co., $150,000; Anlage für die Smeeth Copper & Bronze Co., an der Südwest-Ecke von 22. Str. und Western Ave., $40,000; zweistöckige Bäckerei, 184 bei 125 Fuß an der Lexington Str. und den Northwestern-Geleisen für die Ward Corby Co., $50,000; Anlage für die M. Weil'sche Möbelfabrik an Western Ave. und Fillmore Str., $25,000.

Größere Flatbauten und Apartments find: Siebenstöckiger Bau, 75 bei 100 Fuß, Nordwest-Ecke von Drexel Blvd. und 44. Str., $130,000; dreistöckiger Bau, 75 bei 100 Fuß, Südost-Ecke von Michigan Blvd. und 46. Str., $75,000; dreistöckiger Bau, 145 bei 62 Fuß, Südwest-Ecke von Jackson Blvd. und Hoyne Ave., $55,000; vierstöckiger Bau, 50 bei 80 Fuß an Oakdale Ave., östlich von Evanston Ave., $35,000; vierstöckiger Bau, 75 bei 80 Fuß, an der Nordost-Ecke von 45. Str. und Sidney Ave., $45,000.

Andere erwähnenswerthe Neubauten find: Zweistöckiges Wohnhaus, 50 bei 70 Fuß, 1650 W. Jackson Blvd., für D. McCarthy, $20,000; dreistöckiges Wohnhaus, 22 bei 78 Fuß, 4550 Michigan Blvd., für Andrew Dubach, $35,000; zweistöckiges Wohnhaus, 32 bei 63 Fuß, 5450 East End Ave., für R. S. Thompson, $15,000.

Gute Spürnasen.

Detektives entdeckten angeblich in einem alten Kessel eine Flüsterkneipe.

Die Detektives Bell und Gilman von der Bezirkswache zu Hyde Park ermittelten gestern angeblich, daß ein alter unbenutzter Kessel im hinteren Theile des Erdgeschosses des Gebäudes Nr. 4322 Forrestville Ave. als Flüsterkneipe benutzt wurde. Unter der Anklage, darin einen schwunghaften Handel mit Spirituosen betrieben zu haben, wurde der Hausmeister des Gebäudes, H. L. Clement, verhaftet. Er wird sich morgen vor Richter Quinn wegen angeblicher Uebertretung der bezüglichen städtischen Verordnungen und der Staatsgesetze zu verantworten haben.

Die beiden Detektives bekamen angeblich vor mehreren Wochen davon Wind, daß in dem Gebäude eine Flüsterkneipe betrieben werde. Unter allen möglichen Verkleidungen bemühten sie sich, Einlaß in das Erdgeschoß zu gewinnen, doch wurden sie stets von dem mißtrauischen Hausmeister abgewiesen. Vorgestern endlich gewannen sie in der Verkleidung von Ausbesserern von Telephonleitungen Zutritt zum Erdgeschoß. Zufällig zündete Gilman am alten Kessel ein Zündholz an und zufällig öffnete er dessen Thür. Er war einfach baff. Im Bauche des Kessels befand sich angeblich ein reichhaltiges Lager von Bier und Spirituosen aller Art. Die Detektives veranlaßten dann angeblich Clement, ihnen Bier zu verkaufen. Dann erwirkten sie Haftbefehle und Clement wurde dingfest gemacht.

Zur Sicherung des Fonds.

Stadtanwalt Owens hat jetzt einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher bezwecken soll, den Pensionsfonds der Polizei auf absehbare Zeiten sicher zu stellen. Die Bestimmungen der Vorlage, welche zunächst der Pensionsbehörde unterbreitet werden wird, gehen in der Hauptsache dahin, daß kein Pensionsbetrag die Summe von $40 den Monat übersteigen soll und daß in den Pensionsfonds, statt der bisherigen zwei Prozent, drei Prozent von allen Einkünften fließen sollen, welche die Stadt aus „verschiedenen" Quellen bezieht, was auch die Schanklizensen einschließt.

Politische Versammlungen.

Der deutsch-republikanische Klub der 21. Ward lädt für heute Nachmittag um 4 Uhr alle deutschen Republikaner der Ward nach der Nordseite-Turnhalle ein.

Für heute Nachmittag um 3 Uhr hat die Referendum-Liga eine Massen-Versammlung nach der Händel-Halle einberufen. In derselben werden Ansprachen gehalten werden von Eltweed Pomeroy aus Newark, N. J., Daniel Cruice, Kapt. Black, Miß Margaret Haley und Wm. Prentiß.

Um ihren Wochenlohn beraubt.

Michael Murphy und Edward Hurley, Nr. 3132 Winchester Ave., die in der McCormick'schen Erntemaschinenfabrik beschäftigt sind, wurden am Illinois- und Michigan-Kanal, in der Nähe der Eisenbahnbrücke, von drei Wegelagerern überfallen und um ihren Wochenlohn beraubt. Die Polizei ist angeblich den Räubern auf den Fersen und stellt deren baldige Verhaftung in Aussicht.

Kurz und Neu.

* Elbridge B. Keith, früher in der Metropolitan Bank angestellt und in den letzten Jahren Mitglied der Firma Fargo, Keith & Co., ist gestern, 34 Jahre alt, in Kolorado Springs, Kol., gestorben. Er hinterläßt eine junge Frau und ein Söhnchen.

Leset die „Abendpost".

* Kommissär Graham von der Westseite-Parkbehörde wird in deren nächster Sitzung beantragen, daß der Ueberschuß an Blumen und Zierpflanzen aus den Parkanlagen in diesem Jahre an Hospitäler und Schulen vertheilt werden möge, statt an Privatpersonen.

Für Musikfreunde.

Die Mitglieder der Hofopernorchester in Deutschland sind nicht auf Rosen gebettet. — Das zwischen dem Direktor der Wiener Hofoper und seinen Musikern bestehende gespannte Verhältniß ein Beweis dafür. — Eine Aussöhnung kaum mehr zu erwarten. — Die Solisten der Mascagni'schen Operntruppe. — Eine deutsche Kunstreise soll der amerikanischen folgen. — Ein Skandal ,herbeigeführt durch das Preissingen auf dem Genfer Feste. — Weitere bevorstehende musikalische Veranstaltungen für Chicago. — Lokale Notizen.

Von den Leitern der ersten, fürstlich oder staatlich subventionirten Opern- und Konzertbühnen in Deutschland werden an die künstlerische Arbeitskraft, und somit an die geistige Thätigkeit der Musiker der Hofopernorchester so hohe Anforderungen gestellt, wie sie in diesem Lande unter den jetzigen, für die Musiker im Großen und Ganzen allerdings außergewöhnlich günstigen Verhältnissen nicht möglich wären. Abgesehen von den Hofkonzerten, die in den Privatzirkeln derMitglieder der königlichen oder fürstlichen Häuser und ihrer Gäste gegeben werden, und in denen mitzuwirken vornehmlich von den Solisten als hohe Ehre geschätzt wird, sind die Musiker allein durch die Proben für die zahlreichen Neueinstudirungen von Opern überbürdet. Dazu kommen die Proben für öffentliche Konzerte, dann die Aufregungen dieser Konzerte und Opernaufführungen selbst. Mit einem einzigen Orchesterleiter wäre selbst bei diesen gesteigerten Ansprüchen an die Berufsfreudigkeit der Musiker noch auszukommen, aber die Hoforchester in Berlin und München haben beständig mindestens zwei, wenn nicht drei Dirigenten, und jeder Einzelne hat seine Eigenheiten, an die sich die Musiker im Orchester gewöhnen müssen.

In der Wiener Hofoper führt seit einigen Jahren der „Musikzar" Joseph Mahler das Regiment. Angenehm ist seine straffe Zucht den Musikern des Hoforchesters nie gewesen; eine unheimliche Spannung zwischen dem streitbaren Dirigenten und dem Orchester besteht seit dem ersten Tage, an welchem Mahler die musikalische Leitung von der Intendanz übertragen wurde; seit einiger Zeit wird seine Direktion aber als wahres Schreckensregiment empfunden. Die Gemüther sind jetzt wieder, nach Eröffnung der Wintersaison, in großer Erregung. Man singt und spielt auf einem Vulkan. Kleine unterirdische Explosionen haben endlich einen großen Unmuthsausbruch bewirkt, der unter Umständen das Wiener Kunstleben gefährden kann. Der Konflikt ist nicht in künstlerischen Motiven begründet; denn so oft Dirigent Mahler sich an die Spitze seines Orchesters stellt, ist der Sieg gewiß, und die philharmonischen Konzerte in Wien haben durch zwei Jahre unter seiner Leitung geblüht. Das persönliche Verhältniß aber zwischen DirektorMahler und dem Orchester wollte sich auch damals nicht günstig gestalten. Herr Mahler, der an sich selbst und an die ihm unterstehenden Musiker die strengsten Forderungen stellte, das überbürdete Orchester mit Proben schwer belastete, hatte nicht die Gabe, den Kräften, die mit ihm und in seinem exzentrischen Geiste wirken, die Arbeit leicht oder gar angenehm zu machen. Seine Rücksichtslosigkeit in künstlerischen Dingen erbitterte. So flog denn aus den Proben manches harte Wort in die Oeffentlichkeit und regelmäßig in jene Wiener Parteipresse hinüber, die den Kampf gegen Gustav Mahler mit in ihr reichhaltiges Hetzprogramm aufgenommen hatte. Als GustavMahler, bedenklich erkrankt, nur noch reizbarer wurde, trat er von der Leitung der philharmonischen Konzerte zurück. Ein Jahr lang dirigirte Hellmesberger, der erste Konzertmeister des Orchesters, diese angesehenen Konzerte. Im folgenden Jahre — die Verhältnisse hatten sich immer mehr verschärft — wurde von dem Hofopernorchester wieder Hellmesberger zum Dirigenten der philharmonischen Konzerte erwählt, Direktor Mahler aber wurde dadurch gedemüthigt, daß eine kleine Anzahl von Stimmen für Mahler der erdrückenden Hellmesberger-Majorität gegenübergestellt wurde. So wurde Hellmesberger nicht nur zum Dirigenten, sondern zum Sieger über Gustav Mahler proklamirt. Gustav Mahler antwortete kraft seiner Autorität als Direktor mit drakonischen Verfügungen, die den Mitgliedern des Hofopernorchesters sogar schweren materiellen Schaden brachten. Die Mitwirkung in Gesangvereinskonzerten und anderen Musikabenden wurde denEinzelnen und der Körperschaft theils erschwert, theils ganz unmöglich gemacht, Entlassungen vor Eintritt der Pensionsfähigkeit fanden statt, nicht minder frühzeitige Pensionirungen, welche das nothleidende Pensionsinstitut noch mehr belasteten, sodaß derStreit nun auch in die dunkle Sphäre des finanziell stark belasteten, kaum mehr rettbaren Pensionsinstituts der Hofoper hinüberspielte. Die Orchestermitgleider ihrerseits versagten dem Direktor wiederum die Mitwirkung bei der Neunten Symphonie, welche Mahler zur Eröffnung der Klinger'schen Beethoven-Ausstellung dirigiren wollte. Indessen empfand Direktor Mahler die Nöthigung, für die „ersten" Bläserpulte des Orchesters, die bisher zweifach besetzt waren, drei „erste" Kräfte zu verwenden — es wurden ungefähr acht neue Mitglieder dem Orchester einverleibt. Das Hofopernorchester bildet aus seinem Kern aber die Gesellschaft der Philharmoniker, welche acht philharmonische Konzerte im Jahre veranstaltet. Da die Einnahmen dieser vornehmen Konzerte jedem Mitgliede gegen 200 Gulden und mehr jährlich einbringen, so hatte die Intendanz dem Orchester die Abhaltung der Konzerte, welche eine regelmäßige außerordentliche Erhöhung der nicht eben reichen Jahresgehalte bedeuteten, gern gestattet. Zur Abhaltung der Proben wurde dem Orchester früher jede denkbare Erleichterung gewährt. Auch die neu verpflichteten Bläser rechneten auf diese Erhöhung ihrer Bezüge durch Mitwirkung bei den philharmonischen Konzerten. Ja, man scheint ihnen bei der Berufung eine bezügliche Zusage seitens der Direktion gemacht zu haben. Da einigten sich die Philharmoniker aber zu einem entscheidenden, weit ausholenden Streiche. Sie beriefen sich auf ihr Statut, welches die Zahl der Philharmoniker regelt, und verweigerten die Aufnahme der neu engagirten Kollegen in die Gesellschaft der Philharmoniker. Sie wollten nicht einen Theil der Einnahmen aus den philharmonischen Konzerten zu Gunsten der Neuen verlieren, und gewissermaßen aus eigener Tasche den neu engagirten Mitgliedern des Hofopernorchesters eine Erhöhung der Bezüge gewähren. Die neuen Mitglieder des Hofopernorchesters erklärten aber, auf diese Erhöhung ihrer Einnahmen nicht verzichten zu können und wurden in ihrem Streben, der Gesellschaft der Philharmoniker eingereiht zu werden, von der Direktion nachdrücklichst unterstützt. Sollten die Philharmoniker auf ihrer begreiflichen Weigerung beharren, so will die Direktion der Hofoper entweder die Bezüge der neuen Mitglieder aus Eigenem erhöhen, oder die Abhaltung der philharmonischen Konzerte überhaupt untersagen. Die Stadt Wien kann und will auf ihr vornehmstes Konzert-Unternehmen, auf die weltberühmten „Philharmonischen", nicht verzichten. Auf diese Weise sind jetzt die Zustände so unerquicklich geworden, daß ein Friede kam mehr zu erhoffen ist. Dazu kommt, daß Direktor Mahler in seinem Groll und Unmuth seine künstlerische Energie preisgibt, welche das wesentliche Element seiner Künstlernatur ist. Am Dirigentenpult der Hofoper ist er schon lange Zeit nicht mehr erschienen. Auch das Solistenpersonal, das in diesem Streit der Musiker zum Theil für, zum Theil gegen Mahler Partei ergreift, ist zerklüftet; ein neues großes Werk oder eine bedeutende Neustudirung ist gegenwärtig unmöglich; der Spielplan wird nur mit Gästen, selbst minderer Gattung, aufrechterhalten. Hofoperndirektor Mahler wird in allernächster Zeit seine volle Thatkraft aufbieten müssen, um wieder die Höhe zu gewinnen, auf die er die Hofoper im Beginne seines reformirenden Wirkens gebracht hatte.

Pietro Mascagni hat gestern mit den Solisten seiner Operngesellschaft von Cherbourg aus auf dem Ozeandampfer „Philadelphia" seine Amerikareise angetreten, von der er sich glänzende Erfolge verspricht.

Die Unternehmer der bevorstehenden amerikanischen Tournee Mascagni's rühren inzwischen eifrig die Reklametrommel. Ihre letzten Mittheilungen an die Presse enthalten auch Personalangaben über die Mitglieder der Operntruppe. Von Elena Blanchinia Cappelli wird gesagt, sie sei „zwar noch eine junge und hübsche Frau, habe aber eine lange Bühnenerfahrung; schon mit dreizehn Jahren habe sie ihr Debut gemacht." Nicht blos in Italien, sondern auch in solchen exotischen Ländern wie Egypten und Südamerika hat sie sich Erfolge ersungen. Von Fede Fassini wird erzählt, daß sie sehr schön sei und eine schöne Altstimme besitze. Die Poeten hätten die Gewohnheit, sie mit Diana zu vergleichen. Des Preßagenten Höflichkeit schweigt aber, ob sich die schöne Altistin durch den Vergleich geschmeichelt fühlt. Eine wunderbare Koloratur- und dramatische Primadonna sei Marie Fornesti; sie habe an den größten Bühnen Italiens gewirkt, sei aber noch nicht „schier dreißig Jahre" alt. Schiavazzi wird als der „meist versprechende Tenor Italiens" bezeichnet, und hoffentlich wird er nun auch halten, was seine „Manager" versprechen. Als weitere Tenöre werden Carso Caffetto und Antonio Paolizzi bekannt gegeben. Als Bariton wird Francesco Campana und Virgilio Bellatti in der Solistenliste aufgeführt, und als Bassist Francesco Navarrini. Der Chor wird von einem erfahrenen Chorrepetitor in New York eingeschult. Auch das Orchester wird zum großen Theil aus New Yorker Musikern bestehen.

Eine deutsche Tournee Mascagni's wird von Weimar aus angekündigt. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, will Mascagni im April 1903, einer Einladung folgend, nach Weimar kommen und von dort aus eine Tournee unternehmen, bei der er auch an großen deutschen Bühnen seine eigenen Opern dirigiren will. Die Tournee soll die Städte Leipzig, Dresden, Berlin, Hamburg und Prag berühren. Aus der Nachricht geht nicht hervor, ob es sich nur um einen Plan, oder um ein bereits gesichertes Unternehmen handelt. Für seine amerikanische Kunstreise hat bekanntlich eine New Yorker Unternehmerfirma sich verpflichtet, die Kosten zu tragen und ihm eine bestimmte Summe zu zahlen.

* * *

Die Stadt Genf hatte im vergangenen Monat August einen internationalen Wettbewerb für Gesangvereine organisirt. 235 Vereine nahmen daran theil, und der Wettbewerb wurde nach etwa vierzehntägigen Prüfungen beendet. Jetzt aber erfährt man, daß die siegreichen Vereine ihren Triumph — Berufssängern verdankt haben, die besonders — und heimlich — für diese Gelegenheit engagirt waren. Diese Berufssänger haben die ersten Preise natürlich ohne Schwierigkeit davongetragen. Aber einer von ihnen, der bei der Vertheilung der Preise in klingender Münze zu kurz gekommen zu sein glaubte, hat die Geschichte jetzt verrathen. Die Genfer Stadtverwaltung, die zu dem Schaden auch noch den Spott der Gegner des Sängerfestunternehmens hinnehmen muß und moralisch verpflichtet ist, den Wettbewerb noch einmal zu veranstalten, verwünscht jedenfalls den Tag, an dem sie die Idee gehabt hat, den Mäcen zu spielen.

* * *

Abgesehen von den Symphoniekonzerten des Chicago-Orchesters, die sich in jeder Wintersaison für Musikliebhaber als eine Quelle edelsten Genusses erweisen, wird in dem bevorstehenden Halbjahr sowohl im Chicagoer „Auditorium", wie auch von der Bühne der Musikhalle imStudebaker-Gebäude herab, viel des Interessanten geboten. Auch Vorlesungen, die ein reges außergewöhnliches Interesse beanspruchen dürfen, werden angekündigt; so wird die durch ihre Erlebnisse mit bulgarischen Banditen weltbekannt gewordene Missionarin Ellen M. Stone am 9. Oktober in der Musikhalle einen Vortrag halten, Ernst Thompson Steton am Samstag, den 22. November, im Studebaker-Theater über seine Erfahrungen und Beobachtungen mit wilden Thieren sprechen und Charles Dennison Kellog am 1. und 3. Januar ebendaselbst illustrirte Vorträge über die amerikanische Vogelwelt halten. — Der Konzertkalender für die erste Hälfte der Saison weist selbstverständlich jetzt noch viele Lücken auf, doch enthält er auch Ankündigungen so mancher wichtigen musikalischen Veranstaltung, für welche Datum undHalle schon bestimmt wurden. Von solchen bereits ganz bestimmt in Aussicht gestellten Darbietungen seien nur folgende als die hauptsächlichen erwähnt: Donnerstag Abend, den 9., und Samstag Vormittag, den 18. Oktober, Gesangskonzerte des Opernbaritons David Bispham; Samstag, den 25. Oktober, Arien und Lieder-Vortragsabend von Signor Campanari; Donnerstag Abend, den 30. Oktober, Auftreten der berühmten deutschen Koloratursängerin Marcella Sembrich im „Auditorium"; Donnerstag und Freitag, den 13. und 14. November, wie auch am darauffolgenden Samstag Nachmittag, Gastspiel der italienischen Oper unter Signor Mascagnis Leitung im „Auditorium"; Donnerstag Abend, den 27. November, erstes Auftreten des berühmten Bayreuther Wotan-Sängers Anton van Rooy in einem Gesangskonzert; der französische Pianist Raoul Pugno wird sich hier am Donnerstag Abend, den 4. Dezember, Ossip Gabrilowitsch am Samstag Vormittag, den 13. Dezbr. in „Recitals" vernehmen lassen; die Sopranistin Helene Henschel, Tochter und Schülerin ihres berühmten Vaters, des Liedersängers Georg Henschel, tritt hier am Samstag, den 17. Januar, erstmalig auf; unsere weltberühmte Chicagoer Klavierkünstlerin Frau Bloomfield-Zeisler gibt am Donnerstag, den 29. Januar, in der Musikhalle des Studebaker - Gebäudes ein „Recital", und nach mehrjähriger Abwesenheit von Chicago wird ihr New Yorker Kollege Rafael Joseffy am Donnerstag Abend, den 5. Februar, in der nämlichen Halle wieder einmal hier vor die Oeffentlichkeit treten.

In Aussicht stehende Konzerte, in welchen der namhafte deutsche Violinspielkünstler Hugo Herrmann und der neuentdeckte jugendliche Violinvirtuose Kozian, ein früherer Mitschüler und jetziger Konkurrent Kubeliks, mitwirken werden, sind in dieser Liste noch nicht einbegriffen, weil die Daten ihres Chicagoer Auftretens noch nicht festgestellt werden konnten. Auch sind die Konzerte der großen Chorvereine, des „Apollo Musical Club" und des „Mendelsohn Club", ferner die Gesangskonzerte, in denen sich Max Heinrich und George Hamlin vernehmen lassen werden, die Vorlesungen des Reiseschriftstellers Burton Holmes und andere interessante Veranstaltungen auf musikalischem Gebiete, wie auch auf dem der Vortragskunst nicht erwähnt. Einen Mangel an derartigen Genüssen während der bevorstehenden Saison haben die hiesigen Musikfreunde somit nicht zu befürchten.

* * *

Herr Eugen Kaeuffer gibt sich große Mühe, hier einen deutschen „A Capella-Chor" ins Leben zu rufen. Sein Streben verdient Ermunterung. Ein derartiger Chor dürfte unter geschickter Leitung nicht nur dazu berufen sein, einem von hiesigen deutschen Sangesfreunden längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen, sondern er würde unzweifelhaft auch auf den Geschmack derjenigen Chicagoer Deutschen klärend, fördernd und veredelnd wirken, die ihre ganze musikalische Erbauung in den dilettantischen Darbietungen finden, mit welcher eine Anzahl kleiner deutscher Vereine bei ihren Stiftungsfesten und anderen zum Besten der Vereinskasse arrangirten Unterhaltungen ihre Gäste zu beglücken meint. Anmeldungen für die Mitgliedschaft des „A Capella-Chors sind beim Gründer und Organisator — Eugen Kaeuffer, c./o. Illinois Staats-Zeitung, oder No. 392 Webster Ave. — bereits so zahlreich eingelaufen, daß er mit den Proben, die im Zentrum der Stadt, wahrscheinlich Händelhalle, abgehalten werden sollen, demnächst beginnen will.

* * *

Das „American Conservatory", John J. Hattstaedt, Direktor, eröffnet die Saison seiner musikalischen Veranstaltungen am nächsten Samstag Nachmittag in der Kimball Halle durch ein Konzert, in welchem der Tenor Edward C. Towne, der Violinist Herbert Butler und der Pianist Howard Walls mitwirken.

Gegen polizeiliche Verfolgung.

Polizeirichter Eberhardt liest der Polizei gehörig den Text.

Richter Eberhardt nahm im Polizeigericht an der Desplaines Str. gestern die Gelegenheit wahr, der Polizei gehörig den Kümmel zu reiben. Ihm wurde nämlich Lillie Anderson vorgeführt, welche an der Lake und Halsted Str. verhaftet worden war und gegen die durchaus keine Anklage vorlag. Der Polizist, welcher die Verhaftung vornahm, gab an, daß dieAnderson bereits verschiedentlich verhaftet worden sei. Als er sie traf, habe sie nichts Unrechtes gethan. Der Richter erklärte, daß ihm fast täglich Gefangene vorgeführt würden, gegen die durchaus nichts vorläge und deren Verhaftung nur erfolgte, weil sie früher sich vergangen hätten. Das sei eine Schmach und Schande und er hoffe, daß der Polizeichef dem Unwesen ein Ende machen werde.

— Schwiegermutters Vorsorge. — Dame: Sie wissen ja als der beste Freund meines zukünftigen Schwiegersohnes, welch' schlechter Redner er ist— HerrAssessor, da darf ich Sie doch wohl bitten, daß Sie sich bei der Trauung recht in seiner Nähe halten, und ihm etwas soufflieren, wenn er das „Ja" sagen muß!

Eine Zwickmühle.

Die Steuer - Eintreibung und das Partei-Interesse.

Perry Hulls Schwiegersohn.

Stadtkämmerei und County - Schatzamt.— Herr McGann macht seinem Freunde Knopf warm.—Wird ein Klageverfahren einleiten.

Im vorigen Jahre bewarb sich, mit reger Unterstützung seitens der Herren Lorimer und Jamieson, Herr Louis J. Behan, ein Schwiegersohn des verstorbenen Fachpolitikers P. Hull, beim Countyrath um einen Kontrakt für die Eintreibung rückständigerSteuern. Als Vergütung für seine Mühewaltung auf diesem Gebiete verlangte Herr Behan die Hälfte von allen Rückständen, die er eintreiben würde. — Obgleich nun die Parteipeitsche nach Kräften geschwungen wurde, um diesem Plänchen zur Annahme zu verhelfen, so wollte die republikanische Mehrheit des Countyrathes auf dasselbe doch nicht eingehen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die County-Verwaltung einen gut bezahlten Anwalt habe, der sich mit seinen Assistenten wohl die Eintreibung der Steuerrückstände zur Aufgabe machen könnte. Anwalt Sims war das zufrieden, nur/bedang er sich aus, daß ihm wegen der vermehrten Arbeitslast $6000, statt wie bisher $1000, für „Anschaffungen" bewilligt würden. Mit einem Theil dieses Geldes ($166 monatlich) — schaffte er sich dann den jungen Behan als Spezial-Assistenten an. — Seit nun die Untersuchung der Geschäftsmethoden des County-Schatzamtes angeregt worden ist, und seit Stadtkämmerer McGann auf die befremdliche Thatsache aufmerksam gemacht hat, daß von den für's Jahr 1901 ausgeschriebenen Steuern $605,-000 vom Schatzmeister als nicht bezahlt gemeldet worden sind, hat man sich auch mit der Thätigkeit des Herrn Behan des Näheren befaßt. — Dabei hat man die Entdeckung gemacht, daß neben vielen von den Namen, deren Träger dem Countyanwalt als rückständige Steuerzahler gemeldet worden sind, in den betreffenden Listen geheimnißvolle Vermerke stehen, z. B.: „Dr. J.", oder „Ald. B.", oder „J. und B." — Man muthmaßte nun, daß hier eine Günstlings-Wirthschaft der Parteibosse vorliegt. Daß Steuerrückstände von Leuten, welche zu den Führern der herrschenden Partei in freundschaftlichen Beziehungen stehen, überhaupt nicht eingetrieben werden, und daß man anderen Leuten, welche den Partei-Interessen sonst vielleicht gefährlich werden konnten, mit der Steuer-Einziehung droht, damit sie sich hübsch brav und still verhalten.

Zwei Mitglieder der gegenwärtig tagenden Grand Jury haben von diesem Sachverhalt Wind bekommen und wollen in dieserWoche darauf dringen, daß auch diese Seite des Steuerwesens einer gründlichen Sichtung unterzogen werde.

Stadtkämmerer McGann hat beim Countyschreiber, der von Amtswegen Rechnungs-Revisor des County-Schatzamtes ist, angefragt, ob er als solcher seine Obliegenheiten erfüllt, oder ob er sich damit begnügt habe, die Bücher und Belege ohne Weiteres als „richtig" zu beglaubigen. Herr Knopf hat auf diese unerwartete Frage noch keine bestimmte Antwort gegeben. Als er dann darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der Schatzmeister in den Ausweisen, welche er von Jahr zu Jahr dem Stadtkämmerer und dem Countyrath zustellt, immer nur von den Steuereingängen für das Vorjahr und eingetriebenen Rückständen für frühere Jahre spricht, ohne anzugeben, wie viel von den Einnahmen auf diesen Posten entfällt und wie viel auf jenen, da räumte er ein, daß das nicht ordnungsgemäß ist.

Chefclerk Becker vom County-Schatzamt kam gestern mit einem dickleibigen Folianten zum Stadtkämmerer und wies daraus nach, daß Herr McGann zu früh geschossen, indem er bekannt machte, diese und jene Leute hätten ihre Steuern für das Jahr 1900 nicht bezahlt. Viele von den fraglichen Beträgen sind nachträglich bezahlt worden. Seit dem 23. September vorigen Jahres, dem Datum des Berichtes, welchem Kämmerer McGann sein Material entnommen hat, seien $125,000 an Steuerrückständen eingegangen. Herr McGann meinte, das sei sehr schön, aber er hätte bis gestern von diesen Eingängen noch kein Sterbenswörtchen gehört und noch keinen Cent zu sehen bekommen.

Herr McGann will jetzt, an derHand des Becker'schen Nachtragsberichtes, die Namen Derjenigen, die ihreSteuerrückstände beglichen haben, aus seiner Liste streichen lassen, aber auf sich beruhen lassen will er damit die Sache nicht, sondern er wird den städtischen Korporationsanwalt veranlassen, gegen den County-Schatzmeister ein Gerichtsverfahren anzustrengen, um denselben zu zwingen, die der Stadt zukommenden Steuergelder an dieselbe abzuliefern, sobald er sie erhält.

Staatsanwalt Deneen erklärt, daß — sofern Kämmerer McGann oder sonst Irgendwer, ihm entsprechendes Beweismaterial zur Verfügung stelle — er mit größter Bereitwilligkeit die Grand Jury auf etwaige Unregelmäßigkeiten oder Krummheiten aufmerksam machen würde, welche in diesen oder jenen Abtheilungen der County-Verwaltung zu finden sein mögen. — Des Weiteren sagt er, Steuern auf Fahrhabe könnten innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren nach ihrer Ausschreibung jeder Zeit eingefordert werden, es sei also noch nicht zu spät, Steuerrückstände aus früheren Jahrgängen einzutreiben, falls sie sich eben eintreiben lassen.

Herr Charles L. Ludlam, von der Firma Haskins & Sells, bezeichnet die Entschuldigungen als nicht stichhaltig, welche für die Zerfahrenheit der Geschäftsmethoden im County-Schatzamt vorgebracht werden. Daß der Betrieb ein „zu großer" sei, als daß man ihn übersehen und glatt regeln könnte, ist nach Ansicht dieses Sachverständigen baarer Unsinn. Durch das Kassenamt der Santa Fé-Bahn fließen jährlich annähernd $70,000,000. Weshalb geht's denn da ohne Unordnung zu? fragt Herr Ludlam. Er will sich verpflichten, im County-Schatzamt binnen zehn Tagen ein System einzuführen, welches die genaueste Uebersicht ermöglichen würde.

Die Assessoren-Behörde hat eineListe von mehr als 4000 Korporationen zusammengestellt, welche in Cook County Geschäfte betreiben. Sie wird diese Liste nun dem staatlichen Ausgleichungsrathe zustellen, mit der Aufforderung, er möge die betreffenden Körperschaften zur Versteuerung ihres Aktienkapitals anhalten.

Tempel-Weihe.

Für das heute Nachmittag stattfindende Fest der Weihe des neuen Tempels der Beth El-Gemeinde an Crystal Str. und N. Hoyne Avenue ist ein reichhaltiges Programm entworfen worden. Herr H. Molner wird Namens des Bauausschusses Herrn Hermann Nathan, dem Präsidenten der Gemeinde, den Schlüssel überreichen, Rabbiner Jacobsohn einen Bibelabschnitt verlesen, die Rabbiner D. Gottlieb, J. Rappaport, Dr. E. G. Hirsch und Dr. Felsenthal werden Ansprachen halten und Namens der Schwestergemeinden die Herren Dr. A. R. Levy, Dr. J. Stolz, Dr. E. Schreiber und Dr. F. Schoenfärber sprechen. Außerdem werden der Chor und Solisten mitwirken.

Fortbildungs - Unterricht.

Direktor Cooley verschafft dem Lehrerpersonal die Möglichkeit, solchen zu genießen.

Herr Cooley, der Direktor des städtischen Schulwesens, hat ein Rundschreiben an die Vorsteher der öffentlichen Schulen gerichtet, worin er Folgendes auseinandersetzt:

Von den Mitgliedern des Lehrpersonals der öffentlichen Schulen ist Niemand gezwungen, sich den Beförderungs-Prüfungen zu unterziehen, von deren mehr oder minder gutem Bestehen künftig die Versetzung der Lehrkräfte in höhere Gehaltsklassen abhängig gemacht werden soll. — Wie sie sich für diese Prüfungen vorbereiten wollen, ob durch Selbststudium oder durch Betheiligung an Fortbildungskursen, das wird vollständig dem eigenen Ermessen der Lehrkräfte anheimgestellt. — Die Schulverwaltung hat, auf seinErsuchen, den Direktor ermächtigt, für Fortbildungs-Unterricht zum Besten des Lehrpersonals zu sorgen. Mit diesen Kursen wird nun in dieser Woche begonnen werden, doch wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben nicht mit besonderer Rücksicht auf die später stattfindenden Prüfungen gegeben werden. Falls sich Klassen von zwanzig und mehr Mitgliedern zusammenfinden, welche Vortragskurse in besonderen akademischen Fächern zu hören wünschen, so wird der Direktor sich bemühen, diesen Wünschen gerecht zu werden.

Für die folgenden Kurse ist bereits Vorsorge getroffen:

Montags, von 4:30 bis 6:00 Abds. — „Philosophie der Erziehung" — Dr. Tompkins, Zimmer 801 des Fine Art Building. Derselbe Vortrag wird am folgenden Samstag für eine zweite Klasse von Hörern wiederholt.

Dienstag, 4:30—6:00 Abends. — Psychologie — Dr. Harvey, Fine Art Building, Zimmer 801.

Mittwoch, 4:30—6:00 Abends. — Erziehungs-Geschichte — Dr. Hogan.— Fine Art Building, Zimmer 801.

Kunst — Frl. Hintz, Athenäum.

Deutsch—Frl. Torgatsch, Athenäum.

Musik Frl. Reilly, Fine Arts Building, Zimmer 925.

Donnerstag, 4:30—6 Uhr Abds. — Psychologie des Lehrprozesses. Dr. Black. Fine Arts Bldg. Zimmer 801.

Geographie — Dr. Darling, Athenäum.

Algebra — Dr. Buchholz, Athenäum.

Geschichte — Dr. Thurston, Athenäum.

Freitag, 4:30—6 Abds. — Englisch — Dr. Hosie. Fine Arts Bldg., Zimmer 801.

Geometrie — Dr. Henry, Athenäum.

Lateinisch — Athenäum.

Samstag, 10—12 Vorm. — Philosophie der Erziehung. — Dr. Tompkins, Fine Arts Bldg., Zimmer 801.

Handfertigkeit — Dr. McMurry, Uebungsschule des Seminars; Dr. Robert Smith, Jones-Schule.

8—10 Vorm. und 10—12 Uhr — Chemie, Dr. Shepard, im Seminar.

Biologie — Dr. Harvey und Frl. Bevans, im Seminar.

— Mißverstanden. — Der vorm Zusammenbruch stehende Baron Y. läßt als letzte Rettung seine Pferde laufen; die Chancen stehen schlecht, da seufzt er auf: „Amalie, Amalie, ich verliere das Rennen, der Jockey läßt sich um eine Nasenlänge schlagen; hätte ich nur selbst das Pferd geritten!"—„Aber Achim, Deine Nase ist doch auch nicht größer, als die Johnston's!"

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„Lazarre."
Dearborn.—„The Harkriders."
Studebaker.—„Der Prinz von Pilsen."
Great Northern.—„Mr. Jolly of Joliet."
Powers'.—Deutsche Vorstellung.
Illinois.—„Dornröschen."
McVickers.—„Old Limerick Town".
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Howards.—„The Octoroon."
Kienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (1069).
Von A. F. Hintze, Chicago.

In „n" von Dir, mein Lieb,
Ist süß Beisammensein.
In „b" von Dir, o Graus,
Ist herb die Trennungspein.

Silbenräthsel (1070).
Eingesch. von P. M., Chicago.

Im Wald vor dem Ganzen, an einsamer Stelle,
Da hält ein wackerer Krieger die Wacht.
Er träumt und sinnt. Mit magischer Helle
Durchfluthet der Mond die stille Nacht.

Eine Eins-Zwei raschelt in den Tannen,
Auf fährt der Kriegsmann und ruft Drei-Vier!
Vier flattert's auf und rauscht von dannen.
Drei nennt das Ganze, das Städtchen, mir?

Kreuzräthsel (1071).
Von O. Tromsdorff, Chicago.

1... | 2....
3.. | 4....

Nicht alle 23 werden,
Was meine 1 bedeut',
Und doch erreichen 1 und 3
Ganz sicher alle Leut'.

Und wenn man fragt die 2 und 3
Nach ihrem 1 und 3,
So wird man meist beschieden,
Daß es noch 43 sei.

Doch 1 und 2 und 3 und 4
Und noch einmal die 3,
Beweisen uns ganz sicher schon,
Daß 4 und 3 vorbei.

Quadraträthsel (1072).
Von Wm. Schaper, Chicago.

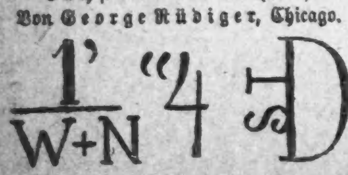
A	A	D	D	E
E	E	E	E	E
E	I	I	L	L
L	N	N	N	P
R	R	S	S	S

Bei richtiger Umstellung der Buchstaben in dem Quadrat ergeben die wagerechten und die senkrechten Reihen dasselbe und nennen:
1. Einen Schmuck.
2. Einen Propheten.
3. Eine Umhüllung.
4. Ein Verkaufslokal.
5. Eine Stadt (Prov. Hannover).

Rösselsprung (1073).
Von C. L. Scharien, Chicago.

man	zen.	en	die	*	dr
Frau	mehr	s	gern	wlln	an
blit	ten	Die	an	es	rer
viel	Di	be	Ob	sie	schen
zu	ren	so	Stel	be	zen
sehr	ne	*	sit	nicht	bie

Buchstabenrebus (1074).
Von George Rüdiger, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingesch. von Henry Langfeldt, Alton, Ill.

In meinem Lande ist gut wohnen,
Das Klima ist gesund und warm,
Ich send' Euch Weine und Zitronen,
Doch weil ich faul, bin ich nur arm.
Des Vaterlandes beste Söhne
Zieh'n kopflos mit mir in die Schlacht,
Dem Feinde, der uns frech verhöhnte,
Zu zeigen uns're Kraft und Macht.

2. Quadraträthsel.

1	2	3	4
2	5	6	3
3	6	7	1
4	3	1	7

Die Zahlen in vorstehender Figur sind durch Buchstaben zu ersetzen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend sind und Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Stand; 2. kleines Gefäß; 3. altjüdischer Schriftgelehrter; 4. Titelheld eines Dramas von Shakespeare.

3. Räthsel.
Eingesch. von H. Kornrumpf, Chicago.

Ich bin ein traulich stilles Plätzchen
Und bot Dir oft schon Kühlung dar,
Wenn Dich die Hitze unterdrückte
Und Deinem Körper lästig war.
Ein wack'rer Mann trägt meinen Namen,
Ein Edler in des Geistes Reich,
Der kluge Leiter einer Bühne,
Schriftsteller, Dichter auch zugleich.

4. Ergänzungsräthsel.
(Gleichklang.)
Eingesch. von Louis Lievens, Chicago.

..... trug ein .....
..... auf die .....

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (1063).
Michael.
Richtig gelöst von 45 Einsendern.

Räthsel (1064).
Sieger, Siegel.
Richtig gelöst von 31 Einsendern.

Silbenräthsel (1065).
Standpunkt.
Richtig gelöst von 47 Einsendern.

Buchstabenräthsel (1066).
Apachen, Aachen.
Richtig gelöst von 46 Einsendern.

Leiterräthsel (1067).
Obdach, Danae, Eitel, Eisen — Goldregen, Schierling.
Richtig gelöst von 21 Einsendern.

Bilderräthsel (1068).
Ein Klavierspieler.
Richtig gelöst von 19 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Gleichklang. — Einfall, ein Fall.
2. Worträthsel. — Bernstein.
3. Räthsel. — Schimmel.
4. Zahlenräthsel. — 1—9 Jakobiner.

Richtige Lösungen
sandten ein:

John Irion (3 Preisaufgaben — 2 Nebenräthsel); C. E. Winckler (6—2); Frau Josephine Foerster (5—3); Frau C. Runge, Austin, Ill. (4—3); Frau S. Maack, Davenport, Ia. (6—3); Frau Laura Meier (3—3); A. F. Hintze (6—3); Mich. Roeschlein (4—1); Richard Ramelow (4—0); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); R. Winckler (6—3); Frau H. Meiners (5—3); H. Langfeldt, E. Alton, Ill. (3—1); Andy Seifert, South Bend, Ind. (4—1); Mathias Straka (4—2); Theo. C. Goebel (3—2); F. H. Roeßler (6—3); Frau Else Haman (4—2); Olga Hamdorf, Davenport, Ia. (2—0); Frau H. Froehlich (5—3); Frau Huennebeck, Peoria, Ill. (4—1); J. C. Weigand (6—4); C. E. Winckler (5—3); H. Zimmermann (6—3); H. Draeger, Davenport, Ia. (3—3).

Frau Minna Otto, Davenport, Ia. (3—3); Fritz Leschmann (5—3); Frau Josephine Foerster (2—0); O. Tromsdorff (5—3); Frieda Woerner (1—1); Frau Emilie Frickow (5—3); H. Kornrumpf (4—2); M. Koehler (1—2); Frau F. Zielke (3—2); Frau E. Lomberg (5—2); Frau Agnes Fellinger (4—3); Simon Schaffner (1—0); Frau Martha Rogge (4—3); Frau Helene Keyl (4—3); Caecilia Wilkin (5—3); Rudolf Schweitzer (3—3); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—4); Louis Lievens (4—0); Frl. Ella Groß (3—0); Carl Desebrock, Milwaukee, Wis. (3—2); Frau L. Mueller (6—3); Frau A. Petersen, Davenport, Ia. (6—3); Frau F. Schultz, Milwaukee, Wis. (4—3); Hummel, Oak Park, Ill. (4—3); Frl. Alma Brehme (3—3); C. L. Scharien (4—3); Chas. Baumann (4—0).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (1063). — Loose 1—45. Hummel, 621 Marian Str., Oak Park, Ill.; Loos No. 43.
Räthsel (1064). — Loose 1—31. Frau Josephine Foerster, —, Chicago; Loos No. 3.
Silbenräthsel (1605). — Loose 1—47. H. Langfeldt, E. Alton, Ill.; Loos No. 13.
Buchstabenräthsel (1066).— Loose 1—46. John Irion, 477 N. Francisco Ave., Chicago; Loos No. 1.
Leiterräthsel (1067). — Loose 1—21. Frau F. Schultz, 1204 1. Str., Milwaukee, Wis.; Loos No. 20.
Bilderräthsel (1068). — Loose 1—19. Frau L. Mueller, 137 Dayton Str., Chicago; Loos No. 18.

Räthsel-Briefkasten.

C. L. Scharien; Hy. Langfeldt, E. Alton, Ill.; G. Michael, Hammond, Ind.; Richard Ramelow; Frau Josephine Foerster.—Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

— Ein Entdecker. — Schlaumann: Ich habe ihn entdeckt. — Baumann: Wen? — Schlaumann: Den Unterschied zwischen einem Raucher und einer Lokomotive. — Baumann: Wieso? — Schlaumann: Der Raucher zieht erst, dann dampft er; hingegen die Lokomotive dampft erst, dann zieht sie.

Der Wheeler-Prozeß.

Das Zeugenverhör hat begonnen. —Die gestrigen Aussagen.

Der Walker'sche Schuldschein.

Die Vertheidigung will die Fälschungsfrage „offen" zu lassen versuchen. — Der Angeklagte wieder gegen Bürgschaft auf freiem Fuße.

Die Vertheidigung erschöpfte gestern die zehn ihr gesetzlich zur Verfügung stehenden „Zurückweisungen ohne Grundangabe", und die Jury für die Prozessirung des unter der Anklage der Wechselfälschung stehenden Luke Wheeler wurde noch Vormittags vollzählig. Nachstehend folgen die Namen der zwölf Geschworenen nebst Adresse derselben:

William A. Wacker, 3125 Emerald Avenue; Lyman B. Childs, 4206 Michigan Avenue; John C. Jacobs, 888 S. Kedzie Avenue; Fred W. Barse, 4259 State Straße; Frank E. Erickson, 422 Englewood Avenue; Charles Phalenhauser, 11355 Michigan Avenue; Henry Teller, 6104 State Straße; John Sterrett, 755 W. Erie Straße; William S. Ferguson, 6717 Emerald Avenue; William A. Minis, 1296 Kimball Avenue; John McKechney, 288 Ohio Straße; Burtram J. Sheridan, 1428 W. 61. Straße.

Die drei letzten Jurykandidaten wurden vom Richter für angenommen erklärt, obgleich die Vertheidiger heftig dagegen Verwahrung einlegten und erklärten, die Leute hätten zugegeben, daß sie gegen den Angeklagten voreingenommen seien. Richter Chetlain gestattete den Vertheidigern, ihre Proteste im Protokoll vermerken zu lassen.

Hilfs-Staatsanwalt Barnes hielt dann die Eröffnungs-Ansprache an die Jury. Er führte aus, die Staatsanwaltschaft werde durch Zeugen darthun, daß Wheeler Ende Februar dieses Jahres mit einem auf $3,200 lautenden, angeblich von der Walker-Ehrmann Mfg. Co. ausgestellten, Schuldschein zu John McGlashland gekommen sei, dem er dieses Schriftstück verkaufen wollte. McGlashland hätte ihn zu dem Bankier Mulholland mitgenommen, der sich bereit erklärt hätte, den Schuldschein mit einem Diskonto von 8 Prozent zu kaufen, doch hätte er erklärt, daß er erst Erkundigungen über die Echtheit des Scheins einziehen müsse. Er habe seinen Angestellten Wyman zu Herrn Walker geschickt, und dieser habe auf die Mittheilung von dem Wechsel hin denselben sofort für gefälscht erklärt. Walker sei dann in Mulhollands Kontor mit Wheeler zusammengebracht worden, habe diesem in's Gesicht gesagt, daß der Wechsel gefälscht sei und ihm gedroht, daß er ihn einstecken lassen würde, falls der Wechsel nicht sofort vernichtet würde. Damit hätte er den Theil mit der Unterschrift von dem Wechsel abgerissen und zerfetzt. Wheeler habe sich das ruhig gefallen lassen, den Rest des angeblichen Schuldscheines selber zerrissen und in einen Papierkorb geworfen. Diesem Vorgange hätten außer den Herren Walker und Mulholland auch die Herren Wyman, McGlashland und Malcolm D. Owen beigewohnt.

Die Vertheidigung verzichtete auf das Recht, eine Eröffnungs-Ansprache zu halten, und es wurde nun als erster Zeuge Herr Walker aufgerufen, welcher die von Herrn Barnes gemachten Angaben ausführlich bestätigte. In dem Kreuzverhör wurde Herr Walker von dem Vertheidiger Hartnett gefragt, wer in seiner Firma die Schuldscheine, Wechsel u. s. w. auszuschreiben pflegt. „Der Buchhalter", sagte Herr Walker, doch konnte er sich im Augenblick nicht entsinnen, wer um die Zeit, von welcher der angeblich gefälscht gewesene Schuldschein herrührt, Buchhalter der Firma war.—Des Weiteren fragte der Vertheidiger den Zeugen, ob die Steuern seiner Firma im vergangenen Winter von der Assessoren-Behörde nicht bedeutend ermäßigt worden seien. Davon sei ihm nichts bekannt, versicherte Herr Walker.

Nach Beendigung von Herrn Walkers Verhör vertagte der Gerichtshof sich bis zum Montag. Auf Verlangen der Vertheidigung wird dann die Walker-Ehrmann Co. dem Gericht verschiedene von ihren Geschäftsbüchern vorzulegen haben.

Spät Nachmittags ist es gestern dem Angeklagten Wheeler gelungen, gegen neue Bürgschaft wieder auf freien Fuß zu kommen. Verbürgt hat sich für ihn, außer seinem Anwalt Devine und dessen Bruder, der reiche Schnapswirth Edward Horan von der Ecke der Halsted und Harrison Straße.

Verschoben.

Da Präsident Roosevelt nicht kommen kann und es unmöglich erscheint, rechtzeitig einen anderen hervorragenden Redner zu gewinnen, so ist die auf den 3. Oktober angesetzte Einweihung der Schule für Rechtswissenschaft der Northwestern Universität, das ehemalige Tremont House, bis zum 19., 20. und 21. Oktober verschoben worden, den Tagen der Amtseinführung von Präsident James. Ein umfassendes Programm wird für diese Feier vorbereitet, auch sind mehrere hervorragende Männer als Redner eingeladen worden.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Vollmer, Freddie, 5 J., 126 Center Ave.
Krammer, Henry, 12 J., 163 Ost 43. Str.
Frosberg, Carl A., 46 J., 82 Chicago Ave.
Waldschmidt, Paulina, 43 J., 35 Willow Str.
Meyer, Carl A. F., 53 J., 2246 Wabash Ave.
Kaufmann, Katie, 21 J., 90 Greenwich Ave.
Hilmes, Fred., 60 J., 610 Loomis Str.
Chandal, Lukas, 67 J., 731 Ashland Ave.
Scheve, Gertrude C., 23 J., 763 W. 20. Str.
Swetschke, Otto A., 19 J., 124 Osgood Str.
Heinz, Heinrich, 68 J., 567 West 23. Str.
Schull, David, 36 J., 387 W. Harrison Str.
Goesch, Friederike, 55 J., 15 Newton Str.

Marktbericht.

Chicago, den 28. September 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 86—87c; Nr. 3, roth, 65—72½c; Nr. 2, hart, 69½c; Nr. 3, hart, 66—69½c.

Sommerweizen, Nr. 1, 86—87c; Nr. 2, 70—80c; Nr. 3, 66—80c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; besondere Marken, $4.20—$4.30; Winter-Roggen, $2.60—$2.80.

Mais, Nr. 2, 49—60½c; Nr. 2, weiß, 59—60½c; Nr. 2, gelb, 59—60½c; Nr. 3, 59—60c; Nr. 3, gelb, 59½—60½c.

Hafer, Nr. 2, 28½—29c; Nr. 2, weiß, 34—36c; Nr. 3, 27½—28c; Nr. 3, weiß, 29—33c; Nr. 4, 27—29c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $12.50—$13.00; Nr. 1, $11—$12; Nr. 2, $10—$10.50; Nr. 3, $8.50—$9.50; bestes Prairie, $10.50—$11.00; ditto Nr. 1, $9.50—$10.50; Nr. 2, $7.00—$8.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.50—$6.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September, 86¾c; Dezember 69¾c; Mai 1903, 70c.
Mais, September, 58⅞c; Dezember 45⅛—45⅜c; Mai 1903, 41½—41⅞c.
Hafer, September, 27c; Dezember 31⅛—31⅜c; Mai 1903, 32⅛c.

Provisionen.

Schmalz, September, $11.00; Oktober $9.90; Januar $8.67½.
Rippchen, September $11.00; Oktober $11.00; Januar $8.12½.
Gepökeltes Schweinefleisch. September $16.45; Oktober $16.50; Januar $15.30.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund. $8.25—$8.75 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" 1200—1500 Pfund, $7.45—$8.20; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.50—$7.30; gute bis beste Kühe, $3.50—$4.30; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.75—$7.25; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.50.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt): $7.50—$7.70 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $6.85—$7.35; ausgesuchte für Fleischer, $7.55—$7.70; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.25—$7.60.

Schafe, beste, schwere Schafe, $3.80—$4.20 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel $3.50—$3.90; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.40—$3.70; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $4.50—$5.40.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 69,357 Rinder, 5,950 Kälber, 99,400 Schweine und 106,861 Schafe. Verschickt wurden: 23,022 Rinder, 600 Kälber, 11,936 Schweine und 24,350 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.22½
Nr. 1, per Pfund	0.20 —0.21
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.18
„Dairys", Cooleys, per Pfund	0.19 —0.20
Nr. 1, per Pfund	0.17
„Ladles", per Pfund	0.15½—0.16
Backwaare, frische	0.15
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10¼
„Daisies", per Pfund	0.11⅛
„Young American", per Pfund	0.11 —0.11¼
Schweizer, per Pfund	0.11½—0.12
Limburger, per Pfund	0.09 —0.09½
Brick, per Pfund	0.09½—0.10
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.18 —0.19
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.20 —0.20¼

Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.

Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.11
do., junge, das Pfund	0.11½
Truthühner, per Pfund	0.13
Enten, per Pfund	0.10
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner	0.13½
Hühner, per Pfund	0.11½
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.12 —0.12½
Enten, per Pfund	0.11 —0.12
Gänse, per Pfund	0.06 —0.08
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.06½
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06½—0.07½
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.7½ —0.8½
95—110 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.09 —0.09½
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.15 —0.16
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.01½
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07
Wildes Geflügel —	
Wildenten, Mallards, Dutzend	3.50 —4.00
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.00
Bekassinen, Dutzend	2.25
Waldschnepfen, Dutzend	6.00

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel —	
Gewöhnl. bis ausgesuchte, per Faß	1.50 —3.00
Zitronen—California, per Kiste	2.50 —3.00
Messina und Palermo	2.50 —3.00
Orangen, per Kiste	3.50 —5.00
Bananen — per Gehänge	0.75 —1.60
Pfirsiche, gute bis ausgesuchte,	
1-5 Buschel-Korb	0.10 —0.20
do., Buschel-Korb	0.40 —0.75
Pflaumen, 16 Quarts	0.80 —1.25
Birnen, Duchess, per Faß	2.25 —2.75
Ananas, Floridas, die Kiste	3.50
Melonen, Wasser-Mel., per 100	20.00—30.00
Illinois „Gems", per ½ Buschel	0.05 —0.15
Kronsbeeren, Cape Cod, per Faß	5.50 —6.00
Quitten, Buschel	1.25
Weintrauben, blaue, Mich., 8 Pfund - Korb	0.11 —0.12
do., Concords, 8-Pfd.-Korb	0.13 —0.15
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.80 —1.00
Kraut, hiesiges, per Crate	0.75 —1.00
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.25
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.50 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.20 —0.25
Zwiebeln, Ill., per Sack	0.50 —0.75
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.50 —1.00
Blattsalat, per Kiste	0.10 —0.15
Sellerie, Mich., per Kiste	0.30 —0.40
Welschkorn, per Sack	0.50 —0.60
Rüben, neue, per Buschel	0.35
Tomaten, hiesige, ½ Buschel	0.25 —0.30
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, 1½ Buschel	1.00 —1.50
Wachsbohnen per 1½ Buschel	1.00 —1.50
Trockene „Peas", auserlesen, per Buschel	1.86 —1.88
„Medium"	1.80 —1.84
Braune schwedische	1.60 —1.75
Rothe „Kidneys"	2.75 —2.80
Kartoffeln, neue, per Buschel, in Car-Ladungen:	
Kartoffeln, weiße, per Buschel	0.32 —0.34
do., rothe	0.30 —0.33
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß	2.75 —2.90

— Neues Wort. — Bureau - Chef: „Hier, Exzellenz, erlaube ich mir meine Beamten vorzustellen—alle im Dienste ergraute Männer!"

Naturkunde und Technik.

Der Nachweis von Menschenblut.

Der gerichtliche Nachweis von Menschenblut ist für die Beurtheilung von Kapitalverbrechen häufig von ausschlaggebender Bedeutung. Um nun in allen Fällen mit absoluter Sicherheit feststellen zu können, woher die etwa vorgefundenen Blutspuren stammen, ob vom Menschen oder vom Thier, haben vor einiger Zeit Stabsarzt Dr. Uhlenhuth und nach ihm einige andere Forscher eine Prüfungsmethode angegeben, welche einen Irrthum vollkommen ausschließt. Spritzt man einem Kaninchen längere Zeit Menschenblut ein und entnimmt dem so behandelten Thiere Blutflüssigkeit (Serum), so ruft dieses Serum in einer Lösung von Menschenblut, aber auch nur in einer solchen, sofort einen trüben Niederschlag hervor. Ist das Kaninchen mit Hammelblut vorbehandelt worden, so tritt die Trübung ausschließlich bei Zusatz zu einer Hammelblutlösung auf. Um nun die etwa vorliegenden Proben sorgfältig prüfen zu können, muß man sich eine ganze Reihe von solchen Serumflüssigkeiten vorräthig halten.

Dr. Uhlenhuth führt eine ganze Reihe von Beispielen an, in welchen er durch seine Methode ohne weiteres feststellen konnte, welcher Art das vorgefundene Blut war. In vielen dieser Fälle ergab die spätere Untersuchung die Richtigkeit der Diagnose. Unter den strittigen Objekten befanden sich ein meterlanger kantiger Knüppel mit einigen verwaschenen bräunlichen Flecken aus dem Jahre 1900, röthlich gefärbter Sand aus dem Jahre 1896, Kleidungsstücke der verschiedensten Art, Instrumente, blutbefleckte Hobelspäne etc. Einmal handelte es sich um ein blutiges Notenblatt, welches auf der Chaussee in einer Blutlache gefunden worden war. Man dachte zunächst an einen Mord; allein die Untersuchung ergab, daß Schweineblut vorlag. In einem anderen Falle bildete eine Weste das Corpus delicti. Drei Schafböcke eines Gutsbesitzers wurden eines Nachmittags ermordet im Stall aufgefunden. Sämmtliche Arbeiter bis auf zwei waren auf dem Felde. Fremde Leute hatten keinen Zutritt; so blieb der Verdacht auf den beiden Zurückgebliebenen hängen. Der Gerichtschemiker konnte indessen nur an dem Aermelloch der einen Weste ein kleines Blutfleckchen finden. Von diesem Fleck wurde etwa die Hälfte an Dr. Uhlenhuth eingesandt. Die Untersuchung ergab kein Schafblut, wie vermuthet wurde, sondern Hühnerblut. Es stellte sich heraus, daß der Arbeiter, an dessen Weste das Blut gefunden worden war, am Tage vor dem Attentat von der Köchin ein Huhn zum Schlachten erhalten hatte. Bei dieser Gelegenheit müssen die Blutspuren dorthin gelangt sein; er selbst hatte keine Ahnung davon.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß die Trübung auch bei verwandten Thierarten auftritt, wenn auch nicht so deutlich. So gibt das Serum eines mit Schafblut vorbehandelten Kaninchens einen rasch auftretenden starken Niederschlag in einer Schafblutlösung, eine schwächere, langsam auftretende Trübung in einer Ziegenblutlösung und eine noch schwächere in einer Rinderblutlösung. Diese Thatsache entspricht durchaus der nahen Verwandtschaft des Schafes mit der Ziege und dem Rinde. Doppelt interessant im Sinne der Darwinschen Theorie ist die Thatsache, daß das Serum eines mit Menschenblut behandelten Kaninchens in Menschenblutlösung eine starke, und in Affenblutlösung eine schwächere, langsam auftretende Trübung erzeugt.

Die künstliche Nase.

In dem Bestreben, rein kosmetische Fragen befriedigend zu lösen, wandelt die moderne Operationstechnik oftmals seltsame Bahnen. Wenn es gilt, irgendwo einen schwer entstellenden Fehler und Schaden auszugleichen oder liebevoll zu verdecken, dann wird der Arzt fast zum bildenden Künstler, und seine Thätigkeit gipfelt in einem Kunstgriff, den man bezeichnenderweise eine „plastische" Operation genannt hat. Eine eigenartige „Plastik" in diesem Sinne hat jüngst ein russischer Arzt, Dr. Wreden, angewendet, um in zwei seiner Behandlung unterstehenden Fällen von Nasenzerstörung eine neue Nase auf Kosten eines — Fingers zu bilden. Gerade die Nasenplastik hat ihr Ziel, den „Gesichtserker" zu ersetzen oder zu verschönen, bereits in der verschiedenartigsten Weise zu lösen versucht. Wirklich originell ist die von Wreden angegebene Methode, wenn sie auch nicht als ganz neu gelten darf. Sie knüpft nämlich an eine von dem englischen Chirurgen Dr. Hardie im Jahre 1874 ausgeführte Plastik an, die allerdings kein hervorragendes Resultat lieferte. Dr. Wreden benutzte den vierten Finger der linken Hand, der verhältnißmäßig am wenigsten benutzt wird, und zwar wurden die drei Glieder des Fingers geopfert. Diese wurden derart zurechtgestutzt, daß sie sich bequem in die Nasenlücke einfügen ließen. Selbstverständlich wurden die vorbereitenden Operationsmanöver unter Anwendung von Cocain in einer für den Patienten schmerzlosen Weise ausgeführt. Bei der Einfügung des Fingers verfuhr man auf recht originelle Art. Zunächst wurde der ganze Arm mittels eines Gipsverbandes am Gesicht selbst in einer Stellung fixirt, welche die Nahrungsaufnahme in keiner Weise beeinträchtigte. Nach Verlauf eines Monats entfernte man den Gipsverband und amputirte — wieder unter Cocain-Anwendung — den vierten Finger. Zwei Glieder des Fingers gaben das Material für den Nasenrücken her, das dritte diente zur Konstruktion der Nasenscheidewand. Ob die so gewonnene Nase gerade zur Verschönerung des Gesichts beigetragen hat, verräth der kühne Operateur nicht; er gesteht aber selbst zu, daß er sich in der Periode der ersten Versuche befinde, und daß seine Methode noch einer weiteren Ausbildung bedürfe.

Eine neue Art unsichtbarer Strahlen.

Wie wir den „Comptes rendus" entnehmen, will ein Herr A. Nodon eine Gruppe von unsichtbaren Strahlen entdeckt haben, die sowohl den Radiumstrahlen wie den Röntgenstrahlen ähneln. Sie entstehen laut der Beschreibung an leitenden Flächen, die von ultravioletten Strahlen getroffen werden. Der genannte Forscher verwendet zu ihrem Nachweis elektrisch geladene Körper, deren Entladung durch Radiumstrahlen und Röntgenstrahlen bekannt ist. Der Versuch verläuft folgendermaßen: In einem rings verschlossenen und geschwärzten Zinkkasten befindet sich ein Goldblattelektrometer und eine mit diesem verbundene elektrisch geladene Metallkugel. Die eine Wand des Kastens kann entfernt und durch undurchsichtige Platten von Metall, Holz, Pappe u. s. w. ersetzt werden. Nach den Angaben Nodons tritt eine augenblickliche Entladung des Elektrometers ein, sobald der Lichtstrahl einer Magnesium- oder Bogenlampe außen auf die Kastenwand fällt. Sonnenlicht erweist sich ebenfalls als außerordentlich wirksam. Da an ein Hindurchbringen ultravioletter Strahlen durch die opalen Wände nicht zu denken ist, so bleibt allerdings nichts Anderes übrig, als eine Gruppe neuartiger, unsichtbarer Strahlen anzunehmen, die unter dem Einfluß ultravioletter Strahlung an der Oberfläche undurchsichtiger Gegenstände entstehen und begabt sind, diese zu durchdringen. Freilich bleibt das Kriterium für die Anwesenheit von Radiumstrahlen oder Röntgenstrahlen, nämlich das Aufleuchten von Baryumplatincyanür und der Schwärzung einer photographischen Platte innerhalb des Kastens aus. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß diese Erscheinungen wegen der geringfügigen Intensität der Strahlung und der Kürze der Exposition dem Gelehrten bisher entgangen sind. Jedenfalls darf man den weiteren Nachrichten über diese neuesten „vario-altinischen" Strahlen mit Interesse entgegensehen.

Wie lang und breit ist ein Blitz?

So verschieden die Länge eines Blitzes naturgemäß ist, läßt sich doch aus den vielen ihn begleitenden Erscheinungen, sowie aus Experimenten und Messungen seine jedesmalige Ausdehnung in einigen Fällen feststellen. Die Höhe der ladungführenden Wolkenschicht, die Dauer des Donners und besonders die photographischen Aufnahmen von Blitzen, deren Fußpunktslage aus dem Ort der Zündungsstelle nachträglich festgestellt werden kann, lassen erkennen, daß Blitze bis zu einigen Kilometern Länge nichts Außergewöhnliches sind. Die dem Blitzschlag vorangehende elektrische Spannungsdifferenz muß eine enorme sein und ganz sicher nach Millionen von Volt zählen. Man hat sie früher gern überschätzt. Versuche an Funkeninduktoren haben inzwischen gezeigt, daß die Funkenlänge wohl mit der Spannung wächst, aber ihr nicht verhältnißmäßig ist. Auch findet der Blitz zweifellos an den die Luft erfüllenden Wassertheilchen eine gute Leitung, sodaß der von ihm durchschlagene, isolirende Raum nicht so groß ist, als man nach dem Augenschein urtheilen möchte. Schlecht steht es dagegen mit unserer Wissenschaft betreffs der durchschnittlichen Breite der Blitze. Man hat zwar in St. Gilgen einen Blitz von bekanntem Abstand photographirt und nach einer mikrometrischen Messung auf der Platte seine Breite berechnen wollen. Das Resultat schon — es ergab sich nämlich eine Breite von 10 bis 15 Metern — läßt jedoch den Versuch als verunglückt erscheinen. Wahrscheinlich hat die von dem hellen Objekt hervorgerufene Ueberstrahlung auf der Platte den Forschern einen bösen Streich gespielt.

Uebertragung von Fischen.

Die Wanderung der Enten von den Seen zu den kleineren Gewässern nennt ein Naturforscher eine der weisesten Einrichtungen in der Natur. Schon mancher Besitzer von kleinen Wasserlöchern hat zu seiner Freude bemerkt, daß sie, die doch vorher völlig fischlos waren, plötzlich die schönsten Fische beherbergten. Ebenso findet man zuweilen seltene Muscheln in kleinen Gräben und versteckten kleinen Tümpeln, die sonst ausgetrocknet sind und wo früher keine Spur von ihnen zu entdecken war. Die Leute staunen dann und fabeln allerlei Wunderbares von unterirdischen Verbindungen der Gewässer. Die Erklärung aber ist ganz einfach: die Thiere haben eben die wilden Enten als Luftballons benutzt. Natürlich sind die Fische nicht selbst durch die Luft gereist, aber ihr Laich ist an den Federn und Füßen der Vögel hängengeblieben, als sie sich auf die Reise begaben. Nachher wurde er wieder abgespült und entwickelte sich munter in dem kleinen Wasserloch, wo ihn weniger Feinde bedrohten, als in den großen fischreichen Seen.

Von anderer Seite wird über denselben Gegenstand geschrieben: In einigen Teichen bei Gondrexange (Lothringen) die zur Karpfenzucht benutzt werden, ist das Vorkommen von Hechten, die unter den jungen Karpfen große Verheerungen anrichten, eine unliebsame Erscheinung, und die Teiche werden regelmäßig ausgefischt, sobald die Hechte überhand nehmen. Die Erscheinung der Hechte wird den wilden Enten zugeschrieben, die vom Rhein kommen und die befruchteten Hechteneier unverdaut von sich geben. In geschossenen Wildenten wurde nach genauer Untersuchung dieser Thatbestand festgestellt.

Ein merkwürdiger Komet.

Im Jahre 1895 entdeckte der Astronom L. Swift zu Echo Mountain, in Kalifornien einen Kometen, von dem Beobachtung und Rechnung bald erwiesen, daß er eine Umlaufszeit von 7.2 Jahren besitzt. Die genauen Untersuchungen von M. Schulhof führten später zu der Vermuthung, daß dieser Komet wahrscheinlich identisch sei mit dem berühmten Lexellschen Kometen von 1770. Letzterer war, aus dem Weltraum kommend, 1767 dem Planeten Jupiter sehr nahe gewesen und damals von ihm in eine Bahn abgelenkt worden, in die er in 5.6 Jahren die Sonne umkreiste. Eine entgegengesetzte Wirkung des Jupiter im Jahre 1779 entfernte indessen den Kometen wieder aus dieser Bahn und er kam der Erde nicht mehr zu Gesicht. Der Pariser Astronom Schulhof fand nun, daß der Swift'sche Komet um das Jahr 1779 in der Nähe des Jupiter gewesen sei, nahe dem Orte, wo auch der Lexellsche Komet sich damals befunden haben muß. Die Möglichkeit, daß beide Kometen identisch sind oder wenigstens zu einer und derselben Kometengruppe gehören, ist daher vorhanden; um eine Entscheidung zu treffen, müßte aber die Umlaufsdauer des Swiftschen Kometen genauer bekannt sein, als dies zur Zeit der Fall ist. Nun wird im gegenwärtigen Jahre dieser Komet in die Sonnennähe zurückkehren, allein er kann nur äußerst lichtschwach sein und steht zudem tief im Süden. Nichtsdestoweniger werden die mit den größten Instrumenten versehenen Sternwarten alles daran setzen, den Kometen aufzufinden, denn wenn dieses gelingt, wird es möglich sein, dessen Umlaufsbewegung mit der nöthigen Schärfe zu berechnen. Findet man ihn diesmal nicht, so wird es erst 1924 möglich sein, ihn wieder zu entdecken und auch dann nur mit geringerer Aussicht als im gegenwärtigen Jahre. Seine größte Helligkeit dürfte der Komet im Oktober erreichen, während er sich durch das Sternbild des Schützen bewegt.

Neue Holzverarbeitung.

Eine wichtige Erfindung für einen großen Theil der Holz verarbeitenden Gewerbe ist jetzt in der Schweiz gemacht worden. Man stellt Maschinen her, mit denen entgegen der üblichen Behandlung der Nutzholzstamm nicht mehr der Länge nach geschnitten wird, sondern senkrecht zur Achse in Scheiben zerlegt werden kann aus denen dann beliebig große Würfel zu machen sind, die nach vorheriger Trocknung und Zubereitung als Brett zusammengesetzt ein festes Gefüge bilden. Wie ein Schachbrett präsentirt sich uns dieses Mosaik, bei dem es auch möglich ist, durch die verschiedene Färbung der eingesetzten Hölzer die wirkungsvollsten Figuren und Muster zu erzeugen. In erster Linie sind die so hergestellten Bretter als Parkettfriesen für Fußböden und für Treppenstufen bestimmt, weil sich, wie man weiß, die Querfläche wenig abnutzt und große Dauer zeigt. Für Füllungen in Möbeln aber, sowie zur Täfelung der Wände und Decken läßt sich das Würfelholz auch vorzüglich benutzen. Abgesehen von den Wirkungen, die sich durch die Farbe verschiedener Hölzer hervorbringen lassen, hat diese Methode, Bretter herzustellen, die größte Bedeutung für Verarbeiter von Buchenholz, da man hieraus die dauerhaftesten Friese herstellen kann. Der größte Vortheil liegt nun darin, daß sich hierzu schon ganz schwache Stämme und selbst kurze krumme Stücke vortheilhaft verwenden lassen, so daß das Rohmaterial leicht und billig beschafft werden kann. Auch die Herstellung dieser Würfel, das Verbinden und Vernieten derselben zu Brettern ist mit Hilfe der neuen Maschinen leicht herzustellen.

Der Kork als Schutz gegen Bazillen.

Ein sorgfältiger Verschluß von Flaschen mit einem einwandsfreien Material spielt zweifellos eine überaus wichtige Rolle, da man stets mit einer mehr oder weniger starken Beeinflussung des Flascheninhalts durch den Bakterien- und Schimmelpilzgehalt des Korkes rechnen muß. Weiterhin könnte die Frage in Betracht kommen, wieweit der Kork für jene kleinsten Keime durchgängig ist, wieweit also ein Durchwachsen des Korkstöpsels von außen nach innen stattfinden kann. Ein Schweizer Arzt, Dr. Reußy, hat sich an der Hand sorgfältiger Experimente mit dieser praktisch wichtigen Frage beschäftigt und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die im Zentralblatt für Bakterien- und Parasitenkunde niedergelegt sind. Im ungebrauchten Flaschenkork kommen, sofern der Kork von guter Beschaffenheit ist, gar keine oder nur vereinzelte Bakterien und Schimmelpilze vor; in Korken von geringerer Qualität finden sich zwar stets Keime, oft aber in viel kleinerer Zahl, als man annehmen sollte. Ein Eindringen von Bakterien und eine Infektion des Inhaltes der mit Korkstöpseln verschlossenen Flaschen von außen her kommt weit eher zwischen Kork und Flaschenhalsrand als durch den Kork selbst zustande. Die Befreiung der Korken geschieht am zweckmäßigsten durch die Einwirkung strömenden Wasserdampfes während ungefähr einer halben Stunde; beeinträchtigt wird die Güte des Materials durch diese Behandlung mit Wasserdampf in keiner Weise, auch dann nicht, wenn sie längere Zeit danach nicht gebraucht werden. Sie verlieren nämlich binnen kurzem alles Wasser und erlangen wieder die frühere Härte.

Führerlose Hochgebirgstouren.

Selbst die älteste Geschichte des Alpensteigens weist nur ganz vereinzelt Katastrophen auf, während die letzten Jahre eine stete Zunahme der Unglücksfälle mit sich brachten. In den letzten Wochen hat der Bergsport wieder eine Reihe von Opfern gefordert. James Brown und William Garden, zwei Engländer, unternahmen, nachdem sie im Grindelwald mehrere Tage vergeblich auf günstigere Konjunkturen im Wetter gewartet — trotz des Neuschnees, der wegen seiner Couleur am Wetterhorn sehr gefährlich ist, einen Aufstieg zum Gipfel der Haslijungfrau (3720 Meter). Durch Unvorsichtigkeit beim Abstieg geriethen sie in das Gebiet einer Lawine, die sie und ihre zwei Führer in die Tiefe herabschleuderten. Brown und sein Führer blieben todt, während Garden und sein Führer, allerdings schwer verletzt, gerettet werden konnten. Bei einer Partie ohne Führer auf dem Glacier du Grand Trient verunglückte der 26jährige Ingenieur Eugen Ramuz. Ebenfalls führerlos unternahm Dr. Largin, Gerichtspräsident des Amtsbezirk Bern, ein sehr geübter und erfahrener Kletterer, eine Besteigung des 4334 Meter hohen Nadelhorns im Gebirgsstock Mischabel, Bezirk Visp, im Schweizer Kanton Wallis. Er erreichte den Gipfel, beim Abstieg aber muß er am Kesselrande des Couloirs auf aufgeborstene Eisstücke gestoßen und durch einen Fehltritt in die Tiefe geschleudert worden sein. Nun gehören ja führerlose Hochgebirgstouren absolut nicht zu den Seltenheiten, aber über Werth und Unwerth dieser gefährlichen Exkursionen im Bergsport läßt sich streiten. Viele Touristen besitzen den Drang und die Waghalsigkeit, die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit zu erproben und entriren deshalb ohne Begleitung gefahrvolle Touren in's Hochgebirge.

Die deutschen und österreichischen Alpen bieten eine so große Auswahl und Mannigfaltigkeit von absolut sicheren Reisezielen, einen so unerschöpflichen Reichthum an wohlakkreditirten Bergtouren, daß man es als Tollkühnheit und Leichtsinn, ja geradezu als Diskreditirung des alpinen Sports bezeichnen muß, wenn Untrainirte, noch dazu trotz gemeldeter objektiver Gefahren, wie Lawinenstürze, Steinschläge u. s. w. einen Aufstieg in wenig bekannte Gebiete führerlos unternehmen. Namhafte Hochtouristen wie Pourtscheller, Professor Diener u. A. haben stets den Werth und die Beihilfe eines tüchtigen Führers anerkannt. Erst durch eine lokalkundige erprobte Führerschaft ist für den Hochtouristen eine gewisse Garantie gegen einen unglücklichen Ausgang und sind für das große Kontingent der Vergnügungskraxler Vertrauenspersonen alpiner Unternehmungen geschaffen. Der kürzlich verstorbene Alpinist Schwaiger, dessen Verdienste in der Ausrüstung großer wissenschaftlicher Expeditionen durch Schaffung praktischer touristischer Ausrüstungsgegenstände allgemein anerkannt wurden, sagt: „Es gibt keinen Hochgipfel in den Alpen, der nicht von tüchtigen und geübten Touristen unter günstigen Verhältnissen bei sicherem Wetter und mit guten Führern erstiegen werden kann. Es findet sich aber auch kein Berg, der nicht außerordentlich gefährlich sein kann, wenn mangelnde Erfahrung, schlechtes Wetter, ungeübte Führer oder Führerlosigkeit die Schuldfaktoren sind." Dennoch kann es kräftigen bergkundigen Touristen nicht verargt werden, wenn sie stellenweise auf die Beihilfe eines Führers verzichten. Allerdings muß vorausgesetzt werden, daß sie topographisch bewandert sind und überhaupt dieselben Eigenschaften wie der Führer besitzen: was auch eine umfassende, zweckdienliche Ausrüstung einschließt. Mehrjährige Hochgebirgswanderungen mit guten Führern, Uebung im Gebrauch von Seil und Pickel, Bergfahrten auch in winterlichen Jahreszeiten, Instruktionstouren, Entbehrungsfähigkeit bei Hitze und Kälte sind die Vorbedingungen, das Training zu führerlosen Hochgebirgstouren.

— Verliebt. — Freundin (zur Frau deren Mann im Hintergrunde mit einem Mädchen spricht): Weißt du, Hermine, du solltest doch nicht gleich so wüthende Blicke werfen, wenn dein Mann einmal mit einer anderen plaudert. — Frau: Ich kann nicht, mein Mann ist eben ein so lieber unausstehlicher Kerl!

— Gewissenhaft. — „Was sagen Sie dazu, Freund? Mein Kassirer hat den Betrag, mit dem er mir durchgebrannt ist, selber auf dem Verlustkonto gebucht!"

— Gauner-Frechheit. — Richter: Der Angeklagte gehört zu der Sekte der Gewohnheitsdiebe, welche die Gerichte immer und immer wieder beschäftigen und deren Zahl leider immer noch nicht weniger wird; Angeklagter, wollen Sie denn nicht endlich ihren unehrlichen Lebenswandel aufgeben und ein gesitteter Mensch werden? — Strolch: Aber Herr Amtsrichter, Sie sollten doch eegentlich froh sinn. — Denn wenn unsere Zunft nicht wäre, hätten Sie doch keene Arbeet.

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 28. September 1902.

(Für die „Sonntagpost.")

Sie bezahlte gerne!

Humoreske von Albert Weitze.

Das Projekt einer Reise nach Deutschland hatte das Miller'sche Ehepaar schon lange beschäftigt, war aber bisher immer an der Schwierigkeit gescheitert, daß man diese Reise nicht zusammen machen konnte, denn ihren „Grocerhladen" durften sie unter keinen Umständen längere Zeit fremden Händen anvertrauen. Einer mußte zurückbleiben; aber wer dieser Eine war, darüber waren Herr und Frau Müller immer entgegengesetzter Meinung, und schließlich hätten wohl Beide auf die Ausführung ihres Lieblingsplanes verzichtet, wenn Frau Müller nicht in einer Freundin, die in diesem Sommer nach Deutschland zu gehen beabsichtigte, eine mächtige Bundesgenossin gefunden hätte. Den vereinten Anstrengungen beider Frauen war es denn auch schließlich gelungen, Herrn Müller zu überzeugen, daß es nicht mehr als recht und billig sei, wenn der Mann seine Wünsche denen seiner Frau unterordne, und nicht er, sondern seine bessere Ehehälfte die Besuchsreise mache.

Er hatte nur die Bedingung gestellt, daß er seine Frau nach New York begleiten dürfe. Eine Reise nach New York war schon lange der heimliche Wunsch seines Herzens gewesen. Ehe er nach Chicago gekommen war und sich in das Ehejoch begeben, hatte er dort als glücklicher Junggeselle ein freies und ungebundenes Leben geführt, und der Gedanke an diese schöne Zeit hatte ihm manchen Seufzer entlockt; wußte er doch, daß seine Ehefrau ihr entschiedenes Veto einlegen werde, sobald er Gelüste zeigen würde, sich für einige Zeit ihrer gestrengen Aufsicht zu entziehen. Er hatte daher niemals gewagt, von diesem, seinem Wunsche, zu sprechen; jetzt aber war es ihm leicht geworden, ihre Einwilligung zu seiner Reise nach New York zu erlangen, da, wie er behauptete und sie auch gerne glaubte, diese Reise einzig und allein den Zweck hatte, ihr das Geleit zu geben und sie sicher auf den Dampfer zu bringen. — Am Tage vor dem Abgange der „Patricia", auf der seine Frau und deren Freundin Passage belegt hatten, war man in Hoboken angekommen und hatte in dem unmittelbar am Pier der Hamburg-Amerika-Linie gelegenen „Hotel Mayer" Quartier genommen. Während die beiden Frauen von der langen Eisenbahnfahrt ermüdet, sich für den Rest des Tages auf ihre Zimmer zurückzogen, begab sich Müller in das Gastzimmer, um sich ebenfalls von den Strapazen der Reise zu stärken, und die Stärkung gelang so ausgezeichnet, daß er schon bei der zweiten Flasche ganz unternehmungslustig wurde und den Kellner fragte, ob heute nicht irgendwo in Hoboken was „los" sei.

„Jawohl!" antwortete dieser, der New Yorker Gesangverein „Arion" ist heute herübergekommen und feiert sein jährliches Frühjahrsfest im Linden Park."

„Was?" rief Miller vergnügt, „mein alter Verein, der „Arion", hat heute Pitnik? Besser hätte es ja gar nicht passen können —sofort wird gegangen!"

Er griff nach seinem Hut. Auf der Thürschwelle wandte er sich nochmals um. „Kellner", sagte er zögernd, „wenn meine Frau nach mir fragen sollte, sagen Sie — hm ja — sagen Sie, daß ich ... in Geschäften, jawohl, in Geschäften ... nach New York hinübergefahren bin, und es wahrscheinlich spät werden wird, bevor ich nach dem Hotel zurückkehre."....

* * *

In der That war es sehr spät, oder vielmehr schon sehr früh geworden, als Müller sich auf den Heimweg nach dem Hotel machte. Es war ihm nicht möglich gewesen, sich loszureißen von den frohen Sangesbrüdern; so manche alte Freundschaft, die vor Jahren geschlossen, war erneuert; so mancher neue Freund beim vollen Becher gefunden — die Zeit war so schnell, ach so schnell entflohen, und doch hätte er noch so gerne geweilt beim heitern Lied und klaren Wein — ein freier Mann — jawohl ein freier, deutscher Mann — und so weiter — aber es mußte geschieden sein — denn sie waren alle schon gegangen — die Freunde, und auch er mußte gehen — traurig! He, wie ihm die Sinne benommen waren bei dem Gedanken, zurückkehren zu müssen in die rauhe Wirklichkeit. — Ordentlich festhalten mußte er sich, um nicht zu wanken..... Wo wollte er eigentlich hin? .... Nach seinem Hotel? Richtig! Wie hieß es doch.... Es hatte solch einen merkwürdigen Namen.... und lag am Hafen.... in der Nähe der Dampfer-Landungen.... dahinten, wo die Lichter, merkwürdig die doppelten Lichter an den Masten hängen.... Wie viel weiter doch jetzt der Weg in der Nacht ist, als am Tage.... doch da ist endlich die Brücke.... aber so verdammt schmal, viel schmäler, als am Tage.... geradezu schwindelhaft!.... Wenn er doch nur umwenden könnte.... aber es geht nicht, absolut nicht.... also vorwärts! Sie muß doch bald zu Ende sein! aber um Gottes willen, was ist denn das? Ein schwarzer, unergründlicher Schlund gähnt zu seinen Füßen.... Es gibt keinen Halt....kein Zurück.... kein Strohhalm, nach dem er greifen kann.... Er will um Hilfe schreien.... er kann nicht .... die Angst schnürt ihm die Kehle zu .... der Schwindel erfaßt ihn.... und kopfüber geht es hinunter in die grausige Tiefe.

* * *

Als Frau Müller, die mit ihrer Freundin während des ganzen Nachmittags auf ihrem Zimmer der Ruhe gepflegt hatte, gegen Abend in die Hotel-Office kam und dort erfuhr, daß ihr Mann in Geschäften nach NewYork gefahren sei, war sie sehr ungehalten, denn es war doch sehr rücksichtslos von ihm, ihr nicht einmal am letzten Abende vor der Abreise Gesellschaft zu leisten. Sie wußte zwar, daß er bei einer „Wholesale-Firma" eine Bestellung für ihr Geschäft zu machen habe, aber dazu wäre doch immer noch am folgenden Tage nach Abgang der „Patricia" Zeit gewesen. Frau Sommer, ihre Freundin, war derselben Meinung, sagte aber, anscheinend um Müllers Handlungsweise zu entschuldigen, in Wirklichkeit aber, um die Frau noch böser auf ihn zu machen: „Neben den Geschäften mag auch wohl der Wunsch, alte gute Bekannte aufzusuchen, Herrn Müller gleich am ersten Tage nach New York gezogen haben! Herr Müller war ja wohl vor seiner Verheirathung in New York ansässig?" — „Jawohl," antwortete Frau Müller kurz und gab dem Gespräch eine andere Wendung, denn sie merkte die Absicht ihrer „guten" Freundin, sie noch mehr in Harnisch zu bringen. — Solche kleine Liebesdienste sind ja unter Freundinnen gäng und gäbe und zeugen von wirklichem Mitgefühl. Frau Müller bemühte sich, während des ganzen Abends heiter zu erscheinen und über harmlose Dinge zu plaudern, innerlich aber kochte sie vor Wuth. Es schlug Neun, Zehn — ihr Mann kam nicht. Endlich um 11 Uhr stand Frau Sommer auf. „Ich gehe zu Bett", sagte sie, unschuldsvoll lächelnd. „Sie warten wohl noch auf Ihren lieben Mann — hoffentlich kommt er recht bald."

„Ich gehe auch zu Bett! Glauben Sie etwa, daß ich meines Mannes wegen die ganze Nacht aufbleiben will?" Wider ihren Willen war Frau Müller aus ihrer Rolle gefallen — aber ihre Selbstbeherrschung hatte ein Ende erreicht — die Gemeinheit Müllers, sie hier im Hotel allein sitzen zu lassen und sich in New York — weiß Gott, wo — herumzutreiben, war zu groß.

Auf ihrem Zimmer angelangt, drehte sie das elektrische Licht an und versuchte zu lesen. Aber es ging nicht; ruhelos wanderte sie auf und ab; Frau Sommer schlief im nächsten Zimmer, das nur durch eine Portiere von dem ihrigen getrennt war. Sie konnte die regelmäßigen, tiefen Athemzüge der Schlafenden in der Stille der Nacht hören. War die Frau glücklich! Die brauchte sich nicht um ihren Mann in Sorgen aufzureiben — der war längst gestorben und begraben! Wäre sie nur so klug gewesen, wie diese, und hätte nicht zum zweiten Male wieder geheirathet. Es schlug zwölf, Eins, Zwei — endlich warf sie sich bitter weinend auf ihr Lager, um nach kurzem, unruhigem Schlafe erschreckt wieder aufzufahren. Es litt sie nicht im Bette — eine unsägliche Angst packte sie — und wieder lief sie im Zimmer auf und ab. Sie mußte wohl durch ihr lautes Weinen die Nachbarin aus dem Schlafe geweckt haben, denn Frau Sommer kam, nur mit einem leichten Ueberwurf bekleidet, zu ihr ins Zimmer.

„Ist der Herr Müller noch nicht nach Hause gekommen?" fragte sie. DieFrau schüttelte den Kopf und barg ihrGesicht laut aufschluchzend in ihre Hände. — „Der Tag bricht schon an", fuhr Frau Sommer fort, „um 8 Uhr geht unser Dampfer. Was machen Sie nur, wenn Ihr Mann bis dahin nicht zurück ist?"

Frau Müller sprang auf. IhreThränen waren versiegt, Leichenblässe bedeckte ihr Antlitz. „Wenn mein Mann mich ohne Lebewohl fahren läßt", schrie sie, gut — dann soll er mir auch nie mehr Willkommen sagen — ich lasse mich scheiden und bleibe in Deutschland!"

* * *

Zuerst merkte er es an einem fürchterlichen Kopfschmerze, daß er nicht ganz gestorben war — dann wurde er dem Erdendasein vollständig wiedergegeben, dadurch, daß seine Nase mit einem Etwas in Berührung kam, das ihn kitzelte— beim Zufassen erwies sich dieses Etwas als ein Strohhalm — ein Strohhalm von Hunderttausenden, auf denen er lag, nicht eigentlich lag, sondern schwankte und schwebte, denn seine Lagerstelle schien sich kreisend um sich selbst zu bewegen — von einer Seite fiel er haltlos auf die andere! Wo in aller Welt war er? Mit Gewalt riß er die Augen auf, aber absolute Finsterniß umgab ihn, dagegen ein Höllenlärm ringsum! Ein Stampfen und ein Schnauben, daß er fühlte, wie Alles um ihn zitterte, dazwischen das Brüllen von wilden Bestien und ein fortwährendesKettengerassel. Verzweifelt wollte er aufspringen, aber er sank tiefer in sein Lager ein — er versuchte, sich auf die letzte Vergangenheit zu besinnen. Es gelang nicht so leicht, er mußte weit ausholen. Zu Magdeburg am 1. April 1853 geboren, bei Weichsel & Schmidt hatte er das Materialwaarengeschäft erlernt — dann war er später nach Amerika gegangen — reichtig; dann hatte er die Wittwe seines früheren Arbeitgebers geheirathet — das war 1890 gewesen — o Gott, jetzt fiel es ihm wie Schuppen von den Augen — trotz der egyptischen Finsterniß — gestern war er nach Hoboken gekommen, richtig, richtig, und war dann auf dem Pitnik des „Arion" gewesen — aber was weiter, was weiter? — und vor allen Dingen, wo war er jetzt? — Mit Gewalt buddelte er sich aus seinem Strohhaufen heraus — und tastete auf den Knieen rutschend umher — nichts wie Stroh und pechrabenschwarze leere Nacht! — Aha! Endlich! Da hatte er eine Sprosse gefühlt — noch eine — also eine Leiter — ein schmales, eisernes Ding von Treppe, das nach oben führte! Er klomm die Treppe empor. Plötzlich stieß er unsanft mit dem Kopfe an eine eiserne Wand. Das war vielleicht eine Luke, der Verschluß einer Oeffnung, die aus diesem Rattenloche in die Freiheit führte? Er nahm seine ganze Kraft zusammen, er stemmte seine Schultern dagegen, und endlich — endlich hob sich das Ding. Noch ein Ruck — sein Kopf erschien an der Oberfläche — aber wo? Fast wäre er vor Schreck in sein Verließ zurückgestürzt — entgeistert starrte er um sich. Himmel, Luft und Wasser — Wasser ringsum. Wie kam er hier auf dieses Schiff, auf die weite, weite See? Darüber nachzudenken, blieb ihm keine lange Zeit, denn ein Schiffsangestellter packte ihn bei seinem Auftauchen aus der Unterwelt beim Kragen und schleppte ihn im Geschwindschritte, um einem Ausgefragtwerden der sich neugierig ansammelnden Passagiere aus dem Wege zu gehen, nach der Office des Kapitäns, dem er die Meldung machte, daß er diesen „Stowaway" abgefaßt habe, der im Laderaum 36, wo das Stroh für den Zirkus verstreut sei, sich versteckt gehabt hätte. — „Wie kommen Sie an Bord der „Patricia"? herrschte der Kapitän den vor Aufregung zitternden Müller an. Bei dem Wort „Patricia" fuhr ihm ein neuer Schreck in die Glieder. „Patricia", das war ja der Name des Schiffes, mit dem seineFrau reisen wollte. In seiner Verzweiflung hatte er bisher gar nicht an diese gedacht. „War sie gereist oder zurückgeblieben? — „Sind Sie stumm?" brüllte der Kapitän, der das Schweigen des blinden Passagiers für Renitenz hielt, ich frage Sie, wie sind Sie auf dieses Schiff gekommen?"

„Ich.... ich... weiß nicht, Herr Kapitän!" stotterte Müller.

„Aber ich weiß es. Sie haben sich letzte Nacht auf's Schiff geschlichen, und da die Luke zum Laderaum versehentlich offen geblieben war, sich dort versteckt. Stevedore, bringen Sie den Kerl zum vierten Offizier; er soll ihn bei Wasser und Brot einsperren und in Hamburg der Hafenpolizei übergeben!"

„Um Gotteswillen, Herr Kapitän", bat Müller, „ich bin unschuldig, ganz unschuldig.... i ch wollte ja überhaupt nicht nach Deutschland fahren.... sondern meine Frau...."

„ZumDonnerwetter", schrie der Kapitän, „Kerl, Sie sind ja noch der verrückteste Häring, der mir vorgekommen! Also I h r e F r a u will nach Deutschland, und S i e schleichen sich deshalb auf's Schiff? Das ist eine merkwürdige Idee, die Sie in's Loch, aber Ihre Frau niemals nach Deutschland bringt...."

„Ich weiß nicht, ob... ich denke.... ich vermuthe, daß meine Frau auch vielleicht auf diesem Schiffe ist", stotterte Müller....

„Was? Hat die sich auch eingeschlichen und im Stroh versteckt?"

„J! Gott bewahre! Herr Kapitän... Was denken Sie bloß von meiner Frau?.... So etwas wird doch meine Frau nicht thun!.... Uebrigens haben wir das auch gar nicht nöthig.... wir betreiben eine gutgehende Grocery in Chicago.... nein, ich habe ihr eine Schiffskarte für die zweite Kajüte gekauft.... vielleicht.... wahrscheinlich.... ist sie an Bord, und wenn Sie die Güte haben wollten...."

„Wie heißen Sie denn?" unterbrach der Kapitän den Geängstigten, der die einzelnen Sätze stoßweise hervorbrachte....

„Müller, Emil FriedrichMüller, und meine Frau heißt Amalie, Auguste, Friederike Müller, geb. Schwendt, verwittwete Kremin, wir wohnen 3637 Wentworth Ave., Chicago, Illinois", haspelte der Verhörte eifrig herunter, dem es eine wahre Erleichterung war, etwas Positives aussagen zu können.

Der Kapitän nahm die Passagierliste zur Hand. „Ja", sagte er, „für Kabine 23 ist allerdings eine Mrs. Friederike Müller aus Chicago eingetragen — aber ich zweifle doch recht stark, daß diese Dame Ihre Frau ist. An der Thatsache, daß Sie sich hier eingeschlichen haben und dafür bestraft werden sollen, ändert sich natürlich Nichts, ob das der Fall ist oder nicht, aber wissen möchte ich es doch!" Er wandte sich an den Häscher, der den blinden Passagier eingefangen und befahl ihm, sich nach der Frau Müller aus Kabine 23 umzusehen und sie zu ersuchen, für einen Augenblick nach der Kapitäns-Office zu kommen. Dann schlug er sein Schiffsjournal auf und vertiefte sich in seine Arbeit, während Herr Müller sich aufgeregt auf dem ihm vom Kapitän angewiesenen Sitze hin und her bewegte.

„Herr Kapitän! Dürfte ich mir eine Frage erlauben?" sagte er nach einer Weile bangen Schweigens in bittendem Tone und näherte sich dem Gestrengen.

„Nun?"

„Herr Kapitän! Wenn meine Frau die Ueberfahrt für mich bezahlte, würden Sie davon absehen, mich einzusperren und der Polizei zu übergeben?"

„Hm!" machte derKapitän, „darüber reden wir später! Vorläufig glaube ich noch gar nicht, daß die Dame in Kabine 23 Ihre Frau ist."

„Sie ist's; sie ist's ganz bestimmt, Herr Kapitän, und sie wird auch für mich die Ueberfahrt bezahlen, wenn ich ihr erkläre, wie ich auf' Schiff gekommen bin!".....

„So? Jetzt wissen Sie mit einem Male, wie Sie auf die „Patricia" gekommen sind? Wollen Sie sich nicht bequemen, zunächst m i r das zu erklären?"

„Herr Kapitän, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich keine Ahnung habe, wie ich....."

„Aber Sie sagten doch soeben, daß Sie es Ihrer Frau erklären würden?"

„Jawohl.... m i r s e l b s t kann ich es nicht erklären.... und I h n e n auch nicht.... aber meiner Frau — (Sie sind doch auch verheirathet, Herr Kapitän?) — m u ß ich es erklären.... und wenn Sie mich gütigst zu ihr reden lassen wollen.... und mich nicht Lügen strafen .... ich werde schon eine Erklärung finden, die sie zufriedenstellt.... und sie wird meine Ueberfahrt bereitwilligst bezahlen...."

In diesem Augenblicke klopfte es an der Thüre, und auf den Hereinruf des Kapitäns trat eine Dame in die Office. „Sie haben mich rufen lassen, Herr...?" Weiter kam sie nicht.... Mit einem gellenden Aufschrei stürzte sie in einen Stuhl und starrte regungslos auf ihren Mann.... „Müller!" stöhnte sie, „Müller! Bist Du es wirklich, oder ist es Dein Geist?"

Müller trat an ihren Stuhl, beugte sich über sie und streichelte ihr liebkosend die Wangen.

„Sei ruhig, Herzensschatz!" schmeichelte er — der Schreck hatte zur Folge, daß die Frau in einen heftigen Weinkrampf ausbrach, „sei ruhig! Ich bin es selbst, Dein Fritz..... obwohl ich nur durch ein Wunder dem Tode entgangen bin", setzte er feierlich hinzu.

„Du warst in Todesgefahr? Aber wie...."

„Rege Dich nicht durch Fragen noch mehr auf! Ich will Dir Alles erklären!" Er wußte sehr wohl, daß, wenn er der Frau Zeit gab, sich einigermaßen zu sammeln, sie ihn mit hundert Fragen bestürmen würde, die er nicht beantworten konnte.

„Nur die eine Frage!" rief sie, „wie kommst Du hierher?"

„Von der Schwelle des Todes!" sagte er düster.

Die Frau fiel vor Schreck wieder in ihren Stuhl zurück, aus dem sie in ihrer Erregung aufgesprungen, und Müller fand dadurch die gewünschte Gelegenheit, mit seiner „Erklärung" loszulegen, ehe die Frau ihn durch verfängliche Fragen aus dem Konzepte des in aller Geschwindigkeit zusammengestellten Lügengewebes bringen konnte. Er erzählte, daß er gestern Nachmittag nach New York gefahren sei, um das Geschäft mit dem „Wholesale House" abzumachen. Ehe er noch dahin gekommen, sei er auf der Straße arretirt, weil man in ihm einen lange gesuchten Gauner erwischt zu haben glaubte; trotz aller seiner Proteste habe man ihn bis heute Morgen im Arrest behalten und ihn erst um 7 Uhr entlassen. „Du kannst Dir denken, liebes Kind", fuhr er fort, „was ich gelitten, wenn ich mir Deine Angst um mich vorstellte. Als ich daher entlassen war, stürzte ich in eine Droschke und jagte nach der „Ferry", die zum Glück gerade in dem Augenblicke abging, als ich hinaufsprang. In rasendem Lauf ging's jetzt nach dem Pier. Ich stieß einen Jubelschrei aus. Die „Patricia", auf der ich Dich wußte, war noch nicht abgefahren — ich stürmte hinauf, um Dich zu suchen, um Dir Lebewohl zu sagen — ich konnte Dich in dem Menschengewühl nicht finden — rannte, da das Schiff jeden Augenblick abfahren mußte, blind vor Angst von einem Ende des Schiffes zum andern — und — Kind, aber erschrick Dich nicht — stürzte in eine offenstehende Luke hinunter in den Laderaum. Zum Glück war da Stroh gelagert — sonst wäre ich jetzt sicher todt— so aber war ich nur durch den Sturz ohnmächtig geworden!"

„Dem Himmel sei Dank für Deine wunderbareRettung!" rief die Frau und warf sich dem Geretteten an die Brust.

„Da aber Herr Müller jetzt, wenn auch unfreiwillig, ein Passagier der „Patricia" geworden ist," fiel der Kapitän ein, der bisher mit stummem Staunen den Lügen Müllers zugehört hatte, „so muß ich darauf bestehen, daß seine Ueberfahrt bezahlt wird!"

Mit Freuden bezahlte die Frau die 52 Dollars 50 Cents, die der Kapitän verlangte. Was waren ihr die 52 Dollars 50 Cents? Hatte sie doch ihren lieben, guten Fritz wieder, ihren Fritz, der, um ihr Lebewohl zu sagen, fast sein Leben verloren hätte.

Wär' ich jung und schön wie Du!

Skizze von Hermann Birkenfeld.

Das Buch hatte mich eigentlich wenig befriedigt, doch legte ich's mit dem Empfinden bei Seite: „So was kommt vor", und dabei mußte ich an die blonde Nachbarin denken, der ich seit ein paar Wochen hie und da begegnete. Ich meinte, in ihren Zügen etwas dem Charakter der Buchheldin Verwandtes entdeckt zu haben. Ein Gesicht mit verstandesklaren, reinen Augen, aber um denMund ein paar herbeFalten. Durch diese und ihre Trauergewandung war sie mir aufgefallen.

Ich hatte ein paar Besorgungen draußen, auch bei meinem Buchhändler, da konnte ich den Band gleich wieder abliefern. Auf der Straße sah ich sie wieder — vor der Thür eines kleinen Pensionats, und sie streifte mich mit einem Blick. Ich meinte, ihre Lider wären geröthet. Hatte sie geweint?

Obwohl sie mich gar nichts anging, dachte ich darüber noch nach, als ich schon vor meinem Buchladen stand.

„Einen anderen Band, Herr Doktor?" fragte der junge Mann.

Ich dankte. Dann aber fiel mir ein, was ich in dem Buch gefunden hatte: ein winziges, offenes Kouvert mit einer Locke drin. Goldenes Kinderhaar, wie Flockseide.

„Können Sie mir nicht angeben, wer vor mir den Band entlehnt hatte?" fragte ich.

Der junge Mann sah mich erst verdutzt an und zog dann den Kopf sehr tief zwischen die Schultern; ich war jedoch ein Kunde, auf dessen Laune man schon ein bischen Rücksicht nahm, und unsere Stadt war keine Weltstadt. Nach ein paar Minuten tauchte er neben seinem Stehpult wieder auf.

„Frau von Rothe, Kirchbachstraße 6, Herr Doktor. Sonst noch etwas zu Diensten?"

Ich erledigte meine Bestellungen und ging.

Kirchbachstraße? — Schnurrig— da lag ja meine eigene Wohnung; und— sechs — auf die Nummer hatte ich nie sonderlich geachtet, nun ich aber unter dieser stand, wunderte ich mich, daß mir die nicht fester im Kopf saß; gelesen hatte ich sie doch oft genug, im Mattschliff auf dem Laternenglas über der Hausthür, und darunter: „Frau Dr. Menshofs Hotel garni." Und zugleich erinnerte ich mich, daß meine blonde Unbekannte vor einer Stunde noch unter derselben Laterne gestanden hatte. Wenn sie jene Frau von Rothe war — erwartet hatte ich das gerade nicht, es war eine müßigkeitgeborene Laune gewesen, der Eigenthümerin die Kinderlocke selbst wieder zuzustellen. Einen weiten Weg wär' ich wohl nicht drumgegangen. Nun aber spürte ich alter Kerl plötzlich so etwas wie ein Nervenzucken vorSpannung, und während ich drinnen das Oeffnen der Flurthür abwartete, dachte ich über den Namen Rothe nach. Wo war mir der doch noch begegnet?

Eine kurze Minute später stand ich ihr in einem kleinen Plüschsalon gegenüber — ihr — meiner Unbekannten, und die Abendsonne flimmerte auf dem Blondhaar der Locke in ihrer Linken, und sie reichte mir die Rechte und flüsterte ein wehdurchzittertes „Dank!" — Ich machte ein paar Redensarten. Was man so sagt, wenn der Dank in keinem Verhältniß zum Dienste steht. Aber ich freute mich, ihr ein Andenken gerettet zu haben.

Den Beileidsblick, den ich dabei über ihr dunkles Gewand warf, fing sie auf, schüttelte traurig das Haupt und sprach: „Nein, nicht todt. Man hat ihn mir genommen. Mein Mann —"

„Ah! Bedaure unendlich, gnädige Frau. Der Verlust Ihres Gatten —" stotterte ich, und daß ich es that, war eine Lüge, sie zum Reden zu bringen. Denn gerade in diesem Augenblick wußte ich, daß ihr Mann lebte, in blitzschneller Gedankenarbeit hatte ich mir das kombinirt: Der tolle Rothe, den ich von der Universität kannte — ein harter, rücksichtsloser Charakter — auf seinem Gute irgendwo in Westpreußen saß er, mit seiner Frau so zerfallen, daß man längst von einer Trennung redete. Daß sie diese Frau, bewies mir das Zittern, das durch ihren schlanken Leib rann, ehe sie leise, aber schneidend kalt erwiderte: „Der Gatte war für mich kein Verlust."

Von einem Todten spricht man anders.

„Ich glaube," sagte ich, mich verneigend, „Herrn von Rothe zu kennen. Er war mit mir —"

Ein Blick von ihr brachte mich zum Schweigen.

Ein stolzes Brennen in ihren stahlblauen Augen, und dann ein trostloses: „KönnenSie mir zu meinem Werner verhelfen? Oder — " Sie unterbrach sich und stieß mit Heftigkeit hervor: „Möglicherweise sind Sie — doch nein! Nein, ich will nicht beschuldigen, wo jeglicher Anhalt fehlt. Ich — ich danke Ihnen nochmals."

Weiter kam sie nicht, nur noch ein Wink, ein Nicken:

Von meiner Abschiedsverbeugung hatte sie gar keine Notiz mehr genommen; ich glaube, daß sie weinte.

Zwischen meinen vierWänden nannte ich mich zuerst einen Ziegenbock, die Neugiernase in anderer Leute Dinge zu stecken, rekapitulirte dann einmal und noch ein paarmal das Erfahrene, fand es immer wieder unbegreiflich, wie ein Gerichtshof bei der Trennung dieser Ehe dem tollen Rothe das offenbar einzige Kind zusprechen konnte, und entwickelte nachher, im Einduseln, eine höchst phantastische Denkthätigkeit, die sich im Wesentlichen um Auskunftsbureaux, Detektivposten und höchste Instanzen drehte.

Am andern Morgen aber sah sich das Alles so furchtbar nüchtern an, geradezu ekelhaft kam's mir vor, und dazu hatte ich von juristischen Dingen nicht die blasseste Ahnung. Und schließlich — zum hundertsten Male: Was ging sie mich an! Mich mit meinen neununddreißig! Stille Wasser sind tief, und eine geschiedene Frau — —

Los wurde ich aber das liebliche Frauenbild, das einzige, das mich gefesselt, nicht, und als ich sie in den nächsten Tagen nicht wiedersah, fehlte mir etwas.

Im Sommer des folgenden Jahres erst traf ich sie wieder, in einem Bergdorf der Dauphine.

„O, du kleine Welt!"

So etwas mochte sie wohl in meinem Gesicht gelesen haben; denn sie begrüßte mich mit einem Blick, der sagte: „Gelt, mich hätten Sie hier nicht gesucht?"

„Meines Knaben wegen verlebte ich den Winter in Bordighera, bin über Turin zurückgefahren und habe auf den Rath einer befreundeten Familie in Oulx die Bahn verlassen; zumLandweg über den Mont Genèvre", erklärte sie nachher.

„Gegen alle Regeln der meisten Italienfahrer", warf ich lächelnd ein, und sie antwortete: „Gerade das Abseits vom Wege reizte mich."

„Und der Komfort."

Sie zog die Oberlippe ein wenig hoch.

„Was ist das? Dinge, die Bedürfniß sind, solange wir sie haben. Werner bekommt die Bergluft hier besser, als ich erwartete, das ist mir die Hauptsache."

Meine Finger glitten dem zartwangigen Kleinen spielend durch das helle Haar. Und dabei entfuhr es mir unwillkürlich: „Welch' reizender Lockenkopf! Und wie ich mich freue, daß Sie ihn wieder haben, gesiegt —"

Das Wort war unzart. Was brauchte ich an ihren Scheidungsprozeß zu erinnern! Einmal gesprochen aber drängte sich mir — und das gerade als Antwort auf eine abwehrende Handbewegung — das Bekenntniß auf die Lippen „Ich selbst, gnädige Frau, das gestehe ich — nein, Sie müssen mir schon gestatten, Ihnen die böse Meinung abzubitten, die ich eine Zeitlang von Ihnen hegen konnte!"

Das semper aliquid war mir wieder eingefallen, und wie ich sie jetzt so vor mir sitzen sah, so hinreißend schön in dem glatten, blauen Touristenkleid, über dessen Stehkragen der goldene Haarknoten dem Köpfchen durch seine Schwere die stolze Haltung zu geben schien, fühlte ich mich so reuevoll, so —

Eine Weile schwieg sie.

„Sie dachten wie Andere", sprach sie dann leichthin und dennoch mit einem Schatten auf der Stirn, daß ich schamroth den Kopf wandte.

Und dann plauderten wir von allerlei, von unseren Reisen, unseren Interessen. Wir hatten so manche Berührungspunkte, auch den, ziemlich unabhängig und ziemlich allein auf derWelt zu stehen.

Da draußen schließt man rasch Freundschaft mit einander. Ich blieb und ersetzte ihr auf manch kleinem Ausflug durch meine Ortskenntniß den Führer — bis ich überhaupt vergaß, an die Weiterfahrt zu denken. — Und doch wurde ich in der Heimath erwartet — erbtheilungshalber. Scheußlich! Ich hatte Geld genug, um zu leben.

„Und Sie müssen schließlich doch fort," mahnte sie eines Tages.

Wir standen an der Landstraße, von wo der Fels jäh abschoß nach der schäumenden Romanche.

„Werde ich Ihnen langweilig?" — fragte ich.

Sie lehnte am Geländer des Abgrundes, sah einer Blüthe nach, die, ihrer Hand entflattert, in die Tiefe taumelte, wie ein Schmetterling. Und dann sprach sie, ohne den Blick zu wenden, als rede sie mit dem Bergstrom zu ihren Füßen: „Im Lesezimmer fiel mir gestern eine Volkssage in dieHand. Von diesem Fleck habe sich vor Jahrhunderten die Schloßfrau von Grand Laut — unterhalb des Gletschers drüben steht wohl die Ruine ihres Wohnsitzes—hinabgestürzt, weil ihr Gatte ihr einmal mißtraut hätte. Nur einmal," wiederholte sie langsam — „nur den Schimmer eines Verdachts hatte er geäußert, dem thörichten Gerede eines Neiders geglaubt — das Wasser da unten verschlang ihr Glück und ihr Leben."

Langsam richtete sie sich auf.

„Hilla" rief ich, „Sie haben in meinem Herzen gelesen, wissen, daß ich Sie liebe —"

Sie sah mich an. Mit einem ihrer großen, stillen Blicke.

„Ich wollte damit nur sagen, daß ich nicht den Muth hatte, mich damals zu tödten; er —" sie erschauerte leise — „er wär's auch wohl nicht werth gewesen. Und daß —"

„Und?" fragte ich athemlos.

„Daß ich mich niemals wieder vermählen werde", flüsterte sie.

Den trostlosen Blick ihres Auges habe ich nie vergessen.

Ich reiste.

Daheim that sich dann mein abgezirkeltes Tageleben als Privatgelehrter in seiner Einförmigkeit wieder für mich auf, aber ich hatte im Frühjahr aus französischen Bibliotheken Stoff genug für eine größere wissenschaftliche Arbeit zusammengescharrt, so daß mir's vor dem Schreibtisch noch erträglich war. Unleidlich blieb mir dagegen die Mittagsstunde; dies feierliche, brotkugeldrehende Warten auf fade Gerichte in gleichgiltiger Gesellschaft war nie mein Fall gewesen. Nur mit Einem an unser Tafel wurde ich vertrauter — so weit, daß wir uns schließlich auf Entdeckungsreisen machten, bis wir einen stillen Winkel gefunden hatten, wo wir unsere zwei bis drei Gänge, mehr Hausmanns- als Hotelkost, nach Geschmack bestellen und ungestört plaudern konnten. Es war ein gescheidter, bildhübscher Kerl mit einem Antoniuskopfe, hieß Erich Mundt, war Ingenieur, vierzehnJahre jünger als ich und von unverwüstlicher Liebenswürdigkeit.

Mit dem Frühjahr erst kam's mir vor, als drücke ihn etwas nieder, immer sichtbarer, schwerer, sodaß sich mir endlich die Frage über die Lippen drängte: „Kann ich Ihnen helfen?"

Er sah auf seinen Teller, trillerte mit dem Serviettenring, hob langsam denKopf und sah mich mit seinen dunklen Augen eine Weile an, als lese er in meinem Gesichte. Bis er endlich sprach: „Warum sollte ich's Ihnen auch verschweigen? Alles, was ich bin, verdanke ich einer nur um wenig Jahre jüngeren Kousine von mir."

„Ah!" machte ich.

Er lächelte trübe.

„Die Sache klingt Ihnen schon verdächtig — ich hätte mir's denken können."

„Ich werde Sie nicht wieder unterbrechen," sagte ich rasch, und in seinem Auge las ich's wie eine Drohung: „Wort halten!" ehe er fortfuhr:

„Wir hatten als Kinder zusammen gespielt, und als Erwachsene blieben wir sehr gute Freunde, auch nachdem meine Kousine sehr jung verheirathet worden war." Auf dieses „worden war" legte er hörbaren Nachdruck. „Meine Eltern starben früh, und mir blieb nichts. Rein garnichts. Da nahm sie sich meiner an. Sie konnte das, weil ihr der Nießbrauch eines nicht unbeträchtlichen Vermögens geblieben war, und sie machte aus mir, was ich bin. Ihr Mann aber, nebenbei viel älter als sie — so in Ihren Jahren etwa — war ein Rowdy, der sie nicht verstand, nicht verstehen wollte, und es kam schließlich, wie es für sie am besten war. Daß man aber in den häßlichen Untersuchungen des Trennungsprozesses meinen Namen benutzt hatte, um sie als den schuldigen Theil hinzustellen, um ihr das einzige Kind zu nehmen, das war das Schurkische dabei. Zum Glück konnte ich in zweiter Instanz das Urtheil wenden helfen, die Schuld fiel verdientermaßen auf den Mann und das genügte, um ihn in seinen Kreisen unmöglich zu machen. Und dann war sie frei."

„Ist das Alles?" fragte ich, als er eine lange Pause machte, und mir pochte das Herz.

Er nickte.

„Nur daß der Vetter sich nun mit ganz thörichten Gedanken trug. Nie, niemals, solange sie eines Anderen, wäre eine Silbe über seine Lippen gekommen, die ihr verrieth —" Er fuhr sich mit der Hand durch das braune Haar. „Aber nun — es war schließlich stärker, als ich selbst, und ich schrieb ihr, ein-, zweimal —" Er stützte den Kopf in die Hand. „Sie hat ja Recht: Sie kann nicht anders. Das schadenfrohe „Also doch" der Menschen würde uns in die Ohren gellen, wenn sie mein würde. Und ich weiß —"

„Was wissen Sie?"

Ein wenig rauh mochte ich die Frage hervorgestoßen haben; denn er fuhr auf und erwiderte fast trotzig: „Daß sie mich liebt."

Ich mußte mich erst räuspern, ehe ich fragen konnte: „Hat sie Ihnen das gesagt?"

Er schüttelte den Kopf Und dazu nur ein überlegenes Lächeln: „Ist das wohl nöthig?"

Ich trommelte auf dem Tischtuch herum und sagte nichts mehr.

Am folgenden Mittag warf ich so hin: „Wenn Sie in's Ausland gingen —"

Er verstand, warum, zuckte aber die Achseln. Dann machte er die Bewegung des Geldzählens.

„Hier habe ich mein bescheidenes Gehalt, im Ausland — mit Kapital freilich: Man hat mir Betheiligung an einem Bahnbau in Schweden angeboten, aber — sechzigtausend Mark baar — und daß ich mit dem Gelde meiner Kousine — selbst wenn sie mir's anböte, nicht —"

„Ausgeschlossen!" sagte ich. „Aber das trifft sich ja für mich wunderbar günstig. Man hat mir eben ein größeres Kapital gekündigt, und wenn ich das in die Unternehmung stecke — an fünfzigtausend könnte ich auch schon binnen acht Tagen flüssig machen —"

Er sah mich zweifelnd an.

„Die Sache könnte schief geh'n —"

„Bah, wo Sie selbst mit betheiligt sind —"

Noch ein halb Dutzend Einwände, dann hatte ich ihn so weit und für mich das Bewußtsein einer guten Handlung.

Unweit der Trollhättfälle haben sie sich ihr Nest gebaut. Ich bin noch nicht dagewesen. Sie weiß, warum.

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von Gustaf Janson.

(3. Fortsetzung.)

Es wurde eine Weile peinlich still. Leutnant Kennedy gelang es zuerst, sich von dem unangenehmen Gefühl zu befreien, und er musterte, so genau es das Dunkel erlaubte, den Alten. Der Jüngling konnte sich nicht rühmen, Menschenkenner zu sein, aber er hatte bald gesehen, daß der große Feldkornett und der Greis neben ihm zwei gute, harmlose Menschen seien, denen gegenüber es ihn reizte, die dialektische Ueberlegenheit des Gebildeten an den Tag zu legen.

Aber war er wirklich einfältig, der große, schwerfällige Riese, der, auf sein Gewehr gestützt, dort stand und andächtig jedes Wort von den Lippen des andern verschlang? Und dann dieser Alte, wer war er eigentlich? Er hatte sich nicht vorgestellt und mit keinem Wort seinen Beruf angedeutet. Daß er Prediger war, das verriethen die Kleider, aber die beiden englischen Officiere hatten bereits dem Scheine mißtrauen gelernt; sie warteten mit ihrem Urtheil. Indessen schien ihnen das Schweigen zu lange zu dauern, und ruhig, fast wohlwollend begann Leutnant Kennedy:

„Sie verabscheuen Streit und Blutvergießen, Herr..., Herr..." Er machte absichtlich eine Pause, um dem Alten Gelegenheit zu geben, seinen Namen zu nennen und seine gesellschaftliche Stellung; der aber verstand ihn nicht und machte keine Miene, die Pause mit einer Antwort auszufüllen. Der Leutnant zuckte wieder die Schultern, sie besaßen ja nicht einmal die einfachsten Begriffe von Lebensart, diese beiden, und spöttisch fragte er: „Aber warum kämpfen Sie denn, warum ergeben Sie sich nicht?"

„Junger Mann," fiel der Feldkornett bitter ein, „wenn der Feind in Ihr Land einbräche, würden Sie sich dann ohne weiteres ergeben und die Nationalität wechseln?"

„Niemals! Nicht ein einziger Engländer würde daran denken."

„Dann wollen wir keine weiteren Worte über diese Sache verlieren, wir betrachten sie auf gleiche Weise, und möge Gott uns unsere Sünden vergeben!"

Hier waren zwei gleich starke Willenskräfte aufeinander getroffen, und nichts war dabei gewonnen worden. Alle sahen es ein, und der Meinungsaustausch zwischen ihnen wurde darum nicht fortgesetzt.

Der Alte schüttelte seinen weißen Kopf, als wollte er etwas Schweres und Drückendes von sich entfernen, und sagte dann mit seiner sanften und etwas müden Stimme:

„Was ihr nicht wollt, daß die Menschen euch thun sollen, das thut auch ihnen nicht! Brauchen Sie mehr zu wissen, um leben zu können?"

Es war nicht gut möglich, darauf eine Antwort zu geben, und Leutnant Kennedy umging geschickt diese Schwierigkeit durch eine rein persönliche Frage. Die lange, gebrechliche Gestalt erregte seine Neugierde, und da er gerade nichts andres zu thun wußte, so hielt er es für passend, Erfahrungen zu sammeln. Hier hatte er besonders gute Gelegenheit, solche zu machen, und mit einem verbindlichen Lächeln, welches das Dunkel leider verbarg, wandte er sich an den Alten und sagte:

„Mein Herr, ich weiß noch nicht, mit wem wir das Vergnügen haben..."

„Ah, ja so," rief der Alte aus, und am Klang seiner Stimme hörte man, daß er lachte, „ich habe so lange unter meinen Freunden hier unten geweilt, daß ich vieles vergessen habe. Nun, dafür habe ich vieles andre gelernt." Seine Behauptung stand in so offenbarem Widerspruche mit allem, was er bisher gezeigt hatte, daß der junge Leutnant nun seinerseits lächelte, aber er war zu gut erzogen, als daß er auf irgend eine Weise dies verrathen hätte. Er machte eine leichte Verbeugung, als der Alte halb für sich selber fortfuhr: „Wer ich bin, wie soll ich Ihnen das sagen können?"

„Hm!" hustete der Leutnant und stieß seinen Kameraden an, um ihn aufmerksam zu machen.

„Ja, nun weiß ich es," sagte der Alte sanft. „Sie sehen hier einen armen, alten Missionar, der vor vielen, vielen Jahren zu den Schwarzen in diesem Erdtheil auszog, um sie aufzuklären. Ich träumte von großen Siegen, denn ich glaubte steif und fest an meine Aufgabe und thue es noch immer. Aber ich täuschte mich." „Es gibt nicht nur einen Gott," antworteten die Schwarzen und Unwissenden; „die Weißen haben so viele, daß sie selber nicht wissen, welcher der rechte ist. Wie kannst du verlangen, daß wir deinen Worten heute glauben sollen; morgen kommt ein Katholik und sagt uns, daß du gelogen habest, sein Gott sei der beste und mächtigste; nächste Woche erscheint ein Methodist und schreit laut, daß ihr uns beide betrogen habt. Wir behalten unsere Götter, bis ihr selbst etwas klüger und eurer Sache sicher geworden seid."

„Es war Wahrheit, die Unwissenden wußten mehr als ich. Es kostete mich viele und harte Kämpfe, um unsere Irrthümer zu erkennen, aber ich that es, hier blieb nichts anderes übrig. Und als ich endlich verstand, daß derjenige, der sein Ziel erreichen will, sich selber überwinden muß, da beugte ich mich, und statt so viel von meinem Gotte zu sprechen, verkündigte ich das herrlichste seiner Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selber!" Man hörte mich zuweilen an, und man lachte höhnisch. „Das ist wieder eine von den vielen Lügen der Weißen," antwortete man mir, „wir sollen unsere Waffen zerbrechen, damit sie uns leichter vernichten können; und warum sollen wir Frieden halten, wenn die weißen Männer es nie thun, nicht einmal unter sich?" — Das war ebenfalls wahr. Verstehen Sie nun, was ein Krieg bedeutet, und besonders dieser?"

Er griff sich an die Stirn und fügte leise hinzu:

„Doch ich wollte von mir sprechen. Ach, es ist nicht viel zu sagen von einem alten Manne, der den langen Weg der Irrthümer gewandert ist. Hier steht Pastor Schmidt, das ist ein gewöhnlicher Name eines gewöhnlichen Menschen, und was ich gesagt habe, ist schon zu viel. Doch eines noch: ich bin mit diesem Volk verwachsen, ich sehe mit den Augen meiner Freunde, denke und fühle wie sie. Sie lieben mich, wie ich sie, und früher, wenn ich von meinen Wanderungen unter den Kaffernstämmen ausruhte, pflegte ich mich bald bei dem einen, bald bei dem andern Farmer in Dornenburg niederzulassen. Viel habe ich bisher nicht thun können, nun ist es noch weniger, der Krieg ist ausgebrochen, mein Acker ist brach gelegt, und das Unkraut wuchert darauf.

„Ja, der Krieg brach aus. Ich folge meinen Freunden jetzt wie früher und warte und hoffe. Was kann ich anderes thun?"

Neben dem Missionar, auf ihre Gewehre gestützt, und um ihn oder hinter ihm hatten sich nach und nach etwa fünfzig Männer in breitrandigen Hüten gruppirt, seinen Worten lauschend, wie sie wahrscheinlich früher oft genug gethan hatten. Sie bildeten eine in jeder Hinsicht eigenthümliche Schaar, von den ersten bleichen Strahlen des Tagesgrauens beleuchtet, die sich durch das dichte Nachtdunkel arbeiteten, um darin einen Riß zu machen, der dem Licht eine lange ersehnte Gelegenheit geben sollte, sich einen siegreichen Weg zu brechen durch die dämmerigen Nebel zu den müden, tastenden Menschenkindern, die immer um Licht, mehr Licht bitten und es ebenso oft verfluchen, wenn es endlich kommt.

Ein feuchter Wind fuhr seufzend über die Ebene, und ein silbergrauer Thau begann sich als dünner Flor auf alle Gegenstände zu legen und kältend durch die Kleider zu bringen, die bei jeder Bewegung sich steif und starr anfühlten. Die beiden Officiere waren indessen zu stolz, um das Unbehagen zu verrathen, das sie infolgedessen fühlten, da niemand in ihrer Umgebung im geringsten andeutete, daß er sich um die rauhe, beißende Morgenluft bekümmerte, bis plötzlich Leutnant Stephens schwankte und sich auf seinen Kameraden stützte.

Der Missionar trat sofort an seine Seite und bot ihm zu trinken aus einer Feldflasche, die van der Nath schweigend in seine ausgestreckte Hand drückte. Ein paar tiefe Schlücke von dem starken Cognac verliehen den bleichen Wangen ein wenig Farbe, aber die Augen blieben verschleiert und glanzlos, beweisend, daß eine gefährliche Krankheit tückisch sich des jungen Mannes bemächtigt hatte.

„Fieber," sagte der Missionar eintönig, nachdem er sorgfältig seinen Puls untersucht hatte.

Die Männer ringsum nickten stumm. Es überraschte sie nicht, dieses zu hören, sie schienen es im Gegentheil ganz natürlich zu finden, daß die Fremden, die hierher gekommen waren, die heftigen Temperaturwechsel nicht zu ertragen vermochten.

„Wollen Sie nicht so gut sein und fortfahren, Pastor?" fragte Leutnant Stephens, nachdem er sich ein wenig erholt hatte. „Es hat wohl nicht so viel zu bedeuten?" fügte er fragend hinzu, mehr um sich selber einen schwachen Trost zu geben, als um eine bejahende Antwort zu erhalten.

Der Alte verstand seine Furcht und sah zur Seite, um nicht dem bekümmerten Blick in den ängstlichen Augen begegnen zu müssen. Er hatte schon an so vielen Krankenbetten gekniet, daß er gleich wußte, ob Gefahr im Verzuge war oder nicht. Hier war, allen Anzeichen nach zu urtheilen, ein beinahe hoffnungsloser Fall, und seine niedergeschlagene Miene sagte ebenso deutlich wie Worte, daß er keinen glücklichen Ausgang erwartete.

Der Leutnant bemerkte nichts davon, er drückte sich dicht neben seinen Kameraden, und dem Schweigen des Predigers eine günstige Bedeutung beimessend, sagte er mit der vielen Kranken eigenthümlichen Leichtigkeit, bis an's Ende das Beste zu glauben:

„Haben Sie die Güte und fahren Sie fort, Pastor! Wenn ich Ihre Stimme höre, fühle ich kein Fieber."

Ohne den Egoismus in seinem Verlangen zu bemerken, nahm der Missionar neben ihm Platz, bereit, seine Bitte zu erfüllen. Aber er lachte doch etwas wehmüthig — mitleidig über sich selber, weil er gehofft hatte, daß einer von denen, an die er seine Worte gerichtet hatte, sich diese einzig um ihres Inhaltes willen merken würde. Aber selbst wenn sie nur als eine Art Wiegenlied für einen Kranken dienen sollten, so war er bereit zu sprechen.

„Sie haben mich gebeten, fortzufahren, ich erfülle Ihren Wunsch gern; meine Aufgabe besteht ja darin, andere zu leiten."

„Ich danke Ihnen!" sagte der Fieberkranke matt und sank noch mehr zusammen.

Leutnant Kennedy biß sich in die Unterlippe, ärgerlich über die Schwäche des andern, und starrte in's Leere, dadurch zu erkennen gebend, daß die Worte des Predigers auf ihn, der gesund war, keinen Eindruck gemacht hätten.

„Ach, wenn es Worte gäbe, die das schlafende Gewissen zu wecken vermöchten und die Menschen aus ihrer schlaffen Gleichgültigkeit herausreißen könnten!" rief der Alte aus. „Fänden sie sich nur und zugleich die Zunge, die sie im rechten Augenblick aussprechen konnte, so würde nie mehr Krieg ausbrechen... Und doch, wer weiß! Die Gleichgültigkeit ist so groß und die Gewohnheit so drückend schwer, daß überall das Unerhörte geschieht, und, Wunder über Wunder, es fällt niemand ein, daß es anders sein könnte.

„Der gegenwärtige Krieg ist wohl gleich allen andern, und was nun bei uns geschieht, wird sich das nächste Mal wiederholen, wenn es anderswo losgeht. Das nächste Mal..." ein Schauer durchrieselte den Körper des Alten, und er lachte schmerzlich, als er sagte: „Werden denn die Menschen nie von ihrem Unglück lernen?" Dann fuhr er in gleicher Weise fort wie früher: „Hier können die kleinen Völker sehen, was sie von der Zukunft zu erwarten haben.

„Hier drunten war große Freude, als wir vernahmen, daß man in Europa eine große Friedensconferenz einberufen hatte, zu der Vertreter aller Völker eingeladen wurden. Es war große Freude unter uns, sage ich, denn nun sollte allen Befürchtungen ein Ende gemacht werden; ein Krieg konnte uns schwerlich mehr bedrohen, da jeder Zwist von nun an auf friedlichem Weg beigelegt werden sollte. Und gleich uns stieß die ganze Welt einen Seufzer der Erleichterung aus. „Endlich, endlich!" ertönte es aus wunder Kehle und beklommener Brust, und es kam neuer Glanz in die todesmüden Augen. „Es ist zu Ende mit Zank und Zwietracht, das tausendjährige Reich ist gekommen."

„Ach, wie wir getäuscht wurden, wie die ganze Welt sich betrogen sah! Denn kaum war die Tinte auf dem auch von Ihnen unterschriebenen Papier getrocknet, als Sie die Feder weglegten und zum Schwert griffen. Der Engelsgruß der Weihnacht an die Menschen verwandelte sich in ein Hohngelächter, die erste große Friedensconferenz der Völker schloß mit einem Krieg.

„Was war denn das Papier, das mit so großer Feierlichkeit unterzeichnet wurde? — Eine schöne Utopie, der Traum eines Schwärmers? Nein, Sand in die Augen der Völker, ein Beweis dafür, daß Menschen alles können, außer sich selber erkennen."

Der Missionar schwieg jäh, neigte den Kopf nach vorwärts und sprach stumm für sich ein Gebet. Die Männer hinter ihm folgten sogleich seinem Beispiel, die Köpfe wurden entblößt, sanken gegen die Brust, und ein leises, eintöniges Gemurmel ließ sich von aller Lippen hören. Der kranke Officier stand im Begriff zu thun wie sie, aber ein verweisender Blick seines Kameraden hinderte ihn daran. Verwirrt ließ er die Hand, die er schon an den Helm erhoben hatte, sinken und sah fragend den andern an. Dieser bemerkte es nicht; er musterte neugierig die riesigen Männer, er wollte augenscheinlich die Gelegenheit benutzen, um die Feinde zu studiren, welche die moderne Staatskunst seinen Landsleuten gegenüber gestellt hatte, und mit einem leichten Lächeln sagte er sich, daß sie wenigstens jetzt ganz ungefährlich aussähen.

Er hatte keine Zeit, seine Reflexionen fortzusetzen, denn mit einem stöhnenden Seufzer fiel sein Kamerad nach rückwärts. Dieses Zeichen von Hilflosigkeit ärgerte ihn; vor diesen abgehärteten Gegnern wollte er nicht einmal zugeben, daß ein englischer Officier krank sein könne. Um den Eindruck zu verwischen, den die kleine Episode möglicherweise gemacht hatte, fragte er, sobald der Missionar sein Gebet beendigt hatte:

„Entschuldigen Sie, Pastor, welcher Nation gehören Sie eigentlich an?"

Der Missionar betrachtete ihn einen kurzen Augenblick, als wollte er sich davon überzeugen, ob die Frage des jungen Mannes wirklich ernst gemeint sei oder einen Doppelsinn enthielte.

Der Officier hielt seinen forschenden Blick ohne zu blinzeln aus; seine Augen nahmen zugleich einen härteren, kälteren Glanz an und begegneten dem andern mit finsterem Trotz.

„Kind," sagte der Alte endlich mild und freundlich, „ich gehöre keiner Nation an; wer das Wort des Herrn verkündet, ist überall daheim."

„Ich fragte nur, weil Sie das Englische ohne Accent sprechen," lautete die kühle Antwort.

„Sie irren sich," antwortete der Alte ruhig, und seine Stimme verrieth keine Ungeduld, obwohl er den versteckten Verdacht hinter den Worten des andern herausgefühlt hatte, „meine Eltern waren Deutsche. Und weil Sie dieses nun wissen, so wollen wir nicht über die Ansichten oder den Glauben streiten, denen ein Mensch folgen zu müssen glaubt, weil er auf der einen oder andern Seite einer gewissen Grenzlinie geboren worden ist. Antworten Sie mir statt dessen ebenso aufrichtig auf eine andere Frage!"

„Lassen Sie hören!"

„Nur nicht zu schnell, lassen Sie sich Zeit!" Er wartete einen Augenblick und fragte dann: „Wollen Sie denken?"

„Nein," antwortete der junge Leutnant, ohne eine Sekunde zu zögern, und blickte ihm kalt und fest in die Augen. Der Instinkt hatte ihm die von seinem Standpunkt aus einzig richtige Antwort in den Mund gelegt, und er hatte vollkommen recht; was nützte es doch, zu denken, wenn es weit bequemer ist, zu gehorchen, und andere die Verantwortung übernehmen?

„Wir sind verurtheilt," murmelte der Missionar tonlos und sank wie von einem Schlage getroffen zusammen. Es schien, als ob er trotz seiner Worte von vorhin eine schwache Hoffnung gehegt und zu ihrer Bekräftigung den Gefangenen zu einem freiwilligen Zugeständniß zu bewegen gesucht hätte, was allerdings an sich ja wenig Werth hatte. Aber das schnelle, bestimmte Nein des jungen Mannes, ohne jegliches Nachsinnen hervorgestoßen, löschte unbarmherzig die schwache Flamme. Und zum zweitenmal murmelte er: „Wir sind verurtheilt."

Die Augen gen Himmel erhoben und mit etwas im Blick, das den derben Zügen des riesenstarken Mannes einen seltsamen Glanz verlieh und sie verschönerte, entgegnete jedoch der Feldkornett:

„Das entscheidet allein ein Stärkerer." Und er wies nach oben.

„Ja," fiel der Missionar schnell ein, „über allem und allen herrscht der Herr des Himmels und der Erde." — Und sich wieder aufrichtend, fügte er mit unerwarteter Kraft hinzu: „Die Vorsehung läßt nie die Ungerechtigkeit triumphiren. Der Herr segne und behüte uns!"

Drittes Kapitel.

Die Sonne war längst aufgegangen. Zuerst hatte sie einige bleiche, gleichsam widerstrebende Strahlen vorausgeworfen, dann flammte das Licht plötzlich auf, und das Dunkel entfloh. Ein feuchter, kalter Nebel schwebte eine Weile dicht über dem Boden und begann bald in der Form von Tau auf das Gras zu fallen, wo seine Perlen im Sonnenschein funkelten und blitzten. Und dann flog ein glühender, trockener Windhauch von Süden über die Ebene, und die Feuchtigkeit verschwand auf einmal, wurde von der Erde und von der Luft aufgesogen und war fort.

Der Missionär ging mit gesenktem Kopf durch den Kreis, wo die Männer schweigend ihm Platz machten. Der Feldkornett stand unbeweglich und sah bald nach dem Gehenden, bald nach den beiden Officieren, wobei die Haltung des jüngeren seine unverhohlene Bewunderung zu erregen schien. Dann schüttelte er seinen Kopf, warf die Büchse über die Schulter und sagte, wie aus einem bösen Traum erwachend:

„Es ist Zeit, aufzubrechen und weiter zu ziehen."

Die Männer um ihn her zerstreuten sich stumm, sattelten ihre Pferde, spannten die Ochsen vor die Wagen und machten alles zum Aufbruch bereit.

Die beiden gefangenen Officiere blickten kalt und überlegen um sich. Der ältere suchte, obwohl schwach und matt, so gut es sich thun ließ, dem Beispiel seines entschlossenen Kameraden zu folgen.

„Mich friert", flüsterte er aber nach einer Weile und hüllte sich erschauernd in seinen Mantel.

„Nun ja, Stephens, aber laß sie nichts merken", antwortete der andere leicht. „Sieh, dort kommen sie mit unsern Pferden." Mit einem kurzen Nicken wies er den Mann ab, der die Thiere vorgeführt hatte, und sprang in den Sattel. So wie er dort saß, die Zügel in der einen Hand haltend und bereit, weiter zu reiten, glich er am wenigsten von allen einem gefangengenommenen Feind, er schien eher ihr Anführer zu sein. Und unklar tauchte ein solcher Gedanke auch in ihm auf, als er sah, daß er einen großen moralischen Sieg errungen hatte, indem er durch seine Weigerung, zu denken, dem Feind ein vollgerütteltes Maß von Wahrheit zum Nachgrübeln gegeben hatte. Und als Engländer freute es ihn, daß der Zufall gerade ihm Gelegenheit verschafft hatte, das Samenkorn zu säen, das, falls das Glück günstig war, vielleicht binnen kurzer Zeit die ganze Schaar sprengen und die Männer nach allen Himmelsrichtungen zerstreuen würde. Die Lippen zu einem mitleidigen Lächeln über die scheinbar geringe Widerstandskraft des Bauernhaufens verziehend, wandte er sich an seinen Kameraden mit der Aufforderung, sich zu ermannen.

„Mich friert entsetzlich", sagte dieser zum zweitenmal.

Der funkelnde Blick des jüngeren Officiers wurde eine Sekunde lang unruhig, dann sah er den andern etwas ungeduldig an, während er langsam und vorsichtig auf den Pferderücken kletterte, und fragte:

„Hat die Predigt des Alten einen solchen Eindruck auf Sie gemacht?"

„Ich kann es nicht leugnen."

„Nun wohl, unter uns gesagt, auch ich habe mich davon berührt gefühlt. Er glaubte jedenfalls an seine Worte, und was schlimmer ist, tausend andere thun es ebenfalls. Kommen Sie näher, wir wollen darüber sprechen! So, nun. Es ist doch ein herrliches Gefühl, einen prächtigen Renner unter sich zu haben, nicht wahr? Man wird ein ganz anderer Mensch und glaubt, etwas wagen zu können... Zum Teufel, sehen Sie doch nicht so unruhig um sich, man könnte glauben, daß wir eine Flucht beabsichtigten. Zeigen Sie keine solche Verwunderung!" fiel er barsch ein, als der erstaunte Blick des Kameraden dem seinigen begegnete, und in leisem Flüsterton und mit einer Miene, die seinen Worten vollständig widersprach, fügte der junge Mann hinzu: „Natürlich machen wir einen Versuch, zu entkommen, falls die Gelegenheit günstig ist, aber... still!"

Ein paar Buren ritten mit vorgestreckten Gewehren dicht hinter sie und richteten die Gangart ihrer Pferde nach jener der vor ihnen Reitenden.

„Ich möchte bloß wissen, ob die Gauner englisch verstehen," murmelte der jüngere Officier ärgerlich. „Es wird ein wenig schwierig sein, die Unterhaltung nach den Sprachkenntnissen unserer Wächter einzurichten. Wir müssen untersuchen, wie es sich verhält." Und mit der gleichen sorglosen Sicherheit, die er die ganze Zeit gezeigt, wandte der junge Lieutenant sich im Sattel um und beobachtete die Anordnungen vor dem Abmarsch. „Nicht übel", gab er, wenn auch widerwillig zu, als er sah, wie Vorder- und Seitendeckungen ausgesandt wurden, worauf sich die ganze Schaar gleichzeitig auf ein Zeichen des Feldkornetts in Bewegung setzte. Und gleichgültig, als ob ihn die Sache nicht im geringsten etwas anginge, musterte er darauf die beiden Wächter. „Hm, der Lange ist gewiß einfältig, aber der kleine Dunkle links sieht klug genug aus. Hören Sie, mein Junge," wandte er sich direkt an den letzteren, „Ihr Pferd scheint sehr ausdauernd zu sein, ist aber gewiß nicht schnellfüßig."

„Nein, eine Büchsenkugel geht schneller", antwortete der Mann ruhig, „und ich bin ein guter Schütze," setzte er keck hinzu.

Der Officier biß sich in die Unterlippe, die Drohung war zu deutlich, als daß sie hätte mißverstanden werden können.

„Ich habe mich nicht getäuscht", sagte er dann leise zu seinem Kameraden, „er hat einen guten Kopf. Den hinters Licht zu führen, wird uns nicht gelingen. Nun, das wird mich nicht irre machen. — Sprechen Sie französisch, Mann?" fragte er plötzlich in dieser Sprache.

Die beiden Buren begegneten seinem scharfen Blick mit einer erstaunt-unschuldigen Miene, die jedes Bedenken in dieser Hinsicht verscheuchte.

„Die Sache ist klar", fuhr Lieutenant Kennedy zu seinem Kameraden fort, indem er sich noch immer der französischen Sprache bediente, „sie verstehen nur holländisch und ein wenig englisch, was zur Folge hat, daß wir gezwungen sind, unsere, wie ich fürchte, etwas unvollständigen Kenntnisse in der Sprache der Gallier zu üben." Er lachte zufrieden über die relative Freiheit, die ihnen die Unwissenheit der beiden Wächter gewährte. „Bekümmern Sie sich nicht um unsere Mannschaft", fuhr er fort, als Stephens Miene machte, sich umzuwenden, „die Leute sehen wohl ein, daß jeder Versuch zu Widersetzlichkeit eine Dummheit wäre, und je weniger wir uns jetzt um sie bekümmern, desto mehr wird man uns vertrauen. Geben Sie sich das Aussehen, als ob die ganze Sache Sie nichts anginge. Das wird die beiden in Sicherheit wiegen, und haben sie einmal sich auf uns zu verlassen begonnen, so ist es unser Glück. Nun, wir wollten uns ja unterhalten. Sprechen Sie etwas, Mensch, und hängen Sie nicht so den Kopf!"

„Es hilft nichts, Kennedy, ich habe zu denken begonnen."

„Brauche ich Sie an die erste Pflicht eines Soldaten zu erinnern? Wohl kaum, Sie stehen ja hoch in der Gunst unserer Vorgesetzten, aber wenn Sie sich nicht von aller unnöthigen Gefühlsflunkerei befreien, so beginne ich an Ihrer Zukunft zu zweifeln, mein lieber Stephens. Recht oder Unrecht, was meinen Sie, was geht diese Sache den Gang der Weltereignisse an? Seien Sie zufrieden, daß Sie auf seiten des Stärkeren stehen, damit haben Sie große Aussicht auf Belohnung, wenn die Schlußabrechnung stattfindet. Heutzutage bestimmt nicht mehr der moralische Gehalt einer Sache ihren Werth; der Ausgang allein entscheidet alles, Sieg und Gelingen ist das Ziel geworden. Unsere Führer haben dies eingesehen und ziehen rücksichtslos ihre Consequenzen daraus, das ist ihre Stärke."

„Es giebt aber doch eine Vorsehung."

„Möglich, aber in diesem Fall steht sie gegenwärtig auf unserer Seite, denn am Ende bekommen wir doch Recht. Ja, es dauert vielleicht noch einige Zeit bis dahin, und dies ist ärgerlich, aber wir werden unter allen Umständen das gesteckte Ziel erreichen. Ein ganzer Welttheil gehört uns schon, große Theile der andern sind unser, und dieser hier mit seinen unerschöpflichen Reichthümern eignet sich ausgezeichnet dazu, um es einmal ganz und gar zu werden." Plötzlich stockte er, um nach einer kurzen Weile überrascht auszurufen: „Zum Henker, was geht denn da drüben vor?"

Unerwartet war eine Stockung an der Spitze der Colonne eingetreten, wo sich ein Dutzend Männer mit unruhigen Gebärden um den riesigen Führer sammelte. Van der Nath winkte beruhigend mit der rechten Hand nach rückwärts und rief etwas, was die beiden Officiere nicht verstehen konnten, obwohl sie sich anstrengten, seine Commandoworte zu unterscheiden. Sie konnten indessen sogleich sehen, was er damit gemeint hatte, indem zwanzig Mann in einer langen Linie ihre Pferde nach links lenkten und in rasendem Galopp hinter einer ausgedehnten Anhöhe verschwanden. Unmittelbar darauf ritt eine neue, halb so starke Patrouille, von dem Feldkornett in eigner Person angeführt, vorwärts, während die Wagencolonne und die übrigen eine jähe Schwenkung nach rechts machten und in raschem Trab in der nun eingeschlagenen Richtung zu reiten begannen.

„Die Unsrigen müssen sich in der Nähe befinden," vermuthete Lieutenant Kennedy und erhob sich in den Steigbügeln, um einen Ueberblick über das Gelände zu gewinnen. Aber die Hügel ringsum hinderten ihn, etwas zu sehen, und mißmuthig setzte er seinen Ritt fort.

„Rasch zu!" befahl der kurzgewachsene der beiden Buren.

Der Lieutenant fühlte sich verletzt durch die barsche Anrede und wandte sich um, um seinem finsteren Blick herausfordernd zu begegnen.

Der Bur hielt seinen hochmüthig forschenden Blick aus, ohne seine Miene zu verändern, aber als der Lieutenant große Lust bezeigte, sein Pferd anzuhalten, statt in schärferem Tempo zu reiten, da fügte er drohend hinzu: „Rasch zu, habe ich gesagt!"

„Und wenn es mir nicht einfällt, zu gehorchen, was wollen Sie dann thun?"

Der Bur lenkte sein Pferd neben ihn und sagte zwischen seinen hart zusammengebissenen Zähnen:

„Vor drei Monaten besaß mein Vater vier Söhne, jetzt hat er nur noch zwei. Wo die beiden andern sind, weiß niemand." Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort: „Falls Sie mir eine Gelegenheit geben, Ihnen eine Kugel in den Kopf zu jagen, werde ich Ihnen sehr dankbar sein." Und um seinen Worten den richtigen Nachdruck zu geben, spannte er den Hahn seines Gewehres.

Der Lieutenant unterdrückte seinen Zorn und spornte sein Pferd an. Er sah ein, daß er sich in manchen Dingen hinsichtlich der Feinde bedeutend geirrt hatte. Wahrscheinlich befanden sich viele unter ihnen, die gleich dem Mann neben ihm das Recht zu haben glaubten, ihre Privatrache auszuüben, und daß wenigstens dieser hier nicht zögern würde, das bewies sein düsterer Gesichtsausdruck. Der junge Lieutenant gab der Nothwendigkeit nach und brachte sein Pferd in einen kurzen Galopp, infolgedessen er sich schnell den Wagen näherte.

Mehrere Stunden lang wurde der anstrengende Ritt fortgesetzt, ohne daß die Ursache dieser Eile zu entdecken war. Noch immer ging es zwischen den wellenförmigen Hügeln dahin, welche die Aussicht auf ein enges Gebiet beschränkten, und so oft die Gefangenen sich einbildeten, daß sie nun hinaus auf eine größere Ebene gelangen würden, wurde der Gesichtskreis auf eine Meile Entfernung von einem neuen Hügel abgeschlossen. Zur Mittagszeit wurde ein kurzer Halt an einem kleinen, fast ausgetrockneten Strom gemacht, wobei man einige Wassermelonen vertheilte. Die Buren, von denen bloß dreißig versammelt waren, schälten hastig die großen, saftigen Früchte, verzehrten einige Scheiben davon, ohne aus den Sätteln zu steigen, und schickten sich an, nachdem die Pferde ein schmutziges Wasser aus einer Grube zwischen den Steinen geschlürft hatten, weiter zu ziehen.

Ein kurzer Aufenthalt wurde dadurch veranlaßt, daß Lieutenant Stephens sich nicht mehr im Sattel zu halten vermochte. Seine Schwäche hatte durch den heftigen Ritt zugenommen, und trotz der drückenden Hitze wurde sein Körper von Frostschauern geschüttelt. Während der kurzen Rast hatte er vergeblich versucht, ein Stückchen Melone zu genießen, aber der süßliche Vanillegeruch ekelte ihn nur an. Plötzlich fiel er bewußtlos zu Boden, ehe jemand es hindern konnte.

Im nächsten Augenblick war der alte Missionär an seiner Seite, und auf einen Wink von ihm hoben zwei Dragoner den Kranken auf und legten ihn in den letzten Wagen, der für Kranke oder Verwundete eingerichtet war. Der Alte bettete, so gut es sich thun ließ, seinen Patienten auf einige Felle und Decken und nahm neben ihm Platz, indem er seinen schmerzenden Kopf stützte. Der Bur, der in van der Naths Abwesenheit den Befehl über die Schaar führte, gab das Zeichen zum Aufbruch, und wieder ging es mit der gleichen rasenden Eile dahin. Aber statt zwischen den Hügeln hindurch wurden jetzt die Pferde den Abhang eines Sloots (Slott gleich ausgetrocknetes Flußbett) hinabgelenkt und auf dem Grund des letzteren der Marsch fortgesetzt.

Lieutenant Kennedy blieb in der Nähe des Wagens, in dem sein Freund lag. Die Krankheit des Kameraden, die kaum ungelegener hätte eintreffen können, beunruhigte ihn, und er gab angesichts dieser Thatsache jeden Gedanken an Flucht auf, ohne jedoch dabei die Hoffnung auf einen günstigen Zufall sinken zu lassen. Da er nun mit niemand mehr seine Gedanken, deren ihn in diesem Moment eine ganze Menge neuer überwältigte, austauschen konnte, so war er ganz und gar auf sich selber angewiesen, aber er unterließ doch nicht, die ganze Zeit genau auf alles acht zu geben, was sich in seinem Gesichtskreis zutrug. Daß er bald befreit werden würde, das stand fest bei ihm; es fragte sich nur auf welche Weise. Sein Pferd war zu ermüdet, als daß er seiner Schnelligkeit hätte vertrauen mögen, und überdies ließ die Wachsamkeit der beiden Hüter nicht eine Sekunde nach. So oft er vorsichtig über die Schulter nach rückwärts schielte, begegnete er dem finsteren Blick des jungen Buren, und wenn er, um den Burschen zu prüfen, einen Moment anhielt, so machte jener eine sprechende Bewegung mit der Büchse. Es blieb also nichts anderes übrig, als zu warten. Um indessen auf irgend eine Weise die Zeit zu verkürzen, ritt er an den Wagen heran, wo der Kranke sich in Fieberphantasien wand, und als er eine Weile stumm beobachtet hatte, wie unermüdlich der Missionär in seiner Fürsorge war, da beugte er sich zu ihm nieder und sagte:

„Sie sind sehr gütig, Herr Pastor."

„Er ist ja ein Mensch," antwortete der Alte einfach.

„Hm, ich glaube, daß Sie in ihm bloß einen Feind sähen."

„Ich habe keine Feinde," lautete die sanft zurechtweisende Antwort.

Lieutenant Kennedy biß sich in die Lippen. Ihm gefiel der unterwürfige Ton mit seinem Hintergrund von Hoffnungslosigkeit nicht. Sowohl Erziehung als Charakter hatten ihn zum Zweifler gemacht, und alles, was er seit jenem Zeitpunkt gesehen, als er einen selbstständigen Gedanken fassen gelernt hatte, hatte ihn nur in seiner Auffassung bestärkt, daß nur der Egoismus die Welt regiere, und daß derjenige, der stark und rücksichtslos genug sei, vorwärts käme und Ansehen und Erfolg ernte, während der Schwache zum Untergang verurtheilt werde. Er, der stolz sich mit seiner dreiundzwanzigjährigen Erfahrung brüstete und sicher zu wissen glaubte, daß jede gute That verlorene Mühe sei, sagte sich, daß der Missionär nicht in diese Umgebung passe. Er störte den Eindruck unter den Büchsen im Vordergrunde, unter den schnaubenden Pferden und den stummen, entschlossenen Männern.

Der Marsch wurde in gleich raschem Tempo auf dem Grund des Sloots fortgesetzt. An der Spitze ritten einige Buren, die Büchsen schußbereit in den Händen haltend, dann folgten die entwaffneten Dragoner, auf beiden Seiten von einer zehnfachen Zahl von Wachen umgeben, und nun kamen die vier Wagen mit den Kaffernfuhrleuten, deren weiße Zähne zwischen den rothen Lippen leuchteten. Leutnant Kennedy wandte sich ab, er mochte nichts mehr sehen; saß nicht der zitternde Kerl vom vorigen Abend auf dem vordersten Karren und lachte? Den Zug schlossen zwanzig Mann. Es fand sich nichts Neues oder Merkwürdiges in dieser Anordnung, nur die Ungewißheit schwebte über der Schaar und hielt jeden Nerv gespannt. Und daneben erhoben sich die gelben, steilen Hügel, und darüber zeigte sich nur ein Streifen hohen, klarblauen Himmels.

Dieses Einerlei, das sich Stunde um Stunde wiederholte, machte den jungen Leutnant nachdenklich. Die alten Gedanken hatte er von sich geschüttelt als zu sehr niederschlagend, aber unaufhörlich traten andere an ihre Stelle. Er war hungrig, wollte dies aber um keinen Preis gestehen, und überdies wurde er von dem Neuen bedrückt, das sich in ihm rührte. Es gab etwas, das seine stille Wehmuth in seiner von Natur unbeugsamen Seele erregte, ohne daß er sich erklären konnte, worin es bestand.

Der Kranke schlief schwer, trotz der Stöße des Wagens auf den da und dort zerstreut herumliegenden Steinen. Seine Brust hob und senkte sich mühsam, und der Athem ging stöhnend, während ein Ausdruck von peinlicher Unruhe auf seinem Gesichte lag, wo die Schweißtropfen unaufhaltsam hervordrangen und die Wangen herabflossen.

Leutnant Kennedy betrachtete ihn theilnehmend.

Der Missionar begegnete seinem Blick mit einem bekümmerten Ausdruck und sagte leise:

„Es steht übel um Ihren Freund. Daß er schlafen kann bei diesem Lärm ringsum und unter den heftigen Bewegungen, das ist ein schlechtes Zeichen."

„Hm!" Der Leutnant wurde schnell äußerst ernst gestimmt und widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem Freund und seinem Pfleger.

Der Missionar trat jetzt als etwas ganz anderes auf denn als Bußprediger, wie in der vergangenen Nacht. Mit der rührenden Fürsorge einer Mutter hüllte er die Decken besser um den Körper des Kranken; in sehr unbequemer Lage hielt er die ganze Zeit vorsichtig den Kopf auf den Knien, um dadurch die Einwirkung der Stöße des Wagens zu mildern. Es lag etwas so Wohlthuendes in dieser selbstlosen Aufopferung, daß der Engländer sich davon ergriffen fühlte. Mit einem sympathischen Ausdruck in seinen früher so steifen Zügen sagte er plötzlich:

„Mein Herr, gestatten Sie mir, Ihnen meine Hochachtung auszusprechen für Ihre Güte," Und sehr correkt, wie er sonst wohl eine Dame oder einen Vorgesetzten begrüßen mochte, legte er die Hand an den Helm und verbeugte sich.

Der Blick des Alten irrte an seinem Gesicht vorüber und hob sich gegen jenen Streifen Himmel, den sie über sich sahen; mit einer müden Gebärde, die nicht der schönen, obwohl ehrlich gemeinten Phrase, sondern der allgemein einstudirten Oberflächlichkeit galt, die meist die Form als die Hauptsache betrachtet und sich mit einer schönen Schale begnügt, auch wenn der Kern fehlt, antwortete er leise:

„Worte... Worte! Warum wird so viel geredet und so wenig gethan? Junger Mann, wenn die Thaten die Früchte der Gedanken sind, so muß die Saat von der schlimmsten Art sein."

Der Leutnant erkannte nicht sogleich den Grund zu seinem Vorwurf und blickte abweisend beiseite, als er ihn instinktmäßig bereute, einsehend, wie armselig es war, einem Mann gegenüber mit einer banalen Danksagung zu kommen, der es zu seiner Aufgabe gemacht hatte, allen Leidenden ohne Rücksicht auf Nationalität oder Hautfarbe und vor allem ohne das Verlangen nach Lob zu helfen.

Der Alte betrachtete forschend das Gesicht des Leutnants, das er nur im Profil sah, und gleich als wenn er die Gefühle des anderen geahnt hätte, fuhr er fort:

„Wir Menschen alle sind ganz merkwürdige Geschöpfe, nicht wahr? Ueberall hören wir das Gute loben, allerorts wird der rechte Weg gezeigt, und was thun wir? Nun, wir stimmen willig in die Jubelchöre ein, trotten aber gedankenlos in der alten Spur fort. Warum thun wir so selten das, was wir sollen?"

Der junge Mann blickte auf ihn nieder und zuckte bezeichnend die Schultern.

„Worte... Worte," sagte der Alte zum zweitenmal, „den Hungrigen bietet man Steine... Worte... Worte!"

Einer der Buren in der Schaar hinter dem Wagen trennte sich von den anderen und ritt an den Wagen heran.

„Sind Sie nicht müde, Dom?" fragte er freundlich.

„O nein," lautete die Antwort im gleichen Ton wie die Frage.

„Nein, nein," sagte der Mann phlegmatisch. „Aber wenn Sie nichts dagegen haben, so werde ich Ihren Platz einnehmen und den Kranken stützen."

„Danke, mein Freund, ich habe es wirklich nöthig, mich ein wenig zu strecken."

Und als wenn es die natürlichste Sache von der Welt gewesen wäre, glitt der Bur aus dem Sattel, kletterte in den Wagen, setzte sich und legte den Kopf des Kranken auf seinen Schooß, während der Alte sich der Länge nach neben ihm ausstreckte. Aber ehe er dies that, sagte er, verschämt sich entschuldigend, zu dem Leutnant, der mit einer Mischung von Demüthigung und schlecht verhehltem Unwillen ihrem Gebahren zusah: „Ich bin nicht mehr so stark wie früher."

Ohne etwas zu erwidern, spornte der Leutnant sein Pferd so heftig, daß es sich bäumte, und sprengte davon. Es war seine Pflicht, seinem Landsmann zu helfen, und doch war es ihm nicht einen Augenblick eingefallen, seinen Beistand anzubieten. Die Absicht des Alten war es nicht gewesen, ihm eine Lektion zu ertheilen, das hatte er an seiner entschuldigenden Miene gesehen, aber dennoch überzog eine tiefe Röthe die Wangen des Leutnants.

(Fortsetzung folgt.)

— Man soll seinen Kopf immer recht hoch tragen, niemals aber seine Nase.

Finanzielles.

Das Zauberlied.

Von J. Lorm.

„Wenn Dein ich denk', dann sinn' ich oft in träumerischem Gang; weiß nicht, was ich von Dir gehofft, weiß nicht, warum mir bang!" — —

Die begleitenden Akkorde verklangen leise.

Die junge Frau hatte sich aus der nachlässigen Stellung, in der sie im blumengeschmückten Erker geruht, erhoben; etwas nervös warf sie das Buch, in dem sie zerstreut geblättert, auf den Fauteuil und den Perlenvorhang bei Seite schiebend, der scheinbar den Erker von dem durch die letzten Strahlen der Abendsonne vergoldeten Gemache trennte, trat sie näher. Der Sänger war bei dem Geräusch der klirrenden Glas- und Bambusgehänge emporgefahren; die Hände glitten traumverloren über die Tasten, klagende, erinnerungsreiche Accorde schienen den Inhalt der eben gesungenen Worte nochmals durchleben zu wollen, dann ein kurzes, unvermitteltes Abbrechen der Melodie, wie wenn er seinen Gedanken gewaltsam Schweigen gebieten wollte — ein jäher kurzer Schluß.

Die schlanke Gestalt war an den Flügel getreten, der in der Mitte des mit Geschmack und Luxus reich ausgestatteten Gemaches stand, mit Noten und Partituren bedeckt, und während sie die lose, in einem Krystallkelche steckenden Blumen in gewollter Unordnung malerisch ordnete, fragte sie mit etwas zitternder Stimme: „Dies Lied scheint Dich an etwas zu erinnern, an etwas, das Dich beschäftigt und erfüllt, und diese Erinnerungen sind es, die ihre Fäden wohl zu jenem — Weib hinüberspinnen, das wir heute erwarten — das Du mich zwingst in meinem Hause zu empfangen, an Deiner Seite zu sehen! Ist es ein unbilliges Verlangen, wenn ich Dich bitte — bitte, Francesco, mir Deine Beziehungen zu jener Frau zu enthüllen?!"

Sie mußte etwas lange die Antwort erwarten, die sie erhoffte. Ein langes Schweigen folgte ihren Worten; eine jener schicksalsschweren Pausen, die in ihrer stummen Sprache das Glück zweier Menschen in ihrem Schooße bergen.

Endlich sah er auf, und ein warmer, entschlossener Blick streifte das junge Weib.

„Ja, Du hast ein Anrecht auf meine Offenheit, Marie; Du mußt die Geschichte dieser Frau erfahren und den kurzen Roman, den sie in meinem, ich in ihrem Leben gespielt. Diese Dämmerstunde mit ihrem weichen Zauber ist wie geschaffen zur Beichte, und sie wird die leisen Zweifel an mich, die durch Deine Worte zittern, wohl auf Nimmerwiedersehen verscheuchen."

Sie hatte sich nach seinen letzten Worten auf die Chaiselongue gleiten lassen und sah, den Kopf in die Hand gestützt, zu ihm hinüber. Der junge Mann ließ die Hände von den Tasten sinken, seine Augen schienen etwas in der Ferne zu suchen — ein entschwundenes Glück — einen zerflossenen Traum? ...

„Es war eine Dämmerstunde wie diese", sprach er, „vor wenigen, aber für mein Leben und meine Stellung inhaltreichen, sorgenvollen Jahren. Ich war ein armer, beinahe unbekannter Sänger. Mit wenigen Empfehlungen, einem Herzen voll reichster Empfindungen und leeren Taschen war ich hierhergekommen. Ich lernte das ganze Elend eines Künstlerlebens und den ganzen Kampf eines Menschen kennen, der, sich seiner künstlerischen Gaben bewußt, in redlichem Streben und unermüdlicher Arbeit Anerkennung, Ruhm und Stellung erkämpfen will. Einer jener Empfehlungen verdankte ich meine Aufnahme im Hause des reichen Kunstmäcens Baron Warnekow. Ich sang auf einer Soirée das damals noch unbekannte „Zauberlied" und wurde mit einem Schlage bekannt. Du kennst ja die Vorliebe der Deutschen für alles Exotische, dieser verdanke ich vielleicht die größere Hälfte meines Erfolges. Jeder wollte den interessanten Spanier sehen, jeder die Wiedergabe des weichen deutschen Liedes hören, in der seltsam originellen Aussprache des Fremdländers. Ich begann Carrière zu machen. Ein Gastspiel an der Königlichen Oper, das zu einem festen Engagement führte, war die Grundlage meiner seither gesicherten Existenz.

Nunmehr fand ich den Muth, an sie heranzutreten, die mir seit jenem Abend, an dem ich blaß und klopfenden Herzens im Hause ihres Vaters gesungen, wie ein leuchtender Stern erschienen war. Sie hatte mich zu dem „Zauberlied" begleitet, und ihre lieben, dunklen Augen sprachen mir Muth zu, während sie die Töne meinem Gesange anschloß, mitempfand, was ich in jene Worte legte — Hoffen, Sehnen — eine ganze Welt von Fragen an die umschleierte Zukunft! Und als ich die letzten Worte sang: „Denn seit dem Tag, an dem ich schied von ewiger Lieb' bezwungen" — da fiel eine Thräne auf ihre Hände nieder, und diese stumme Thräne war mir eine größere Anerkennung als der stürmische Beifall, den ich erntete. So vergingen Monate, Monate voll Glück und Zweifel für mich, der ich die Gelegenheit herbeisehnte, endlich die Frage an sie zu richten, die mich unsagbar glücklich oder elend machen sollte. Endlich war er da, der so heiß ersehnte, heiß erwünschte Tag! Ich war nicht mehr der heimathlose Bettler, ich hatte Stellung, Ruhm, eine Heimath! Und alles dieses wollte ich ihr zu Füßen legen. Ich wußte wohl, es war nur wenig, was ich ihr bot, ihr, dem verwöhnten Kinde des reichen Mannes; aber mit meinem Herzen voll inniger Liebe wollte ich sie in unserem kleinen bescheidenen Heim glücklicher machen, als sie es vielleicht dort war, umgeben von inhaltlosen Menschen und erdrückt von all dem glänzenden Tand.

Ich sehe sie vor mir, als lägen nicht Jahre, sondern kurze Stunden zwischen damals und heute. Sie war eben von einem Ritt heimgekehrt, als ich ihr gemeldet wurde, und fröhlich und rosig trat sie mir entgegen, den kleinen Männerhut auf der Stirn, die Peitsche in der behandschuhten Rechten.

So hatte ich mir allerdings den Augenblick nicht gedacht, an dem ich ihr alle meine innersten Empfindungen, meine Zukunft, mein Leben zu Füßen legen wollte. Aber ich überwand die Empfindung, die mich schweigen hieß — leider — und ich sprach.

Nie werde ich den Ausdruck des Staunens, der hilflosen Verlegenheit vergessen, der sich auf ihrem Antlitz spiegelte, nie das Schweigen, das meinen Worten folgte. Ich war wirklich trotz meiner 27 Jahre ein Kind, ein unerfahrenes Kind, und bitter büßte ich in jener Stunde den Märchenglauben an eine Hütte und ein Herz.

Mit stockendem Athem, erst allmählich freier werdend, dankte sie mir — mir klang's wie Ironie — für meinen „ehrenden Antrag", aber sie liebe mich nicht genug, um entbehren zu lernen, was ihr zum Leben nothwendig sei, den Reichthum und den Luxus. Und dann sei sie doch an eine andere Sphäre gewöhnt als die, in welche sie der Opernsänger, der „Komödiant", versetzen würde.

Ich hatte genug gehört. Die kleine Reitpeitsche, die während der Auseinandersetzungen von der behandschuhten Hand sausend durch die Luft geschwungen wurde, raubte mir den letzten Rest meiner Fassung; ich hatte verstanden, daß ich als Amusement, zum Zeitvertreib müßiger Stunden gedient, daß ich mich mit meinen ehrlichen Worten ehrlich lächerlich gemacht hatte, und ich verließ auf immer das gastfreundliche Haus, in dem ich nichts gewesen als eine Dekoration des Salons.

Ich begann damals meine Gastreisen, die mir Gold und Ehren und — Dich brachten. Ich war geheilt, das fühlte ich an der Ruhe, mit der ich die Vermählung Vilmas mit dem Grafen Dano erfuhr. Ich empfand nur Mitleid mit der Armen, die sich und ihr Glück diesem Wüstling anvertraute. Die Katastrophe blieb nicht aus. Ihr Vater starb, und wenige Wochen nach seinem Tode erfuhr man, daß der Luxus, in dem er gelebt, nur Rauschgold gewesen sei, die Frucht unsinniger Spekulationen, daß er zur rechten Zeit gestorben sei, um nicht vorher das Elend kennen zu lernen, denn er war mit Schulden überhäuft. Bald nachdem der Gatte Vilmas auf's unwiderleglichste Kenntniß von dem Ruin seines Schwiegervaters erhalten, verließ er sein Weib, das ihm nichts weiter war als eine drückende, kostspielige Fessel. Das Wenige, was er besaß, nahm er mit sich nach Monaco — als Croupier werden wir wohl einst dem Ehrenmann irgendwo wiederbegegnen, wenn er sein letztes Goldstück am grünen Tisch verloren haben wird."

„Und sie?" klang es leise zu ihm.

„Sie — sie ist vor kurzem hierher zurückgekehrt, wie ich letzthin erfuhr, und lebt einsam und zurückgezogen, von allen verlassen, die sich ehemals im Glanze ihres Goldes gesonnt, an ihrer Tafel geschwelgt haben. Und — da wollte ich Rache nehmen für jene Stunde, in der die kleine Reitpeitsche so unbarmherzig durch meine tiefempfundenen Worte gesaust war. Ich wollte Rache nehmen als „Komödiant", den sie damals nicht für würdig gehalten, ernst genommen zu werden, und deshalb schrieb ich ihr, ich bäte sie, mich heute gegen Abend in meiner Wohnung zu besuchen ..." — — — —

„Und Du glaubst wirklich, daß sie kommen wird?"

„Gewiß!"

Er hatte sich erhoben und gab dem auf sein Klingeln eintretenden Diener Befehl, die Lampen zu entzünden.

Ein Hauch unendlicher Wohnlichkeit, reizvollsten Behagens lag auf den durch zart gedämpftes, mattes Licht erleuchteten Räumen. Die hohen Palmen, die weichen Teppiche, die künstlerisch geordneten und mit Geschmack und Kunstsinn gewählten Bilder, Bronzen und Möbel schienen von dem Glück der beiden Menschen zu erzählen, deren innere Harmonie ihrer Umgebung ihren ureigenen Stempel aufgedrückt hatte.

Ein Wagen hielt vor dem Hause. Wenige Minuten später wurde die Erwartete gemeldet, und auf der Schwelle erschien, bleich von der Erregung des Wiedersehens, die noch immer jugendschöne Gestalt der Aristokratin.

Die beiden Frauen standen einander stumm gegenüber, dann trat die Gattin des Künstlers an die Eingetretene heran, und ihr die Hand zum Gruß entgegenstreckend, sprach sie: „Seien Sie willkommen in unserem bescheidenen Heim, Frau Gräfin. Mein Mann, der stets mit Vergnügen an das Haus ihres Vaters zurückdenkt, freut sich mit mir, Ihnen in unseren vier Wänden einen Theil jener schönen Stunden zurückzuerstatten, deren durch nichts getrübte Erinnerung ein schönes Gedenken an den Beginn seiner Künstlerlaufbahn bildet. Nicht wahr, Francesco?"

Der junge Mann hatte mit innerer Bewegung den Worten seiner Frau gelauscht. Ja, sie hatte wieder in weiblichem Empfinden das Rechte getroffen und diesem peinlichen Augenblick des Wiedersehens alles genommen, was Reuevolles für den einen, Schmerzliches für den anderen darin lag. „Ich habe den Worten meiner Frau nichts mehr hinzuzufügen, Gräfin, als die Bitte, in uns Freunde zu sehen, wahre, echte Freunde, und in diesem Hause alles Weh zu vergessen, das die Welt Ihnen bereitet hat."

Die blasse Frau sah die beiden an, ihr Blick flog von dem einen zum andern, fragend, zweifelnd; dann begegnete er den klaren Augen Maries, und mit den Worten: „Meine Freunde, meine Freunde, Dank!" fiel sie ihr schluchzend um den Hals.

Und als nach Stunden innerster Aussprache die drei Menschen in traulichem Verein den Inhalt langer Jahre und aller ihrer Qualen und Sorgen erörtert, bat die Heimathlose: „Und nun, mein Freund, singen Sie mir noch einmal jenes Lied, das Ihren Ruhm begründete, das „Zauberlied", das mich zurückversetzen soll in jene Zeit, da — da ich noch glücklich war!"

Er hatte sich ans Klavier gesetzt, und mit umschleierter Stimme begann er: „Wenn Dein ich denk', dann sinn' ich oft in träumerischem Gang; weiß nicht, was ich von Dir gehofft, weiß nicht, warum mir bang! — — —"

Die junge Frau beobachtete während des Gesanges durch die halbgesenkten Lider die Fremde. Weltentrückt lauschte diese den Tönen. Vor ihr versank die Gegenwart; sie sah ihn vor sich, den lichterfüllten, glanzvollen Saal, die blumen- und juwelengeschmückten Frauen, die strahlenden Uniformen, diese Welt voll Reichthum und üppiger Pracht, und inmitten dieser festlichen Menge sich selbst und neben sich diesen Mann, jung, schön, voll heißer Empfindungen, und wie heute sang er damals: „Denn seit dem Tag, an dem ich schied, von ewiger Lieb' bezwungen, hör' ich ach nur Dein Zauberlied — tief in mein Herz gesungen!"

Ja, sie hörte es immer, jenes Lied, und wie damals fielen Thränen brennend auf ihre Hände nieder, Thränen des Schmerzes, Thränen ewiger Reue!

O hätte sie damals nicht nach dem Phantom eines eitlen Glückes gejagt! An ihrer Seite stand es, es hatte ihr die Hand gereicht, die sie in thörichtem Wahn von sich gestoßen — alles wäre ungeschehen, die Jahre namenlosen Elends, sie wären nie gewesen, und das Glück, das wahre Glück — hier war es — es wäre das ihre geworden! — War es denn auf immer versunken? — Konnte sie nicht versuchen, es wiederzugewinnen, gleichviel um welchen Preis?!

Eine heiße Welle stieg ihr vom Herzen empor, war das Bedauern allein, war es nicht — —?? Sie blickte auf, sie sah sich um in diesem Heim, das Frieden und Glück athmete ... Nein, nein, das wollte sie nicht, d a s nicht — — und thränenüberströmt reichte sie beiden die Hände, und ihre schmerzzuckenden Lippen flüsterten: „Meine Schwester — mein Bruder!"

— Ein Schwerenöther. — „Nehmen Herr Leutnant keine Schneebrille auf die Gletscherpartie mit? Der Schnee könnte Sie blenden!" — „Nee, mein schönes Kind—bin jewohnt, selbst zu blenden!"

— Die Seemannsfrau. — „Jeden Abend bevor mein Mann in's Wirthshaus geht, habe ich mit ihm einen heftigen Streit darüber, wie viele Glas Bier er trinken und wie lang er ausbleiben darf!" — „Ich streite mich nicht mit meinem Mann herum — ich gebe ihm einfach eine versiegelte Ordre mit, die er im Wirthshause zu öffnen hat!"

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Das Heirathskapitel. — Vermittler ehelichen Glücks in Nöthen. — Die Polizei nimmt sich in rücksichtsloser Weise ihrer an. — Interessante Einblicke in die Geschäftsführung der Verhafteten. — Mayor Knotts von Hammond und seine Staatskunst.

Daß Ehen im Himmel geschlossen werden, dürfte, des Zunehmens der Zweifelsucht ungeachtet, eine auch heute noch von der großen Mehrzahl aller Betheiligten — und das sind wir mehr oder minder, in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft, Alle — unumwunden zugestandene Thatsache sein; wie es sich denn ja sogar auch aus der griechischen Mythologie leichtlich beweisen läßt, weil man in dieser eine Persönlichkeit vorfindet, deren ganze Thätigkeit sich auf das Eheschließen beschränkt. Hymen, so nannte man dieses mythologische Wesen, brauchte als ganzes Handwerkzeug nur eine Fackel. Bei der Vorgeschrittenheit der Verhältnisse von heute, den größeren Schwierigkeiten, welche dem Sichfinden der zu einander passenden Individuen gegenüberstehen, liegt es auf der Hand, daß die unmythologischen Nachfolger Hymens zu ihrem Geschäfte eines weit komplizirteren Apparates bedürfen.

Das Institut der Heirathsvermittler — diese sind mit den Nachfolgern Hymens gemeint — ist ein so altes, daß man's füglich ein ehrwürdiges nennen kann. Es fängt an, wo die Mythologie aufhört, spielt stellenweise sogar stark in dieselbe hinüber. In unseren Tagen wird auch dieses Geschäft, wie so viele andere, auf Aktien betrieben, und wie in vielen anderen Geschäften, macht auch in diesem der Schwindel sich breit.

Ob und wie sehr der Schwindel in dem Geschäftsbetriebe der vier Heirathsvermittelungs-Bureaux vorherrschend gewesen ist, welche in vergangener Woche hier von dem amtseifrigen Detektive Woolbridge ausgehoben worden sind, das wird sich vielleicht bei der bevorstehenden gerichtlichen Verhandlung ergeben. Vorläufig muß man nur staunen über die Großartigkeit und Ausgedehntheit dieser Betriebe.

Nicht weniger als 20 Stenographinnen waren in den vier Agenturen beschäftigt, und soweit die Erhebungen vorgeschritten sind, scheint es sich zu ergeben, daß diese Zwanzig zusammen nicht weniger als 300,000 Liebesbriefe zu beantworten gehabt haben, welche von Kunden der Agenturen an die vermeintlichen Gegenstände ihrer Neigung gerichtet worden waren. Heirathslustige von allen Sorten waren in die Geschäftsbücher der Firmen eingetragen, theils „auf Bestellung", theils „auf Spekulation" und gewissermaßen „nur zum Ansehen".

In höchst überzeugendem Tone waren die Zirkulare gehalten, welche von den Agenturen zur Anlockung von Kunden ausgeschickt wurden. Nachstehend eine kleine Probe davon:

„Das Bestreben, auf irgend welche gesetzlich nicht verbotene Art zu Gelde zu kommen, ist löblich und empfehlenswerth. Tausende von energischen, zuverlässigen und tüchtigen Männern schinden sich um einen geringen Tagelohn für Andere, während sie, wenn ihnen die nöthigen Mittel zur Verfügung ständen, im Geschäftsleben vorankommen und die Achtung der Geschäftswelt erzwingen könnten. So ziemlich die einzige Gelegenheit für sie, aus der Armuth zum Ueberfluß zu gelangen, besteht darin, eine vermögende Dame zu ehelichen. Es ist durchaus gesetzlich, eine reiche Frau zu heirathen; weshalb wollen nicht auch Sie sich dazu entschließen? Es ist ebenso gesetzlich und ehrenhaft, ebenso recht und billig, ebenso passend und angebracht, daß ein armer Mann eine reiche Frau heirathet, wie daß ein armes Mädchen einen reichen Mann nimmt. Die Heirathsfrage geht nur die zu allernächst betheiligten Beiden etwas an; werden diese zufriedengestellt, so hat kein Anderer dreinzureden.

„Tausende von unternehmenden, beharrlichen Männern haben durch die Vermittelung unserer Agentur bemittelte Frauen geheirathet und sind jetzt wohabend und glücklich, anstatt sich für Andere abrackern zu müssen. Sie haben jetzt ihre eigenen Häuser und Geschäfte, und man sieht zu ihnen empor, als zu achtbaren, respektablen Bürgern. Sie genießen ihr Leben, denn ihre Mittel erlauben es ihnen, sich jeden Wunsch zu erfüllen.

„Was einmal geschehen ist, kann wieder geschehen, und ihre Chancen sind besser, als die Jener waren, denn es sehen sich zur Zeit mehr reiche Damen als je nach passenden Gatten um."

Folgt eine kurze, allgemein, aber sehr verlockend gehaltene Uebersicht des „Lagers". Als besondere Zugstücke werden genau 100 reiche Erbinnen aufgezählt, von denen 38 angeblich Beträge von einer bis zu zwanzig Millionen zu erwarten haben. Weitere 45 haben je von 10,000 bis 100,000 Dollars in Aussicht. Die große Masse der angeblichen weiblichen Kundschaft bilden jedoch „tüchtige, sparsame Dienstboten, die sich ein hübsches Sümmchen zurückgelegt haben und die nun an der Seite eines braven Mannes am eigenen Herde schalten und walten möchten".

In den Lagerlisten der Firmen, welche der Häscher Woolbridge mit rauher Hand vor die Oeffentlichkeit zerrt, finden sich alle „Gegenstände" ordnungsmäßig rubrizirt und beschrieben. Zum Exempel:

„Wittwe, 45 Jahre alt, 5 Fuß und 8 Zoll groß, 160 Pfund schwer; wünscht einen Gatten. Hat gegenwärtig nur $20,000, wird aber noch $100,000 erben, sobald ihr Vater stirbt. Dieser ist bereits 81 Jahre alt und sehr schwach. Sie gibt bei ihrem Zukünftigen nichts auf ein hübsches Gesicht, verlangt aber ein vertrautes Herz. Er muß zwischen 30 und 50 Jahre alt sein."

„Schönes spanisches Mädchen, 21 Jahre alt; besitzt eine Zuckerplantage auf Kuba und hat außerdem ein Baarvermögen von $60,000 zu freier Verfügung. Wünscht einen jungen Mann von liebender Gemüthsart kennen zu lernen. Ist sehr lebenslustig und aufgeräumt."

„In den Ruhestand getretener Kaufmann; war sein Leben lang zu sehr beschäftigt, um eine Frau zu finden, hat aber jetzt sein Geschäft für $65,000 verkauft und sucht nun eine Frau von häuslichem Charakter, die ihm ein bequemes Heim schaffen soll. Blondinen und Deutsche brauchen sich nicht zu melden."

Unter der eingelaufenen Korrespondenz, welche der herzlose Woolbridge konfiszirt hat, findet sich ebenfalls manches Interessante. Schreibt zum Beispiel Sam Tewtsburg von Guthrie in Oklahoma-Territorium:

„Ob sie häßlich ist oder nicht, macht mir gar nichts aus; auch frage ich nicht nach Geld, aber kochen muß sie einigermaßen können."

Mehr als Sam verlangt Herr S. E. Todd aus Toledo den Werth des Baaren zu schätzen. Er schreibt:

„Schicken Sie mir umgehend eine Frau mit $85,000." — Dieser Bestellung liegt die Photographie des Absenders bei. Herr Todd versichert, daß das Bildniß leider seiner Außenseite nicht völlig gerecht werde. Die Photographie zeigt einen schon älteren Menschenbruder mit einer recht erheblichen Glatze. Wer aus dem Tone des Auftraggebers schließen wollte, daß derselbe sich einen schlechten Witz mit der Agentur erlaubt habe, wird eines Besseren belehrt durch den angehängten Vermerk, daß die verlangte Einschreibegebühr von $5 dem Briefe beiliege.

Clara Whitney möchte mit einem Arzt oder Zahnarzt in Verbindung gebracht werden. Auch gegen einen Künstler oder Schriftsteller würde sie nichts einzuwenden haben, doch sträubt sie sich ganz entschieden gegen die Advokaten. Geld habe sie keins, auch übermäßig schön sei sie nicht, gesteht sie aufrichtig zu, doch versichert sie, daß sie in der Kochkunst wohlerfahren sei und ein „liebliches Gemüth" besitze.

Thomas Smoyer von Pittsburg hatte sich wegen Beschaffung einer Lebensgefährtin mit einer der Gesellschaften in Verbindung gesetzt, aber zur Vorbedingung gemacht, daß die fragliche Dame keine „lebende Belastung" haben dürfe. In der Hinsicht scheint man ihn nicht verstanden zu haben, denn er berichtet in einem zweiten Schreiben über einen Besuch, welchen er bei der ihm empfohlenen Ehekandidatin gemacht, wie folgt:

„Wärthe Härrens: — Ich bin bei der Mrs. Tatin gewesen, um ja sehen, wie das mit 'ne Heirath wär'. Es war ooch ganz gut, aber da kam der Konstabler da, um sie rauszuschmeißen, indem sie die Rent nicht bezahlt hatte. Sie wollt mich um $15 anpumpen, ich hab' ihr aber nischt gegeben. Sechs Kinder hat se ooch, wovon eens ohne Arme is (hat se verloren, als es drei Jahr' alt war). Haben Se nicht was Besseres? Wenn ja, so schicken Se's mich umgehend zu. Daß die Mrs. Tatin $25,000 auf die Bank hat, gloob' ich nich. Sonst würd' se doch die Rent' bezahl'n."

Einige von den aufgehobenen Heirathsagenten beschäftigen sich, weil doppelt genäht besser hält, nebenbei auch noch mit harmlosen Spekulationen auf die Wettlust ihrer Mitmenschen. Sie empfehlen diesen ihr „unfehlbares" Wettsystem, durch welches man mit einer Kapitalanlage von $10 in kürzester Frist $100 und mehr verdienen kann. Mit diesen Geschäftsmethoden wollen die Bundesbehörden sich noch eingehender befassen, sobald die von Woolbridge gegen die Biedermänner erhobenen Anklagen, welche auf einfachen Schwindel lauten, erledigt sein werden.

* * *

Als Eheförderer, aber nicht aus schnöder Gewinnsucht, sondern aus höheren Beweggründen der Staatskunst und der Menschenfreundlichkeit, sowie des Lokalpatriotismus hat sich auch der Mayor unseres jenseits der Staatsgrenze von Indiana gelegenen Vorortes Hammond neuerdings aufgethan.

Herr Knotts — so lautet der Name dieses Würdenträgers, und man muß schon bei der Nennung desselben an die Eheknoten denken, welche der Brave schürzen will — erbietet sich, während der nächsten Wochen liebende Pärchen „ganz für umsonst" zu vereinen. Zur Leistung dieser Liebesdienste im wortwörtlichsten Sinne ist der Bürgermeister kraft seines Amtes berechtigt. Daß er auf Gebühren bis auf Weiteres Verzicht leisten will, wird ihm zwar die Feindschaft seiner Konkurrenten zuziehen, aber er glaubt es darauf ankommen lassen zu dürfen, in der Zuversicht, daß ihm alle Diejenigen, denen er gratis zum Eheglück verhilft, ihm dafür ein dankbares Angedenken bewahren werden.

Indessen hat Herr Knotts keineswegs nur eine Spekulation auf politisch zweckdienliche Beliebtheit im Sinne bei seinem Anerbieten. Er hält vielmehr dafür, daß die Vermehrung der Ehen im Interesse der öffentlichen Ordnung wünschenswerth sei. Junggesellen sind seines Erachtens zu allerlei tollen und polizeiwidrigen Streichen weit mehr geneigt, als Ehemänner, die nicht in allen Fällen die freie Verfügung über den Hausschlüssel zugestanden erhalten und die in der Regel von Pflicht und Neigung heimwärts gezogen werden, lange ehe die Polizeistunde schlägt. Ferner hat Herr Mayor Knotts, der sich verpflichtet fühlt, dem Gemeinwesen in jeder Weise aufzuhelfen, das sich seiner Leitung anvertraut hat, die Bevölkerungszunahme im Auge, welche eine erhebliche Vermehrung der Eheschließungen nothwendig zur Folge haben muß.

Leider wird es sich nicht vermeiden lassen, daß aus dem „nobelhaften" Anerbieten des Herrn Knotts auch spekulative Chicagoer Brautpaare Vortheil ziehen werden, denn die Straßenbahnfahrt von Chicago nach Hammond kostet nicht mehr, als die von einem Stadttheile Chicagos nach dem andern, und es kommt noch dazu, daß die Neuvermählten, mit ein wenig Einbildungskraft, die Rückreise von Hammond als Hochzeitsreise betrachten können. Zu einer solchne würden sie unmöglich billiger kommen können, als auf diese Weise.

—ss.

Leipziger Meß-Allerlei.

Von Montanus.

Leipzig, zur Zeit der Michaeli-Messe 1902.

Paris war eine Messe werth. Dasselbe kann man leider nicht von Klein-Paris, ich meine Leipzig, behaupten. Wenigstens nicht von der heutigen Michaeli-Messe. Die Verkäufer sind da, die Neuheiten sind da, die Zettelvertheiler und Schilderträger sind da, aber die Einkäufer! die Einkäufer! die Einkäufer fehlen.

Hat sich die Messe wirklich schon überlebt? Sie besteht nun länger als 400 Jahre. Ihre Blüthe fiel in das Ende des 17. und des 18. Jahrhunderts. Mir will fast scheinen, als sei sie altersschwach und in Dekadenze. Leipzigs hochweiser Rath und die rührige Handelskammer sind sehr bemüht, den Meßverkehr zu heben, zu beleben. Aber die unerbittlichen Gesetze einer neuen Zeit heben selbst vierhundertjährige Institutionen aus den Angeln. Und ich fürchte, daß sich bei der bleiernen Kaufunlust, die über breiten Einkäuferschichten lagert, leicht die Meinung durchsetzen könne, die Messen seien unmodern und überflüssig.

Dann aber wird der Chronist kommender Tage traurig melden, wie sein Kollege zur Michaelimesse von 1631 — zur Zeit des dreißigjährigen Krieges —, da die Messe am 2. Oktober begann:

„. . . . . es seynd aber diesen und folgende Tage gar wenig Bude auffgesetzt worden."

Ich bin ein Bijouterie-Mann und sitze im Meßpalast. Mein Zellengenosse ist ein kleiner Fabrikant, der das Herz nur deshalb nicht auf dem rechten Fleck hat, weil es ihm auf der Zunge sitzt. Sonntag früh beim Auspacken unserer Muster lernten wir uns kennen. Und eine knappe Stunde später kannte ich die Geschichte seiner Eltern, seiner Voreltern, die ganze krause Geschichte seines eigenen Lebens und Strebens. Langweilige Alltagsschicksale, gemildert durch eine Alles entwaffnende Gutmüthigkeit. Und wenn man ihm einst einen Grabstein setzen wird, so läßt sich sein ganzer Lebenslauf in die Grabschrift verdichten: „Er lebte, nahm ein Weib und starb. Sein zweites Wort ist: „Sehr richtig!" „Ganz recht!"

Er sagt das überzeugt, ehrlich, bieder, mit einem vollen Brustton, daß man anfangs wirklich glaubt, jedesmal etwas sehr Richtiges, ganz Rechtes gesagt zu haben. Das schmeichelt Einem. Man sagt sich: Donnerwetter, heute habe ich aber wirklich grundgescheidte Einfälle. Später wird man stutzig. Und schließlich hält man das permanente: Sehr richtig! Ganz recht! für eine Art affirmativen Krampf, eine akute Ja-sage-Manie, ein chronisches Zustimmungsfieber, mit einem Worte: für ein psychologisches Phänomen.

Es ist aber im Grunde genommen nur wenig Phänomenales an ihm. Es ist eine überaus primitive Natur. Das „Sehr richtig!" „Ganz recht!" ist nichts als eine in Fleisch und Blut übergegangene Phrase. Der Mann ist interessant durch seine grenzenlose Unmodernität. Er hat sich Fleisch von zu Hause mitgebracht und möchte am liebsten in seiner Bude schlafen. So oder ähnlich stelle ich mir die Meßbesucher aus dem 17. Jahrhundert vor. Der Chronist meldet da von einem, den das Schicksal am 1. Januar 1628 ereilte:

„. . . . ein Kramer von Freybergk, so den Newen Jahrs Marckt besuchet und in seiner Bude frisch und gesund sich zu Bette geleget, ist des Morgens früe tod gefunden worden."

Du meinst — mein Leser — diese Sorte Menschen sei Dir lieber als jene, die hinter glatten Mienen glatte Gedanken verbirgt. „Sehr richtig! Ganz recht" — — —

In den kleinen käuferlosen Pausen — sie waren diesmal größer als sonst — rücken die Verkäufer die Stühle auf dem Gang zusammen und dann schwirren die buntesten Dialekte durcheinander: Bayerisch, Wienerisch, Sächsisch, Schwäbisch, Berlinerisch, Elsässer, Frankfurter, Hamburger Deutsch. Oft weiß man wirklich nicht, ob es überhaupt noch Deutsch ist. Einer versteht da oft den Andern nicht und der Dritte, der das Gesagte zu übersetzen sucht, übersetzt falsch.

Der heiße Wunsch Aller, der ja auch der brennende Wunsch jedes Einzelnen ist, nämlich der Wunsch: viel zu verkaufen, dieses große geminschaftliche Verlangen zeitigt unter den wildfremden Menschen aus den entferntesten Winkeln und Ecken Deutschlands eine fast herzliche Kameradschaft. Man hilft sich gegenseitig aus, so gut man kann. Einmal durch Rath, das andere Mal durch That.

Ein Einkäufer taucht am Ende des Ganges auf. Gilt es mir oder gilt es Dir? — Dir?

Auch gut! Nächstens komme ich dran!

Ist das nicht: „sehr richtig"? Ist das nicht: „sehr recht"?

Der Jugend- und Sezessionsstil mit seinen Ab- und Unarten hat sich zum größten Theil schon überlebt. Jetzt will sogar die Provinz nicht mehr an die toll gewordenen Linien und Schnörkel glauben. Was man jetzt als allerneuesten Stil ausgibt, trägt das Gepräge der Darmstädter Richtung. „Darmstadt" marschirt jetzt voran. „Darmstadt" macht — wie es im Geschäftsjargon heißt — „das Rennen". Man glaube aber nicht, daß Darmstädter Sachen aus Darmstadt kommen müssen. Die werden in Berlin, in Wien, in Gablonz und an vielen anderen Plätzen gemacht. Wie flink heute Frau Mode reitet, beweist drastisch der Umstand, daß selbst Einkäufer aus kleinen Provinzstädten stramm mit der letzten Richtung marschiren wollen, während in früheren Jahren in der Provinz immer erst das modern zu werden pflegte, was die Großstadt abgelegt hatte.

Die Fabrikanten, die heuer zur Messe ausstellten, hatten sich zum größten Theil wirklich angestrengt, um aparte Neuheiten herauszubringen. Aber was nützen die aparten Neuheiten, wenn die Einkäufer à part sind.

Ja, darin sind wir Alle einig: wir brauchen recht bald wieder eine neue Richtung.

Nämlich: eine Richtung in bessere Zeiten!

— In der Sommerfrische. — Kellnerin: Wünschen Sie täglich zu bezahlen oder wöchentlich? — Gast: Wöchentlich, meine Frau möchte nämlich die Rechnungen immer sehen, aber schreiben Sie Bier täglich nur zwei Glas darauf, was ich mehr trinke, zahle ich immer gleich extra!

— Unverbesserlich. — Arzt: Es wird Zeit für Sie, daß Sie vom Wein und von den Weibern lassen. — Lebemann: Ach nein, Herr Doktor, als Narr mag ich denn doch nicht umherlaufen. — Arzt (verwundert): Wieso denn als Narr? — Lebemann: Nun ja, es heißt doch: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang.

— Kindliche Frage. — Der kleine Hans hat davon gehört, daß sein Onkel, der Unterschlagungen gemacht hat, nach Amerika gemacht ist, um dort ein neues Leben zu beginnen, und fragt nun seinen Vater: Sag mal Papa, wenn Onkel Karl in Amerika ein neues Leben beginnt, fängt er dann wieder an als Baby zu leben?

— Unsere Dienstboten. — Köchin: Wenn Sie nach mir klingeln, gnädige Frau, dann drücken Sie doch nicht immer so stark auf den Knopf. — Warum denn nicht? — Köchin: Wenn die elektrische Glocke ertönt, fahre ich immer wie elektrisirt zusammen.

— Angenehm. — Er: „Deine Eltern werden wohl erstaunt sein, wenn sie hören, daß wir uns verloben wollen?" — Sie: „Na ob — gewettet haben sie mit mir, daß Du nicht die Kourage haben würdest, Dich zu erklären."

Der Stammtisch auf Reisen.

Von Albert Weiße.

Gastzimmer im Hotel „Großer Kurfürst" in Berlin.

Grieshuber (zum Kellner): Nehmen Sie den ganzen Krempel fort. (Zu den Andern:) Sonst könnte man noch in Versuchung kommen, die Teller runterzuschlucken . . . denn drauf war nichts. Jetzt habe ich mir schon zwei Beefsteaks à 1 Mark 50 Pfennige geben lassen, aber mein Name soll „Dinnes" sein, wenn ich nicht noch einen Bärenhunger habe.

Kulicke: Beim Charlie in Chicago kriegt man for einen Quarter ein besseres Miehl und mehr Miet, wie hier for 4 Mark.

Lehmann: Mit die Esserei is et in Deutschland jejen Amerika man immer power jewesen, zu 'nen anständigen Breakfast mit jebratenes Fleisch, Schinken und Eier hat sich ooch der jebildetsteHotelbesitzer noch nich uffschwingen können, und Lunch kennen sie hier absolut nich! Nee, se glooben et nich mal, wenn man davon erzählen thut. In'n schönsten Trubel kann man noch kommen, wie ick beinah' neulich, wo ick so 'nem hungrigen Weißbierbudicker klar machen wollte, det bei uns drüben, wat 'n anständigerWirth sein will, seine drei, vier verschiedene SortenBraten, Wurscht, Käse und allens Mögliche für umsonst für seine Jäste uffstellen thut. Da kam ick aber schön an. „Ob ick ihm für'n Affen halten thäte?" fragte er mir, und wenn ick mir nicht schleunigst rückwärts konzentrirt hätte, weeß Jott, wat jeschehen wär'!

Gr.: Daß der gute Mann glauben mußte, Du wolltest ihmEtwas aufbinden, ist ganz natürlich; ein mit unseren Verhältnissen Unbekannter muß es für unbegreiflich finden, daß ein Wirth seine Gäste unentgeltlich speisen kann und daß Dem, der den nöthigen Durst und das Geld hat, diesen Durst zu löschen, auch sozusagen die gebratenen Tauben in den Hals fliegen.

Kul.: Of kurs! Bei den hohen Mietpreisen wär' es eine fuhlischeEidiä, Freilunsch zu setzen; jeder Saluhnkieper, wo so'n Businiß starten wollte, würde bänkrupt gehen.

Gr.: Es wird sich auch wohl Jeder schwer hüten. Noch nie zuvor sollen die Fleischpreise so hoch gewesen sein, wie heuer. Unter einer Mark ist kein Pfund Fleisch zu haben, und die besseren Sorten kosten noch bedeutend mehr. Es herrscht eine richtige Fleischnoth und die ärmere Bevölkerung muß fast ganz auf den Genuß dieses wichtigsten aller Nahrungsmittel verzichten.

Quabbe: Und warum wird der arme Mann gezwungen, wider seinen Geschmack Vegetarianer zu werden? Warum muß er die Augen zur anderen Seite schlagen, wenn er einen Fleischerladen passirt? — Weil die Regierung, die sich stets im Brustton voller Ueberzeugung für den Schutzgeist des armen Mannes ausgiebt, den Krautjunkern zuliebe die Einfuhr unseres guten und billigen Fleisches verboten hat. Damit die Agrarier sich mästen können, muß der Proletarier hungern.

Kul.: Aennihau wird das Miet drüben billiger sein, wenn es nicht mehr nach hier exportirt wird.

Gr.: Gerade das Gegentheil ist der Fall, wie ich aus den, allerdings sehr dürftigen Zeitungsnotizen entnehme; was derFleisch=Trust früher an seinem Exporthandel verdiente, das versucht er jetzt durch die Besteuerung des Inlandmarktes herauszuschinden, und die Fleischpreise sollen auch drüben höher sein, als je zuvor.

Qu.: Das sollte mich Wunder nehmen. Zur Zeit unserer Abreise war doch eine vom Generalanwalt in Washington eingeleitete Untersuchung im Gange, die bezweckte, die Viehbarone und Schmalzkönige wegen der Verletzung des Anti=Trust=Gesetzes zu belangen und die Macht des Fleischringes zu brechen.

Gr.: Was aus solchen Untersuchungen herauskommt, wissen wir schon lange. Das sind so Manöverchen, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen und sich bei den Stimmgebern beliebt zu machen. Ernstlich den Monopolen an den Kragen zu gehen, fällt den Herren in Washington ja gar nicht ein, denn — Fett schwimmt oben.

Qu.: Hoffentlich sind Sie gerecht genug, bei diesem Urtheil den Präsidenten Roosevelt auszunehmen! Ihm können Sie doch wahrhaftig keine Liebe zu den Monopolen vorwerfen. Das Kabel bringt uns täglich Nachricht von Reden, in denen er furchtlos seinen Standpunkt den Monopolen gegenüber klar stellt.

Gr.: Ich bin überzeugt, daß er es ehrlich meint, gebe ihm Kredit dafür, daß er um seiner Ueberzeugung willen die Chancen einer Wiederwahl auf's Spiel setzt. Aber was erreicht er schließlich? Die Geldsäcke setzen die Nomination und Wahl eines ihnen gefügigen Drahtziehers durch, und all' sein Reden und Thun war umsonst. Die Monopole wirthschaften weiter, wie es ihnen gefällt, und es bleibt Alles beim Alten.

Lehm.: Wat det Reden anbetrifft, gloobe ick, nimmt er et bald mit den deutschen Kaiser uff. Det is, in die Massenhaftigkeit. In die Vielseitigkeit wohl nich. Außer uff die Monopole reitet der Rosenfeld noch det Steckenpferd der Monroe=Doktrin, woran Keiner nich wackeln soll, obschonst wir selber eklich dran gewackelt haben — aber det is ooch Allens. Der deutsche Kaiser aber red't bei jede Jelegenheit, wo et wat zu reden jiebt, janz gleich, ob er'n Kommersch von Korpsstudenten präsidirt, ob er als Burggraf 'n olles Ordensschloß besucht, ob er 'n König von Italien empfängt oder zu die Manövers nach Posen jeht — jered't wird, wat et zu reden is. Det besorgt er nu jründlich.

Qu.: Aeußerst liebenswürdig von ihm fand ich es, daß er in den vielen Aufregungen der Posener Manöver noch Zeit fand, unserem Präsidenten eine Glückwunsch=Adresse anläßlich des glücklichen Verlaufs der neulichen Zusammenstoß=Katastrophe zu senden.

Gr.: Die internationale Höflichkeit bedingte das; ob im Manöver oder sonstwo: für Erfüllung solcher Höflichkeitspflichten muß er Zeit haben.

Lehm.: Det Uffsetzen der Depesche hat doch bloß seine Uffmerksamkeit von die Manövrirerei für 'n paar Minuten abjelenkt — det mag ja immerhin janz nett und höflich sind, aber an die Höflichkeit unserer Manöver=Kommandöre kann er nich riechen — nee, nich riechen!

Qu.: Wie meinen Sie das?

Lehm.: Haben Se nich jelesen, wat bei den letzten Marine=Manöver im New Yorker Hafen passirt is? Wie der Rummel jrad' im besten Jange is, wird mit einmal von's Admiralschiff signalisirt: „Uffhören!" und det janze Scheinjefecht kommt zum Stillstand. — Wat los war? Der kommandirende Admiral von's Janze hat unter die Zuschauer die Herzogin von Malborough, wat 'ne jeborene Vanderbilt is, bemorken und als Schentlemann, wo weiß, welchen Respekt man so 'ne feine Ladies schuldig is, ihr zum Lunch uff's Admiralsschiff innladen lassen. Det nenn' ick höflich. Glooben Se, det der deutsche Kaiser ooch so höflich is, wejen eine Damenbekanntschaft det janze Manöver abzubrechen?

Kul.: In Amerika können sie aber auch recht impoleiht sein, wenn sie wollen; die Lädy im Weißen Haus hat den russischen Großfürst Boris nicht reßiewen wollen und ist for diesen Riesen in die Kontrie gegangen. Die russische Kuhrt soll sich darüber sehr insultet fühlen, sagen die Pähpers.

Lehm.: Na, und ob! Jist und Jalle werden die spucken vor Eifersucht und Wuth. Der Prinz Heinrich von Preußen is uffjenommen, wie 'n junger Jott — janz Amerika hat uff'n Kopp jestanden — und ihren Prinzen will unsere Frau Präsidentin nich mal die Hand zum Empfange reichen, sondern jeht'n aus dem Wege und fährt mit ihre janze Familie uff's Land.

Qu.: Die Weigerung der Gemahlin des Präsidenten, den Großfürsten zu empfangen, erfolgte, weil allerlei Gerüchte über die eigenartigen Vergnügungen zirkulirten, an denen sich der Großfürst während seines Aufenthaltes in Amerika erfreute.

Kul.: So partikular ist man in Jurop nicht. Der Schah von Persien giebt sich ganz publik mit die Balletgörls in Paris ab, macht ihnen Deiämonts zum Präsent und giebt ihnen einen Kärriisch=Reit auf den Boulevards, aber an alle Kuhrts wird er mit dem größten Respekt reßiewt.

Lehm.: Ja, weeßte, Kulicke, bei'n Schah von Persien übersieht man so'ne Kleinigkeiten, det is man schon von seinen „hochseligen Herrn Vater" seinen Besuch her jewöhnt. In die königlichen Jemächer, wo ihn zur Verfüjung jestellt waren, ließ der, wie er det von zu Hause aus jewöhnt is, Kälber und Ziegen schlachten, und obwohl der Kladderadatsch damals den Versch machte: „Det jrößte Schwein in Asien is doch der Per von Schasien", wurde er wie 'n Freund und Bruder von die Fürsten und Könige Europas bejrüßt.

Qu.: A propos der Balletmädchen habe ich neulich ein starkes Stück gesehen. Es war die Eröffnung des Metropolitan=Theaters.

Lehm.: Na, nu sieh mal Einer an! Also Sie schleichen sich ooch heimlich in Balletter und so wat? Ich dachte, der Kulicke kriegte det bloß alleene fertig.

Qu.: Insinuiren Sie mir da keine falschen Absichten! Der Titel des Ballets, „Das Fest der Reklame", bewog mich, hinzugehen. Ich war neugierig auf dieses „Fest der Reklame". In dem Lande, wo die Reklame unter der Zensur des Staates steht, ja sogar in ihrer Uebertreibung als unlauterer Wettbewerb durch das Strafgesetz bedroht wird, erwartete ich, daß dieses Fest eine äußerst zahme Affaire sein werde. Aber was ich da zu sehen bekam, war ein Reklamestückchen, wie es der selige Barnum nicht besser fertig gebracht hätte. Denken Sie sich — ein großes Ballet — auf der durch Hunderte von elektrischen Lichtern erleuchteten Bühne wirbeln die Tänzerinnen durcheinander — Alle in blendendes Weiß gekleidet — bilden Figuren und lösen sich auf — das entzückte Auge sucht vergeblich die einzelnen Gruppen festzuhalten — da verschwinden urplötzlich die Tanzenden — sie sind wie vom Sturme weggeblasen — die Bühne liegt nun im Halbdunkel — Erwartungsvolle Pause. — Da hüpft ein liebliches Mädchen auf die Bühne, verbeugt sich, lüftet in kokettem Tanze ihr Oberröckchen und auf ihrem dunklen Unterkleide erscheint in elektrischer Lichtschrift der Buchstabe J. Eine andere Balleteuse folgt mit dem Buchstaben A — eine dritte mit N — dann kommt D, O, R, F.

Lehm.: Aha! Nu weeß ick, wie et weiter jeht. Die sieben Jrazien stellen sich in einer Reihe und det jeehrte Publikum liest det Unterrocktransparent: JANDORF.

Qu.: Ja, so war es.

Kul.: Was war die Eidiä?

Qu.: Reklame zu machen für den Bazaar „Jandorf". Jandorf ist der Barnum Berlins — und er versteht sein Geschäft.

Gr.: Ich wünschte, dieser Schwalbenschwanz von Kellner verstände sein Geschäft auch. He, Sie unglückliche Nummer 13, bringen Sie uns endlich — die Karten.

— Druckfehler. — Nachdem sämmtliche Zeugen vernommen worden waren, hörte man noch den vereidigten Gerichtsschwätzer an.

Für die Küche.

Hühnerbouillon mit Nudeln und Frikassee. — Hierzu nimmt man ein gut gereinigtes Huhn von 3½ bis 4 Pfund, legt die Hühnerfüße eine Minute in kochendes Wasser, nimmt sie sofort heraus und befreit sie von Haut und Nägeln, gibt sie dann mit dem Hühnerhals, Herz, Magen und Leber in einen Suppenkessel, bedeckt sie mit 3 Quart kaltem Wasser, setzt den Kessel auf's Feuer und läßt es langsam zum Kochen kommen. Sodann gibt man ½ Eßlöffel Salz, eine Zwiebel, ein Poree und ein Kräuterbündel hinzu und läßt es einige Minuten kochen, gibt dann das Huhn hinzu, deckt den Kessel fest zu und läßt das Ganze leise fortkochen. Sobald das Huhn gar ist, nimmt man es heraus, schneidet es in zierliche Stücke, die Brüste zertheilt man der Länge nach in 3 Stücke, ein Mittelstück und zwei Seitenstücke, an den letzteren läßt man einen kleinen Flügelknochen. Die Schenkel und Beine zertheilt man in vier Stücke und den Rücken in zwei, bestreut das Fleisch mit etwas Salz, kehrt es in Mehl um und legt es in eine Bratpfanne, gießt 2 Unzen geschmolzene Butter über das geschnittene Huhn und läßt es im Ofen braun werden; gibt etwas Bouillon hinzu und begießt es oft, legt das Fleisch auf eine warme Schüssel, vermischt 1 Eßlöffel Kornstärke mit ½ Tasse kaltem Wasser, gibt es zu der Sauce in der Pfanne und rührt es einige Minuten über dem Feuer. Gibt dann 1½ Tasse von der Hühnerbrühe hinzu und verkocht es zu einer sämigen, braunen Sauce, passirt die Sauce durch ein Sieb in eine Kasserole, hackt die gekochte Leber, Magen und Herz recht fein und gibt sie zu der Sauce; läßt sie einige Minuten damit kochen, dann gießt man die Sauce über das Huhn. Während der Zeit passirt man die Hühnerbrühe durch ein Sieb; befreit von allem Fett, gibt man sie wieder in die Kasserole zurück und sobald sie anfängt zu kochen, gibt man zwei Hände voll fein geschnittener Nudeln hinein, läßt sie 10 Minuten kochen und gibt zuletzt, wenn nöthig, noch etwas Salz hinzu. — Ein anderes Verfahren ist: Man schwitzt 2 Unzen Butter mit 2 Unzen Mehl, ohne es braun werden zu lassen ,gibt dann 1¼ Pint von der Hühnerbrühe hinzu und verkocht es zu einer sämigen Sauce; sollte die Sauce zu dick sein, gibt man noch etwas Bouillon hinzu. Schneidet das gekochte Huhn in zierliche Stücke, legt es auf eine warme Schüssel und gießt die Sauce darüber. Man kann diese Schüssel mit Mehl= oder Griesklößen oder gekochtem Reis oder gekochten Nudeln oder „Spatzen" garniren. Anstatt der Nudeln kann man junge Gemüse in die Hühnerbrühe geben oder man kann eine legirte Suppe davon bereiten.

Hühner mit feinen Kräutern. — Junge Hühner werden sauber zurecht gemacht und ausgenommen. Die Lebern hackt man fein, mischt etwas frische Butter, feingehackte Petersilie, Schnittlauch, Pimpinelle, Kerbel und Estragon dazu, steckt diese Füllung in die gewaschenen und getrockneten Hühner, näht sie zu, umwickelt sie mit feinen Speckscheiben und brät sie in Butter oder amSpieß unter Beträufeln mit zerlassener Butter gar. Indessen zerläßt man 4 Unzen Butter, dünstet zwei zerschnittene kleine Mohrrüben, zwei Schalotten, einen Löffel Mehl, zwei Nelken, etwas Thymian und Basilikum darin gut durch, gießt 1 Pint Fleischbrühe oder Geflügelbrühe (von den Abfällen gekocht) und ein Glas Weißwein dazu, läßt Alles 25 bis 30 Minuten langsam verkochen, rührt die Sauce durch ein Sieb, gibt feingehackte Petersilie, Estragon, Kerbel, Pimpinelle und Schnittlauch hinein, sowie Salz, Pfeffer und nach Belieben etwas geriebene Muskatnuß, läßt sie an warmer Stelle gut durchziehen und gibt sie zu den Hühnern.

Kalbsnierenbraten mit Estragon (nach einer französischen Vorschrift). — Ein schönes Kalbsnierenstück wird dicht mit Estragonblättern gespickt, mit Salz bestreut und in einem Bogen weißen, glatt mit Butter bestrichenen Papier gebraten. Wo kein Spießofen zur Verfügung steht, muß der Braten, ohne Papierhülle, in reichlich hellgelb gemachte Butter gelegt und, wie gewöhnlich, im Bratofen gebraten werden. Wenn das Fleisch weich genug ist, wird derBratensatz ordentlich losgekocht, wenn nöthig, etwas Fleischbrühe hineingegeben, sodaß man eine gutseimige Sauce erhält, die man zuletzt mit einer Hand voll feingeschnittenen Estragonblätter noch einmal aufwallen läßt.

Gebackenes Hirn.—Man legt das Hirn in lauwarmes Wasser, damit das Blut herauszieht, und häutet es ab. Nun salzt und pfeffert man das Hirn, wendet es zuerst in verklopftem Ei, dann in Semmelmehl um und bäckt es in heißem Schmalz goldgelb.

Gebratene Soft Shell Crabs. — Man spült die lebenden Krebse mit kaltem Wasser ab, trocknet sie mit einem Tuch, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, wendet sie in Mehl, dann in zerquirlten Eiern und Brotkrumen um und backt sie in heißem Schmalz gar. Man servirt sie allein mit Maitre d'Hotel Butter oder auf Toast.

Gedämpftes Rindfleisch mit Tomatoes. — Man nimmt 3 bis 4 Pfund Top=Sirloin oder auch Rump, reibt es mit Salz und Pfeffer ein, läßt ¼ Pfd. fein geschnittenes Nierenfett in einer Kasserole recht heiß werden, läßt das Fleisch darin braun werden, fügt 5 feingehackte Tomatoes und eine feingehackte Zwiebel hinzu, deckt die Kasserole fest zu und läßt das Fleisch 3 Stunden langsam schmoren, es hin und wieder umwendend. Wenn das Fleisch gar ist, nimmt man es heraus, legt es auf eine heiße Schüssel, vermischt 1 Eßlöffel (knapp) Kornstärke mit ½ Tasse kaltem Wasser, gibt es zu der Sauce, läßt sie eine oder zwei Minuten kochen, passirt sie dann durch ein Sieb und servirt sie in einer Sauciere mit dem Fleisch.

Halibut à la Maitre d'Hôtel. — Man nimmt 3 bis 4 Pfund in Scheiben geschnittenes Halibut, befreit die Scheiben von der Haut und löst die Knochen heraus, schneidet den Fisch in drei fingerbreite Stücke, bestreut sie mit Salz, und, wenn gewünscht, ein klein wenig Pfeffer, legt die Fischstücke in eine Schüssel mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel und reichlich Petersilie, und läßt sie zugedeckt ¾ Stunden stehen, dann legt man sie zum Abtrocknen auf ein Tuch, wendet sie zuerst in Mehl, dann in zerquirltem Ei und zuletzt in Bratkrumen um und bratet sie in heißem Schmalz oder Butter hellbraun. Dazu servirt man Maître d'Hôtel Butter: ¼ Pfund Butter rührt man schaumig, gibt nach und nach 2 Eßlöffel Zitronensaft, 1 Eßlöffel sehr feingehackte Petersilie und ¼ Theelöffel Salz hinzu, vermischt Alles gut miteinander und reicht sie in einer Sauciere.

Fleisch=Pudding. — Uebrig gebliebenen Braten, Suppenfleisch und so weiter wiegt man nicht allzu fein, weicht einige Weißbrötchen in Wasser ein, dünstet zwei fein geschnitteneZwiebeln in Butter, verrührt mit diesen das gut ausgedrückte Weißbrot zu einer glatten Masse, fügt vier Eigelbe, Pfeffer, Salz, mehrere Eßlöffel Bratensauce, etwas Parmesankäse hinzu und mengt Alles mit dem Fleisch. Nachdem zuletzt das schaumig geschlagene Weiße der Eier leicht mit der Masse verbunden wurde, füllt man diese in eine gebutterte Puddingform, läßt sie im Wasserbade 1 bis 1½ Stunden kochen.

Rheinländischer Kartoffelkuchen. — Die Kartoffeln müssen am Tage vor dem Gebrauch gekocht und abgezogen werden. Am anderen Tage werden sie gerieben und gewogen. Ungefähr ein Pfund Kartoffelmasse übergießt man mit 4 Unzen aufgelöster heißer Butter, rührt indessen sieben bis acht Eigelb mit 4 Unzen feinem Zucker, schäumig, gibt die auf Zucker abgeriebene Schale einer Zitrone, 7 Unzen geschälte und feingestoßene süße Mandeln, die Kartoffelmasse, zwei Löffel feines Weizenmehl, Salz und den Schnee der sieben bis acht Eiweiße hinzu, füllt die Masse in eine mit Butter bestrichene Form, bäckt sie eine Stunde im Backofen und gibt den Kuchen, mit feinem Zucker bestreut, warm zu Tisch.

Schlesisch=Welschkraut.— Das Kraut wird gut ausgescharrt (d. h. die Strünke ausgeschnitten), in Hälften zertheilt, die Stücke in Salzwasser abgekocht, so einigemal aufgekocht, dann das Kraut abgegossen und die halben Häupter hübsch zusammengedrückt. Wenn noch etwas vom Strunk daran ist, wird es herausgeschnitten. Dann werden die halben Häupter recht dicht in einem Tiegel aneinander gelegt, sodann eine weiße Einbrenne gemacht und mit etwas Bouillon und dem Krautwasser aufgelöst. Hat man so viel, als zur Sauce nothwendig ist, bereitet, so thut man sie zum Kraut und läßt sie mit diesem schön einschmoren.

Schwedische Schüssel. — Unter diesem Namen versteht man eine Menge verschiedenartiger, kalterGerichte, welche beim Diner vor der Suppe oder bei Gabelfrühstücken servirt werden und mehr dazu dienen sollen, den Appetit zu reizen, als ihn zu befriedigen. — Zu solcher Schüssel verwendet man Heringe, Sardellen, Sardinen und verschiedene marinirte und in Gelee eingesetzte Fische, außerdem Austern, Kaviar, geräucherten Lachs, in Essig eingelegte Gemüse, Oliven, Radieschen, kleineRettiche, Krabben,Hummer, pikante Fisch= und Fleischsalate. Würstchen, Cervelatwurst, aufgeschnittene Pökelzunge, Brötchen mit Sardellenbutter, Senfbutter, Senf= und Essiggurken.

Birnsyrup. — Man schält Birnen, befreit sie vom Kernhaus, reibt sie, verdünnt den Brei mit der Hälfte seines Umfanges weichem Wasser und preßt ihn gut aus. Den Saft schüttet man in einen Kessel, fügt auf je 4 Quart des Birnbreis 1 UnzeSchlemmkreide (precipitated chalk) zu, rührt gut um und erhitzt zum Sieden. Nachdem die Masse 15Minuten lang gekocht hat, wird dieselbe durch einen Flanellbeutel geseiht. Um ihn von den markigen Beimengungen zu befreien, setzt man auf den Saft von 4 Quart Birnen das Weiße von 2 Eiern zu, rührt gut um und erwärmt wieder bis zum Sieden. Dann wird der Saft nochmals durch einen Flanellbeutel geseiht, und das Durchgeseihte bis zur Syrupdicke eingekocht, sofort auf Flaschen gefüllt, diese fest verkorkt und gut versiegelt an einem kühlen Orte aufbewahrt.

Zuckermelonen in Zucker einzumachen. — Ausgewachsene unreife oder reife Melonen werden in fingerbreite Scheiben geschnitten, geschält und nach Herausnahme der Fasern in kochendes Wasser gelegt, weich gekocht, dann in kaltes Wasser gelegt. Hierauf siedet man auf je 2 Pfund Melonen 1 Pfund Zucker zum kleinen Faden und gießt ihn heiß über dieMelonen. Am dritten Tage gießt man den Zucker wieder ab, kocht ihn zur kleinen Perle und läßt die Melonen einige Male darin aufkochen. Am vierten Tage kocht man den Zucker zur großen Perle, läßt die Melonenscheiben viermal darin aufwallen, schäumt ab und legt die Scheiben in Gläser, welche fest verschlossen werden müssen.

Ganze Melonen in Zucker. — Man schabt die dünne, weiße Schale kleiner, reifer Melonen sorgfältig ab und macht dann in den Kopf der Melone da, wo der Stengel sitzt, ein Loch, nimmt die Kerne heraus, legt die Melone in Wasser. Nach Verlauf von 12 Stunden nimmt man sie heraus und thut sie mit ½ Pfund Zucker und so viel Wasser, daß die Melone bedeckt wird, in eine Pfanne, die sorgfältig zugedeckt und 1 Stunde über gelindes Feuer gestellt wird. Der Inhalt der Pfanne darf nicht zum Kochen kommen. Dann nimmt man die Melone heraus und kocht sie während der nächstfolgenden 3 Tage auf gelindem Feuer jedes Mal ½ Stunde. Am letzten Tage läßt man den Syrup so lange kochen, bis derselbe ganz dick geworden ist, nachdem man vorher die dünn abgeschälte Rinde, eine Zitrone und den Saft von zwei Zitronen zugesetzt hat, legt die Melonen mit dem Syrup in einen Topf und verbindet denselben.

Melonen in Essig und Zucker. — Reife, aber noch feste Melonen werden geschält, in fingerbreite Stücke geschnitten, von den Fasern befreit und in einen Topf gelegt. Dann kocht man auf je 2 Pfund Melonen 1 Quart Essig und 1½ Pfund Zucker, schäumt den Essig ab und schüttet ihn heiß über die Melonen. Am dritten und vierten Tage wiederholt man dieses Verfahren, am fünften Tage wird der Essig zur Syrupdicke eingekocht, die Melonen werden hineingelegt, einige Male mit aufgekocht, dann in Gläser gefüllt.

Gefüllte Kohlrabi. — Die Kohlrabi werden geschält, das obere Ende abgeschnitten, ausgehöhlt und in Salzwasser halb gar gekocht. Dann nimmt man sie aus dem Wasser, füllt sie mit Fleischfarce, bindet die Deckel darauf und kocht sie langsam auf mäßigem Feuer mit kräftiger Bouillon und etwas Schinken gar. Man servirt die Kohlrabi mit Markklößchen und alles wird auf einer Schüssel angerichtet.

Fisch=Soufflee. — Ein Kochlöffel Mehl, 6 Eidotter, eine Prise Salz, etwas feingestoßener Pfeffer und 3 Eßlöffel Milch werden fein gerührt. Kalter gekochter Haddock oder Codfisch wird in Stückchen gezupft und unter die Masse gerührt, derEierschnee durchgezogen, die Masse in eine Auflaufform gefüllt und im ziemlich heißen Ofen ½ Stunde gebacken. In der Form zu serviren.

Mehlbeutel. — 3—4 Eier werden tüchtig zerschlagen, Salz und etwas Zucker darangethan und 1 Quart Milch hinzugegeben. Nun gibt man so viel Mehl daran, daß ein ganz dickflüssiger, aber ja kein fester Teig entsteht, und füllt diese Masse in eine zuvor gebrühte und mit Butter und Mehl ausgestrichene Serviette. Nach Belieben kann man auch etwas Gewürz, Zitronenschale, Kardamom, feingewiegte Mandeln — auch kleine Rosinen dürfen dabei sein — an den Teig geben; ebenfalls erhöht ein Stück verlassene Butter noch den Wohlgeschmack. Der Mehlbeutel muß sodann im Wasserbade 2—2½ Stunden kochen. Man kann ihn mit Zucker und zerlassener Butter reichen: sehr schön schmeckt aber eine Weinschaumsauce dazu.

Fruchtflammerie. — Alle Arten von Früchten läßt man auf der warmen Herdplatte gut heiß werden, preßt sie dann aus, was am besten durch eine Fruchtpresse oder ein leinenes Tuch geschieht und bringt sodann den Saft zum Kochen. Wenn es kocht, rührt man so viel Gries oder Reismehl hinein, daß sich ein dicker Brei bildet, welchen man so lange rühren muß, bis er sich vom Topfe ablöst. Dann gibt man schnell Zucker nach Geschmack und 1—2 in Wasser verquirlten Eidotter an die Masse, die man sodann in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Porzellanform drückt und am nächsten Tage stürzt. Man reicht Vanillensauce zu dem sehr wohlschmeckenden Gericht.

Morgan als Büchersammeler.

Wie bereits berichtet wurde, hat Pierpont Morgan kürzlich die „William Morris=Bibliothek" in London angekauft und zwar, wie es heißt — etwas unbedingt Sicheres über den Preis verlautet nicht — für $1,200,000. Im Grunde ist es nicht die ganze ursprüngliche „Morris = Bibliothek", sondern nur deren Restbestand. Nach den näheren Einzelheiten, die darüber im „Centralbl. f. Biblioth." mitgetheilt werden, besteht der charakteristischeZug dieser Bibliothek, die durch den verstorbenen William Morris angelegt und bald nach seinem Tode im Jahre 1896 en bloc von einem Ungenannten angekauft worden war, darin, daß sie den Ursprung und dieEntwickelung des illustrirten Buches, ausgehend von den frühesten illuminirten Manuskripten, sowie vom Blockbuch bis zu den vollendetsten typographischen Werken darstellt, jedoch in der Zeitbestimmung so, daß grundsätzlich das Jahr 1500 kaum überschritten wird. Im ganzen enthält die aus rund 700 Nummern bestehende Sammlung 111 illuminirte Manuskripte, die überwiegend als ersten Ranges zu bezeichnen sind. Von den Bilderhandschriften sind die interessantesten: „Hortingfield Psalter", mit 63 Miniaturen, ungefähr 1150 ausgeführt, dann der „Nottingham Psalter", 1220 datirt, mit illuminirtemKalender und Initialen. Unter den italienischen Handschriften erregen das meiste Interesse: Papst Eugen IV. „Evangeliarium" und das „Morosini Missale" aus dem 15. Jahrhundert. Die Bibliothek weist nicht minder seltene vlämische Handschriften auf, darunter den „Lütticher Psalter" mit 800 Miniaturen aus dem 13. Jahrhundert. Nicht weniger als 70 der werthvollsten französischen Manuskripte befinden sich in der Kollektion. Unter den gedruckten Büchern ist naturgemäß die englische Abtheilung bevorzugt. Diese enthält u. a. 32 Cartons, nimmt also in dieser Hinsicht die vierte Stelle ein. Sehr reich vertreten sind schließlich die aus Oxford als Druckort herrührenden Bücher der früheren Epoche.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Verein der Berliner Gastwirthe hat durch den Tod seines langjährigen Vorstandsmitgliedes Hermann Brückner einen schmerzlichen Verlust erlitten. Brückner war Inhaber des Weißbierhauses Haase in der Französischen Straße. — Geheimer Commercienrath Herz, der Präsident der Berliner Handelskammer und langjährige Vorsitzende der Corporation der Berliner Kaufmannschaft, feierte das Fest seiner goldenen Hochzeit. — Ein Nachkomme des berühmten Augenarztes Albrecht v. Graefe, der hiesige Augenarzt Dr. Albert Graefe, ist auf einer Erholungsreise in Innsbruck im Alter von 42 Jahren verstorben. — Der Schatullen-Wart des Altreichskanzlers, Geh. Secretär Lothar Beckenstein, ist gestorben. — Wegen Fahnenflucht und schwerer Sittlichkeitsverbrechen wurde vom Kriegsgericht in Leipzig der Leutnant vom 107. Infanterie-Regiment Weiß aus Berlin zu einem Jahr und einen Monat Gefängniß und Ausstoßung aus dem Heere verurtheilt.

Charlottenburg. Der im hiesigen Schützenhaus beschäftigte Hausdiener Paul Schreiber machte sich unbefugterweise auf den Schießständen zu schaffen. So trat er auf den Scheibenanzeiger zu, als von den Ständen her ein Schuß krachte und Schreiber, in's Herz getroffen, todt zusammenbrach.

Friedenau. Im 59. Lebensjahre starb der Wirkliche Geheime Kriegsrath und Militärintendant Karl Braune, welcher 26 Jahre im preußischen Staats- und Militärdienst gestanden hatte.

Friedrichsberg. Bei einer Rauferei wurden der Tischler Rudolf Werner, der Photograph Hermann Heine und der Arbeiter Albert Gerstigkeit durch Messerstiche schwer verletzt.

Fürstenwalde. Tuchmacher Friedrich Handte feierte sein 50jähriges Arbeiterjubiläum in der B. R. Haberland'schen Tuchfabrik.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Den Rittergutsbesitzern Hittig zu Ballupönen, Büchler auf Strezelzen auf Wagner in Blockinnen ist die silberne Gestütsmedaille verliehen worden.

Allenstein. Selbstmord verübte der 17 Jahre alte geistesschwache Sohn des Betriebssekretärs Gruhn.

Barten. In dem nahen Vorwerke Stnsgraben wurde der 70 Jahre alte Viehfütterer Blöß von einem wüthenden Stier mit den Hörnern aufgespießt und so schwer verletzt, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Bialla. Unser Schützenverein feierte das Fest seines 25jährigen Bestehens.

Braunsberg. Zum Rektor des hiesigen Lyceum Hosianum ist Professor Dr. Niedenju vom Senat gewählt und vom Ministerium bestätigt worden.

Eydtkuhnen. Der 57 Jahre alte Bahnarbeiter Meinokat von hier wurde bei Trakehnen vom Personenzuge überfahren und sofort getödtet.

Groß-Daubkein. Unter dem Verdacht, seine plötzlich gestorbene Ehefrau ermordet zu haben, wurde der Altsitzer Adam Pöl kurz vor der Beerdigung der Frau verhaftet, weil am Halse der Frau Merkmale zu sehen waren. Die Sektion der Leiche ergab, daß Erstickungstod vorliegt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Der etwa 30 Jahre alte taubstumme Schuhmacher Adolf Splitter ist auf der Langenbrücke erstochen worden. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Dirschau. Beim Baden in der Weichsel gerieth der Schlosser Kluge, der 18 Jahre alte Sohn einer Wittwe, in eine tiefe Stelle und ertrank.

Elbing. Kürschnermeister Johann Wagner gerieth in Konkurs. — Stadtverordnetenvorsteher Justizrath Horn starb im Alter von 71 Jahren.

Gramswalde. Im Dolgensee ertrank der 5 Jahre alte Sohn des Arbeiters Dulleck.

Graudenz. Das Fest der goldenen Hochzeit feierten die Gerichtskanzlist Abraham'schen Eheleute. Superintendent Ebel überreichte dem Jubelpaare die Ehejubiläumsmedaille. — Kaufmann Robert Krebs blickte auf eine 50jährige Thätigkeit als Geschäftsmann zurück. — In seiner Wohnung erschoß sich der 76Jahre alte Rentier Doettloff wegen eines unheilbaren Leidens.

Jablonow. Als der Hilfsweichensteller Schlaak versuchte, den einfahrenden Güterzug zu besteigen, kam er zu Fall, wurde überfahren und schwer verletzt.

Jastrow. Einem Brande fiel das Wohnhaus der Wittwe Dornbuscher zum Opfer. — Wegen Einbruchdiebstahls wurde der Inspektor Selbig verhaftet.

Kamin. Ein Blitzschlag zerstörte die Scheune des Besitzers Hozatz.

Provinz Pommern.

Stettin. Regierungsbaumeister Reinisch feierte sein 25jähriges Jubiläum als städtischer Baubeamter. — Direktor Zimmermann ist zum Baurath ernannt worden. — Arbeiter Schützler gerieth mit seiner Ehefrau Auguste, geborene Straßburg, in Streit, in dessen Verlaufe er die Frau so stark am Halse würgte, daß sie ihren Geist aufgab. Schützler wurde wegen Mordes verhaftet. — Im 72. Lebensjahre starb der Rektor a. D. Rudolf Sydow.

Mangwitz. Beim Spielen fiel der 4 Jahre alte Sohn des Arbeiters Leo Mischke in eine Torfgrube und ertrank.

Marienthal. Arbeiter Zastrow schlief Abend mit einer brennenden Cigarre in der Tasche ein. Seine Kleidung fing Feuer und Zastrow erlitt schwere Brandwunden, denen er erlag.

Massow. Die Stallgebäude des Sattlermeisters Köpcke, Schuhmachermeisters Garbrecht und Ackerbürgers Höfs brannten nieder. — Maurer Eggert von hier ist bei Naugard vom Eisenbahnzuge überfahren und getödtet worden.

Neumühl. Fuhrmann Franz Wilke wurde von seinem eigenen Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit starb.

Pasewalk. Dachdecker Schneider stürzte vom Dache und trug schwere innere Verletzungen davon. — Auf dem Rittergut Kutzerow brannten die Viehställe und eine Scheune nieder. Der Viehfütterer Pitzner, der in dem Stall schlief, kam in den Flammen um.

Regenwalde. Arbeiter Müller fiel von einem beladenen Erntewagen, brach das Genick und war sofort todt.

Stolp. Verhaftet wurde der Inspektor des hiesigen Krankenhauses Wilhelm Neumann unter dem Verdachte fortgesetzter Unterschlagungen. — Pantoffelmacher Ferdinand Troike ist wegen Diebstahls und Betruges zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Auf ein 40jähriges Bestehen blickte der hiesige katholische Gesellenverein zurück. — Vermißt werden seit einiger Zeit der 28 Jahre alte Arbeiter August Hinrichs und der 12 Jahre alte Schüler Ernst Freimann. — Wegen Betruges wurde der Diener Arnsfeld verhaftet.

Blankenese. Ihr goldenes Ehejubiläum feierten Hans Breckwoldt und Frau, geborene Schuldt.

Eddelack. Assessor Manshardt in Bramstedt ist zum Amtsrichter am hiesigen Amtsgericht ernannt worden.

Elmshorn. Stadtrath C. H. Carstens wurde zum Beigeordneten gewählt.

Garding. Unter großer Betheiligung feierte die hiesige freiwillige Feuerwehr ihr 25jähriges Stiftungsfest.

Glückstadt. Feuer zerstörte das Fabrikgebäude des Cigarrenfabrikanten Hänsel. Der seit 30 Jahren in der Fabrik beschäftigte Werkmeister C. Baus kam in den Flammen um.

Kiel. Mit Ende dieses Jahres werden die Ellerbeker Fischer ihre Wohnsitze verlassen und sich nach neuen umsehen müssen. Es ist bestimmt worden, daß das gegenwärtig schwebende Enteignungsverfahren zwecks Terrainerwerb für den Werfterweiterungsbau mit dem 1. Januar 1903, zum Abschluß gelangt sein muß, weil bereits im nächsten Frühjahr mit den erforderlichen Arbeiten begonnen werden soll.

Provinz Schlesien.

Breslau. Justizrath Hesse von hier ist in Wiesbaden von einem tödtlichen Schlaganfall betroffen worden.

Beuthen. Fleischermeister F. Ropotny stellte seine Zahlungen ein.

Boltenhain. Beim Rangiren gerieth der Arbeiter August Thamm zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und wurde zu Tode gequetscht. Thamm hinterläßt eine Wittwe mit sechs unerzogenen Kindern.

Kottwitz. Als der Sohn des Arbeiters Tschitschke eine Sense von einem Balken nahm, drang die Spitze der Sense dem Knaben in die Wade und zerschnitt die Schlagader. Das Kind starb an Verblutung.

Kreuzburg. Die Landbank in Berlin erwarb von dem Besitzer Franz Röseh das unweit unserer Stadt belegene Rittergut Borkowitz.

Kuchelberg. Die Frau des Maurers Becker fiel in eine Sense und erlitt schwere Verletzungen.

Kunnersdorf. In das Geisler'sche Wohnhaus schlug der Blitz ein und zerstörte es.

Liegnitz. Die Arbeiterfrau Berger gerieth zwischen die Messer einer Grasmähmaschine und zog sich schwere Verletzungen zu.

Neiße. Einer Vergiftung durch Fischgift erlag der Rentier Steinkopf, Besitzer des „Rochusbades" hierselbst.

Provinz Posen.

Posen. Der letzte polnische Eisenbahnassistent dahier, ein Herr Urbanowicz, wurde nach Flensburg in Schleswig-Holstein versetzt.

Rogasen. Präparandenlehrer Zewicki wurde als Seminarlehrer von hier nach Fraustadt versetzt. An seine Stelle trat der Lehrer Glatzel aus Wongrowitz.

Santomischel. Ein dem Sägemühlenbesitzer Müller gehöriger Schuppen brannte nieder.

Schneidemühl. Eisenbahnbau-Inspektor Kohlhardt hierselbst ist in den Direktionsbezirk Altona versetzt worden. — Wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung verurtheilte die Strafkammer den 18 Jahre alten Barbierlehrling Isidor Neumann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängniß.

Schönlanke. In einem Anfall geistiger Umnachtung verübte der 30 Jahre alte Sohn Otto des Fleischermeisters Huff Selbstmord.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Sein 25jähriges Bestehen feierte der hiesige Turnverein „Jahn".

Burg. Stationsarbeiter Paul Friedrich wurde von einem Wagen der Kleinbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er auf der Stelle starb. — Leimfabrikant Otto Hartung stellte seine Zahlungen ein. — Hier starb der auch in weiteren Kreisen bekannte frühere Gymnasial- und Gesanglehrer Heinrich Einbeck. Geboren im Jahre 1824, brachte er sein ganze Dienstzeit in hiesiger Stadt zu.

Düben. In der Schiffmühle beim Alaunwerk Schwemsal ertrank beim Baden in der Mulde der Müllergeselle Arthur Wötzel.

Gerbstedt. Von einem Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß er starb, wurde der 4 Jahre alte Sohn des Bergmanns Marquardt.

Großgörschen. Ein Blitzstrahl tödtete den 51 Jahre alten Maurer F. Straffer.

Großwubicke. Der in den 50er Jahren stehende Arbeiter Gelewski ist von einer Lehmwand verschüttet und getödtet worden.

Gübs. Pastor Kämpfe beging das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit in hiesiger Gemeinde.

Halberstadt. Der auf der Reise befindliche Sohn des Wagenfabrikanten Thiemann hierselbst wurde auf dem Bahnhof Frankfurt a. O. vom Schnellzug überfahren und getödtet. Der Verunglückte stand im 22. Lebensjahre.

Seehausen. Ein Blitzstrahl tödtete den Feldarbeiter Zander.

Trabitz. Bahnwärter Hahmann ertrank beim Baden in der Saale. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Provinz Hannover.

Hannover. Durch einen Sturz vom Gerüst beim Neubau des Rathhauses zog sich der Arbeiter Kesserling eine schwere Rückgrats- und Hüftverletzung zu. Er wurde ins Krankenhaus übergeführt. — Durch Messerstiche am Kopfe schwer verletzt wurde von ihrem in angetrunkenem Zustande befindlichen Ehemann die Ehefrau des Gemüsehändlers Steinecke, Osterstraße 77 wohnhaft. Nach vollbrachter That ist Steinecke geflohen.

Brüggen. Ein heftiges, von starkem Regenguß begleitetes Gewitter durchzog das Leinethal. Ein Blitzstrahl traf das Haus des Maurers Ike, welches vollständig niederbrannte.

Harburg. Ein böses Ende nahm das Heimfelder Vogelschießen. Es platzte eine von dem Arbeiter Joh. Bütow bediente alte Kanone. Bütow wurde der rechte Unterschenkel abgerissen.

Hildesheim. Zwei Leichen, und zwar die Leiche eines Mannes und die einer Frau, wurden in der Innerste aufgefunden. In dem Manne ist der 57 Jahre alte Schuhmachermeister Kätz erkannt, der vor einigen Jahren sich das Leben nehmen wollte, indem er sich die Pulsadern durchschnitt. Die Frau ist als die 47 Jahre alte Ehefrau des Tischlermeisters Kurth ermittelt.

Hoya. Erhängt hat sich der 46jährige Häusling Ferdinand Steinborn in Asendorf, vermuthlich in einem Anfalle von Geistesstörung.

Laatzen. Der Kohlenhändler Bruns gerieth auf dem Wege vom Bahnhof Wülfel unter seinen mit Steinkohlen beladenen Wagen. Dem B. gingen die Räder über die Brust und führten den sofortigen Tod herbei.

Lauterberg i. H. Aufsehen erregt die Verhaftung des früheren Kaufmanns Steckhan wegen Wilddieberei.

Provinz Westfalen.

Münster. Das hiesige Paulinische Gymnasium feierte sein 100jähriges Bestehen. — Zum Pfarrer an der Aegidii-Gemeinde wurde der bisher an der Ludgerikirche thätige Kaplan Glasmeier ernannt. — Der katholische Gesellenverein hierselbst beging sein 50jähriges Stiftungsfest.

Arnsberg. Hier verschied der Geheime Regierungsrath a. D. Alfred Walter.

Belecke. Der Sohn des Fabrikarbeiters Johannes Eryßmann wurde von der Transmission erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert, wodurch er schwere Verletzungen erlitt.

Bergkamen. Die Rettungsmedaille am Bande ist dem Betriebsführer August Schüphaus und dem Fahrsteiger Johann Steimann hier verliehen worden.

Bokel. Feuer zerstörte das Haus des Holzschuhmachers Stephan Rüschnieder.

Brilon. Schieferdeckermeister Böddicker fiel vom Dache eines dreistöckigen Hauses und verletzte sich schwer. — Das Fest seines 50jährigen Bestehens beging der katholische Gesellenverein hierselbst.

Rheinprovinz.

Köln. Sein 50jähriges Doktorjubiläum beging Dr. med. Hermann Joseph Flatten. — Musikdirigent Fellenberg, Stabstrompeter Kürassierregiments No. 8, feierte sein 25jähriges Jubiläum als Kapellmeister.

Boppard. Schulrath Bürgel blickte auf eine 25jährige Thätigkeit als Seminardirektor zurück.

Düren. Uhrmacher F. Nießen-Höing stellte seine Zahlungen ein.

Düsseldorf. Dem Provinzial-Verwaltungs-Secretär von Falken-Plachecki ist die Rettungsmedaille verliehen worden. — Der bekannte Thiermaler Ludwig Beckmann verschied hier im Alter von 80 Jahren.

Duisburg. Bei einer Schlägerei erhielt der Schiffer de Witt einen Messerstich, an welchem er nach kurzer Zeit starb.

Kempen. Die Pfarre Schaag im hiesigen Kreise feierte das hundertjährige Jubiläum ihres Bestehens als selbstständige Pfarrei; vorher gehörte der Ort zur Pfarre Breyell. Der jetzige Pfarrer Versteyl ist Jubilarpriester und schon seit 1862 als Pfarrer in Schaag thätig. Er ist überhaupt erst der dritte Pfarrer innerhalb eines Jahrhunderts.

Kerpen. Oberpfarrer Peter Hahn hieselbst feierte sein goldenes Priesterjubiläum.

Koblenz. Die Frau des Telegraphen-Beamten Brendgens aus Köln spazierte mit zwei kleinen Kindern am Moselufer. Hierbei wurde sie von einem Manne überfallen, der ihr mit einem Stilet eine sechs Millimeter breite Wunde in den Unterleib beibrachte. Die Frau, die sich in gesegneten Umständen befand, wurde zu ihren hier wohnenden Eltern gebracht. Der Thäter ist noch nicht gefaßt.

Lendersdorf. Einer Feuersbrunst fielen sieben Häuser und drei Scheunen zum Opfer.

Mettmann. In der Nothwehr erschoß der Gutspächter Juffernbruch einen seiner Knechte.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Nach längerer Krankheit starb hier Generallieutenant z. D. Ferdinand Freiherr von Dörnberg zu Herzberg. — Beim Spielen mit einem geladenen Revolver schoß der 15 Jahre alte Bäckerlehrling Ludwig Grabe dem 8 Jahre alten Nachbarssohn Göbel eine Kugel in den Kopf, wodurch Göbel tödtlich verletzt wurde.

Frankfurt. Schneider Fuchs stürzte sich aus der dritten Etage des Hauses Allerheiligenstraße 29 in den Hof hinunter und war sofort todt. Mißliche Vermögensverhältnisse trieben den Unglücklichen zu dem verzweifelten Schritt. — Ihr 50jähriges Bestehen feierte die Goldstein'sche Buchhandlung.

Fulda. Domkapitular Fidelis Müller, der bekannte Componist, wurde zum Dombechanten ernannt. — Der Centrumsabgeordnete Müller-Fulda hat das Rittergut Karlsdorf im hiesigen Kreise angekauft.

Gelnhausen. Bürgermeister Schöpfer feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Gmünden. An Stelle des Bürgermeisters Möbus, dessen Wahlperiode abgelaufen ist, wurde zur vorläufigen Verwaltung der Bürgermeistergeschäfte das Magistratsmitglied Chr. Balz ernannt.

Grandenborn. Feuer zerstörte die Scheune des Landwirths Leimbach.

Hanau. Die Bijouterie- und Juwelenfabrik von Fr. Kreuter & Co. feierte ihr 60jähriges Geschäftsjubiläum. — Aus unbekannten Gründen erhängte sich der an der Kinzigbrücke wohnende Kaufmann Peter Faller.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. In der Nähe des hiesigen Bahnhofes warf sich der Metallarbeiter Kirchner vor einen Schnellzug, welcher ihm den Kopf vom Rumpfe trennte.

Ballenstaedt. Das Gut des verstorbenen Oberamtmanns Karl Hahn ist durch Kauf in das Eigenthum des Bankdirektors Koch, bereits Besitzer des großen Ziegenberges hier, übergegangen. Der Kaufpreis soll 240,000 Mark betragen.

Börssum. Ueber das Vermögen des Materialienhändlers Theodor Beicker ist der Concurs eröffnet worden.

Braunschweig. Nach schwerem Leiden starb im 75. Lebensjahre der Lehrer August Röpke.

Dessau. Kunstmaler Professor Albert Schwendy hierselbst ist im 82. Lebensjahre gestorben. — An Blutvergiftung, hervorgerufen durch ein bösartiges Geschwür, starb der erste Assistent des hiesigen Kreiskrankenhauses, Dr. Beyer.

Gera. Wegen Beleidigung des Erbprinzen Heinrich XXVII. Reuß j. L. wurde der Handwerksbursche, Buchbinder Mittag aus Greifswald, zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Greußen. Die „Thüringer Fleischwaarenfabrik Greußen" stellte ihre Zahlungen ein.

Sachsen.

Dresden. Im Alter von 75 Jahren verschied der Direktor der akademischen Lehranstalt für Zuschneidekunst, Hofschneidermeister Emmrich. — Privatier Georg Melzer feierte mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. — Dem Arbeiter Gräfe bei der Düngerexport-Gesellschaft sowie den Schlossergehilfen Ullman, Koglin und Vogel bei der Firma August Kühnscherf u. Söhne, Bau- und Kunstschlosserei, Kunstschmiederei hier ist das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden.

Altoschatz. Hausbesitzer Lehmann fiel von seinem mit Klee beladenen Wagen und erlitt schwere Verletzungen.

Auerbach. Maschinenstickerei-Arbeiter Alexander Schneider, der 30 Jahre lang bei der Firma Franz Hornung in Arbeit steht, erhielt das Ehrenzeichen „für Treue in der Arbeit".

Bautzen. Hausbesitzer Häcker feierte das 50jährige Bürgerjubiläum. — Weichenwärter August Keilig blickte auf eine 50jährige Dienstzeit zurück.

Blasewitz. Der Gemeinderath wählte den Gemeindevorsteher Paulus auf Lebenszeit.

Borna. Gutsbesitzer Schirrmeister aus Trages, der seit 2 Jahren vermißt wurde, ist im nahen Gehölz erhängt aufgefunden worden.

Brand. Beim Schleusengraben wurde der 51 Jahre alte Handarbeiter Vogler verschüttet und getödtet.

Buchholz. Eduard Tippmann, ein um das Wohl unserer Stadt hochverdienter Mann, ist gestorben. Er war 30 Jahre lang Stadtverordneter.

Großpostwitz. Als der 18 Jahre alte Arbeiter Hohlfeld damit beschäftigt war, Lehm auszuschachten, stürzte plötzlich eine Lehmwand ein und begrub Hohlfeld. Obwohl die Mitarbeiter des Verunglückten sofort Alles zur Rettung aufboten, konnte er doch nur todt aus den Lehmmassen herausgeholt werden.

Hainichen. Webermeister Heinzmann beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum, aus welchem Anlaß ihm der Stadtrath eine Ehrenurkunde überreichte. — Der 39 Jahre alte Weber Arthur Wahl stürzte in seiner Wohnung die Treppe hinab und erlitt dabei Verletzungen der Wirbelsäule, welche seinen Tod herbeiführten.

Heidenau. Ein Blitzstrahl tödtete den 18 Jahre alten bei der Ortskrankenkasse hierselbst beschäftigten Expedienten Otto Petzold.

Leipzig. Lebensgefährliche Verletzungen erlitt der 20 Jahre alte Klempner Louis Göpel, der von einem Neubau drei Etagen herab auf den Erdboden stürzte. — Im Alter von 65 Jahren verschied hier einer der bekanntesten sächsischen Großindustriellen, H. G. Prößdorf.

Micken. Mit Cyankali vergiftete sich der 38 Jahre alte Karoussellbesitzer Herold.

Mosel. Einem Brande fiel das Flämig'sche Haus zum Opfer.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Privatier Friedrich Deiß, Ehrenpräsident des Gesangvereins „Melomanen", beging sein 50jähriges Jubiläum als Mitglied des genannten Vereins. — Zimmergeselle Justus Hartung feierte sein 30jähriges Arbeitsjubiläum bei der Architektenfirma A. Rieblinger. — Eheleute Schuhmacher Josef Falter begingen die silberne Hochzeit.

Gernsheim. In der chemischen Fabrik hier fiel der Schlosser Georg Grüll beim Ausbessern eines Deckels in einen mit kochender Säure gefüllten Kessel und zog sich schwere Brandwunden zu.

Groß-Gerau. Feuer entstand in dem Lochmann'schen Anwesen und richtete erheblichen Schaden an. — Schuhmacher Michael Weller stellte seine Zahlungen ein.

Groß-Umstadt. Unter großer Betheiligung beging der hiesige „Männer-Gesangverein" die Feier seines 60jährigen Bestehens.

Homberg a. d. Ohm. Unser Turnverein feierte sein 40jähriges Jubiläum.

Lauterbach. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit begingen der Lehrer i. P. Wolff und seine Gemahlin.

Mainz. In einem Anfall von Geistesgestörtheit stürzte sich der 80 Jahre alte Rentier Johann Bopp von dem Dach eines Hauses in der Flachsmarktstraße auf die Straße hinab und war sofort todt.

Schornsheim. Die Ehefrau des Arbeiters Adolf Walldorf stürzte sich in einem Anfall von Geistesstörung in einen Pfuhlbrunnen und ertrank.

Seligenstadt. Messerschmied Jakob Büchel vollendete sein 30. Dienstjahr als Steuerbote hierselbst.

Weisenau. Schuhmachermeister Adam Reining und dessen Ehefrau Dorothea, geborene Steigauf, feierten das Fest der goldenen Hochzeit.

Bayern.

München. Der Schriftsteller Max Kegel, der „Dichter des Proletariats", ist auf dem Sendlinger Friedhof beerdigt worden. — Im Alter von 71 Jahren ist General-Lieutenant z. D. Ritter Franz v. Berg gestorben.

Aschaffenburg. Hier wurden der Kaufmann Julius Hugo Müller und der Händler Friedrich Christoph Julius Mäck aus Hamburg verhaftet. Sie wurden seit dem vorigen Jahre wegen Schädigung der Norddeutschen Bank in Hamburg um 16,000 Mark gesucht.

Augsburg. Erhängt hat sich in der Wertach-Vorstadt die Schlossersfrau Katharina Fischer. — Eine seltene Eidesverweigerung kam beim hiesigen Amtsgericht vor. Die Stickerin Hauser von Aystetten, die in einer Diebstahlssache Zeugniß geben sollte, gab auf alle Fragen des Richters die eine Antwort: „I bleib bei mei'm Glauben." Sie wurde nicht vereidigt.

Bischofsgrün. Während in Warmensteinach das Anwesen des Fabrikanten Hermann abbrannte und dessen Bruder Christian dorthin eilte, brannte die große Scheune des Letzteren hier in Bischofsgrün nieder.

Cham. In der Einöde Kötzting war vor 1½ Jahren ein achtjähriger Knabe spurlos verschwunden; man glaubte allgemein, er sei von Zigeunern entführt worden. Als nun Arbeiter den vor einem Jahre eingefüllten Brunnen wieder ausschaufelten, stießen sie auf die Leiche des vermißten Knaben.

Dachau. Der Taglöhner Peter Heitmaier, welcher bei seinem Bruder, dem Gütler Josef Heitmaier in Wiedenzhausen, beschäftigt war, wurde von einem Erntewagen überfahren und getödtet.

Gars. Postor Joh. Bapt. Frankenberger am Collegium und Missionshaus beging das Fest seines 50jährigen Priesterjubiläums.

Kempten. Der hier wegen mehrfacher Betrügereien zu 2 Monaten 15 Tagen Gefängniß verurtheilte angebliche Dr. med. Christian Cartalotin von Graz, recte Karl Baumeister von Ansbach, ist entflohen.

Leutershausen. Der Schreinermeister Pleß stürzte vom Scheunenboden in der hiesigen Ziegelei und verstarb alsbald.

Moosburg. Vom Zuge getödtet wurde der 19jährige Sohn des Bahnwärters Marzlinger bei Isareck zwischen Moosburg und Bruckberg.

Neuötting. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in das Ammer'sche Anwesen und zündete. Mit diesem Anwesen wurden auch das Aigl'sche und Haseneder'sche Anwesen mit allen Nebengebäuden ein Raub der Flammen.

Württemberg.

Stuttgart. Im Alter von 79 Jahren verschied General-Auditeur a. D. Theodor von Silcher. — Commerzienrath Gundert, Chef der Firma Karl Beringer, Leder- und Treibriemenfabrik hier, konnte sein 50jähriges Geschäftsjubiläum begehen.

Backnang. In der hiesigen Lederfabrik von Häuser & Vogt erschlug im Verlaufe eines Streites der Arbeiter Schieber den 57 Jahre alten Schani. Der Thäter ist in Haft genommen worden.

Bergatreute. Während eines Gewitters wurden das Oekonomiegebäude des Bauern Scholter und der Hof des Gutsbesitzers Brauchle infolge Blitzschlages eingeäschert.

Brettheim. Maurer Köhnlein fiel bei der Reparatur eines Scheunendaches in den Hof hinab und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod herbeiführte.

Deißlingen. Das Wohn- und Oekonomiegebäude des Schneiders Konrad Müller brannte nieder.

Dürmentingen. Feuer zerstörte das Wohnhaus der Wittwe Sünder.

Herbertshausen. Infolge Blitzschlags wurde die Scheune des Bauern Bieg eingeäschert.

Baden.

Karlsruhe. Die Vorsteherin der hiesigen Kunststickereischule, Fräulein Lisinka Thelemann, und der künstlerische Beirath der Anstalt, Professor Friedrich Baer, feierten ihr fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. — In der Nähe des hiesigen Straßenbahn-Depots zog man die Leiche des seit einiger Zeit vermißten Landwirthes Hessemer aus Rittersbach aus dem Neckar. Man glaubt, daß Hessemer das Opfer eines Verbrechens geworden ist, da er bei seiner Anwesenheit hier größere Geldbeträge eingezogen hatte.

Asbach. Kirchenrath Habermehl verließ unsere Gemeinde, in der er 29 Jahre gewirkt hat.

Bonndorf. Die hiesige Apotheke, seit 25 Jahren in dem Besitz des Apothekers Michler, ging durch Kauf sammt Haus und Garten für 118,000 Mark an einen Apotheker aus Wetzlar über.

Bretten. Reallehrer Johann Brugier hierselbst wurde auf sein Ersuchen in den Ruhestand versetzt. — Einem Brande fielen die Hintergebäude von S. Scherer, A. Melter jun. und F. Ihrig zum Opfer.

Brünlisbach. Der 71 Jahre alte Landwirth Sebastian Pfannenstiel wurde in seinem Schlafzimmer vom Blitze erschlagen.

Degernau. Durch eine Feuersbrunst wurden die Anwesen von Isidor Denz, Cornel Pfeiffer, Dionis Weißenberger, Hamburger, Xaver Weber, Mathä Weber und Conrad Weißenberger zerstört.

Dillstein. Aus Furcht vor Strafe erschoß sich der ledige Architekt und Geschäftsführer Bilz.

Dingelsdorf. In dem Anwesen des Landwirths Alois Meßmer brach Feuer aus, welches Stall und Scheune vernichtete.

Engen. Hauptlehrer Wißler feierte sein 25jähriges Lehrerjubiläum.

Eppelheim. Wegen Brandstiftung ist der Tagelöhner Johann Zimmermann von hier verhaftet worden.

Rheinpfalz.

Kaiserslautern. Die erledigte Stellung eines Offizianten bei dem hiesigen Bezirksamte wurde dem Stadtschreiber Ludwig Bechberger in Ludwigshafen übertragen. — Einem Brande fiel die Mühle der Wittwe Scheuermann zum Opfer.

Landau. Wagenbauer Michael Böbinger stellte seine Zahlungen ein.

Lettweiler. Dem vier Jahre alten Kinde des Landwirths Karl Landfried wurde von einer Mähmaschine der linke Fuß durchschnitten.

Maubach. Gemeinderath Wilhelm Börstler fiel durch Scheuwerden der Pferde aus dem Wagen und erlitt erhebliche Verletzungen.

Mutterstadt. Die 40 Jahre alte Ehefrau Heim zog sich bei einem Sturze von der Tenne schwere Verletzungen zu.

Neukirchen. Ackerer Schäfer stürzte so unglücklich von seinem mit Korn beladenen Wagen, daß er bald darauf verstarb.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Ministerialrath Harff ist an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben.

Burach. Das Fest der diamantenen Hochzeit feierten die Eheleute Fink. Der Jubilar zählt 86, die Jubilarin 85 Lenze.

Hagenau. Der Wirth Schuster, der aus seinen krepirten Gänsen delikate Würste hergestellt hatte, wurde zu einer Geldbuße von 80 Mk. verurtheilt.

Hüningen. Uhrmacher Heinrich Wörnert gerieth in Concurs.

Metz. Der Maler Edmund Rinkenbach ist infolge einer Operation gestorben. — Ein schwerer Junge, der Arbeiter Heinrich Drege aus Göttingen, welcher von nicht weniger als vier Staatsanwaltschaften wegen schweren Diebstahls verfolgt wird, ist hier festgenommen worden.

Mülhausen. Die Möbelfabrik Hirlert brannte gänzlich nieder. Viele fertige Möbel und Holz wurden ein Raub der Flammen.

Mecklenburg.

Schwerin. Infolge Genusses giftiger Pilze starb der Schriftsetzer Wagner, seine Frau, sein 11 Jahre alter Sohn und seine 9 Jahre alte Tochter.

Lübz. Der 11 Jahre alte Sohn des Maurers Riedhoff fiel mit einer Leiter um und erlitt eine starke Gehirnerschütterung. — In den Karbower Tannen erhängte sich der 42 Jahre alte Schuhmachergeselle Friedrich Hahn von hier.

Malchin. Sein 50jähriges Bürger-Jubiläum feierte hier der Barbier Maltzahn.

Malchow. Das Fest der goldenen Hochzeit beginnen der Schneidermeister Stint und dessen Ehefrau.

Marlow. Schlächtermeister H. Lichtwark fiel mit einer Flasche in der Hand die Kellertreppe hinunter. Hierbei zerbrach die Flasche und Lichtwark erlitt erhebliche Schnittwunden.

Neustadt. An Stelle des abgehenden Lehrers Günther ist der Lehrer Möller in Moraas an die hiesige Schule gewählt worden.

Rehna. Rektor Kruse hierselbst wurde zum ersten Seminarlehrer in Lübtheen ernannt.

Oldenburg.

Oldenburg. Der neuen Colonie in der Gemeinde Garrel, belegen westlich von Beverbruch und nördlich vom Jarrel-Oldenburger Hauptwege, ist der Name „Nikolausdorf" beigelegt worden.

Altenesch. Der bejahrte Metzger Behrens in Tecklenburg wurde von Radfahrern überfahren und schwer verletzt.

Bant. Wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlerei ist die Wittwe Anna Katharina Finker zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Ihre Revision wurde von dem Reichsgericht als unbegründet verworfen.

Zetel. Das evangelische Oberschulcollegium hat jetzt definitiv bestimmt, daß in Bohlenbergerfeld eine neue Schule erbaut werden soll.

Freie Städte.

Hamburg. Im 60. Lebensjahre verschied der Direktor der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, Fr. Franzen. — Prokurist Hermann Kolpe, bei der Harburger Gummikamm Co., feierte die 25. Wiederkehr des Tages, an dem er in den Dienst des genannten Hauses trat. — In einem Wuthanfall sprang die Arbeiterin Papnik aus einem Fenster ihrer in der dritten Etage belegenen Wohnung und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. — Vermißt werden seit einiger Zeit der etwas geistesschwache 68 Jahre alte Rentier Knobbe, der in der Großen Fischerstraße wohnende Schneidergeselle Carl Lempfert und der Arbeiter Teitert aus der Bahrenfelderstraße. — Feuer brach in der Chemischen Fabrik von Kohrs & Co. Nachfolger aus und zerstörte die aus Erdgeschoß und Obergeschoß bestehenden massiven Baulichkeiten.

Bremen. Dr. med. Godofredo Enrique Sattler wurde zum Direktor der hiesigen Krankenanstalt ernannt.

Lübeck. Unter großer Theilnahme der Bevölkerung fand das Volks- und Erinnerungsfest, ein allgemeines Scheibenschießen, statt.

Schweiz.

Appenzell. Im Alter von 85 Jahren ist Herr Gabriel Inauen gestorben.

Bern. Die Betriebsrechnung der stadtbergischen Straßenbahnen ergibt für 1901 bei 421,177 Francs Einnahmen ein Defizit von 31,932 Fr.

Bühler. Hier fand die Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Turnvereins statt.

Dörflingen. Frau Meister von hier, welche die Milch selbst nach Schaffhausen führen wollte, da ihr Mann im Militärdienst ist, verunglückte auf der Straße dorthin, weil ein Motorwagen ihr Pferd scheu machte. Sie erlitt einen Schenkelbruch und innere Verletzungen.

Frinvillier. Auf dem Eisenbahngeleise wurde von einem Bahnwärter die Leiche des Samuel Wyder aufgefunden. Der Mann ist ermordet worden.

Graubünden. Ertrunken ist im Sertigbach (Davos) der 63jährige Landwirth David Ambühl.

Huttwil. Der Schwinger Käser Blaser von hier wurde beim Schwinget in Bützburg so unglücklich geworfen, daß er das Genick brach; am folgenden Tage starb er.

Langenthal. Im hohen Alter von 75 Jahren starb hier Christine Christen, die 56 Jahre lang ununterbrochen im Dienste der Familie Geiser zum Löwen stand.

Laupersdorf. Im Eisenwerk Klus legte sich der Gießer Eduard Bonner von hier nach der Arbeit, ohne daß es Jemand bemerkte, in einen Trockenofen. Die Nachtwächter schlossen arglos die eisernen Thüren und zündeten das Feuer an. Am folgenden Morgen fand man den unglücklichen Mann total verbrannt als Leiche.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Ehren-Domherr Joseph Kurz beging sein 50jähriges Priesterjubiläum. — Juwelier Jakob Probstein feierte mit seiner Gattin Theresia, geborene Hendel, das Fest der goldenen Hochzeit. — Im Alter von 80 Jahren verschied der Hofpfarrkapellmeister Edler. — Wegen Unterschlagung von über 12,000 Kronen ist der Kassirer Johann Strubel in Haft genommen worden. — Beim Bau der neuen Tramway-Remise in der Grinzinger Allee stürzte der 29jährige Zimmermannsgehülfe Conrad Naßwetter von einem Gerüst herab und erlitt schwere Verletzungen. — Eisfahrer Carl Hohenbiegler, 53 Jahre alt, stürzte bei dem Gastwirth Franz Nymführ in eine sechs Meter tiefe Eisgrube und erlag den erlittenen Verletzungen. — Der 25jährige Schankbursche Andreas Bachmaier, der 26jährige Fleischhauer Ferdinand Schneider wurden wegen Einbruchs verhaftet. — Hülfsarbeiter Franz Diemer, 52 Jahre alt, fiel von der Platform eines Stadtbahnzuges und trug mehrfache Knochenbrüche davon.

Altendorf. Aus Lebensüberdruß erschoß sich der 26 Jahre alte ledige Wilhelm Pumm.

Bistriz. Beim Baden ertrank der 3 Jahre alte Knabe Anton Janoscheck.

Luxemburg.

Luxemburg. Der Fahrradhändler Joseph Fries aus Zweibrücken, dem es vor einigen Wochen gelang, während eines Verhörs durch den Untersuchungsrichter in Zweibrücken zu entwischen, ist hier verhaftet worden und wird an Deutschland ausgeliefert.

Bartringen. Eine Feuersbrunst äscherte Wohnhaus und Stallung des Hofgutes „Findel" bei Bartringen, den Gebrüder Gudden gehörig, ein.

Kopstal. Der Unternehmer Nikolas Flammang aus Neudorf bei Luxemburg hatte letzthin das Unglück, als er einem beladenen Fuhrwerke ausweichen wollte, den Vorderarm zu brechen.

Löwen. Auf der Eisenbahnlinie der Prinz Heinrich-Bahn zwischen Böwen und Ufeldingen wurde der Barrierenwärter Nikolaus Fayen überfahren und getödtet.

Mondorf. Mehrere Kinder, darunter der zehnjährige Sohn des Hrn. Dresse, machten sich an einem hochbeladenen Heuwagen zu schaffen, als sich plötzlich der Wiesbaum löste und den jungen Dresse so unglücklich traf, daß der Knabe eine Stunde später den Geist aufgab.

Die Mode.

Die letzten Neuheiten bieten gerade dem reifen Alter viel Bemerkenswerthes und Passendes. Die englischen, offen und geschlossen zu tragenden Jacken- und die langschößigen Paletottaillen ermöglichen ebenso viel Variationen wie die Röcke; meist sind sie siebentheilig gearbeitet oder auch mit Volantgarnitur ausgestattet. Mit dem richtigen Verständniß lassen sie sich auch stärkeren und weniger biegsamen Gestalten vortheilhaft anpassen. Die ungemein mannigfaltige Form der Schöße kann hier sehr geschickt zur scheinbaren Verlängerung einer kurzen Taille und zur Verkürzung eines allzu langen Unterkörpers benutzt werden. Der bis zur Vorderbahn reichende, hinten getheilte Schoß ist kleidsam für große Figuren, an denen auch die aus zwei oder drei Volants zusammengesetzten Röcke vortheilhaft und vornehm



wirken. Kleine, starke Damen vermeiden besser die durch den Querbesatz des Volants kürzer erscheinende Rockform und die lange Jackentaille. Vertikale Faltengruppen sind für kleine Figuren stets vorzuziehen, es ist auch anzuempfehlen, den Serpentinevolant erst an den Seitenbahnen beginnen zu lassen, da die glatte, neuerdings schmal gehaltene Vorderbahn schlanker erscheinen läßt. Für die Herbstsaison werden viel Faltenröcke getragen, die für überschlanke Damen besonders kleidsam wirken. Der eng die Hüften umschließende Rock, der noch gern für junge Damen hinten ganz glatt gearbeitet wird, muß bei älteren Frauen stets etwas weiter sein und hinten einige Falten haben, die oben etwa 5 Zoll lang festgesteppt werden und dann leicht nach unten ausspringen.

An den mit Aufschlägen, Einsatz- oder Westentheilen geschmückten Taillen wird viel Tressenbesatz im Verein mit Tuch- und Taffetapplikation verwendet; sehr apart erscheint es, wenn die über den Rücken geführten Tressenstreifen am Taillenabschluß zu flachen Oesen umgenäht werden und schoßartig auf den Rock herabhängen. Natürlich sind die Matrosenkragen für das reifere Alter zu jugendlich, aber



die Verschiedenartigkeit der Kragenformen, besonders die hinten abgerundeten oder getheilten, vorn in Bretellen bis zum Gürtel herabreichenden Guipüre-, Taffet- und Passementeriegarnituren bieten hier jedem Geschmack das Passende. Außerordentlich beliebt versprechen die Rüschengarnituren an leichteren Geweben zu werden. Sehr fein wirken sie z. B. als Besatz an Jacketts aus dunkelbraunem Taffet; sie umranden die weiten Aermel und die capuchonartigen Pelerinenkragen. Ein wenig erinnern diese spätsommerlichen Hüllen an halbvergessene Moden aus der Biedermaierzeit.

Lange Jahre hindurch hatten die älteren Damen das Vorrecht auf die dunklen, neutralen Farben, die Jugend bevorzugte satte und leuchtende Töne. Jetzt, wo Schwarz und Weiß von neuem wieder allgemein als modernste Farbenzusammenstellung neben Blau und Grün gelten, ist die Wahl der Schattirungen nicht mehr so beschränkt. Die tiefen fliederfarbenen, bläulich violetten und immergrünen Töne, welche die Jugend ihrer eigenen frischen Farben wegen besser meidet, sind oft außerordentlich kleidsam für weißhaarige Frauen mit mattem Teint. Braunroth, lichtes Blaugrau, ein kräftiges Beige und all' die unauffälligen farbigen Musterungen der grauen, schwarzen und blaugrundigen Wollenstoffe, Seiden- und Sammetgewebe sind gerade da vorzuziehen, wo die fehlende Frische durch ein tiefes Schwarz nur noch mehr auffällt. Unsere Urgroßmütter wußten sehr gut, wie fein gelbliche Spitzen und weißer Tüll zu leicht verwelktem Teint und entfärbtem Haar stehen — und auch wir finden jetzt, daß helle Spitzenshawls, Kragen, Cravatten und Schleifen nicht nur für jugendliche Gesichter gewählt zu werden verdienen. Ein Anspruch an die mehr oder minder große Jugendlichkeit der Trägerin liegt nur in der flott und capriciös arrangirten Art der Spitzen- und Bandcravatten.

Hauptsächlich ist an den aus verschiedenartigem Material zusammengestellten Hutformen die weiße und die schwarze Farbe betont. Aber auch die hell- und dunkelbraunen Filz-, Felbel- und Sammethüte sind namentlich für die Toque- und Barettformen beliebt. Aeltere Damen finden auch kleidsame, größere Hutformen aus Chenillegeflecht oder Filz. Sehr hübsche Kapotten aus Drahtgeflecht sind der schneppenartig gebogenen Form der Maria Stuarthaube nachgeahmt; vielfach sind die runden Krempen an diesen Hüten getheilt oder sie bestehen aus übereinanderliegenden Theilen. Chenilleborten bilden meist die Bekleidung der außerordentlich leichten Gestelle. Als besondere Neuheit werden die großen „spanischen Bolerohüte" geschätzt. Die zur Garnitur dienenden Straußfedern legen sich graciös gegen den tiefen Haarknoten, eine Frisur, die zu dieser Hutform stets als die kleidsamste erscheint.

Brauner, mit weißen Fäden durchzogener Homespun ist für das geschmackvolle Costüm, Figur 1, verarbeitet, dessen fußfreier Rock zu beiden Seiten der Vorderbahn, wie ersichtlich, in vier gegeneinandergekehrte Falten gesteppt ist. Den mittleren Säumchen, die zugleich die Naht decken, fügen sich etwa 10 Zoll hohe, 18 Zoll breite, in Fächerfalten gelegte braune Taffettheile an. Säumchengruppen schmücken, von schmalen braunen Taffetstreifen unterbrochen, die vorn über einem faltigen Taffetgürtel bauschende Taille, die einen mit Ecru Spachtelcaros garnirten Einsatz aus weißem, plissirtem Chiffon mit gleichem Stehkragen einschließt. Der Einsatz, der an der linken Seite übergehakt wird, deckt den Hakenschluß der Futtertaille. Ein hinten geschweifter Reverskragen aus Taffet, mit Spachtelbordüre geschmückt, begrenzt oben die Taille, deren Rückentheile, correspondirend mit



den Vordertheilen, zweimal Säumchengruppen und Taffetstreifen garniren. Den Rückentheilen fügt sich unter dem Gürtel ein zierliches Frackschößchen an; es besteht aus zwei Patten aus doppeltem Taffet, dessen obere Stofflage am Außenrande in drei nadelbreite Säumchen gesteppt ist. Die unten bauschigen Blusenärmel enden mit engen Manschetten, die taffetunterlegte, stark geschweifte Spitzenaufschläge schmücken.

Die vom Rock abstechend gewählte Taille erfreut sich in der Herbstmode einer besonderen Gunst und bilden Sandfarben mit Braun, Graublau mit Dunkelblau, Grün mit Blau u. dergl. beliebte Farbenzusammenstellungen. Das Original von Figur 2 hat einen Rock aus hellgraublauem Tuch, den aufgesteppte, dunkelblaue Tuchstreifen schmücken. Die übrige Garnitur bilden Steppstichreihen von dunkler Seide, die sich am Rand der beiden, auf dem Futterrock angebrachten Serpentinevolants, sowie an dem kurzen Tuchrock befinden. Recht kleidsam erscheint die aus blauem Tuch gefertigte Jäckchentaille mit Frackschoß, deren spitze Vordertheile sich lose über einen Halbgürtel aus gleichem Stoff mit Bronzeschloß legen. Den Seiten- und Rückentheilen fügt sich der Schoß an, der wie alle Conturen am Rande durchsteppt ist. Die ziemlich breit auseinandertretenden Jäckchentheile



werden mit angeschnittenen Patten über einem Chemisett von weißer Seide, das jabotartig Ecru-Tüllspitzen verschleiert, zusammengehalten. Dem Jabot fügen sich kreuzweise übereinanderliegende Spitzentheile an, die sich um einen Stehkragen aus faltigem Tüll legen und vorn mit einer Schmucknadel festgesteckt werden. Die Blusenärmel begrenzen Manschetten, die Patten und Spitzenvolants schmücken. Sämmtliche Patten zieren Bronzeknöpfe.

Das außerordentlich chic und elegant wirkende Kleid aus sandfarbenem Covert-Coat mit weißer, abgepaßter Bordüre, Figur 3, hat einen leicht schleppenden Rock mit breiter Vorderbahn, an die sich die mit einem Serpentinevolant begrenzten Hinterbahnen anschließen. Den Ansatz des Volants und die Verbindungsnähte mit der Vorderbahn deckt die an beiden Seiten des Stoffes befindliche Bordüre, welche noch ein Durchbruchbörtchen, durch das Goldsoutache geleitet wird, schmückt. Auf dem Volant sind Steppstichlinien von gleichfarbiger Seide ausgeführt, die sich auf der Vorderbahn fortsetzen und hier ein großes Caro bilden. An der Taille deckt die Bordüre die Nähte der getheilten Vorder- und Rückentheile und umrandet den dreifachen Pattenschoß. Die mit Stepperei verzierten Vordertheile sind am Rande mit rothem, weißgepunktetem Westenstoff bekleidet, auf den sich unten die zu einer Spitze abgenähte Bordüre legt. Der Westenstoff deckt auch hinten am Halsausschnitt schmal die Futtertaille und den zweiten hohen Stehkragen, welcher sich beim Oeffnen der Vordertheile mit diesen zugleich zu einem Klappkragen umlegt. Zierliche Silberknöpfe und Schlingen aus Silberschnur vermitteln den Schluß. Außerdem schmücken sie die Aermel auf den mit Bordüre umrandeten Manschetten aus Westenstoff.

Goldbraune, seidenglänzende Mohairtresse von einem Zoll Breite schmückt sechsmal dicht nebeneinandergesetzt den Rock des Kleides aus in sich carrirtem, braunem Wollenstoff, Figur 4. Die Tresse steigt zu beiden Seiten der Vorderbahn empor und endet in Kniehöhe pattenartig zugespitzt mit zierlichen Knöpfen. Auch der breite Schneppengürtel ist mit Tresse besetzt und vorn unter Knöpfen geschlossen. Ueber ihn bauscht plissirter, hellblauer Velvet, dessen Ansatz das mit Tresse garnirte Bolerojäckchen deckt. Kleine, mit Knopfschmuck versehene Patten aus Tresse vermitteln den Schluß des Jäckchens, das mit einem starken Ecru-Guipürekragen ausgestattet ist. Die weiten Blusenärmel begrenzen hohe, mit Guipüre geschmückte Manschetten.

Auf den Färöer.

Die Färöer, jene nordischen Inseln, die mit den Orkaden, den Shetlandinseln und Island die allein noch sichtbaren Zeugen eines versunkenen Continents sind, der sich einst von Schottland bis nach Grönland hinstreckte, bieten den Reisenden die eigenthümlichsten und grandiosesten Bilder. Ungeheure Felswände heben sich zu schwindelnder Höhe schroff aus dem Meer auf, das seine Wellen wüthend in weißen Sprühwolken emporwirft. Hier und da ist es dem zornigen Element gelungen, die harten Basaltmassen zu zersägen oder zu durchlöchern: Pfeiler und Säulen von seltsamer Gestalt, zuweilen einem von Menschenhand errichteten Denkmal, einer Bildsäule oder einem Postament



Kap Mögenars.

mit aufgethürmten Obelisken gleichend, sind von dem Felsengestade abgetrennt, und donnernd stürzt sich der weiße Gischt an diesen unbeweglichen, Jahrtausende alten Gebilden hinauf; anderwärts sind die Felsen zu tiefen Grotten ausgehöhlt, und an mehreren Stellen gehen diese Grotten ganz durch den Basalt, so daß man ein Stückchen Himmel und Meer durch den schwarzen Felsen glänzen sieht. An den schroffesten dieser Felsen nisten zu Hunderttausenden und zu Millionen die Seevögel, deren Guano an den senkrechten Wänden große weiße Flächen und Streifen bildet. Einige der Gestade steigen vom Meer bis zum höchsten Gipfel senkrecht auf, so daß die Menschen nur an einzelnen günstigen Punkten landen und den Aufstieg wagen können. Die meisten aber ruhen gleichsam auf einer senkrechten Mauer, die von 15 bis mehrere hundert Fuß hoch ist. Auf die Mauer folgt eine schräge Halde, mit glänzendgrünem und frischem Gras bewachsen, bis eine neue dunkelbraune Basaltmauer zu einer höheren Terrasse hinaufführt. Und so wechseln braune Basaltmauern mit grünen Wiesenhalden in steigender Verjüngung vier bis zehnmal ab bis zu dem von schroffen, phantastisch ge-



Strandhäuser.

formten Felszacken gebildeten Gipfel. Nirgend findet sich ein lang hingestreckter Bergrücken, sondern die Inseln sind ganz aus einzelnen pyramidenförmigen Gipfeln zusammengesetzt, und mitunter bilden diese Pyramiden wie mit dem Zirkel gemessene, gleichschenklige Dreiecke.

Einige der Inseln sind gänzlich unbewohnt, da sie nirgends Raum zu einer Ansiedlung bieten, andere haben so wenig nutzbares Gebiet, daß sich nur ein einziger Hof anlegen ließ. Aber wo immer die Beschaffenheit des Geländes eine Ansiedlung gestattet, haben sich die Färinger festgesetzt. Von weitem erkennt man einen solchen Hof an der frischeren und helleren Farbe des Grases. Alles baut sich in breiten farbigen Flächen auf: das bei Sonnenschein blaugrün glänzende, bei trübem Wetter schwarzgrüne Meer, die braunen Basaltmauern, die hellgrünen Halden, die von grauen Nebelwolken eingehüllten Gipfel, hier und da ein leuchtend weißer Fleck, wo hoch oben ein Rest Schnee in einer Kluft oder Schlucht liegengeblieben ist. Und dieser Eindruck des farbigen Holzschnittes wird beim Näherkommen der Küste noch verstärkt: mitten in dem hellgrünen Wiesenland des Hofes, das von den unbebauten Bergeshalden durch eine Steinmauer getrennt ist, liegen die Häuschen der Anwohner, klein, zierlich, sauber und nett wie

Straße in Thorshavn.

Spielwaaren. Obgleich es hier so viele Steine und gar kein Holz giebt, denn nirgend ist ein Baum oder auch nur ein Busch zu sehen, sind die Häuser fast ausschließlich aus Holz gebaut. Sie haben nur ein einziges Stockwerk, das auf Grundmauern aus braunem Basalt ruht. Die Holzwände sind dunkelbraun, braunroth oder braungelb gestrichen, und aus diesen dunklen Flächen heben sich die leuchtend weißen Rahmen der Fenster und der Hausthür ab. Der farbige und freundliche Eindruck eines solchen Häuschens wird noch erhöht durch das Dach, das nur in den größeren Hafenorten und auch da nur sehr selten aus Wellblech, in den allermeisten Fällen aber aus einer starken Rasenschicht besteht, die in viereckigen Stücken aus den Wiesen ausgestochen und auf das vorher mit Birkenrinde gedeckte Dach gelegt wird, wo das Gras lustig weiter grünt und in solchen Fällen, wenn das Dach an eine Halde stößt und somit leicht zu erreichen ist, von Schafen besucht und als Weide benutzt wird.

Nur der kleinste Theil der rund 15,000 Bewohner der Färöer lebt in den

Sortiren der Wolle.

drei Städten Thorshavn, Klaksvig und Trangisvaag und verdient seinen Unterhalt am Hafen. Die drei hauptsächlichsten Erwerbsmittel sind Schafzucht, Fischfang und Vogelstellen. Ihrem Aeußern nach sind die Färinger echte Nordländer: alle haben rothblonde Haare, rothe frische Backen und klare blaue Augen, und die meisten Männer erfreuen sich dichter struppiger Bärte. Ihre ganze Kleidung entstammt der weiblichen Hausindustrie: auf dem Kopf eine roth- und blaugestreifte Mütze, der süditalienischen Fischermütze ähnlich; an den Füßen sehr einfache dünne Sandalen, bestehend aus einem Stück Leder, das vorn über den Zehen und hinten an der Ferse zusammengenäht ist und durch Bänder am Fuß festgehalten wird; bei schlechtem Wetter wird der so beschuhte

Erlegte Grindwale.

Fuß in einen mit dicken hölzernen Sohlen und Absätzen versehenen, hinten offenen Ueberschuh gesteckt. Ueber der dicken wollenen Unterkleidung tragen die Färinger eine wollene Jacke ohne Kragen, die bis ganz oben zugeknöpft wird und mit großen Messingknöpfen besetzt ist, wollene Kniehosen, die unter dem Knie mit Messingknöpfen zugeknöpft werden, und von einem bunten Strumpfband hochgehaltene wollene Strümpfe. Alle diese Kleidungsstücke sind dunkelbraun oder grau. Am Gürtel trägt ein jeder Färinger, vom achtjährigen Jungen bis zum neunzigjährigen Greis, ein in der Scheide steckendes Messer mit Holzgriff, das an Feiertagen durch ein schönverziertes Messer ersetzt wird. Die Frauen tragen wollene Röcke und wollene Tücher um Schultern und Kopf. Indessen scheinen auch sie an Feiertagen mit schöngestickten und verzierten Tüchern, Schürzen und Röcken zu prunken.

Von Landwirthschaft ist auf den Färöer kaum die Rede. Bei den Häusern findet man kleine Gemüsegärten mit Kartoffeln, Kohl und weißen Rüben, und besonders in der Hauptstadt Thorshavn haben sich viele Leute einen richtigen Garten mit Sträuchern und kleinen Bäumen angelegt. Die Hauptsache ist das von niedrigen Mauern eingeschlossene Wiesenland, dessen saftiges Grün anzeigt, daß es zum Unterschied von dem jenseits der Mauern gelegenen Gelände gepflegt und gedüngt wird. Dieses mit dichtem grünem Gras bewachsene Land sieht mit seinen zahlreichen Butterblumen und Gänseblümchen sehr hübsch aus, und die kleinen Rinnsale, die von den Bauern gegraben werden, um das überschlüssige Wasser abzuleiten, geben ebenfalls vielen bunten Blumen Gelegenheit zum Fortkommen. Die Wiesenkultur hat die größte Bedeutung für die Färinger, weil von ihr die Schafzucht abhängt. Im Sommer werden die Schafe auf die Berge getrieben, wo sie leicht ihre Nahrung finden; im Winter aber, wenn alles mit Schnee bedeckt ist, müssen sie im Stall gehalten und mit Heu gefüttert werden. Hat dann der Bauer nicht vorgesorgt und genügend Heu gemacht, so kann ihm darüber seine Schafherde, d. h. sein kostbarster Besitz, zu Grunde gehen. Außer Schafen giebt es auch Rinder und kleine Pferde, welch letztere als Last- und Reitthiere wichtig sind.

Nächst der Schafzucht verdanken die Färinger ihren Unterhalt dem Fischfang. Ihre Spezialität ist der Grindwal, eine Delphinart, die vornehmlich im September in großen Schwärmen die Insel aufsucht und hier von den Einwohnern zu Tausenden erlegt wird.

Ein Automat-Leuchtschiff.

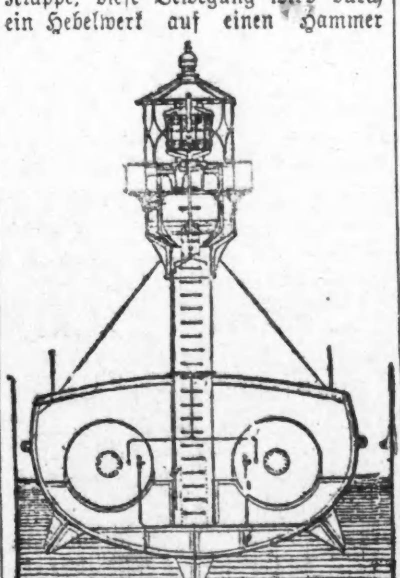
In Otter Rock an der Westküste Schottlands, einer bei stürmischem Wetter für die Schiffahrt nicht ungefährlichen Gegend, hat man vor Kurzem ein interessantes Leuchtschiff aufgestellt. Dieses Leuchtschiff, das den Leuchtthurm ersetzen soll, kann als



Das Leuchtschiff.

„Leucht - Automat" bezeichnet werden und bedeutet einen so großen Fortschritt gegenüber den bisherigen Signalschiffen, daß es sich verlohnt, auf seine Einrichtung näher einzugehen.

Das neue Leuchtschiff ist aus Stahl und in allen Theilen besonders stark gebaut. Viel Sorgfalt ist auf den Bau des Kiels verwandt worden, der so construirt ist, daß er das Rollen des Schiffes auf ein Minimum beschränkt. Im Innern des Schiffes sind wasserdichte Abtheilungen geschaffen, die zwei für die Aufnahme des Leuchtgases bestimmte Behälter bergen. In der Mitte des Schiffes ragt ein 20 Fuß hoher Stahlthurm hervor, der an seiner Spitze die Riesenlaterne trägt, zu der im Innern des Thurmes eine Leiter führt, welche dem controlirenden Mann, der von Zeit zu Zeit das sonst unbemannte Schiff aufsucht, ermöglicht, zur Laterne hinauf zu klettern und nach dem Rechten zu sehen. Man kann nun das Otter Rock - Schiff entweder dauernd oder nur eine bestimmte Zeit lang brennen lassen. Die ungefähre Dauer der Leuchtkraft kann stets vorausbestimmt werden, und es ist in keinem Falle zu befürchten, daß etwa Wind oder Regen das Licht verlöschen könnten. Das erforderliche Leuchtgas wird mittels Schläuchen in die Behälter getrieben, bis es einen Druck von 150—180 Pfund per Quadratzoll ausübt. Ein sinnreicher Apparat läßt das Gas dann unter einem bestimmten Druck zu den Brennern hin ausströmen. Die Brenner bilden zusammen ein Flammenbüschel, und eine Linse wirft den Lichtschein ca. 12 Meilen weit. Damit ist aber die sinnreiche Einrichtung des Schiffes noch nicht erschöpft. Um eine Warnung der einlaufenden Schiffe bei starkem Nebel, wenn die Wirkung des Lichtscheines beeinträchtigt ist, zu ermöglichen, ist auch ein Läutewerk angebracht, das automatisch in Thätigkeit gesetzt wird. Als treibende Kraft dient wieder das aus den Behältern unter Druck ausströmende Gas. Ein äußerst ingeniöser Apparat ermöglicht es, diesen Druck auf das Läutewerk zu übertragen und eine Glocke kräftig ertönen zu lassen. Das ausströmende Gas hebt eine Klappe, diese Bewegung wird durch ein Hebelwerk auf einen Hammer



Querschnitt.

übertragen, der die Glocke kräftig anschlägt. Wenn der Hammer sie berührt, wird automatisch das Ausströmen des Gases angehalten und die Klappe fällt in ihre frühere Stellung zurück. Sprungfedern unterstützen diese Bewegungen. So lange noch Gas in den Behältern ist, ertönt die Glocke kräftig, die Leuchtkraft wird aber dadurch in keiner Weise beeinflußt. Nachdem das Gas das Anschlagen der Glocke bewirkt hat, wird es in die Laternen weiter geführt. Das Licht brennt und die Glocke läutet Tag und Nacht, monatelang, ohne daß eine Beaufsichtigung nothwendig ist. Ein wahres Geisterschiff, aber eines, auf dem gute Geister hausen.

Die Pontinischen Sümpfe.

Noch heute trägt das schroffe Felsencap, das westlich von Terracina steil in das blaue Tyrrhenische Meer abstürzt, den Namen jener verführerischen Zauberin, die die Männer in ihren Bannkreis lockte und sie dann zu Thieren erniedrigte. Mächtige Cyklopenmauern auf der Felsspitze zeugen noch jetzt von der Anlage uralter Küstenburgen, und im Alterthum soll hier ein Tempel und Hain der Circe gelegen haben. Heute findet man nichts weiter als Trümmer auf dem ragenden Felshaupt, von dessen meerumschlungenen Höhen sich der Blick südwärts bis zum Vesuv und nach Capri, nordwärts bis zur St. Peterskuppel Roms eröffnet; aber der böse Zauber, der von der schönen Teufelin ausging, hat sich über die ganze Landschaft verbreitet, und was einst üppige Feldmark war, die von tausend emsigen Bauern beackert wurde, hat sich zu pesthauchenden Sümpfen verwandelt, die ihren Giftathem bis nach Rom hineinsenden



Terracina.

und die ganzen umliegenden Küstenstriche mit Malaria heimsuchen. So stand es schon zur Zeit der römischen Republik, als der freie Bauernstand der Volsker zu Grunde gegangen war, so stand es auch noch vor 115 Jahren, als Goethe auf dem Wege nach Neapel durch die Pontinischen Sümpfe kam. „Man denke sich ein weites Thal, das sich von Norden nach Süden mit wenigem Falle hinzieht, ostwärts gegen die Gebirge zu vertieft, aber gegen das Meer zu erhöht liegt", schrieb Goethe am 23. Febr. 1787. In der That läßt sich die ganze Nothlage des Sumpfgebiets nicht kürzer und treffender zusammenfassen. Landeinwärts auf 12 Meilen 40 Zoll Gefälle, die Sohlen der Abzugsgräben zum Theil unter dem Meeresniveau, gegen die Küste hin hohe Dünen, die mit der sogen. Macchia bedeckt sind, einer Küstenwaldung, die Schildkröten, Schlangen und Stachelschweine birgt, dazu ringsum starke Quellen, die am Fuße der Kalkberge zu Tage treten, sofort Mühlen treiben und Lastkähne tragen können, vor allem aber eine Reihe von starken Zuflüssen, die bei den für diese Gegend charakteristischen plötzlichen Regengüssen, ihre Dämme durchbrechend, das ganze Land in einer Breite von 10 Meilen

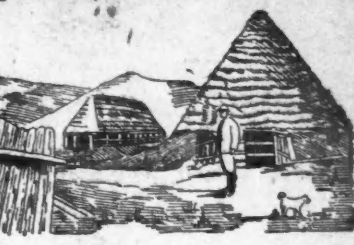


Fra Diavola-Kneipe.

oft monatelang unter Wasser setzen. Aber auch für gewöhnlich rufen sie eine Aufstauung der Gräben hervor, zumal alle zusammen nur eine einzige Mündung ins Meer haben, fürwahr die günstigste Vorbedingung für eine üppige Sumpfbildung. Als Goethe durch die Sümpfe reiste, sah er das große Projekt ihrer Austrocknung durch Papst Pius VI. im Gange. „Der ganzen Länge nach in gerader Linie ist die alte „via Appia" wiederhergestellt, an der rechten Seite derselben der Hauptkanal gezogen, und das Wasser fließt darin gelind hinab", heißt es in seinem Brief vom 23. Februar. Und er setzt hinzu: „Man kann ein so großes und weitläufiges Unternehmen, als die beabsichtigte Austrocknung ist, auf der Durchreise nicht beurtheilen, aber es scheint mir doch, daß die Arbeiten, welche der Papst angeordnet, die gewünschten Endzwecke wenigstens zum größten Theil erreichen werden." Leider ist diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen. Die Malaria hat durch die theilweise Trockenlegung sogar Fortschritte gemacht, und die verheerenden Ueberschwemmungen sind nach wie vor die gleichen. Ein Hohn auf den heutigen Stand der Landwirthschaft ist die wilde Bebauung der höher gelegenen Felder, und unten an der Appischen Straße wälzen sich noch heute die Büffel im Schlamm, wo die schwarze Marscherde segenschwere Weizenernten tragen könnte. Der letzte, der sich mit dem Problem der Austrocknung tiefer befaßt hat, war Napoleon I., der die Wasserstände und sonstigen Verhältnisse durch den Ingenieur Prony jahrelang sorgfältig studiren ließ, bis sein Sturz diesem Vorhaben ein Ende setzte; und die italienische Regierung, die sich neuerdings mit dem gleichen Problem befaßt hat, begnügt sich mit der Unterstützung eines Meliorationsconsortiums, das nichts Ersprießliches geleistet und nur die Gräben von dem üppig wuchernden Unkraut freigehalten hat. Erst der preußische Major v. Donat ist auf den lichtvollen Gedanken gekommen, dem Lande könne nur dadurch geholfen werden, daß folgende Maßregeln ausgeführt werden:

Alle äußeren Zuflüsse und Quellen werden am Rande der Sümpfe entlang in's Meer geleitet, und zwar die oberen rechts von der Straße mit Benutzung des Flüßchens Sisto, das durch einen Durchstich der Meeresdüne nahe dem Cap Circeo seinen eigenen Abfluß erhalten soll, die unteren, namentlich der Hauptübelthäter Amazeno und die starke Feroniaquelle, links von der Straße, nöthigenfalls mit Benutzung des Schifffahrtskanals von Terracina.

Alle unterhalb des Meeresniveaus liegenden Theile werden durch Dämme



Arbeitshütten.

abgeschlossen und ausgepumpt, was nach dem heutigen Stande der Technik nichts Ungeheuerliches ist, zumal die Anlage mehrerer großer Sammelbecken, die den Wasserstand der Flüsse reguliren sollen, elektrische Kraftquellen bietet.

Durch intensive Bebauung des Niederlands und besseren Abfluß des Wassers werden alle Malariakeime erstickt, da sich diese in fließendem Wasser überhaupt nicht bilden und das Niveau der Abzugskanäle, sobald sie von den starken äußeren Zuflüssen entlastet sind, um 40 Zoll sinken wird, so daß der Abfluß ohne große Rückstauungen stattfinden kann.

Durch Bebauung der kahlen Berghänge und anderweitige mechanische Vorrichtungen wird das Ungestüm der Regenfluthen etwas gehemmt.

Das Niveau der äußeren Zuflüsse wird durch die schon genannten Sammelbecken regulirt.

Auf einem ca 600 Acres großen Terrain hat Herr v. Donat schon Culturversuche begonnen, aber an die Verwirklichung des ganzen Projekts kann erst gegangen werden, wenn die Verhandlungen mit der italienischen Regierung zum Abschluß gebracht sind. Aber seitens der letzteren befolgt man noch immer die so beliebte Politik des Zauderns und der Vertröstungen, und die großen Latifundienbesitzer suchen den Plan, der ihre armen Bauern der Malaria entreißen soll, mit allen Mitteln zu hintertreiben. Wenn aber die Verhandlungen abgeschlossen sein und der deutsche Spaten, die deutsche Elektricität und Energie auf diesem Boden arbeiten werden, dann wird das paradiesische Land am Fuße der Volskerberge seinem zweitausendjährigen Elend entrissen werden.

Poesie und Prosa.



„Erinnerst Du Dich noch, Karl, wie ich Dich auf dieser Bank getroffen hab und Du an Deinen Knöpfen abgezählt hast, ob ich Dich liebe oder nicht? An so 'was denkst Du heute nimmer!"

„Dazu fehlen mir jetzt auch die Knöpfe am Rock!"

Hinderniß.



„. . .Sie haben allerdings eine wunderbare Stimme — ich kann Sie aber doch unmöglich engagiren!"

„Ja warum denn nicht, Herr Director?"

„Sie sind zu dick — Sie gehen nicht durch meine Versenkung!"

Protest.



„. . .Leugnen Sie nicht, Sie sind der Herr Müller, der mir die anonyme Karte geschrieben hat!"

„Ja was glaub'n S' denn! — Ich werd' einen Penny für Sie ausgeben!"

Im Dusel.



„Sacra, mir scheint, ich werd' immer weniger!"

Auffallende Preis-Herabsetzungen.

Dieser Laden bietet am Montag eine Unzahl Gelegenheiten, Geld beim Einkauf zu sparen. Die prachtvolle Qualität der Herbst- und Winter-Waaren, die getreue Veranschaulichung der neuesten Moden, die Zuverlässigkeit der Waaren, und was ganz besonders wichtig ist, die speziellen hierbei giltigen Preise machen einen Besuch von ein oder zwei Stunden hier morgen sehr lohnend, und jeder nur denkbare Bedarf sollte jetzt zu diesen Preisen gedeckt werden.

Zum Beispiel, wenn man gutgemachte elegante Herst-Männer-Anzüge für 7.75, lohfarbene Richelieu gerippte regulär gemachte Kinderstrümpfe für 7c, gute Qualität leinenen Tafel-Damast zu 32c, feine Glace-Handschuhe zu 45c, hübsch garnirte Damenhüte zu $5, elegante seidene Damen-Waists zu 2.75 und andere ähnliche große Bargains haben kann, dann ist es an der Zeit, zuzugreifen.

☞ **Puppen-Karneval und Ausstellung von Puppen von den ersten Fabrikanten der ganzen Welt — viele interessante Sachen und hübsch dekorirte Buden — Spielsachen-Departement.** Dritter Floor. ☜

THE FAIR

Postbestellungen ausgeführt. State, Adams und Dearborn Str. Postbestellungen ausgeführt.

„Victor"-Sprech-Maschinen.

Die Victor Monarch jr. Sprech-Maschine, in einem Eichen-Kabinet verpackt, wird durch Uhrwerk-Motor getrieben, spielt fünf 7- od. drei 10zöll. Records. Vorgeschr. Preis $25. Montags-Preis **18.00**

Victor Records, 7 Zoll, große Auswahl, Vokal-, und Instrumental-Stücke—zu **35c**

Gramophone Disk Records, prachtvolle Auswahl, Montag zu **5c**

Außerordentliche Pelz-Werthe.



Alaska Sealskin Coats, gemacht aus den feinsten Fellen, mit hohen Kragen, zurückgeschlagenen Manschetten und schwerem Satinfutter. Ausschließliche Pelzwaarenhändler verlangen viel mehr — **195.00**

Echte Marder ClusterScarfs, mit nettenSchwänzen besetzt, Montags spezieller Preis nur **5.00**

Modische Isabella FoxScarfs — mit vier Schwänzen besetzt — zu **10.00**

Graue Squirrel Halsband-Scarfs, Tabs mit Ruffled Bottoms — nur **12.75**

Feine Qual. Mink Stormkragen, ein ungewöhnlicher Werth zu **15.00**

Moderne Beaver Halsband-Scarfs, äußerst fein, Montag, **16.50**

Hübsche lange dopp. Scarfs, Sable od. IsabellaFox, Mont. **16.50**

Electric Seal Coats, gemacht aus feinen vollen Fellen, und gefüttert mit schwerem Satin, Montag — **25.00**

Leipzig gefärbte Persian Lamb Coats in den neuesten Facons — zu **95.00**

Staple Dry Goods.

Eine prächtige Offerte von ungebleichtem Muslin in guter Qual. für Familien-Gebrauch und creamfarb. Shaker Flanell, per Yard **4c**

Watte, von guter Größe und guter Qualität Baumwolle, Montag, das Stück **4c**

Schürzen-Ginghams von guter Qualität und besten Mustern, per Yard zu **5c**

Comforter Kattun, in allen neuen Mustern und zuverlässigen echten Farben, per Yard, **5c**

Gebleichtes Muslin, volle Yard breit und in allen Staple Marken, per Yard, **5c**

Rock-Futter mit der schwarzen Spun Glas Appretur, prächtige Werthe zu **7c**

Bedrucktes Flannelette, die schönsten Muster, **7c**

Leinen, speziell.

Tisch-Leinen von guter dauerhafter Qual., in halbgebleichtem Loom Dice Damast; eine prächtige Gelegenheit für Hotel- und Restaurant-Besitzer, sich einen großen Vorrath einzulegen; Montags sehr spez. Preis, p. Yd. **32c**

Irish Satin Damast, in extra feiner voll gebleichter Qualität, 72 Zoll breit, in einer sehr hübschen Auswahl von Mustern; der spezielle Preis für Montag ist nur per Yard **55c**

Servietten in halb Dutzend Partien, feine voll gebleichte Irish Satin Damast Sorte; Montag in zwei speziellen Partien verkauft, zu 6 für 39c, und 6 für **65c**

Leinen-Handtücher, Muster und einzelne Partien, von großem Damast, gesäumten Hucks und hohlgesäumten Hucks, in Sorten, die immer völlig ein Drittel mehr bringen; spez. Preis morgen, Eure Auswahl aus der ganzen Ansammlung für **14c**

Unterzeug für Damen.



Schwere Vests und Beinkleider für Damen, Winter-Schwere, in gefließter egyptischer Baumwolle, in silbergrau und weiß Seide taped, Perlmutterknöpfe und gusseted Aermel — Montags sehr spezieller Preis — nur **18c**

Vests und Beinkleider für Damen, von besserer Qual. egyptischer Baumwolle, Seide gehäkelter Hals, ganz Seide taped, zum Verkauf am Montag zu dem sehr speziellen Preis von nur **35c**

Australische wollene Vests und Beinkleider für Damen, gerade genug Baumwolle um das Einschrumpfen zu verhüten, in grau und blau, hübsch geformt und voll Seide besetzt, nur **75c**

Damen-Gowns, von extra Qual. Flannelette, — mit fancy Streifen, Hubbard Yokes, gefütterte Rücken und gerollter Kragen—offerirt Montag für nur **39c**

Damen-Gowns, von Flannelette gemacht, in niedlichen, fancy Streifen und soliden Farben, eckiges Yoke, gefütterte Rücken u. Fronts, Brand besetzt, spez. Preis, Montag, **65c**

Damen-Gowns, ausgezeichnet u. voll gemacht, in fancy rosa und blau gestreiftem Flannelette, eckiger und hoher Hals, Hubbard Yoke, Seide gesteppt — für **95c**

Hut-Bargains.

Nie wurde eine bessere Gelegenheit geboten, um Hüte zu kaufen.



Partie 1—Brauner Derby-Hut für Männer, 24 Dutz., welche f. $2.50 das Stück verkauft wurden, alle gute Blocks, aber nicht alle Größen, **50c**

Partie 2 — weiche u. steife Hüte f. Männer, alle Farben und Facons, neue Herbstmoden, waren $2— **95c**

Weiche u. steife Knaben-Hüte, waren 95c, **75c**

Nadel-Arbeit.

Der berühmte japanische Künstler in Nadelarbeit, Mr. Katow, gibt, mit Montag Morgen anfangend, freien Unterricht.

Richardsons beste waschechte Seide, in Filo, Rope, Twist, Grecian Floß, per Strang, **2c**

Ganzleinene Battenberg Ringe, für Fancy Arbeit, per 100 **15c**

Ganzlein. Battenberg Braid, in allen Breiten, Bolt mit 36 Yds., **20c**

Beste Qual. Shetland Floß, 12 Stränge z. Pfund, per Pfund, **80c**

22zöll. nicht überzogene Sopha-Kissen, Daun und Federn gemischt, **35c**

Fancy Schnur für Sopha-Kissen, alle Farben — per Yard **5c**

Gute Schuhe für Damen.

Es ist sehr unklug gehandelt, zu wenig oder zu viel für Eure Schuhe zu bezahlen. Wir haben die Downs and Watson Lynnmade „Special" Schuhe hier morgen zu $1.35. Diese Sorte wird gewöhnlich nicht zu diesem Preise verkauft, sondern für einen weit höheren. Wir beantworten jede Frage, die Ihr erdenken könnt, über Facon und Material, und werden Euch morgen in fünf Minuten mit gut passenden Schuhen befriedigen.

SchwarzeCurso KidSchuhe, mit Lackleder Spitzen, mittlere Absätze, engl. Zehen und dauerhafte Sohlen,

Lackleder Schnürschuhe, Dull Tops, Custom Zehen, nachgeahmte gesteppte Spitzen, niedrige Absätze, gut gemacht, Lackleder Schnürschuhe, Tuch-Obertheile, Opera Zehen, Imitation Spitzen, mittlere Absätze, jedes Paar garantirt, zu befriedigen.

Auswahl für **1.35**

Engl. Enamel Goodyear Welt Winter-Schuhe für Männer, **1.75**

Filz-Hausslippers für Damen und Mädchen, Filzsohlen, **29c**

Knaben- und Mädchen-Schuhe, Kid- und Kalbleder Uppers, alle Größen, Montag 95c.

Taschentücher.

Wir verlassen uns morgen auf einen angezeigten Artikel, um eine ungeheure Anzahl Käufer nach dem Taschentuch-Counter zu bringen; und wenn ein Bargain von außergewöhnlicher Güte richtig gewürdigt wird, so sind wir sicher sehr beschäftigt. Wir bringen über 3,000 Dutzend Taschentücher zum Verkauf.

Darunter sind Damen-Taschentücher in netten und hübschen Spitzen-Effekten, mit fancy bestickten Ecken, Leno Spitzen-Effekten, Spitzen und tucked Borders, Tausende von hübsch bedruckten Borders, einfache, weiß leinene hohlgesäumte, und viele andere; und ferner sind darunter hohlgesäumte weiße Taschentücher für Männer, zusammen einen der größten Werthe bietend, den wir je unseren Kunden offerirt haben — Eure Auswahl — **5c**

Holzwaaren.

Wasser-Eimer, nett angestrichen u. grained, zwei Reifen, am Montag zum speziellen Verkauf gebracht zu einem interessanten geldsparenden Preise — nämlich nur **10c**

Zusamenlegbarer Gardinen-Strecker, 6 bei 12 Fuß, Center Bar, kann sich nicht ausdehnen, **45c**

Hartholz Medizin-Kabinet für 35c

Zusamml. Kartentisch, Größe 24 bei 30—für 75c

Volle Größe Waschbrett, Zink Front, f. 5c

Bügelbrett, 4½ Fuß, extra breit, 19c

5 Arm Clothes Rack—gut gemacht, für 5c

Große Sorte Brot-Brett, Hartholz, 10c

Dieser Walking Suit, $18.75.

Dieser schöne Promenaden-Suit ist wie alle anderen die wir in unserem Suit-Department haben, sehr modern; elegant geschneidert; mäßig im Preise. Ihr könnt seine Schönheit ermessen, indem Ihr diese Abbildung genau betrachtet, die eine getreue Wiedergabe des Garments ist. Es ist in der neuen Blousen Facon gemacht, in den neuesten blauen und schwarzen Snowflake Stoffen; die Waist, taffeta-gefüttert, hat pointed Manschetten, doppelte Top Capes und Military Kragen, gesteppt in weiß und mit schwarzen Broadcloth Bändern besetzt. Der Rock ist geschmackvoll pleated und der untere Rand tailor-stitched. Es in eine der schönsten Facons der Saison und ein sehr bemerkenswerther Bargain.

Suits, Coats, Waists und Röcke.

Norfolk Promenadenröcke für Damen, aus fancy gemischtenStoffen, schwarz u. weiß, blau u. weiß, u. hellem u. dunklem Oxford, Jackets satingefüttert, mit Patch-Taschen, zurückgeschlag. Manschetten. Der Rock ist plaited und nett gesteppt. Das ganze Suit ist strikt tailor-made — Montag **11.50**

Zibeline Blouse Suits f. Damen, in blau u. schwarz. Waist hat fancy Top Cape, Postillon Rücken und Sammetkragen und Gürtel. Nähte sind tailor-stitched u. mit Satin eingefaßt. Der Rock hat modernen Habit Rücken und ist strikt tailor-made. Zum Verkauf gebracht zu **27.50**

Broadcloth Blouse-Suits für Damen, in blau u. schwarz, durchweg mit Seide gefüttert, finished mit Slot Nähten — zu **30.00**

Ganzwoll. Kersey Coats für Damen, in schwarz, blau u. braun, halb-anschl. Rücken, Sammetkragen und fancy Manschetten. Wir haben sie in allen Größen. Ein ausgezeichn. Werth zu **5.00**

Damen-Blousen-Coats aus feinen Kerseys, in schwarz und farbig. Gem. mit Sammetkragen und zurückgeschlag. Manschetten, voll satingefüttert, gesteppte Nähte und Kanten, **7.95**

Pique-Waists für Damen, in weiß und verschiedenen Mustern. Schlichte tailor-made Facon, netter Kragen und Tie — **2.95**

Kersey-Coats für Damen, in Blousen- u. Box Coat-Facons gemacht. Kragen und Aufschläge aus Nutria Beaver Pelz. — Fein geschneidert und voll satin-gefüttert, **10.00**

Die neuen MonteCarlo Coats sind sowohl schön als praktisch, 30 u. 32 Zoll lang, in feinem Kersey, Meltons etc., schwarz und farbig. Der Rücken ist pleated od. rippled, Rolling Kragen, fancy Aermel, zurückgeschlagene Manschetten. Schön besetzt und mit schwerem schwarzem Satin gefüttert, **18.75**

Damen-Promenaderöcke aus feinen Meltons u. Thibets, in schwarz und farbig, kilted und mit einfachen oder Slot Nähten, **4.95**

Damen-Promenadenröcke, in den neuesten fancy gemischten Farben, rauhe oder glatte Stoffe, kilted, plaited und strapped — ausgezeichneter Werth— Montag, **5.95**

Peau de Soie Seidenröcke für Damen, plaited u. hohlgesäumt, separater Percaline Drop Rock — Montag — **10.00**

Damen-Seidenwaists, in der feinsten Qualität Taffetaseide, ganz tucked und schön hohlgesäumt, in schwarz und farbig, alle Größen, von 32 bis 44 — zu **2.75**

Französ. Flanell Damen-Waists, in einer Auswahl v. Facons u. Farben, neue hübsche Herbstfacons — **2.95**

Modische garnirte Hüte für Damen, $5.



Wir haben für Montag genau 200 der schönsten, hübschesten und elegantesten garnirten Hüte in schwarz und den korrekten Schattirungen hergestellt, um sie für $5 zu verkaufen. Diese Hüte werden sicher Jeden überraschen, der sie sieht, und soweit wir wissen sind Hüte, die wahrheitsgetreu so gut wie diese waren, den Damen noch nie zu diesem Preise geboten worden. Zieht in Betracht, daß dies der Anfang der Herbst- und Winter-Saison ist, und daß Putzwaaren-Händler gewöhnlich große Profite verlangen, so werdet Ihr die Wichtigkeit dieser Offerte sofort erkennen. Genug Facons u. eine große Auswahl, um jeden Geschmack zu befriedigen mit Hüten, die hübsch und in jeder Weise befriedigend sind.

Unsere französ. Muster- und Modellhüte, die zu $20, $30 und $40 verkauft werden, wurden von unseren erfahrenen Putzmacherinnen genau nachgebildet, und die Originalhüte kommen morgen zum Verkauf zu 25 Proz. Herabsetzung von den früheren Preisen. $40 Hüte zu $30, $30 Hüte zu $22.50, $20 Hüte zu **15.00**

Fertig-gemachte Hüte in den beliebtesten Facons und Farben, in Oxfords, Navy, Castor, schwarz und weiß, etc. Diese umfassen alle die besten Facons, die in dieser Saison eingeführt wurden, und Werthe bis zu $4.50 — spezieller Verkaufspreis für den morgigen Verkauf — Auswahl **2.50**

Französische Matrosen- und Schäferinnen-Hüte für Damen, Shaggy-Filz, spezieller Verkaufspreis........ **50c**

Pompons in schwarz und farbig, Montag spezieller Preis von **10c**

Napped seidene Beaver-Hüte, schwarz und farbig, spezieller Verkaufspreis, **1.50**

Schwarze Straußen Tips, außergewöhnlicher Werth, Montag zu **2.25**

Kunstvolle Auslage von Herbst-Seide.

Unser immer geschäftiges Seiden-Department hat die neuesten Gewebe und Fabrikate in farbigen und schwarzen Seidenstoffen erhalten, passend für Straßen- und Abendgebrauch; die besten ausländischen und einheimischen Webereien haben zu diesem ungeheuren Assortment beigetragen. Wir empfehlen jetzt, wie in früheren Jahren, den Einkauf von nur guter Seide. Die Seidenstoffe, die wir führen, sind völlig garantirt vollständig zufriedenzustellen und sehr dauerhaft zu sein. Sollte sich ein Stück Seide, das wir verkaufen, durch irgend einen Fehler beim Weben oder Appretiren nicht gut erweisen, so werden wir es durch ein anderes ersetzen.

Farbige Seide.

Die folgenden Stoffe sind die begehrenswerthesten für Waists und Kleider:

Peau de Cygne,
Peau de Levant,
Peau de Chamois,
Satin Duchesse,
Peau de Sapho,
Peau de Cleopatra,
Peau de Cyrano.

Alle diese Stoffe haben wir in einer vollständigen Auswahl von Farben, sowie weiß, cream und schwarz. Die besten Werthe, welche wir seit langer Zeit offerirten, per Yard, **95c**

Seide, speziell.

Gros de Londre Seide, eine spezielle Importation der neuesten Artikel in Seide für Gowns, Waists, Besatz und Futter; ist glänzender, hält besser und kostet weniger als Taffetta; jede wünschenswerthe Schattirung, Yd. **50c**

TaffetaPlaids, ein sehr feines Assortment v. Tartan u. französ. Taffetas, Montags spezieller Preis, per Yard, **75c**

Moire Velours, jetzt ausschließl. für Waists gebraucht, große Auswahl; Yard, **75c**

Schwarze Seide.

Wir lenken die Aufmerksamkeit auf unser Lager von Enterprise schwarzer Seide von prächtiger Qualität.

Peau de Soie,
Peau de Cygne,
Peau de Suede,
Surah Twill,
Satin Duchesse,
Gros Grain Seide,
Louisine Seide, Taffetaseide.

„Warranted Enterprise Co.", mit weißer Seide in dem Rand eingewebt, sind die einzigen echten Waaren — Montags spezieller Preis, per Yard, **95c**

Spezielle September-Verkaufs-Preise für Groceries.

H. & E. granul. Zucker, 10 Pfd. Montag für **45c**

H. & E. Domino Zucker, — Montag 10 Pfund für **59c**

H. & E. 4-X pulverisirter Zucker— 10 Pfund für **58c**

S. & S. Co. Majestic Sugar Cured Schinken, Pfd. **12c**

Reiner Maple-Zucker, per Pfund, **12c**

New Orleans Molasses, Montags-Preis, per Gallonen-Kanne, **50c**

Vermont Sap Maple-Syrup, Montags-Preis, per Gallonen-Kanne, **95c**

Durkee's Sellerie-Salz, Montags-Preis, per 4 Unzen-Flasche, **10c**

Chris. Hansen's Vanilla-Extrakt, Montag v. 2 Unzen-Flasche, **22c**

Ganzes, gemischtes Gewürz, für Pickling, Montag, per Pfund, **19c**

Canton Ginger in kleinen Töpfen, **19c**

Snider's Monarch, Columbia oder Campbell's Catsup, per Pint, **15c**

Monarch assortirte Jams — Montag, per 1 Pfund-Glas, **15c**

Importirte Bar le Duc, per Glas, **20c**

Fancy gedörrte Aprikosen od. Pfirsiche, Montag per Pfund, **10c**

Fancy californische Layer-Feigen, Montags-Preis, per Pfund, **12c**

Fancy Fard-Datteln, per Pfund, **5c**

Gereinigte Korinthen, per Pfund, **7c**

Eckhart's bestes Patent Jumbo-Mehl, ⅛ Faß-Sack Montag für **1.95**

Uncle Jerry's Pfannkuchen-Mehl, Montags-Preis, per Packet, **8c**

Try-a-bitta, die idealeFrühstücks-Speise, Montag, per Packet, **9c**

Lenfestey's ganzes Weizen-, Graham- oder Pastry-Mehl, per Sack **27c**

Böhmisches Roggenmehl —⅛ Faß-Sack für **39c**

White House Tapioca, per Packet, **9c**

Pearl Tapioca, per Pfd. für **4c**

Ausgewählter Carolina-Reis, per Pfund, **5c**

Old Government oder Napoleon Java- oder Mocha-Kaffee, 3½ Pfund für **$1**

Guter Santos-Kaffee, 7 Pfund für **$1**

Maracaibo-, Bogota- oder Golden Santos-Kaffee, Montag, 4 Pfd., **$1**

In der Sonne getrockneter Thee, Montag per Pfund, **30c**

Alle unsere 55c Theesorten, per Pfund, **49c**

Fancy voller New Yorker Rahmkäse, Montags-Preis, per Pfund, **12c**

Fairbank's Santa Claus-Seife, Montagspreis, 10 Stücke für **29c**

Fairbank's Mascot Wäscherei-Seife, Montags-Preis für 10 Stücke **27c**

Fairbank's Fairy-Seife, 10 Stücke **37c**

Lekko Scheuer-Seife, 10 Stücke, **29c**

Importirte weiße Castile-Seife, Montagspreis per Pfund, **12c**

Salsoda, Montag, 1[illegible] Pfund für **12c**

Wäscherei-Stärke, 1-Pfund-Schachtel, **5c**

Feines Tafel-Salz, 10 Pfund-Sack für **5c**

E 8 Stove Polish, per Flasche für **6c**

Deutsches Vogelfutter, 1-Pfund-Packet für **4c**

Bird Gravel, Montag per 1 Pfund-Packet, **3c**

Morning Beauty Corn — per Büchse, **7c**

Model Brand String-Bohnen, Büchse, **8c**

Burnham's Clam Chowder, Montags Spezial-Preis, 3 Pfd.-Büchse, **17c**

Solide gepackte Tomatoes, per Büchse, **9c**

Empson's kondensirte Suppen — Montags Spezialpreis für 1 Pfd.-Büchse, **8c**

Booth's Black Diamond Lachs, Montags-Preis für flache Büchse, **15c**

Booth's Boston baked Pork and Beans, Montag, 3-Pfund-Büchse für **9c**

Mogley's oder Armour's hochfeine Butterine, Montag 5 Pfund-Kübel, **80c**

Star Gelatine, Montag per Packet, **8c**

Bromangelon, Montag, per Packet **10c**

Runkel's Koch-Chokolade — Montags-Preis per Pfund, **25c**

Van Houten's Kakao, 1 Pfd.-Büchse, **69c**

Knollen zum Winterblühen

Römische Hyazinthen, assortirte Farben, Montags-Preis per Dutzend, **40c**

Ausgewählte Fresias, Montag per Dutz., **15c**

Calla-Lilien, Montag per Stück, **10c**

Calla-Lilien, extra groß, per Stück, **15c**

Bermuda-Osterlilien, per Stück, **8c**

Bermuda Osterlilien, große **15c**

Lilium Candidum, Montag per Stück, **10c**

American Beauty Rosensträucher, Montag spezieller Preis per Stück **15c**

Meteor-Rosensträucher, per Stück, **25c**

Feinster Gras-Samen, per Pfund, **15c**

Gemischter Stiefmütterchen-Samen, per Packet, **5c**

Spezielle Kurzwaaren-Bargains.

Belding Bros.' beste Qualität 100 Yard Näh-Seide, nur in schwarz; spezieller Preis für Montag — per Spule, **3c**

Braid Skirt Binding, Star Alpaca Brand in schwarz oder Farben, 5 Yard-Stück für **5c**

S. H. & M. bestes Bias Velveteen Skirt Binding, nur in schwarz — per Yard **4c**

Perlmutter-Knöpfe, reine weiße, feine Qualität, 16 bis 24 Line, Karte mit einem Dutzend, Montag für nur **2c**

Dreß Shields, mit Nainsook überzogene, Gummi-gefütterte oder nahtlose Stockinet; Montags spezieller Preis, per Paar **5c**

Hut-Nadeln, fancy emaillirt, Stein-Einsatz, schöne Muster, große Werthe, **5c**

Halstrachten, Garnirungen.

Automobile Damen-Ties, gemacht von Jap Seide, fein hohlgesäumt rund herum, mit Tucked Kragen und Seide besticktem Turnover; alle begehrenswerthen Farben-Kombinationen, nur **25c**

Damen-Top-Kragen, feine Stickerei, schlicht weiß u. viele begehrenswerthe fancy farbige Effekte — **7c**

Weiße bestickte Mull Ties, von feiner Qualität — schönes Sortiment von außerordentlich hübschen Mustern — **19c**

Fancy Chiffon Veilings, hohlgesäumte Borten, solide od. zweifarbige Borten, schlicht oder punktirt— per Yard — **29c**

Weiße bestickte Beadings, mit ½ bis ¾ Zoll breiter Arbeit—dies sind außerordentl. Werthe, p. Yd. zu **1c**

Schwarze seid. Escurial und Point de Venise Galloons — Medallion- und Serpentine-Effekte — Preis, per Yard — **39c**

Bestickter Chiffon Applique Kleider-Besatz, in schwarz oder cream, feine Partie v. Mustern, Yd. **39c**

Torchon-Spitzen und Einsätze, in einem riesigen Sortiment von Mustern — fein, mittelschwer und schwer — per Yard — **4c**

Beaded Bags.

Echte Stahl beaded Bags, wie Abbildung, mit oxidirtem Rahmen, gewöhnliche innere Tasche, Chamois Futter u. schwere Stahl-Franse, mit oxidirter Kette und Haken dazu passend. Dieser Bag ist bedeutend besser als irgend einer der je zu annähernd diesem Preis verkauft wurde, zu **75c**

Stationery, Office Scratch Blocks, assortirte Größen, per Pfund **2c**

Esterbrook Federn, No. 048, Dutz. 3c

Ring-Verkauf.

Ein weitere neue Partie jener wohlbekannten G. H. Ringe für Damen, Mädchen und Kinder ist soeben angelangt und wird auf den Front Bargain-Tischen in der Schmucksachen-Abtheilung am Montag ausgelegt.

Diese Ringe werden durch ein neues Verfahren hergestellt—ein Ueberzug von massivem Gold über eine Komposition von Metall, wodurch ebenso dauerhafte Qualitäten wie bei massivem Gold erzeugt werden.

Einfache Band, chiselirte Band und Ringe **25c** mit fancy Steinfassung, Nachahmungen von echten Emeralds, Diamanten, Rubinen und Turquoise — von uns für fünf Jahre garantirt. **50c**

Gute Kleider.

Männer-Anzüge— neue Herbstmuster, in Cassimeres und Cheviots, mit der korrekten Schneiderarbeit, und mit dauerhaftem Futter. — Sie sind ein Bargain zu unserem speziellen Preise von **7.75**

Lange Hosen-Anzüge für Knaben, 13 bis 19 Jahre—starke u. zuverlässige Cassimeres, welche wir garantiren — Verkaufspreis **4.00**

Norfolk Kniehosen-Anzüge für Knaben, 4 bis 14. Die populäre Facon dieser Saison. Herbstschwere in niedlichen, dunklen Mustern, zu dem Montags Bargain-Preis von **1.50**

Starke Hosenträger für Knaben, 5c.

Ueberröcke für Knaben, in Oxford Grau, Größen 4 bis 13 Jahre — lange, lose, vertikale Taschen, schmale Cuffs, gut gemacht—nur **2.95**

Winter-Unterzeug für Knaben— fließgefüttert, gute Qualität — Unterhemden und Unterhosen — Montag — per Kleidungsstück zu **20c**

Black Cat Strümpfe für Knaben, für den Winter — theils Wolle— zu **17c**

Hose Supporters f. Knaben 5c

Strumpfwaaren.

Mädchen- und Knabenstrümpfe, feine und schwere gerippte baumwollene, echt schwarz gefärbt, Lisle Finish, voll nahtlos, doppelte Kniee—Richelieu gerippte Lisle Thread Mädchen-strümpfe, highspliced Fersen, Füße u. Kniee, wir glauben, daß dies der niedrigste Preis ist, für den voll regulär gemachte Strumpfe jemals verkauft wurden, **7c**

EinBargain in schwarzenDamen-Strümpfen, bestes gekämmtes Maco Garn, Seide Appretur, echtfarbig und ohne Flecken, gerippte Obertheile, feiner Gauge, hohe spliced Absätze, doppelte Sohle, Montag, **10c**

Fancy spitzengestreifte Strümpfe fürDamen, Novelty, Boot und schräge Streifen Muster, auch Seide bestickte gemusterte schwarze Strümpfe **35c**

Bänder.

Ganzseidenes, fancy gestreiftes, corded und solidfarbiges Band, 3½ Zoll breit; eine ausnahmsweise gute Auswahl, einschließlich weiß, die Yard **8c**

Bänder, ganz Seide, fancy gestreift und corded, 5zöllig, solide Farben, u. fancy Kombination, Yard, **15c**

Sammet-Band, ganz Seide, schwarze Atlas Rückseite, 1 Zoll breit, in einer besseren Qualität, die Yard, **10c**

Satin Gros Grain Band, ganz Seide, No. 2, alle Farben, per Yard für **15c**

Atlas Taffeta-Band, ganz Seide, 7zöllig, Montag, die Yard, **25c**

Fancy Crepon Band, ganzSeide, 5½ zöllig, die Yard, **25c**

Ganzseidenes Mousseline Taffeta Band, 5½ Zoll breit, in rosa, blau, Maise, grau, braun, Royal und anderen beliebten Farben, per Yard, **15c**

Muster-Glace-Handschuhe.

Nicht nur Muster-Handschuhe, sondern eine große Quantität von reparirten Handschuhen, welche wir von bekannten Fabrikanten gekauft haben. Es sind 1,500 Paar davon, und ihre regulären Verkaufspreise, wenn tadellos, rangiren von $1 bis $2 per Paar. Dem Aussehen nach würde es in der That schwierig sein diese Handschuhe von den regulären Sorten zu unterscheiden. Wo es nöthig war, wurden sie sauber reparirt, in einer Weise, die sie entschieden dauerhafter macht.



Darunter sind Handschuhe in jeder Sorte und Farbe, Kid, Suede, Hundeleder, Overseam und Pique-Facon, alle Größen von 5½ bis 7½, morgen offerirt zu dem niedrigsten Preis, für welche zuverlässige Handschuhe je verkauft wurden, es sind einige Mädchen-Handschuhe in der Partie, ungewöhnliche Werthe, per Paar— **45c**

Wir sind die alleinigen Agenten in Chicago für Jouvinet et Cie. berühmte französ. Kid Handschuhe, u. unsere Auswahl v. Herbst- und Winter-Facons ist vollständig.

Haar-Waaren.

Ein sehr spezieller Verkauf zuverlässiger Haar-Waaren diese ganze Woche.

Haar-Flechten, 2 Unz. 18 Zoll, Montag **$1**

Natürlich lockige Pompadours — Montag für nur **$2**

Thome HairRestorer, Montag für nur **$1**

Thomes Quinine Haar-Tonic—Montag für nur **$1**

Ueberflüssiges Haar für immer entfernt; Kopfhaut- und Gesichts-Massage eine Spezialität.

Drug-Store.

25c Größe v Murine für die Augen, am Montag mit jedem Einkauf in Apothekerwaaren-Departement. Frei.

Emulsion of Cod Liver Oil — nur 39c

Petroleum Jelly, ½ Pfund für nur 10c

Lemon Juice Complexion-Seife, nur 5c

Lemon Juice Glycerine Seife—nur 5c

Powdered Boracic Acid, 1 Pfd. für 15c

Powdered Schwefel, ½ Pfund—für 5c

Rubifoam für die Zähne—Montag 12c

Perlenweiß, für die Zähne—nur 10c